

fiirvogel

# **Gestohlene Erinnerungen**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

## **Inhaltsangabe**

Die Geschichte spielt nach dem Krieg. Snape hat überlebt und ist rehabilitiert und für seine Verdienste als Spion ausgezeichnet worden. Doch eines Tages wird er von ehemaligen Todessern erwischt und gefoltert. Es gelingt ihm schwer verletzt zu fliehen, und er trifft auf eine junge Muggel, die ihm nicht nur das Leben rettet, sondern ihm auch eine ganz neue Richtung gibt.

## **Vorwort**

Die Welt von Harry Potter gehört allein J.K.Rowling. Ich habe mir diese Welt und ihre Figuren lediglich geliehen für diese Geschichte und verdiene kein Geld damit.

# Inhaltsverzeichnis

1. 1. Kapitel
2. 2. Kapitel
3. 3. Kapitel
4. 4. Kapitel
5. 5. Kapitel
6. 6. Kapitel
7. 7. Kapitel
8. 8. Kapitel
9. 9. Kapitel
10. 10. Kapitel
11. 11. Kapitel
12. 12. Kapitel
13. 13. Kapitel
14. 14. Kapitel
15. 15. Kapitel
16. 16. Kapitel
17. 17. Kapitel
18. 18. Kapitel
19. 19. Kapitel
20. 20. Kapitel
21. 21. Kapitel
22. 22. Kapitel
23. 23. Kapitel
24. 24. Kapitel
25. 25. Kapitel
26. 26. Kapitel
27. 27. Kapitel
28. 28. Kapitel
29. 29. Kapitel
30. 30. Kapitel
31. 31. Kapitel
32. 32. Kapitel
33. 33. Kapitel
34. 34. Kapitel
35. Epilog

# 1. Kapitel

Hallo liebe Leser,

*Ich habe in den letzten Monaten viele andere Dinge gemacht, aber ich habe euch je länger je mehr vermisst! Deshalb habe ich eine neue Geschichte angedacht. Sie handelt, wie könnte es anders sein, von Severus Snape. Ich kann mir nicht helfen, ich finde ihn einen der interessantesten Charakter in der HP-Geschichte. Die Geschichte wird nicht so lange werden wie 'Aus der Asche'. Sie ist auch noch nicht bis zum Ende durchgedacht und vieles ist noch offen. Es ist ja ein Hobby, und soll s auch bleiben.*

*Ich werfe hier ein erstes Kapitel in die Runde und warte erstmal gespannt auf eure Reaktionen, bevor ich entscheide, ob ich die Sache weiter verfolgen soll.*

---

## 1. Kapitel

Noée rieb sich fröstelnd die Hände, während sie durch den Wald joggte. Plötzlich hörte sie in der Nähe ein Geräusch. Ein Ächzen, ein gequältes Atemholen. Ein verletztes Tier, schoss es Noée durch den Kopf. Sie blickte sich suchend um, konnte aber kein Tier entdecken. Vielleicht hatte es sich in die Felsenhöhle auf der anderen Seite des Flusses zurückgezogen ...

Noée überquerte den Fluss, der zu dieser Jahreszeit glücklicherweise nicht viel Wasser führte und ging auf die Höhle zu, die sich hier unter den steil abfallenden Felsen verbarg. Als Kind hatte sie oft und gerne hier gespielt, wenn sie mit ihren Eltern hier in den Ferien gewesen war. Sie entdeckte Blutspuren auf dem Boden, die in die Höhle führten. Sie zögerte ... Sollte sie es wagen? Noée blickte sich suchend um und hob schliesslich einen armdicken Ast auf: Bei einem verletzten Tier musste man aufpassen, es konnte sich bedroht fühlen und sie angreifen.

Vorsichtig betrat Noée die Höhle und wartete einen Moment, bis sich ihre Augen an das Halbdunkel gewöhnt hatten. Im Schatten sah sie eine Bewegung und kniff die Augen zusammen: Dort lag etwas Grosses. Vorsichtig ging Noée näher, dann blieb sie abrupt stehen und sog sie erschrocken die Luft ein: Es war kein Tier, das da im hinteren Teil der Höhle kauerte, sondern ein Mensch. Ein Mann.

Aus seinem bleichen Gesicht blickte sie ein schwarzes Augenpaar warnend an. „Verschwinden Sie“, knurrte er zwischen zusammengebissenen Zähnen und versuchte, sich aufzurichten, sank aber sofort wieder auf den Boden zurück. Seine blutverschmierte Hand hielt krampfhaft einen schlanken Holzstab umklammert. Er richtete den Stab gegen sie, kniff die Augen zusammen und wollte offensichtlich etwas sagen, doch da lief ein Schauer durch ihn, der Stab fiel aus seiner kraftlosen Hand und der Mann kippte auf die Seite.

Noée kniete eilig neben ihm nieder und tastete mit zitternden Fingern nach seinem Handgelenk, um den Puls zu fühlen ... Er lebte noch! Aber er würde verbluten, wenn es ihr nicht gelang, ihn rasch hier rauszuschaffen. Sie holte tief Luft, griff ihm von hinten unter die Arme, verschränkte ihre Hände vor seiner Brust und schleifte den leblosen Körper aus der Höhle. Dort legte sie ihn vorsichtig nieder und ging noch einmal in die Höhle zurück, wo sie den Holzstab aufhob. Sie betrachtete einen Moment die Verzierungen auf dem hellen Holz, dann klemmte sie den Stab unter ihren Gürtel.

Während Noée überlegte, was sie tun sollte, begann es zu regnen. Es würde ihr also nichts anderes übrig bleiben, als den Mann in ihr Cottage zu schleppen, entschied sie schliesslich seufzend. Sie brauchte lange und es kostete sie beinahe ihre letzte Kraft, den Bewusstlosen das kurze Stück zu ihrem kleinen Häuschen am Waldrand zu ziehen. Der Regen nahm zu und schliesslich entlud sich ein Jahrhundertgewitter über ihnen, mit dem sich der Sommer schlagartig verabschiedete und der kalten Herbstluft Platz machte.

Noée öffnete die Türe, die sie nie abschloss, wenn sie joggen ging. Wer sollte auch kommen? Sie war hier ziemlich weit von jeder Zivilisation entfernt, einen guten Kilometer ausserhalb des 300-Seelen-Dorfes mitten in den schottischen Highlands. Das einzige Haus in Rufdistanz was das der Familie Warwick, aber auch sie kamen nur in den Ferien hierher. Noée hatte sich vor einiger Zeit hier ins Wochenendhaus ihrer Eltern zurückgezogen und versuchte zu entscheiden, was sie mit ihrem Leben anfangen sollte, nachdem ihr Verlobter

sie kurz vor der Hochzeit verlassen hatte.

Mit letzter Kraft zog Noée den Verletzten über die Schwelle in den Wohnraum und blickte sich ratlos um. Wohin mit ihm? Er zog eine Blutspur hinter sich her. Sie schleifte ihn kurzerhand zum Kamin hinüber und legte ihn auf den alten Teppich, der hier auf dem Holzboden lag. Den mochte sie eh nicht. Falls sie das viele Blut nicht mehr aus dem Teppich bringen sollte, konnte sie ihn endlich mit gutem Gewissen entsorgen. Sie knipste das Licht an, schloss die Türe, diesmal mit Schlüssel, und zog die Vorhänge. Sie ignorierte die Blutspur auf dem Parkett und kniete sich neben den Verletzten.

Er war sehr blass, sein Gesicht war umrahmt von schwarzen, zerzausten und inzwischen auch klitschnassen Haaren. Er hatte eine prominente Nase und dünne, beinahe blutleere Lippen. Und jetzt? Am besten würde sie den Notarzt rufen ... Noée griff gewohnheitsmässig in die Gesässtasche nach ihrem Mobiltelefon, bevor ihr in den Sinn kam, dass sie das vor ihrem Rückzug aus der Zivilisation in der Themse entsorgt hatte. "Scheisse", murmelte sie. Ihre Mutter hatte sie schon oft einen Hitzkopf genannt, der unüberlegt und impulsiv reagierte. Sie hatte wohl Recht!

Noée legte den Stab, den sie aufgehoben hatte, auf den Sims über dem Kamin, eilte ins Bad und brachte das Erste-Hilfe-Set ihres Vaters und einen ganzen Stapel Tücher. Dann öffnete sie vorsichtig die sonderbare, mittelalterlich anmutende Robe, die der Mann trug. Sie war zerfetzt. Darunter trug er ein ebenfalls zerschlissenes, weisses Hemd, das inzwischen mit Blut durchtränkt war. Sie knöpfte auch dieses mit zitternden Fingern auf. Der Verletzte hatte tiefe Schnitte auf der Brust. Noée presste ein Tuch darauf. Als sie es wieder wegnahm, um sich die Verletzung anzusehen, öffnete sie erschrocken den Mund. 'Verräter' stand da in tiefen Schnitten geschrieben.

Noée holte eine Schüssel warmes Wasser und tauchte ein Tuch hinein. Vorsichtig begann sie, das Blut wegzuwaschen. Sie desinfizierte die Schnittwunde mit Alkohol. Dann legte sie Mullkompressen darüber und klebte sie mit grosszügig viel Klebestreifen fest.

Den Mann aus seiner Kleidung zu schälen, erwies sich als grosse Herausforderung, zumal er nicht mithelfen konnte. Noée schwitzte, als sie ihm endlich das Hemd ausgezogen hatte. Auch seine Arme waren mit Blutergüssen und Schnitten übersät. Auf dem linken Unterarm trug er eine hässliche, alte Narbe, als wäre die Haut verätzt worden. Noée hielt inne, blickte zur Tür. Ihr war bei der ganzen Sache nicht wohl. Sicherheitshalber schob sie bei der Türe noch den Riegel vor und schloss die Fensterläden. Wer auch immer diesen Mann so zugerichtet hatte, sie wollte ihn nicht hier in ihrem Haus haben! Um sich noch etwas sicherer zu fühlen, holte sie die Pistole ihres Vaters aus dem Schrank und vergewisserte sich, dass sie geladen war. Sie hatte ihren Vater stets für leicht paranoid gehalten, aber er hatte darauf bestanden, dass man an diesem verlassenem Ort nicht genug vorsichtig sein konnte, und seiner Tochter gezeigt, wie man die Waffe benützte – nur theoretisch, Noée hatte noch nie selber abgedrückt.

Es dauerte lange, bis sie den Mann gewaschen und alle Schnitte an Armen und Beinen versorgt hatte. Am meisten Sorgen bereitete ihr die grosse Wunde auf dem Bauch: Sie hatte gezackte, violette Ränder und auch das Blut, das heraustrat, war irgendwie violett verfärbt, als handelte es sich um Gift. Noée behandelte diese Verletzung mit viel Alkohol. Anschließend hievte sie den Mann mit grösster Anstrengung auf ihr Bett im hinteren Teil des kleinen Häuschens und betrachtete ihn eine Weile ratlos. Schließlich atmete sie tief durch, strich sich die Locken aus dem Gesicht und machte sich daran, mit den restlichen Tüchern auch noch den Boden von der Tür bis zum Kamin zu reinigen. Den Teppich warf sie kurzerhand nach draussen. Es regnete gottlob unerbittlich weiter: Das ersparte ihr die Mühe, auch die Steinplatten vor dem Haus zu reinigen. Sie schüttete das Wasser im Bad in den Ausguss der Dusche ... Die Wanne färbte sich rot.

Erst jetzt warf die junge Frau einen Blick auf ihr Spiegelbild und zuckte zusammen. Sie hatte eingetrocknetes Blut im Gesicht. Rasch drehte sie das Wasser auf und wusch sich Gesicht und Hände, dann zog sie ihre Trainingskleider aus und ging zurück in den Wohnraum, um trockene, saubere Kleider anzuziehen.

Sie schloss gerade den Gürtel, als sie bemerkte, dass der Mann aufgewacht war und sie aus glasigen Augen ansah. Er schien jedoch seine Augenlider kaum offen halten zu können. Noée trat näher.

„Wie fühlen Sie sich?“, fragte sie, aber er antwortete nicht und sah sie stattdessen nur finster an. Nun gut, sie brauchte auf diese eher rhetorische Frage auch keine Antwort. Er sah miserabel aus. „Möchten Sie etwas

trinken? Oder essen?"

Wieder keine Antwort. „Ich mache ihnen eine starke Brühe“, entschied Noée schliesslich. „Das wird Ihnen gut tun.“

Als sie sich umdrehte und zur Kochnische hinüber ging, hörte sie ihn hinter sich leise knurren: „Ich habe gesagt, sie sollen mich in Ruhe lassen!“

„Ja, das haben Sie“, gab sie gereizt zurück. „Dann kippten Sie um und waren bis soeben nicht mehr in der Lage, irgendetwas zu sagen, deshalb habe ich sie mitgenommen.“

*Na, was haltet ihr von dieser Idee? Seid ihr dabei? Soll ich weiterschreiben? Snape-Fans vortreten ... Bin gespannt auf eure Kommiss :o)*

## 2. Kapitel

*Hallo liebe Leser, hier kommt die Fortsetzung ...*

*@Lisi1: das sind viele Fragen :? Die werde ich natürlich nicht hier beantworten, aber ich werde genau schauen, dass ich auch alle bedacht und irgendwo ein Antwort darauf habe.*

*Eine Frage möchte ich aber beantworten: wie spricht man Noée aus? Man spricht den Namen aus wie man ihn liest: Noe, Betonung auf dem o. Es kommt aus dem Hebräischen und ist die weibliche Form von Noah. Die Namen bedeuten Ruhe, Frieden.*

*So, und nun viel Spass mit der Fortsetzung!*

### 2. Kapitel

Er schob abwehrend ihre Hand weg, als sie ihm den ersten Löffel mit Suppe an die Lippen führte. „Ich brauche keine Hilfe“, brummte er heiser, hustete und verzog dabei schmerzhaft das Gesicht.

„Seien Sie ruhig“, gab Noée zurück. „Ich will nicht, dass Sie die Suppe verschütten. Soll ich Ihnen noch ein Kissen in den Rücken schieben?“

Er schüttelte nur den Kopf, liess sich aber – sichtlich widerstrebend – einen Löffel Suppe einflössen. Und noch einen. Und einen dritten und vierten ... bis er mit einem Seufzer die Augen schloss. Sein Kopf kippte zur Seite.

Noée stupste ihn vorsichtig an, aber er war bereits wieder in die Bewusstlosigkeit geglitten. Noée brachte die Schale mit Suppe zurück in die Küche, schenkte sich selber ein grosszügiges Glas Wein ein und zog den Lesesessel ans Bett. Sie betrachtete den Mann lange: das mürrische Gesicht, die bleiche Haut, die nackte Brust, die sich langsam hob und senkte. Sie schlug die Decke zurück, um noch einmal nach den Schnittwunden auf der Brust und nach der hässlichen Verletzung auf dem Bauch zu sehen. Die Wunde blutete immer noch. Die Wundränder hatten sich bläulich verfärbt. Noée schauderte, reinigte sie noch einmal mit reichlich Alkohol, verband sie erneut und deckte den Mann wieder zu. Sie überlegte kurz, sich im hinteren Zimmer schlafen zu legen, entschied sich dann aber, bei ihrem Patienten zu bleiben, falls er sie in der Nacht brauchte. Sie nahm sich eine Wolldecke, kuschelte sich mit angezogenen Beinen in den Sessel und griff nach einem Buch. Doch nach ein paar Seiten gab sie auf: Sie konnte sich nicht konzentrieren, begann stattdessen, ruhelos im Raum auf und ab zu gehen. Wer war der Mann? Was war mit ihm geschehen? War er ein Spion? Sie überprüfte noch einmal, ob alle Fenster und die Türe gut verschlossen waren, löschte das Licht und setzte sich wieder in den Sessel, nur um gleich darauf abermals aufzuspringen. Die Dunkelheit machte ihr sonst nichts aus, aber heute ... Sie holte eine Kerze und die Pistole vom Kaminsims. Die Kerze stellte sie auf den Nachttisch und zündete sie an, die Pistole legte sie in die Nachttischschublade. Dann kramte sie im Bad im Spiegelschrank herum, bis sie die Schlaftabletten fand. Es war nach dem Wein wohl nicht klug, Schlaftabletten zu nehmen, aber sie würde heute nicht schlafen können, wenn sie nicht ein bisschen nachhalf. Sie spülte die Tablette mit viel Wasser hinunter, kuschelte sich wieder in den Sessel und döste irgendwann ein.

Als Severus Snape erwachte und versuchte, sich zu bewegen, stöhnte er vor Schmerzen. Sein ganzer Körper schien zu brennen. Er erinnerte sich an den Cruciatus, mit dem ihn die Todesser gefoltert hatten. Seit der dunkle Lord besiegt war und herausgekommen war, dass er ein Spion gewesen und massgeblich zum Untergang Voldemorts beigetragen hatte, hatte er zuoberst auf der Liste der Todesser gestanden, die untergetaucht waren und seither im Untergrund operierten. Vier Jahre hatte es gedauert, bis sie ihn erwischte hatten, und dann hatten sie ihn stundenlang gefoltert, irgendwo in einer kleinen Hütte in einem Wald, wohin sie ihn gebracht hatten, um bei ihrem Vergnügen nicht gestört zu werden. Es war ihm schliesslich entgegen seiner Hoffnungen gelungen, einem von ihnen den Zauberstab zu entwenden und aus der Hütte zu flüchten. Noch während des Apparierens hatte ihn ein Fluch mitten in den Bauch getroffen ... Er konnte von Glück reden, dass er in einem Stück hier gelandet war, wo auch immer ‚Hier‘ war. Er hatte sich mit letzter Kraft in eine Höhle geschleppt, um seine Wunden zu versorgen, war dann aber zu schwach gewesen ... Und dann hatte

ihn jemand gefunden. Ja, jemand war gekommen ...

Severus musterte den Raum in seinem Blickfeld und drehte schliesslich den Kopf auf die Seite, obschon ihm die Bewegung schmerzhaft Lichtblitze durch den Kopf jagte. In einem Sessel neben seinem Bett lag jemand unter einer Decke. Er kniff die Augen zusammen, um trotz der Schmerzen scharf zu sehen. Es war eine Frau mit braunen, leicht gewelltem Haar und feinen Gesichtszügen. Sie war es, die ihn in der Höhle gefunden hatte. Allmählich begann er sich zu erinnern. Sie hatte ihm Suppe eingelöffelt wie einem kleinen Kind. Hatte sie ihn verarztet? Er versuchte, sich aufzusetzen. Sein Bauch schmerzte dabei so stark, dass er erneut stöhnte, worauf die junge Frau verwirrt die Augen aufschlug und ihn besorgt ansah.

„Sie sind wach! Gottlob ... Wie fühlen Sie sich?“

Er schnaubte ärgerlich und schob die Decke weg, um die Fluchwunde, die er abbekommen hatte, anzuschauen. Dabei merkte er, dass er bis auf die Unterhose nackt war, und warf der Frau einen feindseligen Blick zu. Er versuchte mit zitternden Fingern, den Verband zu lösen, den sie ihm offensichtlich mit Klebestreifen auf dem Bauch befestigt hatte.

„Vorsicht!“, rief sie und warf ihre Decke ab, „ich helfe Ihnen.“ Sie machte Anstalten, ihm den Verband, der bereits wieder blutgetränkt war, zu entfernen, als er ihre Hände wegschob. „Fassen Sie mich nicht an“, schnaubte er.

Sie sah einen Augenblick wütend aus, meinte dann aber trocken: „Das hätten Sie mir gestern sagen müssen, Sie hätten mir einige Arbeit erspart. Jetzt ist es zu spät.“ Dann schob sie entschlossen seine zitternden Finger zur Seite und riss ihm den Verband ab. Er fluchte laut, als sich das Klebeband von seinen Körperhaaren löste.

„Tschuldigung“, murmelte sie. „Das sieht schrecklich aus. Gestern war es violett, heute ist es blau. Was ist das für eine Verletzung? So etwas habe ich noch nie gesehen ... Glauben Sie, Sie kommen hier eine Weile ohne mich aus? Dann gehe ich jetzt ins Dorf hinunter und alarmiere den Notarzt. Ich habe leider keinen Telefonanschluss, sonst hätte ich gestern schon Hilfe gerufen.“

„Unterstehen Sie sich, irgendjemanden zu rufen“, drohte Severus und blickte sich suchend um. „Geben Sie mir den Zauberstab“, befahl er barsch. Doch sie stand nur neben dem Bett und sah ihn völlig verständnislos an.

„Den Zauberstab!“, verlangte er noch einmal.

„Tut mir Leid“, antwortete sie, „Ich weiss nicht, was ...“

Severus verdrehte die Augen. Eine Muggel! Auch das noch! Er hatte wirklich ein unverschämtes Glück. Er würde hier wohl an den Folgen dieses Fluches sterben, während sie ihm Suppe einflösste und ihn mit Klebeband quälte!

„Der Stab. Wo ist der verdammte Stab?!“, schrie er sie an, bereute es aber gleich darauf, weil sein Bauch und sein Kopf dabei schmerzten. Er biss hart auf die Zähne.

„Der ... der, der ...“, stammelte sie.

Sie stand auf und eilte zum Kamin hinüber. „Meinen Sie ... Ich weiss nicht“, fuhr sie fort und hielt den Zauberstab in die Höhe. „Suchen Sie das?“

„Ja, geben Sie schon her“, knurrte er und machte eine ungeduldige Handbewegung. „Na los!“

Sie beeilte sich, ihm den Zauberstab zu reichen. Er drehte ihn um, weil sie ihn ihm verkehrt herum in die Hand gedrückt hatte, und schaute sie kopfschüttelnd an. „Muggel“, knurrte er abfällig. Dann richtete er die Stabspitze und seine Konzentration auf seinen Bauch. Seine Hand zitterte vor Schmerzen und Erschöpfung unkontrolliert.

Die Frau beobachtete ihn eine Weile ratlos, dann schloss sie entschlossen ihre Finger um sein Handgelenk und hielt seine Hand ruhig. Severus spürte die Kraft in ihren warmen, weichen Händen, zwang sich dann aber, sich auf seine Wunde zu konzentrieren. Es war ein dunkelmagischer Fluch, und es brauchte viel Kraft, solche Verletzungen zu behandeln. Severus war sich alles andere als sicher, ob seine Kräfte ausreichen würden. Aber es war niemand da, der ihm helfen konnte, und er hätte in seinem Zustand nicht einmal aufstehen, geschweige denn ins Krankenhaus apparieren können.

Er murmelte einen Heilzauber, worauf sich ein silbrig schimmernder Nebel aus dem Ende des Zauberstabs wand, sich auf die Wunde legte und sich einen Weg in seinen Körper suchte. Er fühlte ein Kribbeln auf der Haut und im Bauch, dann umfing ihn plötzlich eine unendliche Erschöpfung. Er hörte jemanden schreien, bevor er ohnmächtig wurde.

Noée legte den Stab weit weg, auf den Spültrog in der kleinen Küchennische. Als etwas Silbernes aus dem Stab hervorgebrochen war und sich wie Nebel auf die Wunde gelegt hatte, war der Mann plötzlich umgekippt. Sie hatte einen Augenblick gedacht, er wäre tot, als sie kaum noch einen Puls fühlen konnte. Doch er schien nur bewusstlos zu sein.

Die Wunde hatte sich wie von Zauberhand beinahe vollständig geschlossen, der Blutfluss war versiegt. Noée legte vorsichtig eine frische Mullbinde darüber und befestigte sie wieder mit Klebeband. Dann reinigte sie die Schnittwunden auf der Brust, die aufgehört hatten zu bluten, und fuhr dann behutsam mit dem Finger die Buchstaben nach: 'Verräter'. Dieser Mann war gefoltert worden, sein ganzer Körper war von Schnitten und Blutergüssen überzogen. Sie strich ihm vorsichtig die Haare aus dem Gesicht. Was er wohl gemacht hatte? Und wer hatte ihm das angetan? Wer konnte so etwas tun?

Der Mann wachte erst gegen Mittag wieder auf, war aber zu schwach, um zu sprechen. Noée versuchte erneut, ihm etwas Suppe einzufliessen, doch viel nahm er nicht. Ausserdem schien es ihm ausgesprochen unangenehm, von jemandem gepflegt zu werden. Seine Augen waren glasig und er blickte sie entrückt an. Erst da kam ihr der Gedanke, Fieber zu messen, und sie erschrak, als das Thermometer 39 Grad anzeigte. Sie legte ihrem Patienten kühle, nasse Tücher auf die Stirn und wechselte sie nach jeder Viertelstunde wieder. Schliesslich holte sie Schmerztabletten, und weil er die Tablette nicht schlucken konnte, zerstiess sie sie und löffelte ihm das Medikament in Wasser aufgelöst in den Mund. Er hustete, wollte protestieren, war aber nicht genügend bei Bewusstsein.

Noée verbrachte die ganze Nacht schlaflos an seiner Seite. Sie wechselte die ständig warmen Tücher gegen kühle aus, rieb seine Blutergüsse mit einer Salbe ein, desinfizierte noch einmal seine Bauchverletzung. Dann setzte sie sich erschöpft neben ihn und betrachtete sein herbes Gesicht. Es wirkte schmerzverzerrt und verbittert. Sie mass noch einmal Fieber, es war gestiegen und war beinahe bei 40 Grad.

Noée biss sich auf die Lippen. Allmählich kroch Panik in ihr hoch. Was sollte sie tun, wenn sich sein Zustand verschlechterte? Doch einen Arzt rufen? Sie entschied, noch bis am Morgen zu warten, und wenn es ihm dann nicht besser ging, würde sie ins Dorf hinunter laufen. Endlich, gegen Morgen, öffnete der Mann die Augen wieder, aber er schien im Fieberwahn zu sein. Er tastete nach ihrer Hand und hielt sie fest, als hätte er Angst, sie könnte davonlaufen. Dann murmelte er etwas.

„Was?“, fragte Noée und beugte sich näher, um ihn zu verstehen.

„Minerva“, murmelte er. Noée sah ihn ratlos an. Die römische Kriegsgöttin? Was wollte er damit sagen? War das seine Frau? Sie strich ihm beruhigend übers Gesicht. "ist ja gut, ist ja gut", flüsterte sie, "ich bin bei Ihnen."

„Albus ...“

„Albus?“, wiederholte sie. „Tut mir Leid, ich verstehe Sie nicht.“

„Es ist zu spät“, sagte er tonlos. Sein Blick sah durch sie hindurch.

„Nein! Hören Sie, geben Sie jetzt nicht auf. Sie schaffen das schon. Bitte!“

Er schüttelte nur den Kopf. „Zu spät“, wiederholte er und verdrehte die Augen.

Noée streichelte seine stoppeligen Wangen. „Nein“, flüsterte sie. „Tun Sie mir das nicht an. Bitte! Sie dürfen nicht sterben. Bitte nicht!“ Dann beugte sie sich zu ihm hinunter und küsste ihn, ohne zu wissen warum, sanft auf den Mund.

# 3. Kapitel

## 3. Kapitel

Severus spürte, wie seine Kraft nachließ. Er hatte sich mit dem Heilzauber übernommen. Sein ganzer Körper schmerzte; er vermutete, dass er Fieber hatte. Irgendwann sah er Minerva vor sich; die Schulleiterin von Hogwarts hielt seine Hand und sah ihn ungewohnt warm und besorgt an. Dann war Albus da, der ihn gütig anlächelte. Da wusste Severus, dass sein Lebenskreis daran war, sich zu schließen. Es war ihm erstaunlich gleichgültig. Was hatte ihm dieses Leben gebracht? Er hatte beide Kriege in der Zaubergemeinschaft miterlebt und hatte beide Male auf der falschen Seite gestanden. Er hatte Menschen leiden und sterben sehen, er hatte miterlebt, wie sie sich vor Schmerzen am Boden wälzten und um Gnade flehten, er hatte selber Menschen gefoltert, getötet, sogar seinen Mentor und Freund Albus Dumbledore. Und was konnte ihm das Leben noch bieten? Er war nach dem Sieg über Voldemort vor einigen Jahren zwar rehabilitiert und für seine Verdienste als Spion geehrt worden, aber die Menschen gingen ihm aus dem Weg. Sie sahen in ihm immer noch den ehemaligen Todesser; wahrscheinlich trauten ihm viele auch heute noch nicht, obwohl er seine Loyalität nicht zuletzt in der Endschlacht an Potters Seite ganz klar bewiesen hatte. Nicht, dass es ihm etwas ausmachte, dass die Menschen ihn mieden ... Aber trotzdem: Es gab eigentlich nichts, wofür es sich wirklich lohnte weiterzuleben.

In dem Augenblick berührte etwas Warmes seine Lippen. Er öffnete mit Mühe seine schweren Augenlider und schaute direkt in zwei warme opalgrüne Augen. Er erkannte die Frau, die ihn in den letzten zwei Tagen gepflegt hatte. Sie lächelte erleichtert.

„Sie dürfen nicht aufgeben“, flüsterte sie und strich ihm eine Strähne aus dem Gesicht. „Bitte, tun Sie mir das nicht an. Es wird alles gut. Versprochen!“

Severus starrte hypnotisiert in ihre Augen, dann wanderte sein Blick zu ihren Lippen. „Schlafen Sie“, flüsterte sie sanft, als würde sie mit einem Kind sprechen. „Ich passe auf Sie auf.“

Als Severus wieder aufwachte – er hatte keine Ahnung wie viel Zeit vergangen war –, eilte seine Gastgeberin aus der Küche herbei.

„Hallo“, meinte sie und lächelte ihn an.

„Wo ist das Bad?“, brummte er und versuchte, sich ächzend aufzusetzen.

Die Frau furchte die Stirn, grinste dann aber und stellte fest: „Es scheint Ihnen wieder besser zu gehen. Ist das Fieber weg?“ Sie legte ihm den Handrücken auf die Stirn.

„Lassen Sie das“, schnaubte er wütend und schlug die Decke zurück. Er sah an sich hinunter: Er trug eine blau-weiß gestreifte Pyjamahose und kam sich schrecklich albern vor. „Wo sind meine Kleider?“

„Auf dem Stuhl dort drüben beim Tisch“, antwortete sie. „Ich habe sie gewaschen, sie sind aber ziemlich kaputt ... Was Sie tragen, ist von meinem Vater.“

So sah es aus! Wunderbar! Severus unterdrückte einen gehässigen Kommentar und stand schwankend auf.

„Hoho, langsam“, beruhigte ihn die Frau. Sie eilte ums Bett herum und ergriff seinen Arm.

„Jetzt hören Sie auf!“, schnaubte er. „Ich bin kein kleines Kind.“

Sie sah ihn zuerst beleidigt an und antwortete dann bissig: „Das ist mein Haus. Was ist, wenn sie ausrutschen und gegen ein Möbel oder den Türrahmen knallen? Ich habe in den letzten Tagen mehr als genug von Ihrem Blut von meinen Möbeln, Kleidern und dem Boden geputzt.“ Sie legte seinen Arm um ihre Schulter und legte ihm den Arm um die Taille. Da er das Gefühl hatte, er würde es tatsächlich nicht bis zum Bad schaffen, seufzte er ergeben und ließ sich von ihr hinüber begleiten. Als sie im Bad vor dem Waschtisch standen, ließ sie ihn vorsichtig los. „Kommen Sie klar?“, wollte sie wissen. „Oder soll ich bleiben?“

„Verschwinden Sie!“

Noée schloss grinsend die Türe hinter sich. Der Mann war mehr als griesgrämig! Er schien genauso gerne Gesellschaft zu haben wie sie selbst. Sie ging zum Bett, klopfte die Kissen auf und schüttelte die Decke aus, als ein schepperndes Geräusch gefolgt von einem Fluch aus dem Badezimmer sie aufhorchen ließ. Sie ging hinüber und klopfte zaghaft. „Brauchen Sie Hilfe?“

Es kam keine Antwort, deshalb öffnete sie langsam die Tür. Der Mann saß auf dem Boden, den Rücken gegen die Wand gelehnt. Vor ihm am Boden lag der halbe Inhalt des Spiegelschranks.

„Was machen Sie denn?“, fragte sie erschrocken.

„Nichts“, erwiderte er finster.

Noée betrachtete das Durcheinander auf dem Boden. „Sie suchen etwas gegen die Schmerzen“, mutmaßte sie. „Hier ...“ – sie suchte in den überall verstreuten Schachteln und Tuben nach den Schmerztabletten und drückte zwei aus der Verpackung. „Hier, das sollte genügen.“ Sie drückte ihm die weißen Tabletten in die Hand, füllte den Spülbecher mit Wasser und reichte ihm diesen. Er nahm die Tabletten misstrauisch in den Mund und spülte sie hinunter.

Dann half sie ihm wieder auf die Beine und führte ihn zurück in den Wohnraum. Sie wandte sich diskret ab und beobachtete ihn aus dem Augenwinkel, während er ächzend und mit schmerzverzerrtem Gesicht seine Hose anzog. Als er auch das Hemd angezogen hatte, blickte er verärgert auf die Risse im Stoff und die bräunlichen Verfärbungen.

„Ich habe es gewaschen“, erklärte Noée. „Aber es ging nicht mehr alles raus. Es war getränkt mit Ihrem Blut.“ Er betrachtete ihre grünen Augen, über deren Glanz sich bei der Erinnerung Nebel gelegt hatten. „Ich bin froh, dass es Ihnen wieder besser geht“, gestand sie leise.

Severus schnaufte mühsam und hielt sich an der Stuhllehne fest.

„Sie legen sich besser wieder hin“, riet ihm die Frau und brachte ihn zurück zum Bett. Er ließ sich erschöpft hineinsinken. Sein Blick fiel auf den Nachttisch, dann blickte er sich suchend um. „Wo ist der Zauberstab?“, knurrte er mürrisch.

Die grünen Augen weiteten sich. "Ein Zauberstab ... Ich habe noch nie ... Ich wusste nicht, dass es das gibt!" Nach kurzem Überlegen fügte sie an: „Sie sollten damit vorsichtig sein. Das letzte Mal –“

"Ich weiß, was ich tue. Geben Sie mir den Stab zurück."

„Ich ... ich hole ihn. Moment ...“

Sie verschwand in der Küche und brachte den Zauberstab. „Meinen Sie den?“, fragte sie und richtete ihn, als sie vor dem Bett stand, spielerisch auf seine Brust. Er riss ihr wütend den Stab aus der Hand und legte ihn neben sich auf das Bett. Dann packte er sie an den Unterarmen und zog sie grob zu sich hinunter. Ihr Gesicht war nur Zentimeter von seinem entfernt. „Tun Sie das nie wieder“, drohte er.

Sie sah ihn erschrocken an. "Tut mir ... leid", murmelte sie. "Ich wollte Sie nicht auf–aufregen ... Was Sie mit Ihrer Verletzung gemacht habe, war – Sind Sie ein Zauberer? Gibt es das wirklich?"

Severus antwortete nicht. Er betrachtete die grünen, neugierigen Augen mit den feinen goldigen Sprenkeln darin. Er hatte noch nie zuvor solche Augen gesehen. Sie faszinierten ihn. Sie ...

Severus ließ die Frau ruckartig los. Was tat er hier eigentlich? Versank in den Augen einer Muggelfrau? Die Cruciati der letzten Tage mussten seinen Geist mehr in Mitleidenschaft gezogen haben, als er gedacht hatte! Er schloss die Finger um den Zauberstab, biss auf die Zähne und stand, die Schmerzen in seinem Bauch ignorierend, wieder auf. Ihm war flau im Magen, aber er fixierte die Türe mit seinem Blick und ging langsam darauf zu. Er musste weg hier!

Die Frau beobachtete ihn verwirrt und eilte schließlich an seine Seite, als er kurz vor der Tür gefährlich ins Schwanken kam und sich die Umgebung vor seinen Augen in Luft aufzulösen schien. Er stützte sich schwer auf sie, um nicht hinzufallen, und schnaubte ärgerlich.

„Wo wollen Sie hin?“, fragte sie besorgt. „Sie können doch kaum auf den Beinen stehen! Wir sind hier gut einen Kilometer außerhalb der Ortschaft. Wenn Sie möchten, gehe ich ins Dorf und schaue, dass ich jemanden finde, der Sie mit dem Auto ins nächste Krankenhaus bringen kann ...“

„Kein Krankenhaus“, antwortete Severus verärgert. „Denken Sie überhaupt nicht daran, irgendjemanden kommen zu lassen!“ Er hielt ihr mit drohend hochgezogenen Brauen den Zauberstab vors Gesicht. Sie sah ihn mit gerunzelter Stirn an, schien zu überlegen, was er damit machen konnte – sie hatte offensichtlich nicht die geringste Ahnung von der Macht der Magie, sonst wäre sie wahrscheinlich schreiend davongerannt –, und wich schließlich zurück, ohne jedoch seinen Arm loszulassen.

„Sie können in Ihrem Zustand nicht zu Fuß gehen“, sagte sie entschieden. „Entweder lassen Sie mich jemanden holen, der Sie ins Krankenhaus fährt oder ... Sie bleiben noch eine Weile hier.“

Severus runzelte unwillig die Stirn.

„Kommen Sie“, meinte die junge Frau versöhnlich und tätschelte seinen Arm, was ihr einen weiteren

strafenden Blick einbrachte. „Sie stören mich nicht. Ich lebe alleine hier.“

Severus musterte sie mit undurchdringlicher Miene. Sie hatte recht: Er würde es nicht einmal bis zur Strasse schaffen. Ans Apparieren war in seinem Zustand erst recht nicht zu denken. Er hätte die Kraft nicht, und es konnte sehr gefährlich sein, in solch entkräftetem Zustand alleine zu apparieren. Er könnte einzig einen Patronus schicken und Hilfe anfordern. Aber das kam für ihn nicht in Frage; er hatte noch nie um Hilfe gebeten und würde es auch diesmal nicht tun.

Er nickte der Frau zu und bemerkte erstaunt, dass sie lächelte. „Wunderbar“, sagte sie. „Kommen Sie. Ich bringe Ihnen etwas zum Frühstück.“

Ja, eigentlich hatte er es hier ganz gut, dachte Severus. Er würde noch eine Weile bleiben, bis er stark genug war, selber nach Hause zu apparieren. Bis dahin würde er sich von dieser Muggelfrau verwöhnen lassen. Brauchte ja niemand zu erfahren ...

Nach dem Frühstück fühlte sich Severus bereits wieder so erschöpft, dass er sich noch so gerne wieder im Bett zurücklehnte und innert Minuten wieder eingeschlafen war – er, der eigentlich nie wirklich gut schlafen konnte, schlief wie ein Stein.

Irgendwann wachte Severus aus einem angenehmen Traum auf. Er stöhnte und versuchte, wieder einzuschlafen. Er wusste nicht mehr genau, was er geträumt hatte, aber da war definitiv eine Frau gewesen, und er spürte ihre Lippen noch auf seinen. Als es ihm nicht gelang, wieder einzuschlafen und den Traum einzufangen, öffnete er genervt die Augen.

Er sah seine Gastgeberin mit überschlagenen Beinen neben sich auf dem Bett sitzen. In der einen Hand hielt sie ein Buch, in der anderen eine dampfende Tasse, und nahm gerade einen großen Schluck.

„Hallo“, meinte sie, lächelte ihn an und legte das Buch zur Seite. In der Küche piepste etwas. „Oh, entschuldigen Sie“, fuhr sie fort und hielt ihm die Tasse Kaffee hin. „Nehmen Sie, das tut Ihnen bestimmt gut. Ich hole den Kuchen aus dem Ofen.“ Sie warf ihre Haare in den Nacken und stand auf.

„Kuchen?“, fragte Severus ungläubig.

Die junge Frau antwortete nicht. Sie verschwand und hantierte in der Küche herum. Severus nahm einen Schluck Kaffee. Kaffee? Er runzelte die Stirn und schaute misstrauisch in die Tasse.

„Wieso machen Sie sich die Mühe, Kaffee zuzubereiten, wenn Sie ihn anschließend in Milch ertränken?“, fragte er die junge Frau, die soeben wieder ans Bett trat, vorwurfsvoll. Sie sah ihn einen Augenblick perplex an, dann lachte sie laut.

„Tut mir Leid, Sie haben recht: Es ist mehr Milch als Kaffee. Ich mag es so. Aber ich mache Ihnen gerne einen starken Kaffee.“

Severus schüttelte den Kopf. „Lieber Tee ... Und Sie hätten nicht unbedingt einen Kuchen zu backen gebraucht. Ich mag Kuchen nicht.“

„Sie werden trotzdem ein Stück essen müssen, ich habe heute Geburtstag“, entschied sie resolut. „Aber zuerst gibt es noch ein Abendessen. Sie entschuldigen mich ... Möchten Sie etwas lesen?“

Severus schüttelte den Kopf und ließ sich erschöpft zurückfallen. Er schloss die Augen, ihm war schwindelig. Aus Richtung Küche hörte er die Muggelfrau mit Geschirr hantieren und dazu vor sich hin summen.

## 4. Kapitel

*Hallo, ihr Lieben, es geht weiter mit der Geschichte. Den Reviewschreibern möchte ich ganz herzlich danken, es freut mich immer sehr, von euch zu lesen und ich nehme eure Anregungen und Fragen gerne in meine weiteren Überlegungen und Schreibereien auf. Nun wünsche ich euch viel Spass mit Severus und Noée!*

### 4. Kapitel

Severus döste ein und wurde erst wieder wach, als er sanft geschüttelt wurde. Alarmiert fuhr er hoch.

„Schh“, beruhigte ihn eine Stimme und er blickte in die opalgrünen Augen. „Ich dachte, ich wecke Sie, bevor das Essen kalt wird. Hier ...“ Sie hielt ihm ein Glas und eine weiße Pille hin. „Sie nehmen besser noch einmal eine Schmerztablette ... Es ist die letzte“, fügte sie entschuldigend an, „aber ich gehe morgen ins Dorf und besorge neue.“

Severus setzte sich mühsam auf und blickte sich um. Draußen war es bereits dunkel, auf den Nachtschischen links und rechts neben dem Bett brannten Kerzen.

„Sie mögen’s romantisch?“, fragte er süffisant.

„Sie nicht?“

„Sehe ich so aus?“

Die Frau lachte und musterte ihn unverhohlen. „Nein, dafür machen Sie einen zu finsternen Eindruck.“

„Lassen Sie jeden finsternen Kerl einfach so mir nichts, dir nichts ins Haus?“

Sie warf die Haare in den Nacken. „Nein, nur die, die ohne meine Hilfe verbluten würden“, gab sie schlagfertig zurück. „Was ist jetzt? Mögen Sie etwas essen?“

Severus blickte auf den schön angerichteten Teller, den sie ihm auf einem Tablett reichte. Kartoffelstock, frisches Gemüse und ein Stück Fleisch an Sauce. Neben dem Teller stand ein Glas Wasser, Pfeffer- und Salzstreuer.

„Essen Sie nichts?“, erkundigte er sich.

„Ich habe schon gegessen, ich wollte Sie nicht stören. Ich habe Sie geweckt, weil sie sich so unruhig hin und her gewälzt haben ... Na los, essen Sie, es tut Ihnen gut. Anschließend gibt es noch Kuchen.“

Sie setzte sich mit unterschlagenen Beinen neben ihn und griff nach einem Weinglas, das auf dem Nachttisch stand. Als sie seinen fragenden Blick sah, schüttelte sie den Kopf. „Alkohol verträgt sich nicht mit Schmerzmitteln. Sie müssen wohl oder übel beim Wasser bleiben.“

Das Essen schmeckte Severus vorzüglich, und das wollte etwas heißen, ihm bedeutete Essen nämlich nicht allzu viel, es war für ihn eigentlich nur Zuführung von Energie. Seine Gastgeberin sah das wohl anders. Sie hatte, während er aß, die ganze Zeit munter drauflos geplaudert und er hatte unter anderem erfahren, dass sie liebend gerne kochte – das merkte er bei jedem Bissen –, im Bereich Asset Management gearbeitet hatte, aber eigentlich lieber Pharmazie studiert hätte, außerdem war dies das Ferienhaus ihrer Eltern, die vor kurzem zu einer Weltreise aufgebrochen waren, und sie hatte seit ihrem dritten Lebensjahr praktisch alle Ferien hier verbracht.

„Und jetzt machen Sie Urlaub hier?“, fragte er, um höflich zu sein.

„Nein. Ich bin hierher gekommen, um zu entscheiden, was ich mit meinem Leben anfangen soll ... Haben Sie genug gegessen? Ich habe noch mehr in der Küche, wenn Sie möchten.“

Severus schüttelte abwehrend den Kopf.

„Aber etwas Kuchen nehmen Sie doch?“, fragte sie mit geschürzten Lippen.

Er nickte ergeben.

Sie strahlte, als sie mit zwei Tellern mit Schokoladenkuchen aus der Küche kam. Severus schluckte leer. Ein Riesenstück Kuchen! Und erst noch Schokolade!

„Und Sie haben heute Geburtstag?“, fragte er und hoffte, dass sie nicht merkte, wie wenig er Schokolade mochte.

Die junge Frau nickte.

„Und weshalb verbringt eine junge, attraktive Frau ihren Geburtstag alleine im Ferienhaus ihrer Eltern?“

„Ich brauchte eine Auszeit.“

„Heißt?“

„Ich habe die Wohnung gekündigt, die Stelle geschmissen, mein Mobiltelefon in der Themse versenkt und meinem Freund den Laufpass gegeben.“

„Klingt nach Krise ...“, konstatierte er trocken.

„Ja“, antwortete sie trotzig, „das kann man so sehen. Krisen sind aber immer auch Chancen ...“

Severus knurrte etwas Unverständliches. „Und weshalb brauchten Sie eine Auszeit?“

„Ich hätte nächsten Monat geheiratet. Aber mein Verlobter“ – sie betonte das Wort abfällig – „hat Karrierechancen gewittert und seine Chefin gevögelt.“

Severus verschluckte sich beinahe an seinem Stück Kuchen und hustete.

Sie sah ihn vorwurfsvoll an. „Deshalb“, fuhr sie eine Spur lauter fort und hob ihr Weinglas, „feiert eine junge Singlefrau alleine mit einem Unbekannten im Ferienhaus ihrer Eltern Geburtstag ... Zum Wohl!“ Sie leerte das Glas in einem Zug.

Severus musterte sie eine Weile nachdenklich, dann fragte er: „Und wie alt sind Sie?“

Sie sah ihn aus grünen Augen an, zögerte einen Wimpernschlag lang und antwortete: „30. Und Sie?“

Er runzelte unwillig die Stirn; sie hatte ihn angelogen! „34“, erwiderte er.

Sie sah ihn mit offenem Mund an. „Nein, das glaube ich Ihnen nicht.“

„Wie alt schätzen Sie mich dann?“, fragte er ölig.

„Ich weiß nicht“, antwortete sie zögernd. „Sie sehen auf jeden Fall älter aus. Ich glaube, Sie haben ein paar Jahre unterschlagen.“

„So viele, wie Sie auf ihr Alter draufgeschlagen haben?“, bemerkte er kühl.

„Was??“

„Sie sind 26.“

Wie ... Woher wissen Sie das?“

„Ich kann Gedanken lesen.“

Die Frau sah ihn erstaunt an. Dann setzte sie sich entschlossen vor ihn hin und schaute ihm aufmerksam in die Augen. „Um welche Tageszeit bin ich auf die Welt gekommen?“

Severus bohrte seinen Blick in ihre Augen und durchforstete ihr Gedächtnis nach der Antwort. „Sieben Minuten nach vier in der Früh“, antwortete er.

„Was ist mein Lieblingsessen?“

Severus blickte in ihre glänzenden Augen, die ihn erwartungsvoll ansahen. Er konnte darin lesen wie in einem Buch. „Fisch ... am liebsten ganz, mit Apfel- Meerrettich-Schaum.“

Sie lachte erstaunt. „Wie machen Sie das? Das ist unglaublich!“

„Reine Übungssache“, antwortete er selbstzufrieden.

„OK, dann lassen Sie es mich auch versuchen. Ich versuche herauszufinden, wie alt Sie sind.“

Severus hob überheblich die Augenbrauen und schaute sie betont gelangweilt an.

Sie setzte sich gerade hin, musterte eingehend seine Augen – was ihm ausgesprochen gefiel –, und meinte dann mit einem schelmischen Grinsen: „Sie sind 38.“

„Haben Sie das in meinen Augen gesehen?“, erkundigte er sich.

„Nein“, gab sie zu. „Sie haben mir vorhin gesagt, Sie hätten so viele Jahre abgezogen wie ich draufgelegt habe. Ich kann rechnen.“

Severus grinste.

„Das ist gemein“, beklagte sie sich. „Es stimmt nicht einmal, oder?“

„Nein, also lassen Sie das Rechnen.“ Eigentlich hatte er nicht vor, dieser Frau sein Alter zu verraten, aber er mochte es, wenn Sie ihm so intensiv in die Augen sah, deshalb fügte er an: „Vielleicht sind Sie besser im Gedankenlesen. Versuchen Sie es noch einmal.“

Sie schaute ihn lange an, dann meinte sie ernst: „Ich glaube, Sie sind jünger als Sie aussehen.“

„Wie kommen Sie darauf?“, fragte Severus erstaunt.

„Sie sehen wie jemand aus, der mehr erlebt hat, als ein Mensch erleben sollte, der ...“ – sie musterte ihn nachdenklich – „Menschen verloren hat, die ihm nahestehen ... und der sich die Schuld daran gibt.“

Wenige Menschen schafften es, ihn in Erstaunen zu versetzen, aber diese Muggelfrau hatte es geschafft.

„Nicht schlecht“, gab er widerstrebend zu.

„Ich bin noch nicht fertig, Sir. Jemand hat Sie schwer verletzt ... gefoltert, so wie Sie aussahen, als ich Sie

gefunden habe. Er hat Ihnen Verräter auf die Brust geritzt. Sie müssen also in einer ziemlich blutigen Auseinandersetzung auf der falschen Seite gestanden haben.“

Severus schwieg.

„Sie sagen nichts? Dann habe ich recht?“, fragte sie stolz.

Severus antwortete nicht und fragte stattdessen: „Weshalb haben Sie mich mitgenommen?“

„Sie brauchten Hilfe.“ Sie langte nach der Weinflasche und schenkte sich noch einmal ein. „Außerdem finde ich Sie sympathisch.“

Severus hob skeptisch die Augenbrauen.

Die Frau lachte und strich sich eine Haarsträhne hinter das Ohr. „Und ich brauchte doch jemanden, mit dem ich Geburtstag feiern konnte.“

„Ich habe kein Geschenk mitgebracht“, antwortete er und wunderte sich selbst über seine Beredsamkeit an dem Abend. Vielleicht lag es am hohen Blutverlust und an den Schmerzmitteln. Oder an der ungewohnt hohen Dosis Schokolade. Oder – er musterte erneut die opalgrünen Augen mit den schalkhaft glitzernden goldenen Sprenkeln – an ihr.

„Sie brauchen mir nichts zu schenken. Ich bin zufrieden: ein gutes Essen, romantisches Kerzenlicht, nette Gesellschaft, ein anregendes Gespräch ...“

Severus blickte sie durchdringend an. "Ein anregendes Gespräch, hm?"

Sie zog herausfordernd die Augenbrauen hoch und lachte.

## 5. Kapitel

*Liebe Leser, es tut mir leid, dass ihr dieses Mal etwas länger warten musstet – ich hatte ziemlich viel um die Ohren, Termine, Geburtstagsparty meiner Tochter, Arbeit. Ausserdem wollte ich dieses Kapitel erst posten, wenn ich auch das nächste beisammen habe, um euch nach diesem Kapitel nicht allzu lange leiden zu lassen: Es endet für einmal etwas unschön ;o( ... Hallo Bellamine, halle Lilian, schön dass ihr wieder dabei seid!!*

### 5. Kapitel

Severus hob die Hand und strich der jungen Frau eine Strähne Haare aus dem Gesicht. Sie blickte ihn abwartend und mit geröteten Wangen an. Dann zog er ihren Kopf zu sich herunter. Seine Lippen strichen über ihre. Ihr Blick war erstaunt, doch sie erwiderte den Kuss. Vorsichtig teilte er mit der Zunge ihre Lippen. Sie ließ ihn gewähren. Während er den Kuss vertiefte, glitt seine zweite Hand unter ihre Bluse. Er spürte, wie sie sich versteifte.

„He“, murmelte sie und schob seine Hand weg.

„Was?“, fragte er unwirsch und öffnete verstimmt die Augen.

„Ich kenne Sie nicht einmal“, meinte sie mit leichtem Vorwurf in der Stimme.

„Sie haben mich zwei Tage lang gepflegt.“

„Drei, um genau zu sein“, korrigierte sie. „Aber ich kenne nicht einmal Ihren Namen.“

„Nennen Sie mich Toby.“

„Toby“, meinte sie, „okay ... Ich bin Noée.“

„Noée“, antwortete er knapp. „Kennen wir uns jetzt?“

Noée warf den Kopf in den Nacken und lachte kopfschüttelnd. „Für einen Kuss genügt es“, antwortete sie belustigt. Ihre Augen funkelten unternehmungslustig, fand Severus.

„Gut“, sagte er trocken, vergrub wieder seine Finger in ihren Haaren und zog ihren Kopf zu sich. Er fühlte ihre weichen Lippen auf seinen, ihre Zunge an seiner und ihm wurde heiß; sein Herzschlag beschleunigte sich. Seine Hände wanderten ihren Rücken hinunter, sein Mund wanderte zu ihrem Hals, knabberte an ihrem Ohrfläppchen. Sie kicherte und zog ihren Kopf zurück. „Das kitzelt“, lachte sie.

„Na und?“, fragte er. „Willst du zuerst auch noch meinen Nachnamen erfahren?“

Sie lachte schallend. Ihre Augen leuchteten, das Gold darin glänzte.

„Dir wird das Lachen gleich vergehen“, knurrte Severus.

„Ach ja?“ Sie hob herausfordernd die Augenbrauen.

Mit einer einzigen fließenden Bewegung packte er sie an den Schultern, legte sie neben sich aufs Bett und rollte sich auf sie. Sein Bauch schmerzte; vermutlich war die verdammte Fluchwunde wieder aufgerissen, aber es war ihm im Moment reichlich egal. Er sah nur die goldgesprenkelten grünen Augen mit den Lachfältchen vor sich und knurrte zufrieden. Dann schob er ihre Haare zur Seite und begann langsam, ihren Hals zu küssen. Sie kicherte. Er ließ seine Lippen weiter nach unten wandern, bis zu ihrem Schlüsselbein und begann, ihre Bluse aufzuknöpfen. Ein Schauer lief durch ihren Körper. „Aha“, konstatierte er. „Vergeht dir das Lachen?“

Sie gab ein wohliges Geräusch von sich und ließ ihre Hände unter sein Hemd gleiten. Es fühlte sich gut an, wie sie mit warmen Händen über seinen Rücken strich. Severus seufzte genussvoll, während er ihre Bluse Knopf für Knopf öffnete und über ihre Schultern streifte. Sie zog seinen Kopf zu sich hinunter und er war nur zu gerne bereit, seine Lippen abermals mit ihren verschmelzen zu lassen ...

Ein lauter Knall riss ihn jäh in die Wirklichkeit zurück. Er rollte sich auf den Rücken und sah drei verummte Gestalten in der Tür stehen. Noée schrie erschrocken. Severus tastete nach dem Zauberstab, fand ihn nicht und rollte sich geistesgegenwärtig zur Seite. Er landete neben dem Bettauf dem Boden, als bereits ein roter Blitz auf ihn abgefeuert wurde. Noée war weniger schnell. Sie sog schmerzhaft die Luft ein und starrte entsetzt auf ihren Arm – aus einem tiefen Schnitt trat Blut hervor –, dann auf die drei verummten Gestalten in der Tür.

„Duck dich“, rief Severus ihr zu und nun rollte auch sie sich auf der anderen Seite vom Bett. Dort, wo sie gelegen hatte, lag der Zauberstab. Sie schnappte ihn zu seinem Erstaunen und rollte ihn unter dem Bett

hindurch zu ihm hinüber. Er nahm ihn auf und schockte den ersten der drei Männer. Dieser flog rückwärts gegen den Türrahmen, prallte unsanft mit dem Kopf dagegen und glitt, eine Blutspur zurücklassend, daran herunter.

„Hier also steckst du“, sagte der größere der beiden verbleibenden Männer, Severus erkannte Rodolphus Lestranges Stimme. „Gut haben wir dich gesucht. Antonin meinte, du seiest bestimmt irgendwo deinen Wunden erlegen. Als wir die ganze Umgebung abgesucht und deine Leiche nicht gefunden hatten, suchten wir die Umgebung von Hogwarts und Spinner’s End ab, vergeblich: keine Spur von dir. Da erst kam uns in den Sinn, dass du in deinem Zustand wohl nicht allzu weit appariert sein konntest. Zwei Tage haben wir diese verdammten Highlands nach dir durchforstet.“ Er blickte sich um. „Hier also hast du Unterschlupf gesucht: bei einer ahnungslosen Muggel. Du bist tief gesunken, Severus Snape!“ Er feuerte einen weiteren Schockzauber, der aber lediglich den Nachttisch hinter Severus zerschmetterte.

Severus versuchte trotz der Schmerzen im Bauch zu denken. Sein Hemd war bereits wieder blutdurchtränkt und ihm war schwindelig.

„Lass uns draußen darüber reden, Rodolphus“, schlug er äußerlich ruhig vor. „Die junge Frau hat nichts damit zu tun.“

Rodolphus lachte. „Ach nein, das wäre doch nur halb so lustig, findest du nicht? Wo ihr euch doch gerade so gut versteht.“ Er machte Anstalten, auf Noée zuzugehen, die starr vor Schreck neben dem Bett kauerte. Severus stand entschlossen auf. „Lass sie in Frieden!“, rief er. Er schleuderte einen Fluch gegen Rodolphus, den dieser mit einem Schlenker seines Zauberstabs ablenkte, und sah den Fluch des dritten Todessers zu spät. Ein violetter Blitz riss ihn von den Füßen. Er schlug hart gegen die Bettkante, der Zauberstab entglitt ihm und zerbrach, als er darauf fiel. „Crucio“, rief Dolohow, dann spürte Severus den nur zu bekannten Schmerz, der seinen ganzen Körper durchschüttelte.

Durch den brennenden Schmerz und die drohende Ohnmacht hindurch hörte er jemanden 'Lasst ihn in Ruhe!' schreien. Dann ließ der Schmerz nach. Noée stand vor ihm und hatte die Hände zu Fäusten geballt. „Verlassen Sie auf der Stelle mein Haus! Oder ich rufe die Polizei!“

Die beiden Todesser lachten laut. Dolohow kam näher. Noée wich zurück und wäre dabei beinahe über Severus’ Füße gestolpert, wenn Dolohow sie nicht in eben dem Moment am Arm gepackt und grob zu sich gezogen hätte. „Mut hast du – für eine Muggel“, stellte er fest. Noée trat ihm gegen das Schienbein und biss ihn in die Hand, mit der er ihr Kinn festhielt. Die Antwort war eine schallende Ohrfeige, die sie aufs Bett schleuderte, und ein Crucio, unter dem sie sich schreiend hin und her wälzte.

Severus erhob sich schwankend. „Hör auf, Antonin. Ihr seid hinter mir her, ich komme freiwillig. Lass sie in Ruhe.“

„Oho, Snape kommt freiwillig“, lachte Rodolphus. „Das ist ja mal was Neues. Um eine Muggelfrau zu schützen? Was hat sie mit dir angestellt? Sie muss ziemlich gut sein!“ Sein Blick wanderte zu Noée hinüber, die zitternd auf dem Bett liegen geblieben war, die Laken um sich herum mit Blut verschmiert. Ihre Augen suchten Severus’, ihre Angst spiegelte sich darin.

Severus wollte Dolohow davon abhalten, sich Noée zu nähern, aber ein weiterer Fluch schleuderte ihn gegen die Wand. Ketten schlossen sich um seine Hand- und Fußgelenke und er konnte sich, abgesehen von den Augen, keinen Millimeter mehr bewegen. Dann traf ihn ein weiterer Crucio, Schmerzen überrollten ihn und ihm wurde schwarz vor den Augen ...

Das nächste, was er wahrnahm, war Noées Schreien. Er öffnete die Augen, schloss sie aber gleich wieder, als er sah, wie Dolohow sich an der jungen Frau verging. Severus presste die Augen zusammen und biss auf die Zähne; die Schreie und das Schluchzen konnte er jedoch nicht ausblenden. Er zerrte mit aller Kraft an den Ketten, doch alles, was er damit erreichte, war, dass seine Handgelenke zu schmerzen begannen.

Er riss die Augen wieder auf, als er jäh einen lauten Schuss vernahm. Noée hielt eine Pistole in der Hand. Sie hatte es irgendwie geschafft, eine Waffe aus der Nachttischschublade zu greifen, und hatte sie direkt gegen ihren Peiniger gerichtet und abgefeuert. Severus sah den Todesser wanken, Blut spritzte unter seiner Maske hervor, dann kippte er vornüber auf sein Opfer. Noée schrie entsetzt und versuchte, sich unter dem schweren, leblosen Körper hervorzukämpfen. Rodolphus nahm ihr die Arbeit ab. Mit einem Schlenker seines Zauberstabes ließ er Dolohow auf die Seite über die Bettkante fallen und schlug der jungen Frau mit einem weiteren Fluch die Muggelwaffe aus der Hand.

„Das wirst du büßen, Muggelhure“, brüllte er hasserfüllt. „Crucio!“

Severus wusste nicht, wie lange Rodolphus die Frau quälte, es kam ihm wie eine unerträgliche Ewigkeit vor, bis er plötzlich Schritte und Stimmen hörte und die Augen, die er die ganze Zeit zusammengepresst hatte, wieder öffnete. Er hätte nicht gedacht, dass er jemals so erleichtert sein würde, Remus Lupin zu sehen. Aber heute war er es. Lupins Schockzauber schleuderte Rodolphus durch den Raum. Hinter ihm betraten Nymphadora Tonks und ein weiterer Auror den Raum.

Severus spürte, wie die Ketten von seinen Hand- und Fußgelenken verschwanden, und sackte kraftlos zusammen. Er prallte hart gegen jemanden, der auf dem Boden lag, und sah Noée. Sie rührte sich nicht mehr. Er schob ihre Haare zur Seite und tastete hastig nach ihrem Puls, dann wurde ihm schwarz vor den Augen.

*Ich kann mir vorstellen, das mich der eine oder andere von euch nach diesem Kapitel gerne ohrfeigen oder gegen eine Wand werfen würde \*zückt vorsichtshalber mal ihren Zauberstab\*. Es tut mir echt leid, dass ich unsere Helden so leiden lasse, aber ich verspreche euch hoch und heilig, dass die Geschichte bald eine positive Wendung nehmen wird. Ich liebe die beiden ja auch ;o)*

## 6. Kapitel

*Hallo, ich hab's geschafft: Hier kommt das erlösende Kapitel ;o) Vielen Dank an die vielen Reviewer, ich freue mich immer zu lesen, dass ihr alle mich mit Feuereifer begleitet. Ich hoffe, das nächste Kapitel gefällt euch. Bis bald, eure fürvogel.*

-----

### 6. Kapitel

Severus hörte gedämpfte Stimmen. Er versuchte, sich zu bewegen, fühlte sich aber zu schwach, um auch nur einen Finger zu rühren.

„Er war auf der Stelle tot“, sagte gerade eine Stimme, die ihm sonderbar bekannt vorkam. Aber wenn er sie sprechen hörte, dann konnte er doch gar nicht tot sein, schoss es ihm durch den Kopf. Er nahm seine ganze Kraft zusammen und schlug die Augen auf. Minerva McGonagall und Remus Lupin standen neben seinem Bett. Der sterile Raum ... er musste im St. Mungos sein.

In dem Moment merkte Minerva, dass er aufgewacht war. „Severus“, rief sie, die Erleichterung in ihrer Stimme war nicht zu überhören. Auch Lupin sah froh aus, weshalb auch immer. Severus versuchte sich mühsam aufzusetzen, ließ es dann aber bleiben.

„Wie fühlst du dich?“ Minerva blickte besorgt auf ihn hinunter.

„Wo ist sie?“, fragte Severus, ohne auf ihre Frage einzugehen.

„Sie?“, fragte Minerva erstaunt. Dann lächelte wissend. „Du meinst die junge Muggelfrau? Sie ist auch im St. Mungos. Es geht ihr den Umständen entsprechend gut.“

„Den Umständen entsprechend?“, fragte Severus misstrauisch.

„Nun, sie hat viel Blut verloren“, mischte sich Lupin ein. „Obschon längst nicht alles Blut, das an ihr klebte, ihr eigenes war ... Die Heiler haben ihr einen Blut erneuernden Trank verabreicht und die Verletzungen kuriert.“

„Aber sie hat einen schweren Schock erlitten“, fuhr Minerva fort. „Sie mussten ihr einen starken Beruhigungstrank geben, weil sie sich nicht behandeln lassen wollte. Jetzt schläft sie ... Sie hat nach dir gefragt.“

„Hat sie?“

„Jedenfalls nehme ich an, dass sie dich meinte. Sie hat ständig nach Toby gefragt ... Kann natürlich auch sein, dass das ihr Freund ist“, fügte Minerva spitzbübisch an.

Severus ging nicht darauf ein.

„Was ist passiert, Severus?“, erkundigte sich Lupin.

„Wonach sah es denn aus?“, fragte Severus bissig zurück.

„Wir versuchen, die Geschehnisse zu rekonstruieren“, erwiderte Lupin. „Es wäre hilfreich, wenn du dazu beitragen könntest.“

„Er ist gerade erst aufgewacht“, verteidigte ihn Minerva, als wäre er ein kleines Kind. „Gib ihm etwas Zeit.“

Severus schnaubte ärgerlich. „Die Todesser haben mir aufgelauert, mich in eine Hütte geschleppt und mich gefoltert. Es gelang mir zu flüchten, dabei wurde ich verletzt. Die Muggelfrau hat mich gefunden und ließ sich nicht davon abhalten, mich zu pflegen.“ Den Rest kannten sie.

„Dolohow ist tot“, erklärte Lupin. „Die junge Frau –“

„Noée“

„Wie bitte?“

„Ihr Name.“

„Ach so ... Noée hat ihm aus nächster Nähe mit einer Muggelwaffe in den Kopf geschossen. Er muss auf der Stelle tot gewesen sein.“

„Er hat es verdient“, presste Severus zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

„Er hat sie vergewaltigt“, stellte Minerva fest. Severus wusste nicht, ob es eine Frage oder eine Erklärung

war.

„Und sie haben sie gefoltert“, fügte er an. „Ich weiß nicht wie lange.“ Er schloss erschöpft die Augen.

Minerva legte ihre Hand auf seine, Severus zog sie ärgerlich zurück. Sie benahm sich, als wäre er ihr Kind. Sie hatte schon immer diesen Beschützerinstinkt gehabt. Das musste daran liegen, dass sie eine Gryffindor war. Aber seit sie Schulleiterin von Hogwarts war, war es schlimmer geworden. Sie schien ihn in ihre Schäfchenherde aufgenommen zu haben. Als könnte er nicht alleine auf sich aufpassen. Er hatte immer alles alleine geschafft ...

„Es wird ihr bald wieder besser gehen“, meinte Minerva beruhigend, als sie seine düstere Miene sah. „Die Heiler haben uns versichert, dass sie keine bleibenden Schäden von dem Cruciatus davontragen wird. Sie möchten sie noch einen Tag zur Beobachtung hier behalten, dann werden sie ihr Gedächtnis modifizieren und sie in ihr Haus zurückbringen.“

„Ihr Gedächtnis modifizieren?“, fragte Severus, als habe er nicht richtig gehört. „Die Frau war über einen langen Zeitraum dem Cruciatus ausgesetzt. Es braucht mächtige Zauber, solche Erinnerungen zu löschen. Das ist gefährlich.“

„Severus, beruhige dich. Die beiden Heiler, welche die Gedächtnis-Modifizierung vornehmen werden, sind anerkannte Experten auf diesem Gebiet. Sie sagen, das Risiko für irreparable Schäden sei annehmbar gering.“

„Annehmbar gering?! Minerva, ich bitte dich, die Frau muss nach diesem Vorfall psychisch äußerst labil sein. Es ist völlig unverantwortlich –“

„Severus, du kennst das Gesetz“, unterbrach ihn Minerva streng. „Muggel, die Zeugen von magischen Vorkommnissen wurden, müssen –“

„Ja, ich kenne das Gesetz“, unterbrach sie Severus ebenso forsch. „Ich will sie sehen.“

„Soviel ich weiß, schläft sie zurzeit“, mischte sich Remus ein. „Aber ich werde dem Pflegepersonal auftragen, dich zu avisieren, wenn sie aufwacht.“

„Wo ist sie?“

„In einem isolierten Zimmer, damit sie ihre Ruhe hat. Aber, Severus ... bedenke, dass ihr morgen das Gedächtnis modifiziert wird. Vielleicht ist es das Beste, wenn du von einem Besuch absiehst: Es bringt nichts.“

„Das kann ich gut selber entscheiden“, beendete Severus das Gespräch.

Noée erwachte aus einem tiefen Schlaf. Sie musste sehr lange geschlafen haben und fühlte sich völlig benommen. Krampfhaft überlegte sie, wo sie hier war und wie sie hierher gekommen war. Erinnerungsfetzen trieben an die Oberfläche ihres Bewusstseins, aber sie kämpfte sie mühsam wieder hinunter. Als sie das erste Mal in dieser fremden, beunruhigenden Umgebung aufgewacht war, hatte sie panisch geschrien. Daraufhin hatte ihr eine Pflegerin einen Saft verabreicht, und sie war eingeschlafen. Wie lange hatte sie geschlafen? Gerade kam wieder eine Pflegerin herein. Noée setzte sich auf und verzog das Gesicht.

„Haben Sie noch Schmerzen?“, erkundigte sich die Frau und zog einen Stab aus ihrem weißen Kittel. Sie hielt ihn prüfend über Noées Bauch und bewegte ihn hin und her. Wenn Noée es nicht besser gewusst hätte, hätte sie gedacht, die Frau mache ein Ultraschallbild. Sie spürte ein schmerzhaftes Ziehen im Unterleib. Auch sonst schmerzte jede Bewegung. Sie wollte gerade antworten, da meinte die Pflegerin: „Nein, es ist alles in Ordnung“ und steckte den Stab wieder ein. „Dürfte ich noch einen Blick auf die Narbe am Arm und auf dem Brustbein schauen?“

Noée zog widerwillig das Oberteil aus. Die Pflegerin begutachtete die Narben, die kaum noch zu sehen waren, professionell und nickte dann zufrieden.

„Wie lange habe ich geschlafen?“, fragte Noée unsicher.

„Einen ganzen Tag“, antwortete die Pflegerin und reichte ihr ein Glas mit einem Saft. Noée roch misstrauisch daran. „Das ist ein Schmerzmittel“, erklärte die Pflegerin und wartete geduldig, bis Noée den Saft getrunken hatte. „Ich lasse nun zwei Heiler herein, die sich um Ihre traumatischen Erinnerungen kümmern werden. Ich wünsche Ihnen weiterhin gute Genesung.“

Noée öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber da war die Frau bereits verschwunden.

Es waren kaum zwei Minuten vergangen, als zwei Männer hereinkamen. Noée blickte nervös von einem zum anderen. Sie stellten ihr unangenehme Fragen, schienen sie mit ihren Blicken zu durchbohren. Noée sah Bilder vor ihrem inneren Auge vorbeiziehen, die sie nicht sehen wollte, nie mehr sehen wollte. Sie brach den Blickkontakt entschlossen ab und schaute zur Seite.

„Bitte, schauen Sie mir in die Augen“, bat der jüngere der beiden Ärzte.

Noée schüttelte vehement den Kopf. „Nein, ich will nicht. Was wollen Sie von mir?“

„Beruhigen Sie sich, Miss ...“

„Lassen Sie mich in Frieden, verschwinden Sie, sonst schreie ich“, erwiderte Noée.

„Regen Sie sich nicht auf“, beschwichtigte sie der Arzt. „Das tut nicht weh. Es geht schnell vorüber, danach fühlen Sie sich besser.“ Er zog einen langen, schlanken Stab aus einer Tasche seines Kittels.

Noées saß einen Moment stockstill vor Schreck, dann schrie sie um Hilfe. Sie zog sich die Decke über den Kopf und schlug um sich, als sie Hände spürte, die sie hervorziehen wollten.

Severus kam gerade rechtzeitig. Die Pflegerin hatte ihn gerufen und ihn zum Zimmer der Muggelfrau geführt. Als er zur Tür herein kam, versuchte gerade ein kleiner, untersetzter Heiler mit Glatze und Brille, die schreiende und um sich tretende Frau unter der Decke hervorzuzerren.

„Halt!“

Der Heiler ließ sofort von seinem Opfer ab.

„Kann ich helfen?“, fragte Severus mit seidenglatter Stimme.

„Nein, Sir, ich muss Sie bitten, den Raum zu verlassen.“

Severus trat drohend näher. „Anders herum. *Ich* muss *Sie* bitten, den Raum zu verlassen. Sie erschrecken die Frau unnötigerweise ...“

„Sir, wir haben Anweisung ...“

„Sie sollen verschwinden“, brüllte Severus. „Warten Sie auf dem Flur, bis ich Sie rufe.“

Die beiden Heiler verließen fluchtartig das Zimmer.

Noée kam wieder unter der Decke hervor.

„Toby!“, rief sie erleichtert.

Severus trat ans Bett. Sie ergriff seine Hände und zog ihn zu sich hinunter. „Wie geht es dir? Ich habe mir Sorgen gemacht.“

Sie strich ihm mit zitternden Fingern sanft übers Gesicht und sah ihn prüfend an. Die ungewohnte Berührung verwirrte Severus. „Hast du noch Schmerzen?“, fragte er, um seine Verwirrung zu überspielen.

Sie zuckte mit den Schultern. „Nicht so schlimm, ein bisschen Bauchschmerzen. Sie haben mir sonderbare Tränke gegeben ... Toby, wer waren diese Männer?! Sie haben uns –“ Ihre Stimme brach ab. Sie schlug die Hände vors Gesicht.

„Sie werden dir nichts mehr tun“, beruhigte sie Severus. „Sie wurden gefasst und nach Azkaban gebracht.“

„Wohin?“

„In ein Spezialgefängnis. Du brauchst keine Angst mehr zu haben. Du bist in Sicherheit.“

Wo sind wir?“

„In einem Krankenhaus.“

„Das ist ein Krankenhaus? Toby, es ist ... die sind alle sehr seltsam. Was wollen sie von uns?“

„Sie werden dir nichts tun.“

„Aber ...“

Severus sah in ihre besorgten Augen und strich ihr eine Strähne aus dem Gesicht. „Sie versuchten etwas mit meinem Kopf zu machen“, beharrte sie.

„Sie möchten dir helfen, die Erinnerungen erträglicher zu machen.“

Noée hielt seine Hände umklammert. „Ich habe Angst, irgendetwas stimmt nicht.“

„Ich bleibe bei dir, bis es vorbei ist.“

„Bis was vorbei ist?“

„Die Behandlung. Es tut nicht weh.“

„Ich will nicht, dass sie mich behandeln. Es geht mir ... Ich meine ... ich glaube nicht, dass mir etwas Schlimmes fehlt, oder?“ Sie sah ihn ängstlich an.

Severus schüttelte nur den Kopf.

Die Tür öffnete sich und einer der Heiler streckte den Kopf herein.

Noée versteifte sich schlagartig, als fühlte sie, was auf sie zukam.

„Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit“, erklärte der Mann vorsichtig.

Noée krallte ihre Nägel in Severus' Hand.

„Ich habe gesagt, Sie sollen warten“, entgegnete er eisig.

Als der Heiler die Türe wieder geschlossen hatte, sah er Noée nachdenklich an. Sie würde niemals stillhalten, wenn ihr die Heiler einen Zauberstab an die Stirne hielten. Nicht solange sie wach war. Noée sah ihn misstrauisch an.

„Keine Angst“, beruhigte er sie. „Komm her.“ Er legte den Zauberstab, den man ihm gegeben hatte, bis er einen neuen kaufen konnte, neben sich und nahm ihr Gesicht in seine Hände. Lange blickte er in die opalgrünen Augen, die ihn verwirrt ansahen. Er strich ihr vorsichtig mit den Daumen über die Wangen. Dann beugte sich vor und küsste sie sanft auf die Lippen. „Es wird alles gut“, flüsterte er. „Vertrau mir! Es wird alles gut.“

Sie schlang ihm die Arme um den Hals. „Ich will hier weg. Lass mich nicht allein“, flüsterte sie.

„Das werde ich nicht“, antwortete er, bevor er ihr die Lippen mit einem weiteren Kuss schloss. Die Vorstellung, dass sich Noée in einem Tag bereits nicht mehr an ihn, geschweige denn an diesen Kuss erinnern würde, schmerzte ihn. Er legte die Arme um sie, strich ihr beruhigend über den Rücken, dann hob er den Zauberstab, berührte ihren Hinterkopf mit der Spitze des Stabes und murmelte einen Zauberspruch, der sie in einen magischen, tiefen Schlaf versetzte. Er biss auf die Zähne, legte sie zurück ins Bett, strich ihr die Haare aus dem Gesicht und schaute sie einen Augenblick atemlos an.

## 7. Kapitel

*Hallo ihr lieben Leser, danke für eure ermutigenden, witzigen und auch kritischen Reviews, die ich wie immer gerne entgegennehme. Entschuldigt, dass es es wieder so lange gedauert hat und dass es dennoch ziemlich kurz geraten ist. Im Moment verfolgen mich ganz andere Dinge, über die sich ein ganzer Roman schreiben liesse und vor denen ich mich nicht einmal hier bei euch verstecken kann ;o( Habt ihr auch Erinnerungen, die ihr euch am liebsten von einem Zauberer ausradieren lassen würdet?*

-----

### 7. Kapitel

Dann öffnete er die Türe mit einem Schlenker seines Zauberstabs. Die beiden Ärzte, die davor gewartet hatten, traten instinktiv einen Schritt zurück, als sie seinen finsternen Blick sahen.

„Worauf warten Sie noch?“, fuhr sie Severus an. „Sie hatten es doch eilig, oder nicht?“

Die beiden Heiler traten ans Bett.

„Türe schließen“, knurrte Severus.

„Bleiben Sie?“, fragte der untersetzte Mann.

„Ja“, antwortete Severus knapp, mit einem Tonfall, der keinen Widerspruch duldete.

„Nun gut“, meinte der andere Heiler. „Mein Assistent wird das Gedächtnis der Muggel nach den Erinnerungen durchsuchen, die wir zu löschen wünschen.“

„Ihr Assistent?“, fragte Severus und zog ärgerlich die Augenbrauen zusammen. „Wir haben es hier mit einem schweren Fall zu tun. Ich glaube nicht, dass es angebracht ist, diese Gedächtnismanipulation einem Assistenzheiler anzuvertrauen.“

Der Chefarzt nahm seinen Assistenten in Schutz. „Er hat schon viel Erfahrung darin. Und ich bin natürlich anwesend und werde mir die Erinnerungen zeitgleich ansehen, um einzugreifen, falls es zu heiklen Situationen kommen sollte.“

„Sie machen das alleine“, bestimmte Severus an den Chefarzt gewandt. Seine Stimme ließ keinen Zweifel darüber, dass er über diese Frage nicht mit sich reden ließ.

„Selbstverständlich“, lenkte der eingeschüchterte Heiler ein und entließ seinen Assistenten widerwillig. Mit einem letzten bitterbösen Blick auf den finsternen Zauberer – Kriegsheld oder nicht, er hatte eigentlich kein Recht, sich hier einzumischen – wandte er sich der bewusstlosen Frau zu. Er berührte mit dem Zauberstab ihre Stirn und begann, sich auf seine Aufgabe zu konzentrieren, die zu löschenden Erinnerungen herauszusuchen. Severus beobachtete ihn mit zusammengekniffenen Augen. Er durchbohrte den Mann beinahe mit seinem Blick.

Schließlich unterbrach der Heiler seine Arbeit. „Würden Sie bitte aufhören, mich so anzustarren“, sagte er vorwurfsvoll. „Ich kann mich nicht konzentrieren.“

„Soll ich es machen?“, bot Severus lauernd an.

„Nein, ich bitte Sie lediglich, mich nicht anzustarren.“

Severus zog die Augenbrauen noch etwas mehr zusammen und meinte mit leiser, drohender Stimme. „Was Sie in den Erinnerungen der jungen Frau finden, geht niemanden etwas an, verstanden?“

Der Heiler beeilte sich zu nicken. „Ich unterliege der ärztlichen Schweigepflicht, das wissen Sie“, erwiderte er.

Während er seine Arbeit wieder aufnahm, betrachtete Severus Noées Gesicht. Sie schlief friedlich und würde wohl noch einige Zeit weiterschlafen. Nach dem Erinnerungs-Tilgungs-Zauber würde sie in ihr Häuschen zurückgebracht, wo inzwischen alle Spuren beseitigt worden waren. Wenn sie erwachte, würde sie sich an nichts mehr erinnern. Es war besser so, er wusste es. Aber es genügte nicht. Er würde ihr Häuschen zusätzlich mit Schutzbannen sichern, damit kein dunkler Magier es je wieder betreten konnte. Er sah es als seine Aufgabe an, für ihre Sicherheit zu sorgen. Er war Schuld an allem, was Dolohov und Rodolphus ihr angetan hatten. Ihr entsetzter Blick, ihre Schmerzenschreie, ihr Schluchzen: Sie hatten sich in sein Gedächtnis gebrannt. Er hätte nicht bei ihr bleiben dürfen. Er hätte seinen Stolz überwinden und Hilfe kommen lassen

sollen, dann wäre das alles nicht geschehen.

Als der Heiler seine Arbeit abgeschlossen hatte, was einige Zeit in Anspruch nahm, sah er Severus mit einer Mischung aus Mitleid und Irritation an. Severus wusste nur zu genau, was der Mann in Noées Erinnerungen alles gefunden hatte: Wie er im Badezimmer völlig entkräftet auf dem Boden saß, wie Noée ihm Suppe einlöffelte ... wie er sie küsste und ihre Bluse aufknüpfte ... Zudem wohl jede Menge Erinnerungen an ihn, von denen er wegen seiner langen Bewusstlosigkeit nichts wusste.

„Kein Wort zu irgendjemandem“, zischte er noch einmal leise. Dann drehte er sich auf dem Absatz um und verließ das Krankenzimmer mit raschen Schritten. Hinter ihm bauschte sich seine Robe.

Severus verließ St. Mungo noch am selben Tag – unter dem Protest seines Arztes. Als erstes apparierte er nach Hogwarts, wo er sich selber noch zwei stärkende Zaubertänke aus seinen Vorräten genehmigte, dann verließ er das Schloss eiligen Schrittes und unter dem sorgenvollen Blick seiner Schulleiterin Minerva McGonagall wieder. Er apparierte in das verschlafene Dörfchen, in dem er die letzten Tage in der Obhut der jungen Muggelfrau verbracht hatte, und näherte sich vorsichtig dem Häuschen. Noée war noch nicht zurückgekehrt.

Severus machte sich sogleich an die Arbeit. Er warf einen kurzen Blick ins Innere des Hauses, um sich zu vergewissern, dass das Magische Umfallumkehr-Team auch wirklich alles wieder in Stand gestellt hatte. Er sah nichts Verdächtiges. Dann machte er einen kurzen Kontrollgang und begann damit, Schutzbanne um das Haus und den kleinen Gemüse- und Kräutergarten zu legen, den er hinter dem Haus entdeckte. Es dauerte einige Zeit, bis Severus zufrieden war und wieder nach Hogwarts zurückkehrte, wo er Minerva in die Arme lief.

„Wo warst du?“, erkundigte sie sich beiläufig.

Severus hörte ihrer Stimme an, dass sie genau wusste, wo er gewesen war.

„Spinner’s End“, gab er herausfordernd zurück.

Minerva antwortete nicht, blickte ihn nur sorgenvoll an.

Severus zog gereizt die Augenbrauen zusammen.

„Es tut mir leid, Severus“, versicherte ihm Minerva, „aber du kannst unbesorgt sein: Die junge Muggelfrau wird sich an nichts erinnern und ihr gewohntes Leben wieder aufnehmen.“

Also doch, sie hatte ihm nachspioniert! „Ich wollte mich nur vergewissern ...“, gab er kühl zur Antwort.

„Ich weiß“, meinte Minerva. „Du darfst dir keine Vorwürfe machen, Severus. Sie wird sich morgen beim Aufwachen an nichts mehr erinnern. Es wird alles wieder sein wie vorher.“

Severus bezweifelte es. Er hatte genügend Erfahrung im Löschen von Erinnerungen, um zu wissen, dass es nicht so einfach war. Trotzdem hoffte er, dass Minerva Recht behalten würde. Für ihn würde nichts mehr sein wie vorher. Er musste an die grünen Augen denken, die goldigen Sprenkel darin und die Lachfältchen darum herum. An ihre vollen Lippen, den Geruch ihrer Haut und an den Klang ihrer Stimme, wenn sie lachte. Ärgerlich wandte er sich ab, schritt rasch die Treppe hinunter in den Kerker. Er eilte in seine Privaträume und schlug die Türe mit solcher Wucht hinter sich zu, dass es im halben Schloss zu hören war.

Severus stellte sich unter die Dusche, ließ heißes Wasser laufen, bis seine blasse Haut krebsrot war und ihm etwas schummrig wurde, dann hörte er im Zimmer nebenan jemanden schreien. Noée! Er sprang aus der Dusche, band sich eilig ein Tuch um die Hüfte, schnappte seinen Zauberstab und eilte tropfnass ins Schlafzimmer hinüber, nur um festzustellen, dass da niemand war. Natürlich nicht! Er schalt sich einen Dummkopf und ging zurück ins Badezimmer. Auf einen Wink seines Zauberstabs hin verschwanden die Dampfschwaden. Severus drehte das Wasser in der Dusche ab, das er in der Eile vergessen hatte. Dann legte er das Tuch weg und unterzog die Narbe unterhalb des Bauchnabels einer kritischen Begutachtung. Diese Narbe würde bleiben, soviel war sicher! Er hatte großes Glück gehabt, dass er überhaupt noch lebte, nachdem ihn dieser Fluch getroffen hatte. Wahrscheinlich hätte ein erfahrener Heiler, so er denn früh genug einen gefunden hätte, die Fluchwunde so behandeln können, dass kaum mehr als eine feine Narbe sichtbar geblieben wäre, aber in diesem Fall konnte man nichts mehr machen ... Es sah aus, als hätte ihm jemand ein rostiges Sägeblatt über den Bauch gezogen. Nicht dass er eitel war, es war ihm an sich egal, aber es erinnerte ihn an die junge Frau, die sich so beherzt für ihn eingesetzt hatte, die sich todesmutig zwischen ihn und seine Feinde gestellt und so grausam dafür bezahlt hatte ...

## 8. Kapitel

*Liebe Bellamine, liebe Suschi, ich hoffe, das Kapitel erfüllt ein paar eurer Erwartungen, auch wenn es keine wirklichen "Erinnerungsfetzen" gibt - da hat der Heiler ganze Arbeit geleistet - und auch nichts vergessen wurde, zumindest nichts Magisches, aber lest es am besten gleich selber und gebt mir Bescheid, wie ihr es findet ...*

-----

### 8. Kapitel

Noée erwachte gegen acht Uhr morgens. Das Wetter war schön. Sie erinnerte sich dumpf daran, dass sie Regen angesagt hatten. Die Wetterprognose hatte wieder einmal auf der ganzen Linie versagt! Umso besser, so konnte sie nach draußen. Sie hatte in den letzten Wochen, seit sie hier war, ein großes Bedürfnis nach Ruhe und Bewegung gehabt und fühlte sich am wohlsten im Wald.

Noée wollte aufstehen, sank aber gleich wieder ächzend aufs Bett: Sie hatte Bauchschmerzen, hatte offensichtlich ihre Monatsblutung bekommen ... Aber zwei Wochen zu früh, wie war das möglich? Auch der Kopf schmerzte. Noée war sich Kopfschmerzen gewohnt, sie hatte eine Veranlagung dazu. Und diese Schmerzen heute Morgen waren die Vorboten einer Migräne, also schlurfte Noée ins Bad, um eine Schmerztablette zu nehmen. Besser gleich zwei, das war in solchen Fällen sicherer. Noée wühlte sich durch den Spiegelschrank, dann immer nervöser durch ihre Handtasche, ihren Rucksack und die Hosen- und Jackentaschen: Irgendwo hatte sie immer eine Aspirin. Sie hatte sich angewöhnt, immer gleich für Nachschub zu sorgen ... Aber sie wurde nicht fündig.

Noée fluchte, schleppte sich in die Küche, um sich wenigstens einen Schafgarbentee zu brauen, das half auch, wenn auch nicht so schnell. Zudem hatte sie Hunger. Im Kühlschrank stand ein fast ganzer Kuchen. Erst jetzt kam ihr in den Sinn, dass sie ja in zwei Tagen Geburtstag hatte. Woher wohl der Kuchen kam? Neben dem Kuchen stand eine Pfanne mit – Noée hob den Deckel an und linste hinein – mit Brühe. Fleischbrühe! Wieso um Himmels Willen hatte sie hier Fleischbrühe im Kühlschrank?! Sie hasste Suppen, sie aß nur Suppen, wenn sie krank war, und auch dann nur unter Todesdrohung, das heißt sie hatte keine Suppe mehr angerührt, seit sie vor fünf Jahren von zuhause ausgezogen war.

Noée schloss den Kühlschrank und setzte sich an den Tisch, während sie wartete, dass das Teewasser zu sieden begann. Was war los mit ihr? Sie konnte sich nicht an den letzten Tag erinnern. Etwas stimmte hier nicht. Dann fiel ihr auf, dass der schreckliche Teppich vor dem Kamin fehlte ...

Noée hatte den ganzen Vormittag im Bett gelegen und gegen die Decke gestarrt. Die Kopfschmerzen hatten nur leicht nachgelassen. Am Nachmittag schleppte sie sich in eine dicke Decke gehüllt nach draußen und setzte sich auf die Bank vor dem Haus. Sie schloss die Augen, während sie die Sonne auf ihrem Gesicht spürte. Ein Knirschen auf dem Kiesweg vor dem Haus ließ sie erschrocken zusammenfahren. Panik stieg in ihr hoch. Sie hielt die Hand über die Augen, weil sie das Licht blendete, und sah Arno, den Nachbarn. Sie atmete erleichtert aus.

„Hey ... Seit wann bist du hier?“, grüßte sie matt.

Er stellte sich so, dass sein Schatten auf sie fiel und meinte: „Seit zwei Tagen ... Du siehst miserabel aus.“

„Ich habe Kopfschmerzen, das ist alles.“

„Happy Birthday, Nachbarin.“

Noée runzelte die Stirn. „Das ist noch drei Tage hin“, meinte sie. „Aber trotzdem danke.“

„Drei Tage? Ich dachte, es wäre der 15.“

„Stimmt.“

„Das war vor drei Tagen, Noée. Wo warst du die ganze Zeit? Die Fensterläden waren offen, die Tür war nicht verriegelt. Ich habe mehr als einmal bei dir vorbeigeschaut, seit ich vorgestern angekommen bin.“

Noée antwortete nicht. Ihr Hirn rotierte. Was war nur los? Wo war sie gewesen? „Vor drei Tagen?“, fragte sie schließlich unsicher.

Arno nickte und musterte sie mit gerunzelter Stirn.

„Ich habe einen kompletten Filmriss“, flüsterte Noée. „Ich fühle mich, als hätten mich Aliens entführt und gerade wieder abgesetzt.“

Arno lachte und fischte ein Päckchen aus der Jackentasche. „Frisches Gras, soeben erhalten ... Für dich, viel Glück zum Geburtstag.“

Noée umarmte Arno. Sie kannten sich seit Kindsbeinen an, hatten oft zusammen hier gespielt, wenn sie beide mit ihren Eltern in ihren Wochenendhäusern waren. Sie hatten zusammen die Höhlen unten am Fluss erkundet, am Waldrand gezeltet. Später hatten sie zusammen zum ersten Mal Marihuana geraucht, und ja: Er war auch der erste Junge gewesen, mit dem sie geschlafen hatte, aus reiner Neugierde. „Danke, du bist ein Schatz! Warum kommst du nicht morgen, wenn ich mich besser fühle zum Abendessen. Ich habe Kuchen im Kühlschrank. Sieben Uhr?“

Die Kopfschmerzen waren am nächsten Morgen beinahe weg. Noée machte einen ausgedehnten Spaziergang, holte Fleisch in der Metzgerei im Dorf unten und frisches Gemüse aus dem Garten. Sie liebte es zu kochen. Eigentlich, dachte sie, als sie Gemüse rüstete und frische Kräuter hackte, hätte sie Köchin werden sollen. Das hätte besser zu ihr gepasst als Anlageberaterin. Aber Köchin war nach Ansicht ihres Vaters kein Beruf, genauso wenig wie Pharmazeutiker. Seine Tochter sollte etwas Anständiges lernen, Kochen war etwas für die Freizeit. Noée bereitete einen feinen Risotto zu. Dafür konnte sie die Fleischbrühe brauchen, von der sie sich nicht erklären konnte, wie sie hierher gekommen war.

Arno brachte wie versprochen Wein mit und Noée genoss den Abend sichtlich. Sie trank etwas zu viel Wein, weil sie spürte, wie er sie entspannte und aufheiterte. Anschließend gingen sie nach draußen und Arno drehte aus dem Marihuana, das er ihr mitgebracht hatte, einen Joint.

„Machen wir einen Spaziergang?“

Noée nickte und hängt sich bei ihm ein. Während sie Richtung Wald spazierten, rauchten sie zusammen und erinnerten sich gegenseitig an Kindheits- und Jugenderinnerungen. Es war kalt. Noée hatte das sonderbare Gefühl, verfolgt zu werden, doch sie konnte niemanden entdecken.

„Komm, wir gehen dem Bach entlang“, schlug Arno vor und die beiden kletterten vorsichtig vom Weg die Böschung hinunter, um dem Bach zu folgen, der hier überall Höhlen in den Sandstein gefressen hatte. Sie kannten sie alle seit ihrer Kindheit. Als sie vor der großen Höhle standen, in der sie als Kinder ab und zu übernachtet hatten, wenn sie Die rote Zora gespielt hatten, geriet Noée unvermittelt in Panik. Kalter Schweiß brach ihr aus, sie atmete noch mit Mühe und klammerte sich an Arnos Arm. Er blickte sie besorgt an. „Noée, was ist los? Geht es dir nicht gut?“

„Ich will weg von hier! Nach Hause ... Bring mich nach Hause!“ Sie hatte zu zittern begonnen.

„Setz dich hin“, schlug Arno vor.

„Nein, nein!“ Noée schüttelte vehement den Kopf. „Ich möchte nicht hier bleiben. Irgendwas stimmt nicht. Ich will zurück. Bitte, Arno, bring mich nach Hause.“

Eine Ewigkeit später, so schien es Noée, standen sie wieder vor ihrem Haus. Noées Herz raste, ihr Puls hämmerte. Sie hatte eiskalte Hände und Schweißperlen auf der Stirn. „Was war in dem Gras drin?“, fragte sie und hörte ihre Stimme wie durch Watte.

„Ich merke nichts Außergewöhnliches ... Komm, ich mach dir einen Tee.“

„Halt mich fest. Ich habe Angst.“

„Wovor?“, fragte Arno erstaunt, nahm sie aber beruhigend in die Arme.

„Keine Ahnung, etwas stimmt nicht. Etwas stimmt hier ganz und gar nicht.“

„Ich nehme dich mit zu mir. So lass ich dich nicht alleine.“

„Störe ich nicht? Bist du alleine?“

„Pia kommt erst morgen.“ Pia war Arnos langjährige Freundin, und Noée mochte sie nicht.

„Okay, dann komm ich mit. Ich hole nur noch ein paar Dinge. Warte hier!“ Sie blieb zögernd an der Tür stehen. „Nein, könntest du mit herein kommen, während ich meine Sachen zusammenpacke? Ich ...“

Noée war froh, als sie bei Arno auf der Couch saß und er einen starken schwarzen Tee vor sie hinstellte. Allmählich ließ die Panik nach, die sie so plötzlich ergriffen hatte. „Ich glaube, ich gebe dir das Gras zurück“, meinte sie kleinlaut.

„Hast du das öfters? Diese Panikattacken, meine ich.“

Noée schüttelte den Kopf und starrte vor sich auf den Boden. „Noch nie! Ich werde das Gefühl nicht los, dass etwas nicht stimmt.“ Sie schwieg eine Weile und fügte dann trotzig an: „Ich werde herausfinden, was es ist!“

Arno grinste. „So kenne ich dich! Jetzt schläfst du erst einmal deinen Rausch aus. Ich muss morgen Mittag zum Bahnhof, um Pia abzuholen.“

„Bis dann bin ich wieder weg“, versprach Noée.

Severus beobachtete, wie Noée am zweiten Abend mit einem jungen Mann aus der Nachbarschaft zu Abend aß und Wein trank. Als sie anschließend rauchend zu einem Spaziergang aufbrachen, folgte er den beiden unauffällig bis in den Wald hinein. Es ärgerte ihn zu sehen, wie vertraut Noée mit diesem Fremden umging. Er fühlte sich hintergangen, obwohl sie sich natürlich nicht an ihn erinnern konnte und ihm auch sonst nichts schuldig war. Er sah, wie Noée urplötzlich in Panik geriet, und überlegte gerade, ob er einschreiten sollte, als sich ihm jemand von hinten näherte. Severus wirbelte herum, den Zauberstab bereit, bevor er Lupin erkannte.

„Was willst du hier?“, knurrte er wütend.

„Lass sie in Ruhe, Severus. Das ist ihr Leben. Misch dich nicht ein. Sie erinnert sich nicht mehr an dich. Es ist besser, wenn du aufhörst, sie zu verfolgen.“

Severus erdolchte ihn mit seinem Blick – beinahe auf jeden Fall.

„Ich weiß, du bist nur um ihr Wohlbefinden besorgt“, fügte Remus eilig an. „Aber du solltest sie in Ruhe lassen, wirklich. Du kannst nicht ändern, was passiert ist. Es war auch nicht deine Schuld ... Komm, ich lade dich auf ein Butterbier ein.“

Severus wollte Lupin zum Teufel schicken, nickte dann aber resigniert. Er würde es nie zugeben, aber es machte tatsächlich keinen Sinn, was er hier tat.

„Hogsmeade, Drei Besen“, sagte Lupin. Severus nickte. Und einen Augenblick später waren die beiden Männer verschwunden.

Die Bar war an dem Abend fast leer. Remus bestellte zwei Butterbier und folgte Severus in eine Ecke des Schankraums. "Was geschehen ist, ist nicht deine Schuld, Severus", nahm er den Gesprächsfaden wieder auf.

Severus blickte ihn finster an und wartete, bis Madam Rosmerta die beiden Bier auf den Tisch gestellt hatte und wieder zur Theke zurückgegangen war, wo sie in ein Gespräch mit einem Stammkunden vertieft war. "Natürlich ist es meine Schuld", zischte er, als er sicher war, das Rosmerta ihn nicht mehr hörte. "Die Todesser waren ja nicht wegen ihr dort!"

"Du konntest aber nicht wissen, dass sie dich, nachdem du schwer verwundet, halb tot eigentlich, disappariert warst, überall suchen würden."

"Ich kenne sie schon lange, Lupin. Natürlich hätte ich es wissen müssen!"

"Du warst schwer verletzt, Severus. Sei ein bisschen nachsichtig mit dir."

Severus schnaubte wütend. Er hasste Nachsicht, es war in seinen Augen eine Schwäche. Dass er in seinem Zustand nicht daran gedacht hatte, dass sie jeden Stein nach seiner Leiche umdrehen würden, war alleine schon unverzeihlich, aber dass er dann nicht gegangen war, als er wieder auf den Beinen stehen konnte ... Er stöhnte und fuhr sich mit den Fingern durch die Haare.

Remus musterte ihn besorgt.

"Ich war zu stolz, um Hilfe zu bitten", sagte Severus schließlich und Remus hörte, wie schwer es ihm fiel, das zuzugeben. "Ich wäre sehr wohl in der Lage gewesen, jemanden zu rufen."

Eine Weile tranken beide schweigend, dann fragte Severus: "Wie habt ihr uns gefunden?"

"Pures Glück“, antwortete Remus. „Als du am nächsten Morgen nicht mehr in der Schule auftauchtest, suchten wir dich überall – vergeblich. Schließlich beschatteten wir abwechslungsweise dein Haus in Spinner's End, weil wir hofften, dass du dorthin zurückkehren würdest. Offenbar hatte Dolohov dieselbe Idee gehabt. Hugh wollte ihn sogleich dingfest machen, da das Ministerium seit Jahren intensiv nach ihm fahndet, doch Tonks konnte ihn überzeugen, ihm unauffällig zu folgen. Wir hofften, dass er uns zu dir führen würde, falls du noch am Leben warst. Kurz darauf traf er die beiden anderen ... War nicht leicht, ihnen auf den Fersen zu bleiben, sie disapparierten gut und gerne ein Dutzend Mal. Irgendwann verloren wir die Spur; wir merkten allerdings, dass sie immer innerhalb eines gewissen Gebiets isoliert stehende Häuser und Höfe durchsuchten ... So fanden wir euch glücklicherweise. Tut mir leid, dass es so lange gedauert hat."

Severus nickte knapp. Er konnte sich nicht zu einem Dank durchringen, aber er war ausgesprochen froh, dass Lupin und Tonks so umsichtig gehandelt und Dolohov nicht vorzeitig hatten festnehmen lassen.

In den folgenden Tagen und Wochen versuchte Noée, wieder Tritt zu fassen. Das Vorhaben wurde dadurch erschwert, dass sie keiner geregelten Tätigkeit nachging und zuviel Zeit zum Nachdenken hatte. Sie fand den hässlichen Teppich hinter dem Haus und war schockiert, als sie sah, dass er mit verkrustetem Blut überzogen war. So sehr sie sich auch anstrengte, sie konnte sich nicht erinnern, was mit dem Teppich passiert war und weshalb sie ihn einfach hinters Haus geworfen hatte.

Einige Tage nach ihrem nächtlichen Spaziergang mit Arno begab sie sich mit einer Taschenlampe bewaffnet in die große Höhle, um herauszufinden, weshalb sie plötzlich in Panik geraten war. Was sie fand, beunruhigte sie zusätzlich: Der Boden war mit etwas Dunklem überzogen, als hätte hier jemand eine Flüssigkeit ausgeschüttet, und Noée fand, es sah ebenfalls aus wie eingetrocknetes Blut. Sie schalt sich selber einen Idioten, der zuviel fernsah, aber sie konnte sich nicht helfen. Erneut erfasste sie eine Welle von Panik. Sie flüchtete regelrecht aus der Höhle und rannte nach Hause. In dieser Nacht erwachte sie aus einem schrecklichen Albtraum, von dem kein Bild mehr zurückblieb, nur panische Angst und Schmerzen am ganzen Körper. Zudem hatte sie das Gefühl, sie sei am ganzen Körper voll Blut, und auch eine ausgedehnte Dusche konnte das Gefühl von Schmutz nicht von ihr waschen.

Die Panikattacken traten in den folgenden Tagen vermehrt und heftiger auf, dazu kam, dass Noée das Gefühl hatte, beobachtet zu werden. Einmal sah sie eine finstere Gestalt am Haus vorbei gehen, ein anderes Mal saß plötzlich eine Tigerkatze auf ihrem Gartenzaun. Noée mochte Katzen sehr, sie konnte nicht sagen, was sie an dieser Katze beunruhigte, aber irgendetwas stimmte mit dem Tier nicht, das sie aus mitleidvollen Augen beobachtete, während sie Kartoffeln erntete.

Schließlich reiste Arno wieder in die Stadt zurück und Noée fühlte sich einsamer denn je. Nicht, dass er viel Zeit für sie gehabt hatte, seit Pia dazugestoßen war, aber sie hatte doch immerhin gewusst, dass jemand in Rufnähe lebte. Jetzt fühlte sie sich alleine. Kurz entschlossen packte sie eines Morgens ihren Koffer, kippte alles Essbare, was noch im Haus war, in eine Abfalltüte und ging ins Dorf hinunter. Sie deponierte den Abfall bei den Abfallcontainern und brachte der alten Frau in der Apotheke den Schlüssel zum Ferienhaus ihrer Eltern.

„Sie gehen, Miss Gallaudet?“

Noée nickte. „Falls irgendetwas mit dem Haus ist ... ich weiß noch nicht, wo ich wohnen werde. Hier ... Das ist die Nummer einer Freundin, bei ihr werde ich absteigen. Sobald ich eine Wohnung gefunden habe, werde ich mich bei Ihnen melden.“

„Alles in Ordnung, Miss Gallaudet?“

„Alles in Ordnung. Ich brauche einfach wieder einmal Stadtluft und Abwechslung.“

Es dauerte einige Zeit, bis Severus herausfand, wohin Noée nach ihrer plötzlichen Abreise gegangen war. Die alte Frau in der Apotheke hatte ihm nach anfänglichem Misstrauen und unter Zuhilfenahme nicht ganz koscherer Methoden von Severus' Seite die Telefonnummer von Noées Freundin gegeben. Es kam ihm zugute, dass er unter Muggeln aufgewachsen war, sonst hätte er damit wahrscheinlich nichts anzufangen gewusst. So aber rief er an und erfragte unter dem Vorwand, etwas schicken zu wollen – für Noée Gallaudet, eine Überraschung – die Adresse in London. Er erkundete das Quartier, beobachtete die Mitbewohner des Hauses und konnte nichts Auffälliges feststellen. Hier würde Noée kein Todesser mehr finden, es sei denn, er stolperte zufälligerweise auf der Strasse über sie. Doch soweit er das bei seinen sporadischen, unauffälligen Erkundigungen beurteilen konnte, verließ sie die Wohnung ihrer Freundin selten.

Lupin versuchte, Severus davon zu überzeugen, dass er die Sache vergessen sollte, und auch wenn Severus es sich nicht gerne eingestand, wusste er, dass Lupin recht hatte. Sein ehemaliger Rivale aus Schulzeiten schien es sich, sicherlich auf Minervas Geheiß hin, zur Aufgabe gemacht zu haben, ihn vom Erlebten abzulenken. Das erste Gespräch bei einem Butterbier im *Drei Besen* blieb nicht das letzte. Lupin, der seit dem Krieg auch wieder in Hogwarts arbeitete, fand immer wieder eine Gelegenheit, ihn auf ein Bier einzuladen, und Severus gelang es immer seltener, rechtzeitig eine gute Ausrede aus dem Ärmel zu schütteln. Auch wurden die ziemlich einseitigen Gesprächsversuche von Lupin allmählich zu Dialogen, an denen sich Severus erst widerstrebend, mit der Zeit aber etwas lebhafter beteiligte. Meist ging es um die Schule, um die schwarze Magie, die Lupin unterrichtete, weil Severus sich geweigert hatte, sein früheres Traumfach nach dem Krieg

zu unterrichten. Ihm war wohler in seinem Labor.

Eines Abends sprach ihn Lupin darauf an, ob es möglich wäre, einen Wolfsbantrank zu brauen, der nicht nur unmittelbar, sondern mittel- und längerfristig helfen oder gar heilen würde. Severus verbrachte fortan viel Zeit damit, sich darüber Gedanken zu machen, Bücher zu wälzen, Berechnungen anzustellen und Versuchstränke zu brauen. Es gab ihm die ach so nötige Ablenkung. Als Gegenzug anerbote sich Lupin, auf dem Nachhauseweg – er lebte mit Tonks und ihrem gemeinsamen Sohn in London – jeweils kurz bei Noée vorbeizuschauen und sich zu vergewissern, dass alles in Ordnung war.

Das Zusammenleben mit ihrer Freundin aus Studientagen gestaltete sich für Noée nicht einfach. Sie waren zu verschieden: ihre Freundin gesellig und gesprächig, Noée zurückgezogener und wortkarger als je zuvor. Ihre Freundin war ständig unterwegs, Noée stand am liebsten stundenlang in der Küche und kochte irgendetwas, egal ob jemand es essen wollte oder nicht. Als sie eines Abends eine valenzianische Paella für acht Personen gekocht hatte, obwohl niemand zuhause war, nahm ihre Freundin sie zur Seite. „Noée, geh bitte zu einem Arzt. Mit dir stimmt etwas nicht. Du verkriechst dich in der Wohnung, kochst stundenlang, isst dann aber nichts ... Du hast abgenommen, siehst bleich und abgemagert aus, willst nicht mit mir in den Ausgang. Nachts weinst du oft ...“

„Ich habe manchmal Schmerzen“, gab Noée widerstrebend zu.

„Schmerzen? Woher bloss? Noée, geh bitte zu einem Arzt und lass das abklären. So kann es nicht weitergehen.“

„Ich werde mir eine Wohnung und eine Arbeit suchen“, versprach Noée.

„Darum geht es nicht! Du kannst so lange hier bleiben, wie du möchtest.“

„Nein, ich habe den Wink verstanden. Ich gehe, ist schon okay.“

Während ihre Freundin sich an dem Tag für den Ausgang bereit machte, packte Noée ihre Sachen. Sie stellte den gepackten Koffer in den Schrank und nahm ihren Rucksack mit dem Nötigsten und wartete, bis ihre Freundin die Wohnung verlassen hatte, danach wollte sie ebenfalls aufbrechen. Doch dann verließ sie die Kraft und der Mut. Sie saß auf dem Bett und heulte wie ein Schloßhund, ohne zu wissen weshalb, und rollte sich schluchzend und am ganzen Körper zitternd auf dem Bett zusammen. Schließlich stand sie auf, ging ins Bad und kramte im Spiegelschrank und in Schubladen herum, bis sie eine Schere fand, und zog sie entschlossen über das Handgelenk. Dann über den Unterarm. Und noch einmal. Und noch einmal ... Sie beobachtete, wie das Blut ihren Händen entlang lief und ins Waschbecken tropfte, und fühlte sich seit Wochen zum ersten Mal wieder ruhig, als hätte sich ein schweres Gewicht in ihrem Inneren aufgelöst.

## 9. Kapitel

Hallo Karla, Suschi, Lilian, hier kommt die Fortsetzung. Ich habe mich endlich wieder einmal mit Elan ins Schreiben gestürzt und hatte Spass daran. Ich hoffe, ich habe meinen Schreibstau überwunden und dass es euch gefällt.

### 9. Kapitel

„Severus!“

Es war Sonntagmorgen früh, und Severus fluchte laut, als es erneut an seine Türe klopfte. Wütend streifte er ein T-Shirt über und riss die Tür auf.

Lupin stand davor. „Kann ich reinkommen?“

„Nein. Alles was Recht ist, aber am Sonntagmorgen möchte ich meine Ruhe haben.“

Lupin nickte. „Tut mir Leid. Dann komme ich später noch einmal.“

Severus blickte ihn finster an. „Was willst du?“, brummte er.

„Nicht hier“, antwortete Lupin leise. Severus trat auf die Seite und ließ ihn eintreten.

Er deutete wortlos zur Couch und verschwand wieder im Schlafzimmer. Da hatte er Lupin in den letzten Wochen ein bisschen unter seine Fittiche genommen, weil der offenbar ziemlich einsam in Hogwarts war und etwas Gesellschaft benötigte, aber dass er ihn nun auch schon am Sonntagmorgen aus dem Bett holte, das ging entschieden zu weit. Vielleicht sollte er das einmal klar stellen: Sie waren Arbeitskollegen, keine Freunde. Severus Snape hatte nämlich keine Freunde, schon gar keine Gryffindor und Werwölfe. Severus ging entschlossen zurück ins Wohnzimmer, während er den Gürtel zu seiner Hose mit einem energischen Ruck schloss.

Lupin saß auf der Couch, eine dampfende Kanne Kaffee vor sich auf dem Glastisch, daneben Brötchen, Butter, Marmelade.

„Ich nehme an, du hast noch nicht gefrühstückt?“, meinte Lupin.

Severus gab keine Antwort. Er schenkte den Brötchen einen bitterbösen Blick und fragte: „Was willst du um diese Zeit?“

„Ich war gestern Abend bei Noée.“

Severus sagte nichts, er starrte Lupin nur misstrauisch an.

„Sie ist nicht mehr da.“

„Was heißt *nicht mehr da*?“

„Ich habe sie schon seit ein paar Tagen nicht mehr gesehen. Also klingelte ich und erkundigte mich nach ihr.“

Severus' Stirnfalte vertiefte sich. „Du hast mich überzeugt, dass es besser ist, ich mische mich nicht mehr in ihr Leben ein“, zischte er gefährlich leise. „Und jetzt gehst du, klingelst bei ihrer Freundin und fragst, wo sie hingegangen ist?! Was soll das? Was willst du von ihr?“ Er war aufgestanden. Lupin ebenfalls.

„Severus“, sagte er in beruhigendem Ton und legte ihm die Hand auf den Arm. „Setz dich und hör –“

„Fass mich nicht an!“, brüllte Severus und schüttelte Lupins Hand ab.

„Ich will doch nichts von Noée“, beruhigte ihn Lupin.

„Pfff!“

„Severus, Noée ist in der PUK. Seit einer Woche schon. Es geht ihr nicht gut.“

„Sie ist *wo*?“

„In der PUK, der Psychiatrischen Universitätsklinik.“

Severus starrte Lupin verständnislos an.

„Sie hat versucht, sich das Leben zu nehmen. Ihre Freundin macht sich große Sorgen um sie, sie hat sie vor einer Woche, als sie nachts nach Hause kam, im Bad gefunden. Offenbar hat sie sich die Pulsadern aufgeschnitten.“

„Das hat dir ihre Freundin alles erzählt?“, fragte Severus ungläubig.

„Nicht ganz freiwillig, aber ein bisschen Legilimentik beherrsche ich auch.“

„Du betreibst ziemlich viel Aufwand“, bemerkte Severus.

„Das bin ich dir schuldig.“

„Du schuldest mir nichts, Lupin.“

„Du hast mir die Aufgabe anvertraut, ab und zu nach Noée zu sehen. Früher oder später hättest du selbst in Erfahrung gebracht, was passiert ist. Und was hättest du mir dann für Vorwürfe gemacht, wenn du erfahren hättest, dass ich es schon wusste und dir verschwiegen habe?!“

Severus starrte einen Augenblick ins Feuer, dann ging er zur Tür und riss seinen Reiseumhang vom Hacken.

Lupin folgte ihm. „Was hast du vor?“

„Sie dort raus holen, was denn sonst?“, antwortete Severus. „Sorg dafür, dass sich Minerva nicht an meine Fersen heftet. Sie benimmt sich seit einiger Zeit, als wäre sie eine Henne und ich ihr Küken.“

„Sie macht sich Sorgen, Severus. Sie sieht auch, dass du in den letzten Wochen abgenommen hast und bleicher bist als sonst“ – Severus runzelte die Stirn, das war ihm nicht aufgefallen – „Du machst dir Vorwürfe und ...“

„Und?“, fragte Severus lauernd.

„Naja, du kannst nicht abstreiten, dass die Muggelfrau dir mehr bedeutet, als du zugibst.“

„Quatsch!“, schnaubte Severus und öffnete die Tür.

„Severus, warte! Noée ist in guten Händen. In der Klinik kann man ihr helfen. Es wird ihr bald wieder besser gehen.“

„Das höre ich seit Wochen!“, brüllte Severus, plötzlich außer sich. „Ich bin es leid, verstehst du? Nichts ist in Ordnung! Ich wusste von Anfang an, dass es ein Fehler war: Man kann ein dermaßen traumatisiertes Hirn nicht einfach manipulieren, ohne es zu schädigen. Ich hätte es nicht zulassen dürfen.“

Lupin schaute ihn besorgt an. „Wenn du mich brauchst ... Ich bin heute hier am Arbeiten. Tonks ist für das Wochenende zu ihren Eltern gefahren.“ Es war Vollmond, da zog es Lupin jeweils vor, in Hogwarts zu bleiben, um nicht irrtümlicherweise Tonks oder sonst jemanden in London zu gefährden.

„Ich weiß, wo ich dich finde“, erwiderte Severus knapp und ließ Lupin alleine im finsternen Korridor stehen.

Zwei Stunden später saß Severus einem bleichen Arzt gegenüber, der ihn über den Rand einer Brille hinweg musterte und ihn schmerzlich an Albus Dumbledore erinnerte.

„Und Sie sind ...?“

„Das tut nichts zur Sache“, antwortete Severus knapp.

„Ich kann Ihnen keine Auskunft über Klienten von uns geben, Mr ...“

„Sie brauchen auch nichts zu sagen“, knurrte Severus. „Schauen Sie mir nur in die Augen ... Legilimens.“

Es dauerte eine Weile, bis Severus Noée in den vielen Krankenakten fand, die der gute Arzt in seinem Kopf zu haben schien. Immerhin herrschte einigermaßen Ordnung, und nachdem Severus Noée im ärztlichen Kopf aufgestöbert hatte, waren die Erinnerung dort eine nach der anderen fein säuberlich abgelegt.

*Noée saß auf eben dem Stuhl, auf dem Severus gerade saß, zusammengesunken, die Ärmel weit über die Hände gezogen und starrte auf die Tischplatte.*

*Miss Gallaudet, wissen Sie, was passiert ist? – Kopfschütteln.*

*Können Sie sich an irgendetwas erinnern, was vorgestern Abend vorgefallen ist? – Kopfschütteln.*

*Ihre Freundin hat Sie im Bad gefunden, Miss Gallaudet. Sie haben sich den ganzen Unterarm aufgeschnitten. – Noée zog die Ärmel noch weiter über die Hände.*

*Sie haben bei ihrer Freundin gelebt. Schon lange? – Zwei Wochen.*

*Wo lebten Sie vorher? – Im Ferienhaus meiner Eltern in Taynuilt.*

*Sie lebten alleine dort? – Meine Eltern machen eine Weltreise, sie werden erst im nächsten Frühling zurück sein.*

*Was haben Sie dort gemacht? – Mir überlegt, was ich mit meinem Leben machen soll.*

*Sie haben Ihre Arbeit verloren? – Mein Verlobter hat seine Chefin gevögelt. Sie war auch meine Chefin. Deshalb bin ich gegangen.*

*Wie lange waren Sie mit Ihrem Freund zusammen? – Drei Jahre. Wir wollten heiraten.*

*Ich kann verstehen, dass Sie das ziemlich aus der Bahn geworfen hat. – Schulternzucken.*

*Ist irgendetwas Konkretes vorgefallen, das Sie emotional so plötzlich aus dem Gleichgewicht brachte? –*

*Ich weiß nicht.*

*Was wissen Sie nicht? – Etwas ist vorgefallen, aber ich kann mich nicht erinnern.*

*Können Sie mir das etwas genauer erklären? – Ich habe Albträume. Manchmal habe ich Schmerzen am ganzen Körper*

*Was träumen Sie? – Ich kann mich nie erinnern.*

*Der Arzt trommelte nachdenklich mit den Fingern auf die Tischplatte. Sonst noch etwas? – Kopfschütteln.*

*Miss Gallaudet? – Keine Reaktion.*

*Miss Gallaudet? – Ich möchte mich hinlegen. Ich bin müde.*

Severus hatte genug gesehen. „Und in welchem Zimmer, sagten Sie, finde ich Miss Gallaudet?“

„Zimmer 47“, antwortete der Arzt mit entrücktem Blick.

„Obliviate“, murmelte Severus, nickte dem Arzt noch einmal zu und verließ sein Büro.

Er eilte durch die hallenden Korridore zum besagten Zimmer und trat ein, ohne zu klopfen.

Eine Frau stand im Bademantel im Zimmer und begann hysterisch zu schreien, als sie ihn sah. Severus zog eilig den Zauberstab. „Silencio!“

Die Frau schrie weiter, aber es kam kein Ton mehr aus ihrem Mund. Severus schob sie ins Bad und verriegelte die Tür. Dann blickte er sich im Raum um. Noée war nicht da. Er trat auf den Sitzplatz hinaus und entdeckte sie nach einigem Suchen. Sie stand an einem Teich. Nein, im Teich...

Severus eilte über den sauber getrimmten Rasen und trat ans Ufer. Kiesel knirschten unter seinen Schuhen. „Miss Gallaudet!“

Die junge Frau schaute sich erstaunt um und erstarrte, als sie ihn sah. Sie hatte die Hosen bis über die Knie hochgekremgelt.

„Wer sind ... Sie?“, stotterte sie. „Was wo– wollen Sie von mir?“

„Kommen Sie aus dem Wasser“, bat Severus ruhig. „Es ist ziemlich kalt. Sie erkälten sich.“

„Das geht Sie nichts an.“

„Doch, tut es“, entgegnete Severus knapp.

„Nein.“

„Doch.“

„Sind Sie Arzt?“

„Nein.“

„Eben. Dann lassen Sie mich in Frieden.“

Sie schritt noch etwas weiter in den Teich hinaus.

Vom Haus her hörte man aufgeregte Stimmen. Zwei Frauen in weißen Kitteln eilten über den Rasen und riefen etwas. Noée wich noch etwas weiter ins Wasser zurück.

Severus biss auf die Zähne und folgte ihr entschlossen.

„Lassen Sie mich“, fauchte die junge Frau.

„Ich muss mit Ihnen sprechen.“

„Müssen Sie nicht! Verschwinden Sie!“

„Noée, bitte. Ich kann Ihnen helfen.“

Noée sah ihn aus zusammengekniffenen Augen an. „Können Sie nicht“, erwiderte sie knapp.

„Ich weiß, was Sie träumen ...“

„Das weiß nicht einmal ich selber.“

„Ich kann Ihnen helfen, sich daran zu erinnern.“

Inzwischen waren die beiden Pflegerinnen heran.

„Miss Gallaudet, bitte kommen Sie aus dem Wasser. Sie erkälten sich ... Sir, würden Sie bitte ebenfalls aus dem Wasser kommen. Sie machen der Frau Angst.“

Severus ignorierte die beiden Pflegerinnen und die eisige Kälte, die von seinen Füßen her die Waden hoch kroch und wie Nadelstiche ins Fleisch stach, und machte einen weiteren Schritt auf Noée zu. Sie war stehen geblieben und musterte ihn misstrauisch.

„Ich kann Ihnen helfen ... Vertrauen Sie mir.“

Endlich stand er vor ihr. Ein Schauer lief ihr über den Rücken, als sie ihn aus opalgrünen Augen anblickte. „Sir, ich ... Kennen wir uns?“

„Vertrauen Sie mir?“, fragte Severus zurück.

Noée antwortete nicht. Sie schloss die Augen, neigte sich etwas näher, bis sie mit der Nase beinahe seine Brust berührte. Sie nickte kaum merklich. Mehr brauchte Severus nicht: er zog sie an sich und disapparierte mit ihr.

*Na, wie gefällt euch das? Ein weiterer Cliffhanger, ich weiss. Lasst eurer Phantasie freien Lauf und appariert mit den beiden, wohin ihr wollt. Ich bin gespannt auf eure Ideen :o)*

# 10. Kapitel

*Hallo allerseits, ich habe wieder ein Kapitel für euch! Herzlichen Dank an die vielen ReviewerschreiberInnen, eine Umarmung an Karla, danke für deine tollen Ideen.*

## 10. Kapitel

Noée konnte nicht sagen, weshalb sie diesem Fremden vertraute, aber sie hatte längst aufgehört, sich über solche Dinge Gedanken zu machen. Was hatte sie schon zu verlieren? Er hatte gesagt, er könne ihr helfen. Einen Augenblick noch zögerte sie, doch ein Blick in diese ruhigen, schwarzen Augen, seine Stimme und nicht zuletzt sein Geruch, der sie an irgendetwas Schönes erinnerte, schalteten ihren Verstand aus, und als der Fremde sie fragte, ob sie ihm vertraue, nickte sie.

Was danach geschah, wusste Noée nicht. Ihr wurde schlagartig sterbensübel. Sie fühlte sich, als würde ihr ganzer Körper in Einzelteile zerlegt durch den Raum geschleudert. Als der Mann sie losließ, ging sie schwankend in die Knie und musste sich übergeben. Er kniete sich neben sie und hielt ihr die Haare am Hinterkopf zusammen.

„Besser?“, fragte er besorgt und reichte ihr ein Taschentuch. Noée schüttelte den Kopf. Sie fühlte sich wie in einem Boot auf stürmischer See. Sie blickte auf und sah nichts weiter als eine neblige Moorlandschaft vor sich.

„Wo sind wir?“, fragte sie entsetzt, bevor sie ein weiterer Brechreiz überrollte und sie sich erneut übergeben musste.

Der Mann reichte ihr ein kleines Fläschchen. „Trinken Sie das. Das hilft gegen die Übelkeit.“

Noée fragte nicht, was es war. Sie trank die violette Flüssigkeit ohne zu zögern. Dann stand sie mühsam wieder auf. Der Fremde hielt sie am Arm fest, als sie schwankte. Er stand dicht vor ihr und blickte nachdenklich auf sie hinunter. Seine Augen waren nachtschwarz und Noée versuchte vergeblich, darin zu sehen, was er dachte. Er verzog das Gesicht zu etwas wie einem Lächeln.

„Vertrauen Sie mir“, wiederholte er noch einmal, während er einen schlanken Stab aus dem Ärmel zog. „Schließen Sie die Augen.“

Noée schloss die Augen und wurde ihr schwarz vor den Augen.

Severus schickte Noée in einen künstlichen Schlaf, hüllte sie in seinen Reisemantel, belegte sie mit einem Nichtbeachtungszauber und ließ sie vor sich her schweben, während er eilends den Schlossgrund von Hogwarts durchquerte und durch das am Sonntagmorgen gottlob leere Schloss in den Kerker verschwand.

In seiner Wohnung legte er Noée auf sein Bett. Er entschied sich, sie noch etwas schlafen zu lassen, trocknete ihre Kleider und deckte sie warm zu. Dann eilte er ins Wohnzimmer, nahm eine Handvoll Flohpulver und warf es ins Kaminfeuer. „Lupin!“, rief er ungeduldig.

Kurz darauf erschien Lupins Kopf in den grünen Flammen. „Severus?“, fragte er besorgt. „Was ist passiert?“

„Ich brauche jemanden, der in der PUK vorbeigeht und dort für Ruhe und Ordnung sorgt ... jemanden diskreten“, fügte er an.

„Und Noée?“, erkundigte sich Lupin erstaunt.

„Sie hat sich vor den Augen eines halben Dutzend Muggel zusammen mit einem Unbekannten in Luft aufgelöst.“

„Verstehe“, antwortete Lupin und nach kurzem Nachdenken. „Ich schaue nach dem Rechten.“

„Zimmer 47. Sie wird wohl noch Kleider und so haben“

Lupin wartete wider besseres Wissen auf ein Dankeschön von Severus, aber dieser hatte sich bereits umgedreht und war in seinem Schlafzimmer verschwunden.

Dort stand er lange Zeit, betrachtete die schlafende Frau auf seinem Bett und überlegte, was er nun tun sollte. Er hatte keinen Plan gehabt, außer Noée dort raus zu holen. Was er jetzt mit ihr machen sollte? Severus strich sich nachdenklich mit Daumen und Zeigefinger über die Nasenwurzel. Er hatte nicht wirklich eine Ahnung, wie er ihr helfen konnte, er fühlte sich lediglich für sie verantwortlich. Immerhin hatte er sie in diese

schreckliche Lage gebracht und er war der einzige, der wusste, was damals geschehen war. Er würde alles in seiner Macht stehende tun, ihr zu helfen.

Als Noée erwachte, blickte sie sich verwirrt und mit schnell wachsendem Entsetzen um: Wo war sie?! Sie lag in einem Bett mitten in einem düsteren Raum mit kalten, nackten Steinmauern. Die Türe wurde plötzlich ruckartig aufgerissen und Noée erblickte im Gegenlicht eine dunkle, große Gestalt, die auf sie zueilte. Sie wollte aufspringen und davonlaufen, saß aber nur wie gelähmt, unfähig sich zu rühren, in dem fremden Bett. Dann wurde es plötzlich hell im Zimmer und Noée erkannte den Fremden wieder, dem sie sich, ohne zu wissen weshalb, anvertraut hatte.

"Wo sind wir?", fragte sie ängstlich. Ihre Blick huschte zum einzigen Fenster in diesem Raum: Es war vergittert. "Ist das ein Gefängnis?"

Der Mann verzog das Gesicht und fürchte die Stirn. "Ich lebe hier", antwortete er, und es klang ein bisschen beleidigt.

"Sind Sie Arzt? Ist das ein Irrenhaus?"

Jetzt schien der Mann beinahe zu lachen. "In gewissem Sinne ja", antwortete er, "aber nicht so, wie Sie denken. Eigentlich ist es eine Schule ... Aber Irrenhaus trifft es ziemlich genau."

Noée schaute sich um. "Und weshalb leben Sie hier?"

"Ich bin Lehrer. Es ist am praktischsten so."

"Sie sind Lehrer?", fragte Noée. Sie musterte den Fremden misstrauisch. Bei ihm würde sie definitiv nicht in den Unterricht gehen wollen! Er sah mehr wie ein Kerkermeister als wie ein Lehrer aus. "Was unterrichten Sie?"

Der Mann zögerte. "Zaubertränke", antwortete er schließlich. Noée versuchte in seinen Augen zu erkennen, ob er sich über sie lustig machte, aber er schien es vollkommen ernst zu meinen.

Bevor sie etwas erwidern konnte, fuhr der Mann fort: "Ich schlage vor, Sie nehmen erst einmal eine warme Dusche. Dort drüben ist das Bad. Ihre Kleider sind ..." – er deutete auf eine Sporttasche – "hier. Falls Sie irgendetwas brauchen ... Ich bin im Wohnzimmer."

Noée sah ihm unsicher nach und erhob sich schließlich mühsam. Sie taperte ins Badezimmer hinüber und tastete der Wand entlang nach dem Lichtschalter.

Severus hatte sich gerade ein großzügiges Glas Whisky eingeschenkt, als er eine Bewegung im Hintergrund wahrnahm. Als er sich umdrehte, stand Noée in der Tür.

"Fehlt etwas?", fragte er erstaunt. Er hatte frische Frotteewäsche bereitgelegt und den Hauselfen beauftragt, ein weibliches Duschmittel und Shampoo bereitzustellen.

Es schien Noée ausgesprochen peinlich zu sein. Schließlich sagte sie zerknirscht: "Ich kann den Lichtschalter nicht finden."

"Den Lichtschalter?!" Severus starrte die Frau einen Augenblick sprachlos an, dann schüttelte er schmunzelnd den Kopf. "Sie brauchen Licht?"

Noée nickte. Ihre Augen verengten sich, als sie merkte, dass er sich offensichtlich über sie lustig machte.

"Entschuldigen Sie", beeilte er sich zu antworten und marschierte an ihr vorbei ins Schlafzimmer zurück. Er betrat das Badezimmer und deutete mit dem Zauberstab gegen die Decke. "Lumos", murmelte er, worauf Hunderte kleiner Lichter an der Decke und an den Wänden aufleuchteten und den Raum in warmes, dezentes Licht tauchten. Er drehte sich zu seinem Gast um und hob herausfordernd eine Augenbraue. "Sonst noch was?"

Noée schüttelte abwesend den Kopf, sie war immer noch in den Anblick der Lichter versunken.

Severus verließ das Bad und zog die Türe hinter sich zu. Muggel, dachte er innerlich grinsend. Wo, um Himmels Willen, sollte er einen Lichtschalter hernehmen?! Wenn er nicht wollte, dass sie ihn bei jedem Toilettengang bitten musste, Licht zu machen, musste er sich etwas einfallen lassen. Überhaupt: Wo sollte sie schlafen? Severus nahm sein Glas vom Couchtisch und nahm einen tiefen Schluck. Er hatte etwas überstürzt gehandelt. Das war sonst überhaupt nicht seine Art. Irgendwo musste Noée schlafen, solange sie hier war ... Er trank das Glas aus und stellte es entschlossen auf den Tisch zurück und ging erneut ins Schlafzimmer. Aus dem Badezimmer hörte er die Dusche rauschen. Er zog den Zauberstab und machte sich daran, sein

Schlafzimmer magisch zu vergrößern, bis es die doppelte Größe angenommen hatte. Dann zog er eine Wand mit einer Türe dazwischen. Er betrat den leeren zweiten Raum, platzierte eine zweite Türe hinüber ins Wohnzimmer und zeichnete Bett, Schrank und Kommode in den Raum. Als er sich umdrehte, stand Noée in der Tür und sah ihn mit offenem Mund an. Sie war in das dunkelgrüne Tuch gewickelt, das er bereit gelegt hatte, und hatte sich ein zweites Tuch um ihre langen Haare geschlungen.

"Wie .. Wie ma-machen Sie das?", fragte sie. Ihre Stimme schwankte zwischen Bewunderung und Entsetzen. Severus steckte den Zauberstab weg und musterte sie von oben bis unten. Als Noée nervös zurückwich, wurde ihm bewusst, dass das wohl unhöflich war. Er räusperte sich und machte eine einladende Armbewegung. "Ihr Schlafzimmer ... Miss Gallaudet."

"Ich konnte auch keinen Haartrockner finden", fuhr Noée kleinlaut fort, "wahrscheinlich gibt es das bei Ihnen nicht, oder?" Ihr schien allmählich zu dämmern, dass sie sich hier an keinem gewöhnlichen Ort befand – wenigstens nicht für Muggel-Maßstäbe.

"Nein", antwortete Severus knapp, "richten Sie sich ein. Ich erkläre es Ihnen nachher." Mit diesen Worten ließ er sie stehen und ging hinüber ins Wohnzimmer.

Noée brauchte nicht lange, um sich einzurichten. Sie hatte ja nur gerade ein Sporttasche mit einigen Kleidern und Toilettenartikeln. Wer die Tasche hierher gebracht hatte, wusste sie nicht, aber sie entschied sich, sich keine Gedanken mehr darüber zu machen. Als sie sich angezogen hatte, ging sie hinüber ins Wohnzimmer. Sie blieb einen Augenblick unschlüssig stehen und trat dann ans Fenster, das ihr einen wundervollen Ausblick über einen Park im Spätherbst bot. Weiter entfernt sah sie die graue Oberfläche eines Sees, dahinter ein ausgedehnter Wald. Einige Jugendliche in dunklen Uniformen schlenderten über die Wiese.

"Das Zimmer ist in Ordnung?"

Noée fuhr herum. Sie hatte den Mann nicht hereinkommen sehen. Plötzlich wurde ihr bewusst, dass sie noch nicht einmal seinen Namen kannte.

"Ja danke, Sir ... Mister ..."

"Snape", antwortet er nach kurzem Zögern.

"Mr Snape. Meinen Namen kennen Sie offenbar bereits." Noée kam in den Sinn, dass er sogar ihren Vornamen kannte, was ihr etwas unangenehm war. War er nicht doch ein Arzt? "Sie sagten, Sie sind Lehrer ... hier. Wo sind wir?"

*Hogwarts also ist die Destination, ich hoffe, das ist für euch okay :o) Kein lauschiges Ferienhaus, nicht Spinner's End ... Aber ich gebe zu, die anderen Orte wären auch gute Optionen gewesen - danke allen, die ihre Ideen mit mir geteilt haben! Ich dachte, Severus möchte Noée bestimmt unter Kontrolle behalten, und da er unterrichten muss, war Hogwarts naheliegend. Mal schauen, wie sie sich im Kerker fühlt :o)*

# 11. Kapitel

*Hallo alle zusammen! Ich hoffe, ihr seid mir nicht böse, dass es so lange gedauert hat ;o) Immerhin war keiner unserer Protagonisten in Gefahr, da war das Warten nicht ganz so unerträglich, oder? Nun wünsche ich viel Spass mit dem nächsten Kapitel.*

-----

## 11. Kapitel

"Sie befinden sich in Hogwarts", erklärte Snape. Er wusste sicher, dass sie mit dieser Information nichts anfangen konnte, deshalb fuhr er fort: "Hogwarts ist die älteste und renommierteste Schule für Hexerei und Zauberei in ganz Europa."

Noée hätte gerne gelacht, doch Snape sah nicht so aus, als ob er überhaupt wusste, was Spaß war, deshalb verkniff sie sich das Lachen. Snape musste ihr trotzdem angesehen haben, dass sie ihm nicht glaubte, denn er zog den schlanken, schwarzen Stab aus dem Ärmel, mit dem er vorhin ihr Zimmer eingerichtet hatte. Noée schauderte, riss sich aber zusammen.

Severus bemerkte die aufkeimende Furcht in Noées Augen und richtete den Zauberstab auf einen Gegenstand weit von ihr entfernt. Das Buch schwebte auf sein ‚Accio‘ hin durch das Wohnzimmer direkt in seine ausgestreckte Hand. Noée schaute ihn mit offenem Mund an.

"Oh Mann ...", entfuhr es ihr. Severus grinste. Noée hatte die Stirn in Falten gelegt. Sie versuchte das Gesehene zu begreifen und fragte schließlich unsicher: "Könnte ich das auch? Ich meine ... wenn ich auch einen solchen Stab hätte?"

"Nein, Sie sind eine Muggel ... eine nichtmagische Person."

"Schade", meinte Noée sichtlich enttäuscht, dann leuchteten ihre Augen auf. "Sind Sie sicher? Vielleicht, wenn Sie mir einen ganz einfachen Zauber beibringen würden ..."

Severus schüttelte den Kopf. "Magie ist eine angeborene Fähigkeit. Man kann sie nicht lernen, wenn man nicht als Zauberer oder Hexe geboren worden ist."

Als er sah, wie enttäuscht Noée aussah, fuhr er fort: "Knapp zwei Prozent der Bevölkerung Englands sind Magier. Sie leben teils isoliert von Muggel, teils aber auch ganz unauffällig mitten unter ihnen. Das Zaubereiministerium regelt alle Belange der Zaubergemeinschaft. Ab ihrem elften Lebensjahr kommen junge Hexen und Zauberer hierher nach Hogwarts, wo sie in allen Aspekten der Zauberei unterrichtet werden."

Noée schaute ihn mit riesengroßen Augen sprachlos an. Dann schüttelte sie den Kopf. "Das ist Wahnsinn", meinte sie, "und wir ... wie nennen Sie uns?"

"Muggel."

"Muggel? Also ... wir merken davon überhaupt nichts?!"

Severus verkniff sich ein überhebliches Grinsen. Ja, Muggel waren bisweilen wirklich mit Blindheit geschlagen.

Noées Augen verengten sich. "Und was hat das mit mir zu tun? Weshalb bin ich hier?", fragte sie weiter.

Severus zögerte. "Setzen Sie sich", forderte er sie schließlich auf und deutete zur Couch.

Noée ließ sich in die weichen Polster fallen.

"Etwas zu trinken?", fragte Severus etwas steif, weil er immer noch nicht recht wusste, wo er mit erklären anfangen sollte, und weil er sich die Rolle des Gastgebers nicht gewohnt war. "Vielleicht ein Tee oder Kaffee?"

"Kaffee gerne ... wenn's keine Umstände macht."

Severus schüttelte den Kopf. "In Milch ertränkt, nehme ich an?"

"Wie bitte?", fragte Noée irritiert.

"Nichts", antwortete Severus knapp. Dann klopfte er mit der Hand auf den Tisch und sagte: "Kaffee, Tee und Milch ... Nehmen Sie Zucker?"

Noée nickte stumm.

"... und Zucker."

Kurz darauf erschien das Gewünschte auf dem niederen Couchtisch.

"Schon angenehm, wenn man zaubern kann", bemerkte Noée mit einer Mischung aus Bewunderung und Unbehagen.

Snape zuckte mit den Schultern; für ihn schien es das Normalste auf der Welt zu sein. War es wahrscheinlich sogar, dachte Noée. Sie war froh, als Snape den Zauberstab wieder wegsteckte. Ein diffuses Gefühl von Panik lauerte irgendwo in einem unzugänglichen Winkel ihrer Seele. Sie rührte Zucker in den Kaffee und goss reichlich Milch dazu. Snape beobachtete sie. Noée spürte seinen Blick auf sich und gab sich Mühe, so zu tun, als ob sie nicht merkte, dass er sie so unverhohlen anstarrte. Sie sah den Flammen in dem gemütlich flackernden Kaminfeuer zu. Es war warm, und Noée schob die Ärmel ihres Pullovers hoch. Auf ihrem Unterarm waren die hässlichen, noch ganz frischen Schnittnarben zu sehen. Eilig zog sie den Ärmel wieder bis über die Finger und sah zu Snape hinüber. Ob er ihre Narben gesehen hatte? Sie schämte sich dafür. Er hob den Blick von ihren Händen und ihre Augen begegneten sich. Noée versuchte zu erkennen, was er empfand, was er für ein Mensch war, was er von ihr wollte, aber seine steinerne Miene ließ keine Rückschlüsse auf seine Gedanken oder Gefühle zu.

"Warum haben Sie mich hierher gebracht?", fragte sie schließlich und hoffte, ihre Stimme klang so sicher und selbstbewusst wie sie beabsichtigte. Sie war sich nicht sicher, Snape fixierte sie weiterhin mit seinem durchdringenden Blick und Noée hatte das sonderbare Gefühl, er lese in ihren Augen.

"Weil es Ihnen ganz offensichtlich nicht gut geht."

"Und weshalb interessiert Sie das? Ich kenne Sie nicht einmal?"

"Trotzdem vertrauten Sie mir", erwiderte er gelassen.

"Sie haben gesagt, Sie können mir helfen."

"Und Sie glaubten mir", stellte er sachlich fest.

Noée zuckte mit den Schultern. "Was habe ich schon zu verlieren?"

Snape überlegte einen Augenblick. "Sie sind 26. Sie haben noch gut und gerne das Doppelte an Jahren vor sich, viel zu verlieren, finde ich."

Noée starrte lange ins Feuer. "Sie haben gesagt, Sie können mir helfen", wiederholte sie noch einmal. "Wie?"

"Ich weiß, was mit Ihnen passiert ist."

"Woher?"

"Ich war dabei."

"Bei was?"

"Stellen Sie immer so viele Fragen?"

Noée ballte die Fäuste. "Was glauben Sie, wie viele Fragen ich in der letzten Woche beantworten sollte und nicht konnte? Ich glaube, jetzt habe auch ich Anspruch auf ein paar Antworten!"

Snape runzelte die Stirn über ihre Worte, antwortete dann aber: "Ich nehme an, Sie leiden an Angstzuständen, beunruhigenden Träumen?"

Noée nickte schweigend.

"Sie haben einen Gedächtnisverlust, den sie sich nicht erklären können ..."

Noée wusste nicht, ob das eine Frage war. Sie nickte unsicher.

Snape starrte ebenfalls ins Feuer.

"Ihnen wurden einige Erinnerungen aus dem Gedächtnis gelöscht", erklärte er schließlich knapp.

"WAS?!" Noée starrte ihn mit offenem Mund an. "Wie kann man das machen?"

"Zauberer können das."

"Aber wieso?" Noée hatte Mühe, ihre Stimme unter Kontrolle zu behalten. „Wieso sollten sie so etwas machen?!“

"Weil Sie Dinge gesehen und erlebt haben, die Sie nicht hätten sehen dürfen ... und nicht hätten erleben sollen. Ihnen wurden fünf Tage aus dem Gedächtnis gelöscht."

Noée sprang wütend auf. "Mit welchem Recht?", schrie sie Snape an.

Er stand ebenfalls auf. "Noée", sagte er in beruhigendem Tonfall. „Setzen Sie sich.“

Doch Noée kniff die Augen zusammen. "Mit welchem Recht?"

"Zauberrecht ... Einem Muggel, der Zeuge magischer Vorkommnisse wurde, müssen die entsprechenden Erinnerungen aus dem Gedächtnis gelöscht werden."

"Aber ... das waren meine Erinnerungen. MEINE!", schrie sie ihn an. Ihre Augen glitzerten gefährlich.

"Beruhigen Sie sich", sagte Snape streng.

"Ich will mich nicht beruhigen!" Sie stampfte wütend mit dem Fuß auf den Boden.

Snape schien einen Moment nicht zu wissen, was er sagen sollte, dann drehte er sich abrupt um und verschwand in einem Nebenraum. Noée starrte ihm verwirrt hinterher, da kam er bereits wieder zurück. Er hielt ein Glas in der Hand.

"Trinken Sie", befahl er und drückte ihr das Glas in die Hand.

"Was ist das?", fragte sie wütend. "Wenn Sie mir irgendwelche beruhigenden Medikamente verabreichen möchten, dann hätten Sie mich gleich in der Klapsmühle lassen können. Die sind da spezialisiert darauf, schwierige Menschen ruhig zu stellen." Sie atmete tief durch und fragte mit zitternder Stimme: "Woher ... wissen Sie das alles ... was mit mir passiert ist?"

"Ich war dabei", antwortete Snape nach kurzem Zögern.

"Sie waren dabei?", fragte Noée irritiert. "Und haben es nicht verhindert?" Ihre Stimme wurde wieder lauter. „Sie haben zugelassen, dass jemand an meinem Gedächtnis herummanipuliert hat?!" Sie biss hart auf die Zähne und kämpfte darum, die Fassung nicht zu verlieren, konnte aber nicht verhindern, dass ihr Tränen der Wut in die Augen stiegen. Zornig schleuderte sie das Glas ins Feuer, wo es zischend und klirrend zerbrach. Sie ging eilig zum Fenster hinüber und starrte in die menschenleere Landschaft hinaus.

Nach einem Augenblick stellte sich Snape hinter sie und legte ihr die Hand auf die Schulter. "Noée, können Sie nicht einfach zuhören?"

"Fassen Sie mich nicht an!", fauchte sie wütend und schüttelte seine Hand ab. Sie drehte sich zu ihm und sah ihn aus zusammengekniffenen Augen an.

Snape erwiderte ihren Blick irritiert. "Sie trinken jetzt diesen Saft, sonst bringe ich Sie zurück in die Anstalt und Sie können selbst schauen, wer Ihnen dann Ihre vielen Fragen beantwortet", sagte er, nun ebenfalls zornig. "Glauben Sie, mir macht das Ganze Spaß?"

"Warum haben Sie mich dann hierher geholt?", fragte Noée spitz.

Snape blieb ihr die Antwort schuldig. Er sah ihr in die Augen. "Trinken Sie, es wird Ihnen gut tun", sagte er ruhig.

Noée zögerte einen Augenblick, schloss die Augen und atmete tief durch. Dann nickte sie und wischte sich entschlossen die Tränen aus dem Gesicht. Sie griff nach dem Glas und betrachtete nachdenklich die grünliche Flüssigkeit darin.

"Alles?", fragte sie misstrauisch.

"Alles."

Sie roch am Glas, nahm einen vorsichtigen Schluck, bewegte die Flüssigkeit im Mund hin und her und schluckte sie schließlich hinunter. "Melisse", meinte sie, "und Zitronenschale ... oder Saft ... nein, eher Schale und ... Thymian ..."

"Nicht schlecht. Was noch?"

Noée nahm noch einen Schluck. "Tannennadeln", meinte sie zögernd.

"Stimmt. Bergkiefer. Und?"

Noée zuckte mit den Schultern. "Vielleicht Kamille, aber die merkt man kaum, das ist mehr geraten ..."

"Gut geraten", lobte Snape sichtlich zufrieden. "Außerdem ist etwas Alraune drin, aber diese Pflanze dürfte Ihnen unbekannt sein, und eine Prise vom Horn eines Einhorns."

Noée traute ihren Ohren kaum. "Einhorn?", fragte sie. "Gibt es ... Einhörner?"

Snape nickte schweigend und deutete auffordernd auf das Glas.

Noée setzte es an die Lippen und leerte es in einem Zug. "Zufrieden?", fragte sie herausfordernd.

"Noch nicht ganz", antwortete Snape. "Ich möchte, dass Sie sich wieder aufs Sofa setzen."

"Warum?", fragte Noée trotzig. Dann spürte sie plötzlich einen starken Schwindel.

"Darum", erwiderte Snape und hielt sie am Arm fest, als sie zwei torkelnde Schritte machte. "Der Trank ist nicht ganz ohne ... besonders auf nüchternen Magen."

Noée ließ sich schwankend auf sie Couch sinken und stöhnte. "Mann, das ist eine Keule! Sind Sie sicher, Sie haben mir nicht zuviel gegeben?"

Snapes Mundwinkel zuckten und Noée fand, das könnte als Lächeln durchgehen. "Ruhen Sie sich aus", riet

er ihr. "Falls Sie mich suchen, ich bin im Büro nebenan."

"Aber ..." – Noée unterdrückte ein Gähnen – "Sie wollten mir doch erzählen ..."

"Wollen ist ein bisschen übertrieben", meinte er. "Außerdem haben wir noch genug Zeit ... legen Sie sich ruhig etwas hin."

## 12. Kapitel

*Liebe Leser, pünktlich zu Weihnachten das nächste Kapitel – zum Zurücklehnen und Wohlfühlen.  
\*selbstgebackene Plätzchen und Weihnachtstee hinstell\*. Ich wünsche euch allen frohe Festtage und für 2013  
ein Jahr voller Abenteuer und Entdeckungen, voll kleiner Wunder und grosser Überraschungen.  
Herzlich eure fürvogel*

-----

### 12. Kapitel

Der Trank musste doch etwas stark für Noée gewesen sein, dachte Severus, als er sie gegen Abend weckte. Sie wirkte ziemlich desorientiert.

„Ich dachte, ich wecke Sie, bevor ich ins Bett gehe“, meinte er trocken.

„Schon so spät?“, fragte sie verwirrt.

„Nicht ganz“, erwiderte er mit einem Schmunzeln. „Aber vielleicht sollten Sie einmal etwas essen.“

Noée schürzte die Lippen.

„Sie sehen so aus, als könnten Sie es vertragen“, fügte Severus an und betrachtete ihr schmales, blasses Gesicht.

„Ich habe in letzter Zeit nicht viel Appetit.“

„Dann ist es an der Zeit, dass Sie wieder einmal etwas Gutes vorgesetzt bekommen“, entschied Severus und ging in seine kleine Küche hinüber. Sie folgte ihm neugierig, immer noch nicht ganz wach.

„Ist das Ihre Küche?“, fragte sie ratlos, nachdem sie den kleinen Raum inspiziert hatte. „Wo ist der Kühlschrank? Der Ofen?“

„Braucht man das?“, fragte er zurück.

„Womit kochen Sie? Sie haben gar keine Lebensmittel ...“

Severus deutete zu einer Schale, in der zwei Äpfel und eine Orange lagen. Daneben stand ein Toaster.

„Okay“, meinte Noée. Ihre Lebensgeister schienen wieder erwacht zu sein. „Dann essen wir getoastete Apfelscheiben an Orangensauce. Oder haben Sie noch etwas anderes vorrätig?“

„Was Sie wünschen“, meinte Severus geduldig. „Klopfen Sie auf den Tisch und sagen Sie, was Sie möchten.“

Noée zog skeptisch die Augenbrauen hoch. „Ich bin ein Moppel, Mub ... Wie sagen Sie uns schon wieder?“

„Muggel“, antwortete Severus und verkniff sich ein Lachen.

„Ja, Muggel. Also, ich kann wohl nicht einfach auf einen leeren Holztisch klopfen und Essen bestellen.“

„Versuchen Sie’s“, forderte Severus sie ruhig auf.

Noée zuckte mit den Schultern und klopfte ohne große Überzeugung auf den Tisch. „Ich hätte gerne Fisch.“

Als das Gewünschte – eine schillernde, frische Regenbogenforelle – vor ihr auftauchte, öffnete sie überrascht den Mund. Severus beobachtete fasziniert, wie sich die opalgrünen Augen weiteten und für einen kurzen Augenblick aufleuchteten. „Kann ich doch zaubern?“, fragte sie hoffnungsvoll. „Vielleicht bin ich doch kein Muggel.“

„Um Essen zu bestellen, braucht man nicht zaubern zu können. Es genügt, wenn die, die Ihre Bestellung entgegennehmen, der Magie mächtig sind. Das ist wie in einem Restaurant: Sie brauchen auch nicht kochen zu können, um etwas Feines zu bestellen ... Und? Essen Sie den Fisch roh?“

Noée blickte auf den glänzenden Fisch vor sich auf dem Tisch und musste lachen.

„Das nächste Mal sollten Sie etwas präziser sein beim Bestellen“, riet Severus. „Ich für meinen Teil bevorzuge das Menü des Tages.“ Er hatte die letzten Worte lauter gesprochen und auf den Tisch geklopft, und im Handumdrehen stand ein Teller mit dampfenden Nudeln, einem Eintopf und Gemüse vor ihm. Er holte sich Besteck aus einer Schublade und setzte sich zufrieden an den Tisch. „Guten Appetit“, meinte er.

Noée grinste. „Für mich bitte auch“ – sie klopfte auf den Tisch – „das Tagesmenü.“ Auch vor ihr erschien

alsbald ein dampfender Teller mit Eintopf, Nudeln und Gemüse. Daneben lag ein kleines Schokolädchen in Herzform. „Ha“, rief sie triumphierend und linste zu Severus hinüber. „Sie haben kein Schokoladenherz gekriegt.“

„Ich mag Schokolade nicht“, antwortete er kühl.

„Trotzdem ... Wenn Sie das Zauberwörtchen gesagt hätten, hätten Sie auch eines bekommen und es mir überlassen können.“

„Zauberwörtchen?“, fragte Severus verwirrt.

„Na: BITTE. Das funktioniert immer.“

„Ich sehe, Sie kennen sich schon bestens mit Magie aus“, knurrte Severus und widmete sich seinem Abendessen.

Sie aßen schweigend, Severus aus Gewohnheit, Noée schien in Gedanken versunken zu sein. Als sie den Teller von sich weg schob, stöhnte sie. Severus hob fragend den Blick.

„Ich habe schon lange nicht mehr so viel und so gut gegessen“, entschuldigte sie sich.

Dann wechselte sie abrupt das Thema. "Sie schulden mir noch eine Erklärung, Mr Snape. Warum wurden mir fünf Tage aus dem Gedächtnis gelöscht? Was wurde gelöscht? Und ..." – ihre Stimme wurde lauter – "warum, wenn Sie ja offenbar dabei waren, haben Sie es nicht verhindert?"

Severus holte tief Luft und seufzte.

"Und wo wir schon dabei sind", fuhr Noée fort, "Wieso wollen Sie mir jetzt die Erinnerung zurückgeben?"

"Ich kann Ihnen die Erinnerungen nicht zurückgeben", stellte Severus klar. "Ich kann lediglich erzählen, was passiert ist ... Ich war während dieser fünf Tage bei Ihnen", fuhr er eilig fort, als er sah, dass Noée bereits zu einer weiteren Frage anhub. "Ein Vorschlag, Miss Gallaudet: Sie unterbrechen mich nicht und ich erzähle Ihnen dafür, was Sie wissen wollen. Ich bin Lehrer, ich bin es nicht gewohnt, dass mir ständig jemand ins Wort fällt."

"Und wenn ich Fragen habe?"

"Dann warten Sie vornehm, bis ich Sie dazu auffordere, Fragen zu stellen", antwortete er bissig.

Noée biss sich auf die Lippen.

"Noch eine Frage?", erkundigte sich Severus mit samtiger Stimme.

"Was machen Sie mit Schülern, die Sie beim Sprechen unterbrechen?", wollte Noée wissen.

"Glauben Sie mir, Miss Gallaudet, meine Schüler trauen sich nicht, mir ins Wort zu fallen!" Er schwieg eine Weile und begann dann zu erzählen: „Sie müssen wissen, es gibt in der Zauberwelt auch Verbrecher, Zauberer, die glauben, etwas besseres zu sein, die anderen schaden wollen, die sich dunkelster Magie bedienen und ohne mit der Wimper zu zucken töten ... ich wurde von solchen Zauberern gefangen genommen und – aus Gründen, die hier nichts zur Sache tun – gefo... übel zugerichtet. Ich konnte flüchten, aber ich war schwer verletzt und hätte nicht überlebt, wenn Sie mich nicht gefunden und in ihr Cottage mitgenommen hätten. Ich hatte gehofft, meine Verfolger abgeschüttelt zu haben, doch sie fanden schließlich mein Versteck und ... brachen in Ihr Haus ein.“

Noée schluckte und sah ihn abwartend an, doch als er nicht weiter sprach, meinte sie zaghaft: "Was ist dann passiert? Gab es einen ... Kampf? Kann man mit dem Zauberstab auch kämpfen?"

"Man kann ... Man kann damit auch töten. Oder Menschen quälen. Man kann Anderen damit unsägliche Schmerzen bereiten."

Noée fürchte die Stirn. "Aber Sie sind bestimmt ein guter Zauberer. Sie konnten uns verteidigen, nicht wahr? Sie haben gekämpft." Ihre Stimme hatte einen bittenden Ton angenommen.

Nicht genug, dachte Severus, als er die opalgrünen Augen musterte, die ihn verwirrt ansahen und in denen er Schatten der vergessenen Erinnerungen erkannte. Nicht genug! Er hatte versagt! Es wäre seine Pflicht gewesen, sie zu schützen. Sie war wehrlos gewesen gegen diese Magier, er hätte sie verteidigen müssen, zumal es seine Schuld war, dass die Todesser überhaupt in ihr Haus eingedrungen waren.

"Die ... die Alpträume ...", stammelte Noée tonlos. Ihr Blick wanderte ruhelos im Raum umher, während sie sein langes Schweigen zu deuten versuchte. Sie saß einen Augenblick wie versteinert da; Severus konnte sehen, wie sie vergeblich versuchte, irgendwelche Erinnerungen zutage zu fördern, dann stand sie entschlossen auf und trug das Geschirr zum Spültrog hinüber.

"Sie brauchen nicht abzuwaschen", sagte Severus, doch Noée schien ihn nicht gehört zu haben. Sie reinigte das Geschirr mit viel Spülmittel und heißem Wasser, dann blickte sie sich nach einem Tuch um und rieb das

Geschirr trocken. Severus beobachtete sie ratlos.

"Ich möchte etwas kochen", erklärte sie. "Wie mache ich das ohne Herd?"

"Wir haben gerade erst gegessen", erwiderte er mit gerunzelter Stirn. Erst als er merkte, dass er selber gerade das immense Bedürfnis hatte, sich in sein Labor zurückzuziehen und einen Zaubertank zu brauen – irgendeinen, egal welchen –, begann er zu ahnen, welche Bedeutung das Kochen für Noée hatte: Es beruhigte und entspannte sie, es ließ sie die Dinge um sie herum für einen Augenblick vergessen.

"Kommen Sie", meinte er kurz entschlossen, stand auf und packte sie an der Hand.

Sie ließ sich widerstandslos aus der Küche führen, in sein Büro hinüber und von dort die Wendeltreppe hinunter in sein ganz persönliches Labor.

Noée machte zwei Schritte in den Gewölbekeller hinein und sah sich erstaunt um, während Severus zur Feuerstelle hinüberging und ein Feuer entfachte. Er goss Wasser hinein, holte ein Glas getrockneter Trollbeeren hervor und gab eine Handvoll in den Mörser.

"Was kochen Sie?", wollte Noée wissen und Severus stellte beruhigt fest, dass ihre Stimme wieder diesen neugierigen Klang angenommen hatte, der ihm so gefiel.

"Ich koche nicht, ich braue", korrigierte er. "Und Sie können mir helfen. Hier ..." Er reichte ihr den Mörser. „Die können sie zerquetschen, anschliessend“ – er holte ein Einweckglas mit in Alkohol eingelegten Flubberwurmeiern aus einem der unzähligen Regale und gab genau elf Eier in den inzwischen brodelnden Kessel und reichte ihr ein Stück Rinde – „können Sie dieses Stück Silberweide hacken.“

Er gab etwas Fingerhut, Lakritze und abgeriebenen Drachenzahn in den Tank und sah sich nach Noée um. "Sind Sie fertig mit den Beeren?"

Noée nickte und beobachtete das brodelnde Gebräu.

"Dann schütten Sie das Pulver hinein."

Noée zuckte zusammen, als sich der Tank schlagartig rubinrot färbte.

"Das sieht aus wie Blut", meinte sie mit leicht bebender Stimme.

"Nicht mehr lange", beruhigte Severus sie. Er reichte ihr eine kleine Holzschatulle.

"Was ist das?", fragte sie mit einer Mischung aus Unbehagen und Neugier.

Severus blickte sie auffordernd an, und Noée öffnete die Schatulle. Silberne schimmernde Fäden lagen darin. Noée zog vorsichtig eines heraus. "Was ist das?", fragte sie und hielt es zwischen Daumen und Zeigefinger gegen das Licht der Fackeln, die das Gewölbe erhellten.

"Das ist ein Haar aus der Mähne eines einjährigen Einhorns", antwortete Severus, worauf Noée zu kichern anfang. "Ich glaube, ich werde verrückt!", rief sie. Dann warf sie einen Blick in den blutroten Tank. "Kann ich es hineinwerfen?"

"Noch nicht", erwiderte Severus. "Zuerst die gehackte Rinde. Dann müssen wir noch zwei Minuten warten."

"Was wird das" – Noée zeigte auf den Kessel – "wenn es fertig ist?"

"Ein Mittel gegen Drachpocken."

"Drachpocken? Ist das etwas Ähnliches wie Windpocken?"

"So nahe miteinander verwandt wie Drachen und Winde", antwortete Severus trocken.

"Die Windpocken werden über die Luft übertragen, demnach werden Drachpocken von Drachen übertragen", schlussfolgerte Noée mit brillanter Logik, dann sog sie erschrocken die Luft ein. "Es gibt Drachen?!", rief sie.

"Wer sonst sollte die Drachpocken übertragen?", fragte Severus zurück.

"Also habe ich recht?"

"Sie fragen zuviel ... los, jetzt können Sie das Einhornhaar dazugeben."

Noée stellte sich dicht vor den Kessel und hielt das Haar über den brodelnden, roten Tank. Ein Schauer lief ihr über den Rücken, dann ließ sie das Haar los. Sie schaute fasziniert zu, wie es versank und noch einen Augenblick silbrig schimmerte. Dann wurde der Tank in rascher Folge pink, rosa, lila, violett und schließlich marineblau. Severus beobachtete Noée. Sie starrte gebannt auf das Farbenspiel und wartete gespannt auf weitere Farbtonveränderungen. Als sich nichts mehr veränderte, schaute sie vom Kessel hoch. Seine Augen fingen ihre ein, und Severus konnte zum ersten Mal heute für einen kurzen Moment das Gold in ihnen glitzern sehen.

"Das ist wunderschön", flüsterte Noée.

Sie ist wunderschön, schoss es Severus durch den Kopf, und da er urplötzlich den Wunsch verspürte, diese Frau zu berühren, schloss er eilig die Schatulle mit den Einhornhaaren und stellte sie zurück ins Regal.

## 13. Kapitel

*Hallo, liebe Leser, ich hoffe, ihr seid alle gut ins neue Jahr gerutscht! Ich wünsche euch alles Gute, Liebe, Gesundheit und Freude an dem, was ihr tut. Es dauerte etwas, aber dafür ist das nächste Kapitel wieder etwas länger. Und ich hoffe, es ist nach eurem Geschmack! Also schenkt noch etwas Champagner ein, kramt die letzten Weihnachtsplätzchen und all die geschenkten Pralinen hervor und macht es euch gemütlich ...*

### 13. Kapitel

Noée nahm Snapes Angebot an, noch einmal von dem Beruhigungstrank zu nehmen, um ruhig schlafen zu können. Sie hatte in der Klinik auch Schlafmittel bekommen. Zwar war ihr dabei nicht wohl gewesen, doch sie fürchtete die Albträume, die sie oft heimsuchten und aus denen sie jedes Mal ohne konkrete Erinnerung, dafür aber schweißgebadet, in panischer Angst und mit unerklärlichen Schmerzen aufwachte.

Mit dem Bild des Zaubersapors, der in schneller Folge seine Farbe veränderte, schlief Noée ein und erwachte erst am nächsten Morgen wieder. Snape war nicht da, wie Noée mit einem vorsichtigen Blick in sein Schlafzimmer feststellte. Zögernd betrat sie das Badezimmer und stellte überrascht fest, dass die Lichter an den Wänden und der Decke von selbst zu glimmen begannen, als sie den Raum betrat. Sie trat näher und betrachtete die Wand genauer; es sah aus, als wären abertausende, leuchtende Sandkörner in den dunklen Marmor eingeschlossen.

Noée betrachtete ihr Spiegelbild über dem Waschtisch. Ihr Gesicht wirkte eingefallen und bleich, sie hatte in den letzten zwei Monaten Gewicht verloren. Naja, wenn das Essen hier in Hogwarts immer so gut war wie am letzten Abend ... Sie stellte sich unter die Dusche und genoss das warme Wasser, das ihr Kopfhaut und Rücken massierte.

Einen Haartrockner fand sie auch heute nicht, und so begann sie mit nassen Haaren einen Erkundungsgang durch Snapes Wohnung. Das Wohnzimmer war geräumig und vollgepackt mit Bücherregalen. Noée betrachtete die ledergebundenen, teils ziemlich abgegriffenen Wälzer mit ehrfürchtigem Staunen. Es kam ihr ein bisschen vor, als wäre sie in einem anderen Jahrhundert gelandet. Sie legte den Kopf schief und las die Buchtitel in goldener Prägung: Aufstieg der Dunklen Künste, Gifte und ihre Gegenmittel, Der Hauch des Todes: Wenn du weißt, dass dein Ende naht ... Noée wandte sich schauernd ab.

Im Kamin brannte ein angenehmes Feuer und davor standen die Polstergruppe aus schwarzem Leder und der niedrige Couchtisch aus Rauchglas, an dem sie gestern Kaffee getrunken hatten. Zwischen dem Kamin und der Polstergruppe, die ein Ecksofa und einen Lesesessel mit Fußhocker umfasste, lag ein weicher, weißer Teppich auf dem sandfarbenen Steinboden. Dem Kamin gegenüber war das Fenster, durch das Noée bereits am Tag zuvor in den weitläufigen Park hinausgeschaut hatte, der das Schloss umgab. Davor stand ein Tisch mit zwei Stühlen. Noée trat an den Tisch heran. 'Fassen Sie nichts an' stand auf einem Zettel. Noée schüttelte lachend den Kopf und nahm die schöne Schwanenfeder auf, mit der Snape offensichtlich geschrieben hatte. Da erschienen zu ihrer Überraschung Buchstaben auf dem Blatt vor ihr. 'Ich habe gesagt, Sie sollen nichts anfassen!' Noée blickte sich misstrauisch um und legte schließlich die Feder wieder hin. 'In der Küche gibt es Frühstück', stand jetzt auf dem Zettel.

"Danke", meinte Noée laut und betrat die kleine Küche. Butter und Marmelade standen auf dem Tisch, neben Teller, Messer, Löffel und Tasse. Neben dem Toaster lag ein angefangenes Pack Toast. Noée machte sich Toast und klopfte auf den Tisch, um Kaffee zu bestellen. Es klappte zu ihrer Freude. Viel Appetit hatte sie nicht, und als sie so alleine an dem kleinen Küchentisch saß, kam ihr das Gespräch mit Snape am Vorabend in den Sinn. Was wohl an dem Tag geschehen war, als diese bösen Magier in ihr Haus eingedrungen waren? Sie strengte sich vergeblich an, sich an irgendetwas zu erinnern, und gab schließlich auf, als sie spürte, dass sie davon Kopfschmerzen bekam. Snape würde ihr erzählen müssen, was vorgefallen war. Er hatte nicht so ausgesehen, als hätte er große Lust, seine Erinnerungen an jenen Tag noch einmal aufleben zu lassen, aber es würde ihm wohl nichts anderes übrigbleiben. immerhin war es seine Idee gewesen, sie hierher zu holen.

Noée setzte ihre Erkundungstour im Büro fort. Hier traute sie sich definitiv nicht, etwas anzufassen.

Seltsame Gerätschaften, Weckgläser mit sonderbarem Inhalt, ausgestopfte Tiere und Bücher, welche kleine Zähne auf den Buchrücken trugen und knurrten, standen auf den Regalen. Noée ging in gebührendem Abstand den Regalen entlang, bis ein Buch vor ihr mit einem Fauchen aus dem Regal sprang. Noée sprang mit einem Aufschrei zurück. Als der dicke Schinken die Zähne fletschte und langsam auf sie zu kroch, rannte sie zurück ins Wohnzimmer und schlug die Tür hinter sich zu. Sie hörte ein wütendes Jaulen und Kratzen an der Tür, durchquerte das Wohnzimmer und zog sich in ihr Zimmer zurück.

Dort fand sie Snape, als er eine gute Stunde später in die Wohnung kam.

"Miss Gallaudet?", fragte er mit gerunzelter Stirn. "Geht es Ihnen nicht gut?"

"Was glauben Sie denn?!", antwortete sie wütend. "Ein Buch hat mich angegriffen."

Snapes Blick wanderte von ihr durch den leeren Raum. "Wo?", fragte er.

"Im ... im –"

Die Antwort kam in Form eines erneuten kratzenden Geräuschs aus dem Wohnzimmer. "Im Büro", schloss Noée ihren Satz.

Snape drehte sich um und marschierte durch das Wohnzimmer, Noée dicht hinter ihm.

"Ich habe Ihnen geschrieben, Sie sollen nichts anfassen", knurrte er wütend.

"Ich habe nichts angefasst", gab sie gereizt zurück. "Ich habe nur geschaut."

"Sie haben nichts in meinem Büro verloren", erwiderte er bissig und öffnete die Tür. Das Buch trippelte ins Wohnzimmer, doch Snape stellte entschlossen einen Fuß darauf. Das Buch winselte und fauchte, konnte sich aber nicht mehr rühren. Er deutete mit dem Zauberstab darauf. "Immobilis!", knurrte er und dirigierte das Buch anschließend mit einem Schlenker seines Zauberstabs zurück ins Regal im Büro und stieß mit dem Fuß die Tür zu.

"Ich verbiete Ihnen, mein Büro zu betreten", stellte er klar.

Noée verwarf die Hände. "Was soll ich dann machen?! Ich darf nichts anfassen, ich darf mich nicht umsehen. Soll ich einfach auf der Couch sitzen und ins Feuer starren?"

"Dann machen Sie nichts Dümmeres", meinte Snape trocken.

Noée starrte ihn einen Augenblick fassungslos an, dann verengten sich ihre Augen.

"Ich kann mich zwar nicht mehr daran erinnern, aber ich habe Ihnen bestimmt mehr Gastfreundschaft angedeihen lassen, als Sie in meinem Haus waren."

Sie hatte ihn an der richtigen Stelle getroffen. Noée registrierte zufrieden, dass Snape nicht wusste, was er darauf erwidern sollte. Für einen Lidschlag lang wich die Kälte und Gleichgültigkeit aus seinen Augen und machte einer Wärme Platz, die Noée nicht erwartet hatte. Es dauerte nur eine Sekunde, solange bis Snape bemerkte, dass sie ihn durchschaut hatte, dann wandte er sich abrupt ab und drehte ihr den Rücken zu. Einen Augenblick lang betrachtete er die Bücher vor sich im Regal, dann griff er entschlossen nach dem mit Abstand dicksten Buch im ganzen Wohnzimmer, zog es heraus und legte es auf den Tisch beim Fenster.

"Damit sollten Sie für eine Weile beschäftigt sein", meinte er mit einer Stimme, die keinerlei Regung verriet. "Ich kann nicht zum Mittagessen bleiben, es würde Minerva auffallen. Ich werde erst gegen Abend wieder zurück sein. Kommen Sie ohne mich klar?"

"Ich bin kein Kind mehr", antwortete Noée trotzig, auch wenn sie den Zusammenhang mit dem Mittagessen und der griechischen Göttin Minerva nicht verstand.

"Ach, dann hätte ich Sie gar nicht vor dem bisswütigen Buch zu retten gebraucht?", bemerkte er mokant. "Bestellen Sie sich etwas zu essen und lesen Sie ein wenig. Diese Buch ..." – er deutet zum Tisch hinüber – "beisst nicht. Die Seiten sind auch nicht vergiftet, im Gegensatz zu anderen Büchern in meinem Fundus ..."

"Sie haben giftige Bücher?! Wieso sollte jemand so etwas Gefährliches in seiner Wohnung haben?"

"Um Unbefugte abzuwehren. Es kam früher auch schon vor, dass Schüler in mein Büro eingedrungen sind, um seltene Zaubertrankzutaten zu stehlen."

"Dann könnten Sie sich ja einen Hund zulegen", schlug Noée vor.

"Keine Zeit! Außerdem sind Bücher genügsamer, sie fressen nichts und brauchen keine Streicheleinheiten."

Noée prustete los. "Jedem das Seine", lachte sie, als sie Snapes vorwurfsvollen Blick sah. "Ich sage nicht, dass ich unbedingt einen Hund möchte, aber etwas Anschmiegsames, das mir das Gefühl gibt, dass ich ihm etwas bedeute, wäre mir persönlich lieber als ein gefühlskaltetes Buch, das die Zähne fletscht."

"So", konstatierte er trocken und verließ mit einem Nicken den Raum.

Ein bisschen Sorge machte sich Severus schon um Noée. Ob sie ihre Lektion gelernt hatte und sein Büro in Ruhe ließ? Minerva musterte ihn während des Mittagessens misstrauisch und er versuchte, etwas unverfänglichen Smalltalk zu führen, bis ihm klar wurde, dass das noch auffälliger war, als wenn er lustlos auf seinen Teller starrte. Remus neben ihm sah ihn vielsagend an und Severus kniff verärgert die Augen zusammen.

"Hast du heute Abend kurz Zeit?", fragte Remus beiläufig. "Ich möchte dich etwas fragen. Dürfte ich nach dem Unterricht kurz bei dir vorbeikommen?"

"Keine Zeit", erwiderte Severus knapp.

Remus zuckte mit den Schultern, dann senkte er die Stimme: "Alles in Ordnung?"

Severus nickte abweisend und stand auf. Als er im Kerker war, ging er in sein Büro und lauschte an der Tür zum Wohnzimmer. Er widerstand der Versuchung nachzuschauen, was sein Gast machte, ordnete stattdessen seine Unterlagen und machte alles für den nachmittäglichen Unterricht bereit.

Als er nach drei überaus mühseligen und nicht enden wollenden Stunden missgelaunt sein Wohnzimmer betrat, lag Noée mit dem dicken Buch 'Geschichte der Magie' auf der Couch und schlief. Sie schreckte hoch, als er die Türe ins Schloss fallen ließ, und lächelte entschuldigend, als sie ihn sah – und Severus ertappte sich dabei zu denken, dass ihn dieses Lächeln für die nervigen Stunden mit diesen Dumpfbacken von Schülern mehr als entschädigte.

"Spannende Lektüre?", fragte er mit dem Anflug eines Schmunzeln um die Mundwinkel.

Noée lachte verlegen. "Entschuldigen Sie, ich muss eingeschlafen sein, aber es ist wirklich sehr interessant. Ich verstehe nur nicht ganz alles, es klingt so unglaublich. Wie zum Beispiel –"

"Können wir zuerst essen?", unterbrach Severus sie. "Ich weiß, dass Sie sehr gerne Fragen stellen, doch ich befürchte, ich verhungere, wenn ich Ihnen vor dem Essen auf alle Fragen eine befriedigende Antwort geben soll."

Als die beiden sich in der kleinen Küche gegenübermaßen, Teller mit köstlich duftendem Essen vor sich, stand Severus noch einmal auf und verschwand im Wohnzimmer. Er kam kurz darauf mit einer Flasche Wein zurück, und auf einen Wink seines Zauberstabs hin öffnete sich ein Küchenschrank und zwei Gläser schwebten durch den Raum und landeten auf dem Tisch. Severus schenkte ein.

"Was ist das für ein Wein?", fragte Noée interessiert und Severus hielt ihr die Flasche hin, dass sie die Etikette lesen konnte.

"Elfenwein?", fragte sie erstaunt.

"Probieren Sie", forderte er sie auf und genoss es, sie dabei zu beobachten, wie sie am Glas schnupperte, den Wein im Glas schwenkte und schließlich einen Schluck nahm, schluckte und ihn nachklingen ließ. Er verkniff sich ein zufriedenes Grinsen, als sie ihn anlächelte. "Der schmeckt hervorragend", stellte sie fest.

"Natürlich", antwortete Severus selbstgefällig. "Glauben Sie, ich trinke schlechten Wein?!"

Noée lachte und hob das Glas. "Auf die Elfen", meinte sie, "auch wenn ich noch nie eine gesehen habe."

Auch Severus hob sein Glas, allerdings ohne etwas zu sagen. Als er einen Schluck getrunken und das Glas auf den Tisch zurückgestellt hatte, meinte er herausfordernd: "Soviel Gastfreundschaft haben Sie mir übrigens nicht angeeignet lassen."

Noée wirkte betroffen. "Ich habe Ihnen keinen Wein angeboten?"

"Nein, Sie haben dafür mehr als genug getrunken."

"Ich hoffe, ich habe keinen Unsinn erzählt", meinte sie und wurde rot, dann blickte sie mit gerunzelter Stirn an die Wand. "Ich kann mich an gar nichts mehr erinnern", meinte sie niedergeschlagen. "Erzählen Sie mir bitte alles, was Sie in Erinnerung haben. Es klafft ein großes Loch in meinem Gedächtnis. Das ist sehr unangenehm." "Nicht jetzt", entschied Severus. "Ich mag das Essen warm. Außerdem wollten Sie mir noch zu Ihrer nachmittäglichen Lektüre Löcher in den Bauch fragen. Schon vergessen?"

Noée holte tief Luft; sie blickte durch ihn hindurch, als sie antwortete: "Das ist sehr wichtig für mich, verstehen Sie?"

Severus musterte sie nachdenklich. "Ich weiß, deshalb möchte ich nichts überstürzen", antwortete er schließlich ruhig. "Sie müssen noch etwas Geduld haben. Ich habe eine strenge Woche vor mir. Danach wird es besser, in der letzten Woche vor Weihnachten ist nicht mehr viel zu machen mit den Schülern."

Noée seufzte. "Bleibt mir nichts anderes übrig", meint sie. "Ich bin in dieser Hinsicht einfach von Ihnen

abhängig." Severus hörte ihrer Stimme an, wie unwohl ihr dabei war.

Den Rest des Abends verbrachten sie auf der Couch. Noée fragte Severus tatsächlich Löcher in den Bauch über die Anfänge der Zauberei und alle die magischen Wesen, die im Buch beschrieben waren. Sie hatte das Buch aufgeschlagen auf dem Schoss und konnte sich nicht sattsehen an den bewegten Bildern. Severus saß ihr gegenüber und beobachtete sie zufrieden. Da war wieder dieses Leuchten in ihren opalgrünen Augen, das ihn so faszinierte. Er schenkte sich noch einmal Elfenwein nach und lehnte sich mit einem zufriedenen Seufzen im Sessel zurück. Noée blickte auf. "Oh, verzeihen Sie, ich frage und frage, und Sie sind bestimmt müde nach Ihrem langen Arbeitstag."

Severus nickte. Und doch: Er wäre am liebsten die ganze Nacht dort sitzen geblieben und hätte sie angesehen und ihre Fragen beantwortet. "Ich gehe schlafen", erwiderte er stattdessen und erhob sich. "Müssen Sie noch ins Bad?"

## 14. Kapitel

*Liebe Leser, ich brauchte eine kreative Pause, um mir den weiteren Storyverlauf genau zu überdenken. Irgendwie war ich daran, den Überblick über zahllose Ideen zu verlieren. Ich möchte Karla danken, die sich im entscheidenden Moment meiner Geschichte angenommen hat und als Beta super Arbeit leistet. Wir sind wieder auf Kurs, danke Karla! Euch allen wünsche ich viel Spass beim Lesen*

### 14. Kapitel

Noée war so guter Dinge und entspannt gewesen, dass Severus darauf verzichtet hatte, ihr wie am Abend zuvor zum Schlafen einen Trank zu geben. Eine Fehleinschätzung, wie er merkte, als er mitten in der Nacht von einem Schluchzen aus den Schlaf gerissen wurde. Im Halbschlaf rannte er in Noées Zimmer hinüber und entzündete die Kerzen, die neben der Tür in einer Halterung an der Wand befestigt waren. Noée kauerte neben ihrem Bett am Boden, das Gesicht schmerzverzerrt und Arme und Beine krampfhaft an den Körper gezogen. Sie atmete stoßweise zwischen zusammengebissenen Zähnen und versuchte, nicht zu schreien.

"Noée!" Severus eilte durch den Raum und kniete hastig neben ihr nieder. "Noée, was ist los?"

Noée konnte nicht sprechen, sie schüttelte nur den Kopf und keuchte, während ihr die Tränen kamen. Severus packte ihr Hände und versuchte ihre Finger zu lösen, die sie zu Fäusten geballt hatte.

"Schmerzen", presste sie zwischen den Zähnen hervor und krümmte sich ächzend zusammen.

Severus packte sie entschlossen und hob sie hoch. Sie schlang ihm wie eine Ertrinkende die Arme um den Hals und er spürte, wie ihr ganzer Körper zitterte. Er trug sie ins Wohnzimmer, legte sie auf die Couch und eilte in sein Büro hinüber auf der Suche nach einem schmerzstillenden Trank. Als er zurückkam, lag Noée zusammengerollt auf der Couch und presste die Hände vors Gesicht. Sie weinte.

Severus entkorkte die Phiole. Auf einen Wink seines Zauberstabs blieb sie reglos vor ihm in der Luft stehen. Er setzte sich neben Noée und nahm sie in die Arme.

"Ich habe etwas gegen die Schmerzen", sagte er ruhig. "Sie sollten das trinken."

Noée nickte und nahm die zitternden Hände vom Gesicht.

Severus griff nach der Phiole und setzte sie ihr an die Lippen und Noée nahm einen großen Schluck. Sie verzog das Gesicht und nahm einen zweiten Schluck, dann schüttelte sie entschieden den Kopf.

"Noch einen Schluck", verlangte Severus bestimmt. "Ich weiß, es ist sehr bitter, aber es hilft. Kommen Sie, nur noch einen Schluck."

Noée holte tief Luft und schluckte tapfer den Rest hinunter. Dann ließ sie sich kraftlos in Severus' Arme sinken und blieb reglos liegen. Sie schluchzte noch eine Weile, dann wurde sie allmählich ruhig.

Severus strich ihr die Haare aus dem Gesicht. "Besser?", fragte er leise.

Noée antwortete nicht; sie nickte nur schwach und drückte seine Hand. Unter den geschlossenen Lidern traten Tränen hervor und rollten ihr über die Wangen.

"Was war los?", fragte Severus. "Was ist passiert?"

"Schmerzen", flüsterte sie kaum hörbar.

"Woher kommen die Schmerzen? Was genau tut Ihnen weh?"

"Alles ... alles", schluchzte sie und begann wieder zu weinen. "Es brennt, der ganze Körper brennt, Arme, Beine ... als würden sie ausgerissen ..."

"Haben Sie das öfters?"

Noée nickte nur. Severus musterte sie besorgt. "Und wann tritt es auf? Was löst die Schmerzen aus?"

"Ich weiß es nicht. Ich träume etwas Schreckliches, aber ich kann mich nie daran erinnern, was ich geträumt habe. Ich erwache in Panik und dann kommen die Schmerzen, schlagartig, aus dem Nichts ... als würde ich gevierteilt. Nach einer Weile gehen sie von selbst wieder weg."

Sie seufzte erschöpft. Severus betrachtete sie eine Weile. Sie wirkte mit einem Mal so zerbrechlich und verletztlich. Er drückte sie etwas enger an sich. "Das kriegen wir schon hin", meinte er zuversichtlich. "Vorerst gebe ich Ihnen einen Trank für einen traumlosen Schlaf ... Kommen Sie, ich bringe Sie zurück ins Bett."

Doch keine zehn Pferde hätten Noée dazu gebracht, das Zimmer noch einmal zu betreten. Sie behauptete,

es sei alles voll Blut, und auch Severus' Beteuerung, sie habe das nur geträumt, halfen nichts. Noée bat, auf der Couch schlafen zu dürfen, und Severus brachte ihr eine Decke.

Noée schlief vor Erschöpfung und dank dem starken Schmerzmittel und dem Schlaftrunk, die ihr Snape verabreicht hatte, bis weit in den Vormittag hinein. Sie hörte weder ihren Gastgeber durchs Wohnzimmer gehen, noch den kleinen Hauselfen, der mit einem Plopp auftauchte, das Feuer neu entfachte, die Betten machte und die Weingläser vom Vorabend wegräumte. Als sie endlich erwachte, streckte sie sich stöhnend: Alle Muskeln schmerzten, so wie jedes Mal nach diesen Schmerzattacken. Sie tapste ins Bad hinüber und gönnte sich eine ausgiebige, heiße Dusche. Dann zog sie sich warm an und ging in die Küche hinüber. Sie bestellte sich einen Milchkaffee und wunderte sich, wer wohl ihre Bestellungen entgegennahm. Hunger hatte sie keinen; sie ließ Toast und Marmelade unangetastet auf dem Tisch, zog sich stattdessen mit der Tasse Kaffee auf die Couch vor dem Kamin zurück und ließ die Ereignisse der letzten Nacht noch einmal an sich vorüberziehen. Sie konnte sich nicht helfen, so sehr sie ihr Hirn auch anstrengte, sie wusste nicht mehr, was sie geträumt und was ihr solche Angst eingejagt, noch was diese grässlichen Schmerzen ausgelöst hatte. Gottlob hatte Snape ein so potentes und schnell wirkendes Mittel gegen Schmerzen vorrätig gehabt.

Das dumpfe Geräusch einer ins Schloss fallenden Tür holte Noée aus ihren Gedanken. Snape stand im Wohnzimmer. Noée stand eilig auf.

"Wie geht es Ihnen?", erkundigte sich Snape.

"Danke, ich fühle mich besser", antwortete Noée. Sie trat nervös von einem Fuß auf den anderen. Die Erinnerung an letzte Nacht, daran, wie er sie ins Wohnzimmer getragen und sie im Arm gehalten hatte, war ihr ausgesprochen peinlich. Eigentlich kannte sie diesen Mann gar nicht ... er war ihr fremd. Und dennoch: Es hatte sich gut angefühlt, in seinen Armen zu liegen. Sie hob den Blick und sah in diese schwarzen Augen, die sie aufmerksam musterten. Als sie realisierte, dass er zumindest einen Teil ihrer Gedanken in ihren Augen ablesen konnte, schoss ihr das Blut ins Gesicht und sie wandte sich schnell ab.

Snape sagte nichts; er ging in die Küche und Noée hörte ihn Gläser auf den Tisch stellen, dann schepperte Besteck, und als Noée ihm in die Küche folgte, saß er bereits auf seinem Stuhl.

"Ich kann heute hier essen", erklärte er knapp und klopfte auf den Tisch. "Zweimal das Menü."

"Ich habe keinen Hunger", entschuldigte sich Noée.

Snape sah von seinem Teller hoch. "Sie werden mit mir essen", entschied er in einem Ton, der keinen Widerspruch zuließ. Noée wollte aufbegehren, doch Snape schnitt ihr das Wort ab: "Schauen Sie sich doch einmal an! Wenn Sie nicht essen, fallen Sie mir von den Knochen."

Noée seufzte und zog einen der beiden Teller zu sich.

"Danke übrigens für Ihre Hilfe gestern Nacht", sagte sie leise und sah ihn zerknirscht an.

"Gern geschehen", antwortete er knapp.

"Könnten wir ..." Noée zögerte. "Könnten wir nicht zum 'Du' übergehen, Sir?"

Sie spürte Snapes stechenden Blick und fixierte ihren Teller vor sich.

"Sie meinen, nachdem Sie gestern in meinen Armen gelegen sind?", fragte er amüsiert.

Noée spürte erneut die Hitze im Gesicht und hob den Blick nicht von ihrem Teller.

Es herrschte ein unangenehmes Schweigen, bis Snape schließlich fortfuhr: "Wir waren übrigens schon einmal beim 'Du'."

Noée sah ihn überrascht an. "Ach ja? Und wieso haben Sie mir das nicht gesagt?"

"Ich hielt es für unangebracht, da Sie sich offensichtlich nicht mehr daran erinnern", erwiderte er spöttisch.

"Tja", meinte sie sarkastisch, "ich habe Ihren Namen leider wieder vergessen."

"Severus", antwortete er und verzog die Mundwinkel zu einem Lächeln.

"Ich heiße Noée, aber das wissen Sie ja bereits."

"Ich dachte, wir duzen uns jetzt", bemerkte er mit hochgezogenen Brauen.

Noée lachte müde. "Entschuldige, ich muss mich erst daran gewöhnen."

Noée wartete mehr oder weniger geduldig, bis am Freitag. Sie sah, dass Severus viel Arbeit hatte, und er tat darüber hinaus sehr beschäftigt, um den Moment hinauszuzögern, wenn er ihr erzählte, was in jenen fünf Tagen passiert war. Noée hatte noch ein zweites Mal eine Schmerzattacke, als sie an einem Nachmittag eindöste und einen Albtraum hatte, an den sie sich nachher nicht mehr erinnern konnte. Severus fand sie bleich und zusammengekrümmt im Badezimmer, wo sie offenbar nach Medikamenten gegen die Schmerzen gesucht

hatte. Er half ihr wieder aufzustehen und brachte sie zurück ins Wohnzimmer, bevor er den Schmerztilgungstrank holte. Noée fühlte sich nach diesem Vorfall derart erschöpft und ausgelaugt, dass Severus sie nicht überreden konnte, zu Abend zu essen; sie legte sich ins Bett, zog die Decke bis ans Kinn hoch und schloss die Augen. Schon bald schlief sie ein.

Severus saß alleine in der Küche vor seinem Teller und grübelte über die Schmerzsymptome nach, die Noée beschrieben hatte. Sie erinnerten ihn an die Schmerzen, die ein Cruciatus auslöste, schienen aber nicht ganz so intensiv und stark zu sein. Er würde sicherheitshalber noch einmal einen Schmerz lindernden Trank brauen, damit Noée für Notfälle immer welchen zur Hand hatte.

"Severus? Severus, bist du hier?" Lupins Stimme riss Severus aus seinen Gedanken. Er sprang elektrisiert hoch und eilte ins Wohnzimmer hinüber. Lupins Gesicht grinste ihm aus dem Kamin entgegen.

"Bist du wahnsinnig?!", fuhr ihn Severus an und blickte eilig über die Schulter zu Noées Zimmer. "Willst du sie zu Tode erschrecken?"

Lupin blickte sich im Wohnzimmer um. "Sie ist ja gar nicht da", antwortete er.

"Das konntest du aber nicht wissen. Was meinst du, wie oft sie schon sprechende Gesichter in Kaminfeuern gesehen hat? ... Was willst du?", fügte er unwirsch an

"Ich wollte nur schauen, wie es dir geht."

"Seit wann interessiert es dich, wie es mir geht?"

Lupin schüttelte in gespielter Verzweiflung den Kopf. "Schon lange, du merkst es nur nicht. Außerdem wollte ich fragen, wie es Noée geht."

"Aha, dachte ich es mir doch", knurrte Severus, gab allerdings keine Antwort.

"Falls sie etwas braucht ...ich meine", rechtfertigte Lupin sein Interesse, "Tonks kommt übermorgen nach Hogwarts. Wir lassen Ted bei Harry und gehen zusammen für das Wochenende auf die Isle of Mull, wo wir uns kennenlernten ..."

"Wie romantisch", kommentierte Severus voller Sarkasmus.

Lupin überhörte seinen Kommentar und fügte an: "Falls Noée etwas aus London braucht, könnte Tonks es mitbringen."

"Es fehlt ihr an nichts", gab Severus knapp zur Antwort.

"Vielleicht würde es ihr Spaß machen, Tonks kennenzulernen, um wieder einmal mit jemandem zu plaudern."

"Sie hat mich."

"Eben", erwiderte Lupin trocken.

"Was soll das heißen?", schnaubte Severus.

"Nun, ich weiß, wie gesprächig du bist und wie gerne du Leute um dich herum hast ... Falls es dir mal zu viel wird, melde dich ungeniert ..." Als er Severus' wütend blitzende Augen sah, fügte er eilig an: "Ich will dich nicht stören, ich habe hier noch einen Stapel Hausarbeiten, die ich durchsehen muss."

"Gut für dich", knurrte Severus. "Gute Nacht. Und Lupin: Wage es nicht noch einmal, einfach hier hereinzuschauen." Severus drehte sich wütend um und stürmte in sein Büro hinüber.

Er hatte gerade zwei Maß Wasser in den Messingkessel geleert und Beinwellwurzel dazugerieben, als ihn erneut eine Stimme aus seinen Gedanken riss. "Severus, bist du da unten?" Noée erschien auf der Wendeltreppe. Sie lächelte etwas schief. "Ich dachte, du hättest Besuch. Ich hatte das Gefühl, ich hätte jemanden mit dir sprechen gehört."

"Lehrer haben nie ihren Frieden", knurrte Severus.

"Oh ... tut mir leid", stotterte Noée. "Ich wollte dich nicht stören." Sie machte Anstalten, die Treppe wieder hochzusteigen, doch Severus rief sie zurück. "Ich habe nicht dich gemeint, sondern den Kerl, der eben hier war ..."

„Wen?“

„Niemanden. Du störst mich nicht.“

Noée wirkte nicht ganz überzeugt, kam dann aber zögernd näher. "Darf ich dir wieder helfen?", fragte sie hoffnungsvoll.

Severus sah ihr in die Augen und nickte stumm. "Hier, das ist ein Mondstein. Wir brauchen zwei Gramm fein gemörsert. Dort drüben steht der Mörser."

Noée nahm den Stein in die Hand und drehte ihn bewundernd hin und her.

Severus reichte ihr einen Meißel. "Damit schlägst du ein Stück ab, das du anschließend im Mörser zerkleinerst."

# 15. Kapitel

## 15. Kapitel

Noée genoss die Arbeit im Labor. Das friedlich knisternde Feuer, das Brodeln im Kessel, die vielfältigen Gerüche, die in der Luft hingen, die geheimnisvollen Ingredienzien – und nicht zuletzt die Nähe dieses Mannes, den sie praktisch nicht kannte, der aber eine solche Ruhe und ein unerschütterliches Selbstbewusstsein ausstrahlte, dass sie sich in seiner Gegenwart rundum geborgen fühlte.

Als sie ihm den Mörser mit dem pulverisierten Mondstein hinstreckte und er ihr das Gefäß aus der Hand nahm, berührten seine Finger ihre für einen kurzen Augenblick. Noée zog die Hand zurück, als hätte sie sich verbrannt. Sie blickte in seine faszinierenden, nachtschwarzen Augen und sah dann schnell zur Seite.

"Du kannst rühren", erklärte Severus knapp, ohne irgendeine Regung erkennen zu lassen, und reichte ihr die Holzkelle. "Im Uhrzeigersinn."

Lange Zeit sprach keiner ein Wort, Noée rührte – im Uhrzeigersinn – und Severus hackte ein schwarzes, glitschiges Etwas, das ziemlich streng roch, und gab zwischendurch ein rotes Pulver in den Trank, worauf die Flüssigkeit zu qualmen anfing.

"Jetzt kannst du aufhören", meinte er schließlich, nachdem er die schwarze, gehackte Masse dazugegeben hatte. "Es muss fünf Minuten knapp unter dem Siedepunkt ziehen", fügte er als Erklärung an, als er sah, dass Noée zu einer Frage ansetzte. Er richtete den Zauberstab auf das Feuer und murmelte etwas, was Noée nicht verstand, worauf das Feuer kleiner wurde.

"Hast du Schmerzen?", fragte er unvermittelt.

"Schmerzen? Ja, immer nach diesen Attacken, das dauert jeweils ein oder zwei Tage, bis es ganz abgeklungen ist."

"Ich weiß", antwortete Severus und ging zu einer Glasvitrine, die gefüllt war mit Weckgläsern, Flaschen, irdenen Töpfen und Tiegeln. Er schob die Behälter hin und her auf der Suche nach etwas und kam dann zurück mit einem Tiegel. Er schraubte den Deckel auf und roch prüfend daran. "Mit dieser Tinktur lassen die Schmerzen schneller nach. Es ist nicht mehr allzu viel übrig, aber ich werde wieder welche herstellen."

Noée blickte in den Tiegel: darin hatte es eine grüne, geleeartige Creme. "Du kennst dich aus mit Schmerzen?"

Severus verzog das Gesicht, gab jedoch keine Antwort. Ja, er hatte mit Schmerzen genügend Erfahrungen gemacht; sie reichten ihm für den Rest seines Lebens. Schmerzen waren Voldemorts Strafe für jegliches offensichtliche oder scheinbare Versagen seiner Todesser gewesen, manchmal auch einfach nur eine seiner unberechenbaren Launen. Severus hatte sich diese Salbe kreierte, um nicht jedes Mal zwei Tage unter den Folgeschmerzen leiden zu müssen. Er hatte sie gottlob in den letzten Jahren bis auf das eine Mal vor ein paar Monaten nicht mehr gebraucht. Doch unter den gegebenen Umständen würde er wieder für Nachschub sorgen müssen.

"Ich habe eine Theorie, was deine Schmerzen angeht", meinte er nach kurzem Überlegen.

Noée sah ihn abwartend an.

"Wofür sind Erinnerungen gut, schlechte Erinnerungen meine ich, wofür sind sie gut?"

Noée zuckte mit den Schultern, legte die Stirn in Falten und meinte nach kurzem Überlegen unsicher: "Damit wir nicht zweimal denselben Fehler machen."

Severus nickte. "Oder nicht zweimal in dieselbe Gefahr laufen."

"Gebranntes Kind ..."

"Genau. Aber was passiert, wenn das Gedächtnis diese Aufgabe nicht mehr wahrnehmen kann, wenn es uns nicht mehr erinnern und warnen kann?"

"Dann verbrennen wir uns wieder", antwortete Noée.

Severus nickte und kontrollierte den dampfenden Trank im Kessel, warf einen Blick auf die Uhr und fuhr fort: "Ich glaube, dein Körper erinnert sich. Anstelle deines Gedächtnisses quasi. Traumatische Erlebnisse brennen sich in jede Zelle des Körpers. Sie haben ein eigenes Gedächtnis, das man nicht einfach löschen kann. Dein Körper sorgt dafür, dass du nicht vergisst; er hat die Aufgabe übernommen, die eigentlich dein Kopf ausüben müsste."

"Eine Art Phantomschmerzen?"

"Eine Art ..."

"Heißt das, ich werde mein Leben lang solche Schmerzattacken haben?", fragte Noée besorgt.

"Wir können versuchen –"

"Was?"

"Das wollte ich gerade erklären", knurrte Severus genervt.

Noée öffnete den Mund, um etwas zu sagen, doch Severus sah sie warnend an. Er hasste es, ständig unterbrochen zu werden.

"Wir werden dein Gedächtnis mit Erinnerungen füttern. Vielleicht –"

"Was für Erinnerungen? Woher willst du sie nehmen? Sie sind doch gelöscht worden ..."

"Lässt du mich endlich ausreden", schnaubte Severus.

„Das hast du selbst gesagt.“

„Sei endlich still!“

"Das sind meine Erinnerungen, das ist mir sehr wichtig. Ich will endlich wissen, was passiert ist. Kannst du das nicht verstehen?!", schrie sie ihn an.

"Doch, kann ich, aber wieso lässt du mich nicht ausreden?"

"Du bist nicht gerade freigiebig mit deinen Informationen. Dir muss man alles aus der Nase ziehen!"

Noée spürte, dass sie zu weit gegangen war, als Severus die Kelle, die er gerade in die Hand genommen hatte, zurück auf den Holztisch knallte.

"Verschwinde!", zischte er eisig.

Noée schluckte, traute sich aber nicht mehr, etwas zu sagen. Sie machte auf dem Absatz kehrt und stürmte die Wendeltreppe hinauf. Eine Weile lief sie wütend im Wohnzimmer auf und ab. Ihre Mutter hatte sie oft einen Hitzkopf genannt, aber sie konnte sich nicht helfen: Es waren IHRE Erinnerungen, die jemand völlig ungefragt aus ihrem Kopf gelöscht hatte. Das machte sie unglaublich wütend. Und noch etwas beschäftigte sie: Wenn Zauberer ihr Gedächtnis einmal gelöscht hatten, konnten sie es ein zweites Mal tun. Snape selber könnte ihr Gedächtnis löschen und sie irgendwo in London auf eine Strasse stellen, wenn er es leid war, ihre vielen Fragen zu beantworten. Die Vorstellung trieb ihr Wuttränen in die Augen: Sie war ihm völlig ausgeliefert. Letztendlich konnte er mit ihr machen, was er wollte. Ob er skrupellos genug war, sich an ihren Erinnerungen zu vergreifen, wenn er es für nötig hielt? Immerhin war er offenbar dabei gewesen, als ihr fünf Tage aus dem Gedächtnis gelöscht worden waren, und hatte nichts dagegen unternommen. Zauberrecht, hatte er gesagt!

Noée trat wütend gegen einen Stuhl, der krachend umkippte. Einen Augenblick starrte sie ins Feuer, dann ging sie entschlossen zurück ins Büro. Aus dem Labor unten war kein Geräusch zu hören. Leise durchquerte sie den Raum und trat an den Schreibtisch. Fein säuberlich lagen hier Schüleraufsätze gestapelt, daneben zwei Zeitschriften über Zaubertränke, die November- und die Dezemberausgabe. Noée blickte sich suchend um, dann zog sie vorsichtig eine Schublade auf, schob sie aber sogleich hastig wieder zu, als sich etwas darin bewegte. Sie atmete tief durch und versuchte es in der nächsten Schublade – und wurde endlich fündig: Hier lagen unbeschriebene Pergamentrollen. Noée blickte kurz zur Wendeltreppe hinüber, dann griff sie nach einer Rolle und verließ das Büro.

Als Noée am nächsten Morgen – es war Samstag – aufwachte, konnte sie Severus nirgends finden. Auf dem Tisch im Wohnzimmer stand der Tiegel mit dem schmerzlindernden Gelee, den ihr Severus am Abend zuvor gegeben und den sie in ihrer Wut stehen gelassen und vergessen hatte, auf dem Tisch. Daneben stand ein kleines Fläschchen randvoll mit einer violett schillernden Flüssigkeit. Ob es wohl der schmerzstillende Trank war? Noée zögerte einen Augenblick, entschied dann jedoch, dass Severus nichts Gefährliches herumliegen lassen würde, und öffnete das Fläschchen. Sie erkannte den Geruch sofort wieder: Es war der schmerzstillende Trank, den Severus ihr schon einmal gegeben hatte und den sie am Abend gebraut hatten. Ihr Herz tat einen Sprung. Severus mochte verschroben, brummelig und wortkarg sein, aber er hatte sie aus der Psychiatrischen Anstalt geholt, sie in seiner Wohnung aufgenommen und tat alles, um ihr zu helfen. Er wäre dazu überhaupt nicht verpflichtet gewesen und er schien nicht gerade ein sehr sozialer Mensch zu sein, es war bestimmt nicht einfach für ihn, jemanden in sein Leben zu lassen ... Er gab sich große Mühe und sie sollte ihm wirklich dankbar sein! Stattdessen hatte sie ihn angeschrien. Noée spürte, wie ihr schlechtes Gewissen

sich meldete.

Sie frühstückte alleine, vergewisserte sich noch einmal, dass Severus nicht da war, dann nahm sie ein scharfes Messer aus der Küche und ging in ihr Zimmer. Sie holte die Pergamentrolle aus dem Schrank, faltete sie in der Mitte und schnitt sie mit dem Messer auseinander. Dasselbe machte sie mit den beiden so erhaltenen Hälften, bis sie vier Stück Pergament von der Größe von A4-Papier in der Hand hielt. Sie legte sie zwischen zwei Tablare, die sie aus dem Schrank nahm, damit sie sich nicht ständig zusammenrollten, und suchte in ihrer Tasche nach einem Kugelschreiber. Sie fand ihn nach einigem Suchen und legte ihn zu ihrer improvisierten Papierpresse im Schrank. So leicht würde sie sich ihre Erinnerungen nicht mehr nehmen lassen!

Als Severus auch gegen Mittag nicht auftauchte, wurde Noée langsam ungeduldig. War er immer noch beleidigt, weil sie ihn am Tag zuvor beim Sprechen unterbrochen hatte? Sie hatte schon in ihrer Schulzeit manchen Lehrer mit ihrer Fragerei zu Weißglut getrieben, aber so empfindlich hatte noch nie einer darauf reagiert. Sie stand ratlos im Wohnzimmer, dann ging sie in die kleine Küche hinüber und durchsuchte die Schränke. Außer einer kleinen Pfanne, die gerade mal groß genug war, um eine Tasse Milch auf einer der beiden Herdplatten zu wärmen, fand sie nichts, was sich zum Kochen eignete. Noée goss Wasser in die Pfanne, stellte sie auf eine der Herdplatten und sah sie ratlos an: Es gab keinen Drehknopf oder etwas in der Art, mit dem man den Herd hätte einschalten können.

Noée klopfte ärgerlich auf den Tisch. "Kann mir jemand diesen verdammten Herd einschalten?!", rief sie. "Bitte, meine ich."

Sie quiekte entsetzt, als plötzlich ein kleines Wesen mit Segelohren, einem schmutzigen, zerrissenen Lendenschurz, riesigen Augen und einer langen Nase vor ihr stand.

"Miss wünscht?", quiekte das Wesen.

"Ich ... ich", stotterte Noée, "Wer bist du?"

"Sein ein Hauself. Was wünscht Miss?"

"Der H-herd. Ich möchte ko-kochen."

"Warum?", fragte der kleine Hauself leicht beleidigt. "Miss mögen Essen nicht?"

"Doch, doch", beeilte sich Noée zu antworten. "Ich koche nur sehr gerne. Ich ... ich wollte Mr Snape mit einem Essen überraschen."

"Ahhh", antwortete der Winzling, aber es klang nicht so, als ob er das nachvollziehen konnte.

"Ja, und dafür müsste ich wissen, wie ich den Herd bediene. Und ich brauche Schwingbesen, eine Kelle, Schöpflöffel, ein Messbecher. Und Zutaten ... Sahne, Fisch, Estragon, Kartoffeln, rohe ..."

"Miss schreiben Zettel?", bat der Hauself. "Winky alles bringen, aber sie nicht alles im Kopf behalten."

Noée lachte. "Tut mir leid, du hast recht. Winky? Ich schreibe einen Zettel. Wie kann ich dich rufen?"

"Rufen nach Winky, Winky kommen", erklärte der Hauself, verneigte sich tief und war weg.

Noée eilte zurück ins Schlafzimmer, zog einen der Pergamentbögen unter ihrer improvisierten Presse hervor und griff zum Kugelschreiber. Sie setzte sich an den Tisch im Wohnzimmer und notierte fein säuberlich, was sie dachte, das sie brauchen würde, um zu kochen. Dann rief sie: "Winky!"

Einen Wimpernschlag später stand der kleine Hauself wieder vor ihr. Noée überreichte ihm ihre Wunschliste. Sie brauchte nicht lange zu warten, dann stand alles Gewünschte, inklusive einer neuen Bratpfanne auf dem Küchentisch. Winky stand zufrieden daneben.

Noée lächelte den Hauself an. "Danke, das ging ja schnell. Jetzt müsste ich nur noch wissen, wie ich den Herd einschalte."

"Miss einfach mit dem Zauberstab berühren, kurz berühren, warm, lange berühren, heiß."

"Ich habe keinen Zauberstab", antwortete Noée ein bisschen verlegen.

"Nicht schlimm sein", tröstete Winky. "Winky einschalten. Mittlere Wärme?"

"Ja, das wäre lieb. Und wenn ich ausschalten oder wenn ich die Temperatur erhöhen möchte ..."

"Einfach Winky rufen."

# 16. Kapitel

## 16. Kapitel

Zur gleichen Zeit sass Severus mit finsterner Miene vor einem Glas Bier im Tropfenden Kessel. Er war am Morgen früh nach London appariert, war mehr oder weniger aus seiner eigenen Wohnung geflüchtet. Er war immer noch etwas wütend auf die junge Muggelfrau, die ihn ständig mit Fragen löcherte und beim Reden unterbrach.

'Das sind meine Erinnerungen', hatte sie geschrien. Aber da irrte sie sich: Ihre Erinnerungen existierten nicht mehr, es gab nur noch seine. Seine Erinnerungen! Sie gehörten ihm, und so gerne er ihr helfen wollte, so sehr widerstrebte es ihm, irgendjemanden in seine Erinnerungen blicken zu lassen, schon gar nicht in die Erinnerungen an jene Tage im Spätsommer. Dieser peinliche Zustand, sich von jemandem pflegen lassen zu müssen, wie ein Greis, die Gefühle, die ihn plötzlich ergriffen hatten, als ihn diese neugierige, fröhlich drauflos plaudernde Muggel umsorgt hatte, und dann der Überfall der Todesser, Bilder und Schreie, die sich so sehr in sein Gedächtnis gebrannt hatten, dass er sich fragte, ob es nicht angenehmer gewesen wäre, die Erinnerung daran zu verlieren ... Nein, er merkte es jedes Mal, wenn Noée darauf drängte, dass er ihr erzählte, was alles vorgefallen war: Schmerzhafter noch als sich erinnern zu müssen, war wohl, sich seiner Erinnerungen beraubt zu wissen. Er würde sich endlich der Aufgabe stellen und seine Erinnerungen mit ihr teilen müssen.

Severus seufzte und öffnete die Tasche, die er neben sich auf den Boden gestellt hatte. Er ging noch einmal in Gedanken den Inhalt seines Vorratsschranks an Zaubertrankzutaten durch und vergewisserte sich, dass er nichts vergessen hatte. Dann stand er auf, bezahlte und trat wieder auf die Winkelgasse hinaus. Er stöberte noch eine Weile durch Merlins Antiquariat und entschied sich schließlich, bei Madam Malkins ein neues Hemd zu kaufen, dunkelstes Grün zur Abwechslung. Er war sich jedoch bereits als er das Geschäft verließ nicht mehr sicher, ob er es überhaupt jemals tragen würde. Er hatte schon immer schwarz getragen, wieso sollte er jetzt plötzlich etwas Neues ausprobieren?

Als Severus keinen weiteren Grund mehr sah, seine Rückkehr nach Hogwarts heraus zu ziehen, apparierte er vor die Tore der Schule und betrat kurze Zeit später das Schloss. Entschlossenem Schrittes durchquerte er die Eingangshalle und öffnete kurz darauf die Türe zu seinen Räumlichkeiten. Er blickte sich suchend um, konnte Noée aber nicht entdecken. Er warf einen Blick in ihr Schlafzimmer und ging anschließend in die Küche. Dort fand er sie; sie saß am Tisch, die Arme verschränkt, vor sich ein hübsch gedeckter Tisch, ein Kerzenständer, kunstvoll gefaltete Servietten. Es roch ausgezeichnet nach Fisch und frischen Kräutern.

Severus blieb überrascht stehen. "Du hast gekocht?", fragte er erstaunt, weil ihm nichts Besseres einfiel.

Noée stand auf, ihre Augen glitzerten gefährlich. "Tja, es ist jetzt kalt", stellte sie kühl fest und stand auf. "Falls du Hunger hast, kannst du es ja wärmen. Dafür gibt es bestimmt einen praktischen Zauber." Sie zeigte zum Herd hinüber, wo drei Pfannen standen, und wollte sich an Severus vorbeidrängen, doch er hielt sie am Arm fest. Er blickte ihr aufmerksam in die Augen: Er konnte darin lesen, dass es ihr leid tat, ihn gestern so angefahren zu haben, dass sie sich sehr wohl bewusst war, dass es seine Erinnerungen waren, und dass sie sich mit dem Essen hatte entschuldigen wollen; er konnte in den opalgrünen Augen auch sehen, dass es sie verletzt hatte, dass er einfach ohne eine Nachricht zu hinterlassen verschwunden war und dass sie Angst hatte. Wovor konnte er nicht erkennen, in dem Moment senkte Noée nämlich den Blick.

Severus holte tief Luft und setzte seinerseits zu einer Entschuldigung an, brachte aber so spontan nichts Entschuldigendes hervor. "Ich musste dringend neue Zaubertrankzutaten besorgen", erklärte er und hoffte, sie würde die Entschuldigung aus dieser Erklärung heraushören. Als er merkte, dass das nicht der Fall war, fügte er an: „Ich hätte dir eine Nachricht hinterlassen sollen.“

Noée nickte stumm. „Danke übrigens für die Salbe und den Trank“, murmelte sie und sah beschämt zur Seite.

Severus musterte sie einen Augenblick lange mit eigenartigen Gefühlen, deren Bedeutung er nicht näher nachgehen wollte. Als er den Wunsch verspürte, Noée tröstend über die Wange zu streicheln, trat er einen Schritt zurück. „Ich zeig dir jetzt meine Erinnerungen“, sagte er entschieden.

Noée blickte nicht auf, sie nickte nur.  
"Setz dich auf die Couch, ich komme gleich."

Als Severus die Tasche mit den Zaubertrankzutaten bis auf weiteres in sein Büro gelegt hatte und zurück ins Wohnzimmer kam, saß Noée auf der Couch und sah ihn unsicher an. Er setzte sich so nahe neben sie, dass sich ihre Knie berührten und Noée zuckte zusammen. Hatte sie Angst vor ihm? Severus zog seinen Zauberstab hervor. Als er sah, wie sich Noées Atem beschleunigte und sie von ihm wegrückte, legte er den Ebenholzstab auf den Couchtisch. "Ein Zauberstab ist nicht per se gefährlich", erklärte er ruhig. "Es kommt darauf an, was der Träger damit macht."

"Wollen Sie meine Gedanken löschen?", fragte Noée beunruhigt und vermied es, ihn anzusehen.

"Sind wir wieder beim 'Sie'?", erwiderte Severus erstaunt. "Nein ... Ich brauche den Zauberstab, um meine Gedanken mit dir zu teilen." Er zögerte einen Augenblick und erklärte dann genau, was er tun würde. "Ich tippe mit dem Zauberstab an meinen Kopf und werde einen silbrigen Faden daraus hervorziehen, mit dem ich anschließend deinen Kopf berühre. Du kannst dann jene Tage, um die es geht, durch meine Augen sehen, sprich du wirst dich selber sehen. Deine Gefühle und Gedanken kann ich natürlich nicht reproduzieren." Er hatte sich nach reiflicher Überlegung dagegen entschieden, Minerva um das Denkarium zu bitten. Erstens wollte er vermeiden, dass sie misstrauisch würde und ihm Fragen stellte, die er nicht beantworten wollte, zweitens wollte er nicht einfach passiver Zuschauer sein, sondern den Erinnerungsvorgang aktiv in der Hand haben – nicht alle Erinnerungen waren seiner Meinung nach geeignet – und last but not least würde er es nicht ertragen, in den Erinnerungen auf sein erbärmliches Selbst hinuntersehen zu müssen, es genügte ihm voll und ganz, alles noch einmal aus seiner Perspektive erleben zu müssen.

Er blickte Noée forschend an. "Bereit?"

Noée zögerte. "Ist es gefährlich?", fragte sie unsicher.

Severus schüttelte den Kopf. „Es wird lediglich etwas sonderbar sein, dich selber von außen zu sehen“, beruhigte er sie. Er sah ihre Furcht, aber er war ja dabei und würde das Ganze abbrechen, wenn er merkte, dass Noée nicht wohl bei der Sache war.

Die Muggelfrau holte tief Luft, verschränkte nervös die Finger ineinander und nickte.

"Gut", meinte Severus. "Dann fangen wir kurz vor unserem ersten Zusammentreffen an, damit du verstehst, weshalb du mich in halbtotem Zustand gefunden hast." Er tippte mit dem Zauberstab an seinen Kopf und murmelte eine Zauberformel, die Noée nicht verstand, dann sah sie, wie ein pulsierender, silbriger Faden an der Spitze des Stabes hängen blieb. Severus berührte damit ihren Kopf. Panik durchzuckte sie, als sie plötzlich vier Menschen vor sich sah, die hämisch grinsend auf sie hinuntersahen – sie musste am Boden liegen. Plötzlich richtete einer von ihnen seinen Zauberstab auf sie und sie spürte ein schmerzhaftes Brennen im ganzen Körper. Nicht so starke Schmerzen, wie sie selbst in den letzten zwei Monaten oft verspürt hatte, aber so überraschend, dass Noée mit einem Schrei aufsprang. Sie wäre davongerannt, wenn Severus sie nicht am Handgelenk gepackt und zurückgehalten hätte. Der silberne Faden riss. Noée atmete tief durch und versuchte, sich wieder zu beruhigen. Severus zog sie neben sich auf die Couch und blickte sie besorgt an.

"Was waren das für Leute?", fragte Noée entsetzt. "Was haben die gemacht?"

"Sie verstehen sich darauf, anderen Menschen Schmerzen zuzufügen", erklärte Severus äußerlich ruhig, dabei musste er die Schmerzen doch bestimmt auch gefühlt haben. "Sie sind jetzt im Gefängnis, einer ist tot. Du brauchst keine Angst vor ihnen zu haben."

„Und was wollten sie von dir?“

„Sich rächen. Ich habe einige von ihnen ins Gefängnis gebracht und mitgeholfen, ihren Anführer zu vernichten.“

Er holte erneut einen Gedankenfaden aus seiner Schläfe und hielt ihn Noée an den Kopf, während er mit der zweiten Hand ihr Handgelenk weiterhin ihr Handgelenk umschloss. Noée befand sich plötzlich in 'ihrem' Wald. Sie erlebte mit, wie Severus sich vornüber gebeugt die Böschung hinunter kämpfte, stolperte, ein Stück den Abhang hinunter rutschte und schließlich die große Höhle fand, in der sie als Kind oft mit Arno gespielt hatte. Nach einigen undeutlichen Passagen, in denen sie verschiedene verwirrende Empfindungen zwischen Hass, Schmerz, Besorgnis und Schuld spürte und den dringenden Wunsch, sich in Sicherheit zu bringen, wurde der Film wieder klarer, als jemand die Höhle betrat. Noée konnte nicht erkennen, wer es war, weil die

Person im Gegenlicht stand. Erst als sie näher kam, erkannte sie sich selbst. Sie keuchte erschrocken und Severus hielt ihr Handgelenk eisern fest, damit sie nicht erneut die Verbindung zwischen ihnen unterbrach. Sie hörte Severus 'Verschwinden Sie' knurren, versuchte, sich mit ihm aufzurichten, dann wurde alles schwarz um sie herum. Das nächste, was sie sah, war ihr eigenes, verschwommenes Gesicht. Sie hörte sich etwas fragen, verstand allerdings nichts, erkannte aber den Wohnraum ihres Cottages, dann sah sie sich aus der Küche kommen und eine Schale Brühe bringen. Die Noée in dem bizarren Film, den sie da sah, versucht ihrem Patienten Suppe einzuzulassen und Noée spürte Severus' ganzen Widerwillen. Dann versank das Bild wieder in absoluter Finsternis, unterbrochen von kurzen, flackernden Bildern, stechenden Schmerzen im Bauch und diffusen Empfindungen. Endlich gab es wieder ein klares Bild. Noée sah sich selbst, dösend in ihrem Lesesessel. Severus setzte sich vor Schmerzen stöhnend auf und schlug die Decke zurück. Noées Blick glitt an dem nackten Männerkörper hinunter, in dem sie zurzeit steckte. Bandagen klebten auf der Brust und auf dem Bauch. Severus versuchte sie zitternd zu entfernen und die Noée im Film half mit, indem sie das Pflaster ruckartig vom Bauch riss. Noée spürte die Schmerzen, als sich die Klebestellen von den Körperhaaren lösten und sog erschrocken die Luft ein, als sie die hässliche, violett gefärbte Wunde sah. Sie hörte Severus, der sie ungeduldig um seinen Zauberstab bat, und sah sich selber den Zauberstab bringen, den Severus auf seine Bauchverletzung richtete, spürte wie sie ihm half den Stab ruhig genug zu halten und dann wie ihre ganze Kraft aus ihr gesogen wurde ...

Severus unterbrach den Erinnerungsfaden, als er merkte, dass Noée in sich zusammensank. Er ließ ihr Handgelenk los und sie lehnte sich schwer atmend gegen seine Schulter. Er sagte nichts, bewegte sich nicht, traute sich nicht, sie anzufassen und wartete ruhig, bis sie sich wieder gerade hinsetzte. "Geht es wieder?", erkundigte er sich.

Noée nickte schwach, schüttelte aber gleich darauf den Kopf. "Was hast du in dem Film gemacht?"

"Film? Das sind meine Erinnerungen. Ich habe die Fluchwunde auf dem Bauch mit einem mächtigen Zauber geschlossen. Alles andere hätte meinen sicheren Tod bedeutet. Allerdings kostete mich der Zauber sehr viel Energie. Es fehlte nicht viel und ich wäre nicht mehr erwacht." In Gedanken fühlte er wieder ihre warmen Lippen auf seinen und sah diese opalgrünen Augen mit den goldigen Sprenkeln darin vor sich. Sie hatten ihn aufgefangen, als er daran war, in ewige Finsternis zu sinken. Doch diese Erinnerung würde er nicht mit ihr teilen ... Er ruckte etwas von ihr weg, weil er den unwiderstehlichen Drang verspürte, die Frau zu küssen.

"Ich glaube, mir reicht es vorerst", seufzte Noée und schüttelte sich. "Das ist ein ziemlich seltsames Gefühl, in einem anderen Körper, und dann noch in einem Männerkörper, zu stecken."

Sie stand auf und ging rastlos im Wohnzimmer auf und ab. "Habe ich dir all das Verbandszeug auf die Brust geklebt?"

Severus verzog zur Antwort nur das Gesicht.

"Da waren ziemlich viele schwarze Stellen in deinen Erinnerungen", fuhr Noée fort.

"Ich war über längere Strecken nicht bei Bewusstsein ... Mehr kann ich dir nicht bieten, wenn du damit nicht zufrieden bist ..."

"Doch, doch, danke", beeilte sich Noée zu antworten. "Machen wir später weiter? Ich brauche erst einmal frische Luft."

Severus nickte nur und richtete den Zauberstab auf das Fenster, das sich sogleich öffnete.

"Können wir nicht nach draußen?", erkundigte sich Noée. "Ich bin schon fast eine Woche hier und fühle mich wie in einem Käfig. Wieso darf ich nicht raus? Ist es, weil ich keine Hexe bin?"

"Es gibt hier normalerweise keine Muggel. Hogwarts ist für Muggel tabu, das ist kein geschriebenes Gesetz, aber eines, das jeder Zauberer kennt. Außerdem habe ich eine Muggel entführt und gebe ihr Erinnerungen an Dinge zurück, die sie nicht wissen dürfte."

Noée ergriff seine Hände.

Severus zuckte überrascht zusammen.

"Ich weiß das sehr zu schätzen, Severus", sagte sie. "Und ich möchte dich nicht in Schwierigkeiten bringen. Meinst du, wir könnten vielleicht am Abend etwas raus, wenn es dunkel ist, sieht uns keiner."

Severus überlegte ein Weile und meinte schließlich: "Zieh dich warm an."

Noée sah ihn unsicher an.

"Na los", forderte er ungeduldig.

Als sie mit Jacke, Schal und Mütze vor ihm stand, erklärte er ihr: "Ich belege dich mit einem Nichtbeachtungszauber, damit dich niemand bemerkt."

"Werde ich unsichtbar?" Sie klang nicht ängstlich, nur neugierig und schaute jetzt ohne Scheu zu seinem Stab, den er auf sie richtete.

"Nein, der Zauber bewirkt lediglich, dass dich jeder, der dich zufällig sieht, sogleich wieder vergisst." Er hoffte inständig, dass sie Minerva nicht über den Weg liefen, bei ihrem Misstrauen würde der Zauber nicht wirken.

Noée wirkte trotz des Zaubers ziemlich angespannt, als sie durch das Schloss eilten. Sie hielt sich dicht hinter ihm, doch er funkelte alle Schüler dermaßen wütend an, dass alle den Blick abwandten, bevor sie Noée überhaupt sahen.

Draußen war es ruhig. Es schneite leicht und keine Menschenseele war unterwegs. Auf dem Weg zum See begegnete ihnen nur Hagrid, der Wildhüter.

"O Mann, ist der groß", flüsterte Noée, als er außer Hörweite war.

"Seine Mutter war eine Riesin", bot Severus als Erklärung an, und Noée lachte nervös. Sie sah ihm forschend ins Gesicht, und als ihr bewusst wurde, dass er es ernst meinte, rückte sie ganz nahe an ihn heran und hielt sich an seinem Arm fest. "Gibt es noch mehr Riesen hier?", fragte sie besorgt.

Severus genoss ihre Nähe und hätte ihr Frage deshalb gerne mit Ja beantwortet. Nach kurzem Zögern erwiderte er aber: "Nein, außerdem ist Hagrid kein Riese, nur ein Halbriese."

"Und wie groß sind Riesen?"

Severus lachte leise. „Das willst du nicht wirklich wissen.“ Noée blieb stehen und sah ihn erstaunt an. Severus runzelte die Stirn, doch Noée strahlte ihn an. „Das Lachen steht dir gut“, meinte sie mit Schalk in den Augen. Severus brummte etwas Unverständliches, als hätte sie ihn bei einer Peinlichkeit ertappt, und ging weiter, ohne darauf einzugehen.

Als sie am See angelangt waren, entspannte sich Severus. Hier unten am See würde sich bei dem schlechten Wetter niemand aufhalten. Es war neblig, windig und kalt. Noée fröstelte. Severus registrierte zufrieden, dass sie seinen Arm nicht mehr losgelassen hatte.

Und dann kamen ihnen auf dem Weg zur Ostseite des Sees doch noch zwei Menschen entgegen, die es bei dem Wetter draußen aushielten ... Severus seufzte tief, als er Lupin und Tonks erkannte. Zum Umkehren war es zu spät, deshalb rückte er einen Schritt von Noée weg und nahm den Nichtbeachtungszauber von ihr. Da Lupin und Tonks sie kannten und wussten, dass Noée hier war, würde der Zauber nicht halten.

Als Lupin die beiden sah, kam er erfreut näher. "Severus, guten Tag, schön euch zu sehen ... Hallo Noée, gefällt es dir in Hogwarts?"

Noée wirkte verwirrt darüber, dass Remus sie überhaupt sah und darüber, dass er ihren Namen kannte und offensichtlich auch wusste, dass sie hier in Hogwarts zu Gast war.

"Ich weiß nicht ...", antwortete sie. "Sollte ich Sie kennen?"

"Nein, Sie können mich nicht kennen", erwiderte Remus rasch und streckte ihr die Hand hin. "Ich bin Remus, ein Arbeitskollege von Severus. Das ist Tonks, meine Frau."

Noée ergriff seine Hand und lächelte die junge Hexe mit den blauen kurzen Haaren an. "Freut mich, ich bin Noée."

Auch Tonks schüttelte ihr herzlich die Hand. "Schön, dich zu sehen. Geht es dir wieder besser?" Noée zog die Ärmel ihrer Jacke weit über die Hände vor und blickte, offenbar peinlich berührt, aufs Wasser hinaus. Sie fing sich allerdings rasch und lenkte das Gespräch in eine andere Richtung. "Bist du auch hier zur Schule gegangen?"

Tonks lachte. "Ja, das waren Zeiten."

"Wie war es?", fragte Noée und sah Tonks interessiert an. Im Fragen war sie wirklich gut, das war Severus schon ein paar Mal aufgefallen. Tonks erzählte bereitwillig von ihrer Schulzeit in Hogwarts und Noée fragte ihr Löcher in den Bauch. Severus schielte ungeduldig zu Remus hinüber und der zuckte entschuldigend mit den Schultern. Wenn Tonks einmal in Fahrt kam ... Gerade erzählte sie von jenem Tag, als sie beim Packen den Packzauber ausprobiert und versehentlich das Gepäck ihrer Mitschülerinnen wieder ausgeräumt hatte. "Es war ein unglaubliches Durcheinander im Schlafsaal."

Noée lachte laut bei der Vorstellung. "Und jetzt unterrichtest du hier?"

"Gott bewahre", wehrte Tonks ab und sprach Severus damit aus tiefster Seele. Tonks in Hogwarts, das wäre eine Katastrophe!

"Ich bin gekommen, um Remus abzuholen. Er unterrichtet hier. Wir reisen für das Wochenende auf die Isle of Mull."

"Oh, die Gegend dort ist wunderschön", schwärmte Noée. "Die Fahrt auf der Fähre ..."

"Wir apparieren", korrigierte Tonks.

Noée fürchte die Stirn. "Ich fürchte, das verstehe ich nicht", entschuldigte sie sich.

Tonks hängte sich bei Noée ein und spazierte mit ihr weiter, als hätte sie nie etwas anderes vorgehabt.

Severus verdrehte die Augen.

"Eifersüchtig?", fragte Remus leise.

Severus sah ihn aus zusammengekniffenen Augen an. "Wolltet ihr nicht aufbrechen?", fragte er kühl.

"Doch, wir haben nur noch Dumbledores Grabstätte besucht ...“ Severus verzog schmerzhaft das Gesicht bei der Erinnerung an seine Schuld am Tod seines Mentors und Freundes. Remus räusperte sich „Tonks, ich glaube, wir sollten gehen."

Tonks sah Noée entschuldigend an. "Tut mir leid, wir sind etwas in Eile ... Können wir dir etwas mitbringen?"

Noée überlegte einen Augenblick, dann erhellte sich ihr Gesicht. "Frischen Lachs! Es gibt dort am Hafen eine hervorragende Lachsräucherei", rief sie. "Ich könnte uns am Sonntagabend ein Essen kochen, dann könnt ihr von Mull erzählen. Ich würde gerne wieder mal dorthin. Meine Großmutter ist dort aufgewachsen."

Remus sah Severus fragend an. Noée, die seinem Blick gefolgt war, wandte sich an Severus. "Ich meine, natürlich nur, wenn du erlaubst. Es ist deine Wohnung ... Wäre es nicht wunderschön?"

Severus schluckte leer. Wunderschön? Nun, er wusste inzwischen, dass er einen Abend mit Lupin aushalten konnte, aber mit dieser ausgeflippten Hexe? Und dann auch noch in seiner Wohnung. Er wollte den Kopf schütteln, aber da war dieses Strahlen in Noées Augen, die goldigen Sprenkel, die darin glitzerten ... Severus seufzte ergeben und nickte.

Remus wandte sich schmunzelnd ab und Tonks sah ihn an, als wäre er der Weihnachtsmann, an den sie schon lange nicht mehr geglaubt hatte.

Noée lachte. "Toll, um welche Zeit kommt ihr?"

"Gegen sieben?", fragte Remus an Severus gewandt.

"Ich brauche den Fisch vorher", gab Noée zu Bedenken.

"Oh, und ich würde zu gerne beim Kochen mithelfen", rief Tonks.

"Kommt nicht in Frage", mischte sich Severus ein.

Tonks sah keineswegs beleidigt aus. "Ich könnte bestimmt etwas von Noée lernen. Ich rühr nichts an, ich schaue ihr nur über die Schulter, versprochen ... du musst wissen, ich bin in solchen Dingen eine Katastrophe."

Noée kicherte. "Das glaube ich nicht. Wir werden den beiden Herren ein hervorragendes Abendessen zaubern – ganz ohne Zauberstab."

Als Remus und Tonks sich verabschiedet hatten und sich Richtung Schloss entfernten, rannte Noée einem plötzlichen Einfall folgend hinter den beiden her.

"Tonks", rief sie, "könntest du mir noch etwas mitbringen?"

"Ich hole das Gepäck", entschuldigte sich Remus und liess die beiden Frauen stehen.

"Könntest du mir ... ich bekomme bald meine Tage und ... mitbringen, was man so ...du weißt schon ... und Papier, zum Schreiben, Pergament ist so unpraktisch. Bring mir einfach alle Quittungen, dann gebe ich dir morgen das Geld. Wäre das möglich? Es tut mir leid, das ist mir peinlich, aber ich komme hier nicht weg."

Tonks beugte sich etwas näher und senkte die Stimme. "Hält dich Snape gefangen? Brauchst du Hilfe?"

"Nein, nein, er ist sehr nett. Ich sollte nur nicht im Schloss gesehen werden, deshalb fühle ich mich manchmal etwas eingesperrt. Aber er hilft mir sehr bei ...“ Sie verstummte.

"Ich verstehe", antwortete Tonks. "Dennoch: Wenn du hier raus willst, sag Remus Bescheid, er kann dich jederzeit zu mir nach London bringen."

Noée lächelte. "Danke, das weiß ich zu schätzen. Aber im Moment fühle ich mich hier gut aufgehoben."

# 17. Kapitel

*Hallo ihr lieben Leser, langsam, aber stetig geht es weiter. Ich hoffe, ihr seid noch dabei :o)*

## 17. Kapitel

Das Gespräch mit Tonks hatte Noée ins Grübeln gebracht. Sie wirkte während des Spaziergangs entlang des Sees größtenteils abwesend und für ihre Verhältnisse äußerst ungesprächig. Severus genoss die Ruhe anfänglich, doch schließlich merkte er, dass etwas nicht stimmte. „Ist was?“, fragte er knapp.

Noée schüttelte den Kopf. Severus sagte nichts. Natürlich war etwas! Glaubte sie wirklich, dass er es nicht merkte? Weil er nicht wusste, was er sagen sollte, schwieg er.

Noée musste gemerkt haben, dass Severus etwas irritiert war. Sie hängte sich versöhnlich bei ihm ein, atmete tief durch und fragte: „Können wir um den ganzen See spazieren?“

„Da hätten wir früher am Tag aufbrechen müssen“, erwiderte Severus. „Ich zeige dir etwas, komm.“ Er führte sie bis zu einer Baumgruppe, hinter der endlich das weisse Marmorgrab von Albus Dumbledore auftauchte.

Noée schluckte hörbar und trat an das Grabmal heran. Severus war stehen geblieben, seine Augen auf die Inschrift gerichtet, in schmerzhaften Erinnerungen vertieft. Er kam selten hierher. Es schmerzte ihn zusehr. Er fühlte die ganze Schuld auf sich, auch wenn er wusste, dass Albus es so gewünscht hatte, und doch dachte Severus manchmal, es hätte eine Möglichkeit geben müssen, die Vergiftung zu heilen, wenn er nur etwas mehr Zeit gehabt hätte. Er hätte sich weigern sollen, den Schulleiter zu töten, und an seiner Stelle sterben.

Es wurde ihm erst bewusst, dass er nicht alleine da stand, als sich Noée dicht vor ihn hinstellte und aufmerksam sein Gesicht betrachtete. „Er war ein Freund von dir?“, fragte sie.

Severus presste die Kiefer aufeinander und nickte knapp.

„Er muss ein aussergewöhnlicher Mensch gewesen sein, dass ihm ein so schönes Grabmal errichtet worden ist“, bemerkte Noée.

Severus antwortete nicht.

„Was ist passiert?“, erkundigte sich Noée.

Severus schwieg.

Noée musterte ihn besorgt, dann griff sie nach seinen Händen und hielt sie fest.

Severus löste den Blick vom Grabmal und sah in die grünen Augen, die in seinen nach Antworten suchten, und verzog den Mund zu einem leichten Lächeln. „Ein andermal“, antwortete er leise und drückte ihre Hände. „Du hast kalte Hände.“

„Ein bisschen“, gestand Noée.

Severus rieb ihre Hände, um sie etwas zu wärmen. Das war nicht so wirksam wie ein Wärmezauber, aber sie schien es zu genießen; sie lächelte.

Als es dämmerte, erreichten sie das Schloss und Severus belegte Noée erneut mit dem Nichtbeachtungsauber und führte sie schleunigst zurück in seine Wohnung, bevor Minerva ihnen über den Weg laufen konnte.

Im Wohnzimmer ließ sich Noée erschöpft auf die Couch fallen. Sie hatte von der Kälte rote Wangen und die Haare waren feucht vom Nebel.

Severus betrachtete sie, bis sie unter seinem Blick nervös hin und her rutschte. „Tee?“, fragte er knapp.

Noée lächelte dankbar. „Gerne, wenn du auch einen nimmst.“ Sie erhob sich und trat nahe ans Feuer und wärmte ihre kalten Hände.

Severus verschwand in der Küche. Er hätte den Tee auch direkt ins Wohnzimmer ordern können, doch irgendwie hatte er das Gefühl, es würde sich besser anfühlen, den Tee persönlich zu servieren. Seine Einschätzung bestätigte sich, als er kurz darauf mit einem Silbertablett, zwei Tassen dampfendem Tee, einem Kännchen Milch und einer Zuckerschale ins Wohnzimmer zurückkam: Noée strahlte ihn überrascht an. Sie saß vor dem Feuer auf dem Teppich. Severus zögerte, setzte sich dann zu ihr und ließ das Tablett neben sich in der Luft schwebend stehen.

Noée lachte kopfschüttelnd. „Das ist wirklich unglaublich!“, rief sie aus. „Ich beneide euch schon ein bisschen um eure magischen Kenntnisse.“

„Nur ein bisschen?“, zog sie Severus auf.

Noée lachte. „Im Haushalt wäre Magie schon toll! ... Oder ein Hauself.“

„Hast du einen Elfen gesehen?“

„Winky hat mir beim Kochen geholfen“, erzählte Noée. Erst jetzt kam ihr das Mittagessen wieder in den Sinn, das sie ganz alleine, wütend und verletzt, gegessen hatte. Auch Severus musste in dieselbe Richtung gedacht haben, er fragte gerade: „Hast du Hunger? Soll ich uns das Essen wärmen?“

Noée schluckte einen giftigen Kommentar hinunter und nickte. Sie griff nach einem Holzsplit und schob es ins Feuer. Schon als Kind hatte sie Feuer geliebt: das Knistern der brennenden Scheite, der Geruch, der Tanz der Flammen, die Wärme.

Noée schloss die Augen und seufzte. Sie fühlte sich angenehm erschöpft nach dem Spaziergang. Die Bewegung hatte ihr gut getan. Sie hatte Appetit und einen klaren Kopf. Das Grabmal aus weißem Marmor wollte ihr nicht mehr aus dem Kopf. Der Mann, der dort lag, musste Severus sehr viel bedeutet haben. Severus hatte einen Augenblick lang so unendlich traurig ausgesehen, dass sie ihn am liebsten in die Arme genommen und getröstet hätte, aber sie hatte sich nicht getraut. Ob er ihr einmal erzählte, was ihn mit Albus Dumbledore – sonderbarer Name – verband?

Noée nahm vorsichtig eine Tasse vom schwebenden Tablett und blies über die Oberfläche. Der Tee war noch heiss. Sie stellte die Tasse wieder zurück. In der Küche hörte sie Severus mit Töpfen und Tellern hantieren. Sie musste grinsen. Er hatte offensichtlich ein schlechtes Gewissen wegen heute Mittag. Er hatte ihr bisher noch nie persönlich Tee auf einem Tablett serviert und in der Küche hatte sie ihn auch noch nie gesehen, zumindest nicht am Arbeiten. Eigentlich aß er dort nur ... Heute schien er das nicht vorzuziehen. Er brachte soeben Wein- und Wassergläser, Besteck und eine Karaffe mit Wasser ins Wohnzimmer und stellte alles auf den niederen Couchtisch. Sogar den Tisch schob er eigenhändig näher ans Feuer. Noée grinste. Severus zog sofort ärgerlich die Augenbrauen zusammen, da musste Noée lachen.

„Stimmt etwas nicht?“, erkundigte sich Severus kühl.

Noée stand auf. „Vermutest du immer das Schlimmste, wenn jemand lacht?“, fragte sie zurück. „Lachen ist im Allgemeinen ein Ausdruck von Zufriedenheit und Freude ... Kann ich dir helfen?“

Severus überlegte einen Augenblick und nickte dann. Er holte eine Flasche Wein, öffnete sie und reichte sie Noée. Dann verschwand er wieder in der Küche um gleich darauf mit zwei Tellern zurückzukommen, auf denen das Essen dampfte.

„Hat dir auch ein Hauself geholfen?“, stichelte Noée.

„Ich habe noch einige verborgene Talente, von denen du nichts weißt“, gab Severus überheblich zurück.

Noée lachte und hob ihr Weinglas. „Auf deine verborgenen Talente! Und auf dass ich sie bald kenne!“

Das Essen war nicht mehr ganz so frisch wie am Mittag, aber es schmeckte Noée in Gesellschaft wesentlich besser als alleine und verletzt in der Küche. Severus ließ sich sogar zu einem Kompliment herab. „Das schmeckt vorzüglich! Du hast schon einmal sehr lecker für mich gekocht, leider kannst du dich daran wohl nicht mehr erinnern.“

„Was habe ich gekocht?“

„Fleisch an Sauce mit Kartoffelpüree und Gemüse.“

„Fleisch? Was für Fleisch?“

Severus zuckte mit den Schultern. „Fleisch halt, keine Ahnung.“

„Banause“, neckte sie und lachte. „Ich koche gerne wieder einmal. Es macht mir Spaß. Mein Großvater kochte sehr gerne und ich war oft bei ihm in den Ferien. Er hat mir die Freude dafür weitergegeben. Der Lachs morgen wird dir bestimmt auch schmecken, du wirst sehen ... Ich hoffe es macht dir nichts aus, dass es zweimal hintereinander Fisch gibt.“

„Überhaupt nicht“, antwortete Severus und schenkte Wein nach. „Schmeckt dir der Wein?“

„Er ist ausgezeichnet. Hast du noch mehr davon? Wir könnten ihn morgen Abend zum Lachs trinken.“

Severus lächelte säuerlich. Seine Begeisterung für einen Abend mit Remus und Tonks – in seiner Wohnung! – hielt sich in Grenzen. Noée machte das durch ihre Vorfreude wett.

„Tonks ist eine sehr nette Person“, schwärmte sie gerade. „Sie ist der Typ Mensch, mit dem man bestimmt Abende lang quatschen kann, ohne dass es einem langweilig wird.“

„Das glaube ich gern“, erwiderte Severus trocken.

„Hast du sie noch nie eingeladen?“, fragte Noée erstaunt.

„Wieso sollte ich?!“

„Naja, Remus ist doch ein Freund von dir.“

Severus runzelte die Stirn. „Wie kommst du darauf?“

„Naja, die Art, wie er sich gefreut hat, dich zu sehen. Ihr wirktet ziemlich vertraut ...“

Severus brummte nur etwas Unverständliches.

„Du hast nicht allzu oft Besuch?“, erkundigte sich Noée.

„Nicht allzu oft, nein.“ Eigentlich hatte Severus nie Besuch, aber er wollte nicht, dass Noée ihn für einen miesepetrigen Einzelgänger hielt, obwohl er das eigentlich war, aber das brauchte sie ja nicht zu wissen.

Nach dem Essen führte Severus Noée behutsam und mit sichtlicher Überwindung durch seine nächsten Erinnerungen. Noée spürte, wie peinlich es ihm war, sich von ihr pflegen und beim Anziehen helfen zu lassen. Sie spürte aber auch seine zwiespältigen Gefühle ihr gegenüber, einerseits der Wunsch, so schnell wie möglich wegzukommen, andererseits fühlte er sich ganz offensichtlich wohl in ihrer Nähe, angezogen von ihrer Art, mit ihm umzugehen. Und als der Severus in der Erinnerung schließlich ergeben einwilligte zu bleiben und dachte, er könnte sich noch eine Weile von dieser Muggelfrau verwöhnen lassen, musste Noée laut lachen.

Severus sah ein klein wenig irritiert darüber aus, dass es sie offensichtlich amüsierte, wie er hier seine persönlichen Erinnerungen mit allem, was dazugehörte – Gedanken und Gefühle – vor ihr ausbreitete, aber Noée tätschelte ihm aufmunternd die Hand. "Das ist doch okay", beruhigte sie ihn. "Ich hätte mich an deiner Stelle auch darauf eingelassen. Ich habe bestimmt gut für dich gesorgt.“

Severus schmunzelte. "Ja, du hast sogar einen Kuchen gebacken. Einen Schokoladenkuchen".

"Dann musst du mir sehr sympathisch gewesen sein", erwiderte Noée vielsagend, wurde aber schlagartig wieder ernst. "Ich fand den Kuchen später im Kühlschrank. Ich konnte mich nicht erinnern, einen gebacken zu haben, aber da stand er ... Seltsam, da spüre ich, was du gedacht hast, aber wie ich empfand, weiß ich nicht mehr."

"Du fandest mich attraktiv", schlug Severus vor.

Noée lachte. "Das glaube ich dir sogar! Meine Mutter meinte immer, ich hätte einen etwas finsternen Geschmack."

Sie blickte in diese beunruhigenden Augen und ihr wurde mit einem Mal etwas schwindelig. "Machen wir weiter?"

Severus schüttelte entschieden den Kopf. "Es ist genug für heute. Ich wollte noch diese schmerzlindernde Salbe fertig stellen, die Grundsubstanz habe ich gestern Abend noch gemacht ... Möchtest du helfen?"

Noée ließ sich nicht zweimal fragen, sie hatte die gemeinsame Zeit im Labor, das Brodeln des Kessels, das Hacken und Abwägen der Zutaten, den Geruch nach Kräutern, das Knistern des Feuers schon beim ersten Mal lieb gewonnen. Severus war ein ausgesprochen guter Lehrer und sie ein interessierte Schülerin. Außerdem gefiel Noée, mit welcher Leidenschaft und Hingabe Severus Zaubersprüche braute. Er schien wie ausgewechselt, so gar nicht wie der Severus, der nach dem Unterricht missmutig und unnahbar in die Wohnung kam und Pergamentbögen voller Schüleraufsätze auf den Schreibtisch knallte. Beim Brauen war er entspannt und ausgeglichen, viel zugänglicher und ... gutausschend, in gewisser Weise.

Noée genoss die Vertrautheit und Nähe zwischen ihnen, wenn sie um den brodelnden Kessel standen und er ihr Anweisungen erteilte. Als sie nebeneinander Zutaten zubereiteten, berührten sich ihre Hände kurz. Noée zuckte wieder zusammen, als hätte sie sich verbrannt. Noch Minuten später brannte die Stelle auf ihrem Handrücken und ihr war mulmig zumute. Sie traute sich nicht mehr aufzusehen, obwohl sie sich bewusst war, dass Severus sie genau beobachtete.

Severus wusste nicht, was er von Noées Reaktion halten sollte. Er hatte wie zufällig seine Hand neben ihre gelegt, bis sie dagegen gestoßen war. Sie wurde rot und starrte verbissen auf die Blätter, die sie hackte. Die Röte stand ihr gut, fand er.

# 18. Kapitel

## 18. Kapitel

Als Noée spät in der Nacht im Bett lag, konnte sie nicht einschlafen. Sie fühlte sich glücklich. Der Tag hatte wundervoll geendet, nachdem er so unglücklich begonnen hatte. Das Zubereiten der Salbe hatte ihr Spaß gemacht. Severus war heute Abend zuvorkommend und aufmerksam gewesen. Er hatte sich sichtlich Mühe gegeben, nachdem er am Mittag gemerkt hatte, dass er sie verletzt hatte. Sie ihrerseits hatte sich mit einem Essen für ihre etwas aufbrausende Art entschuldigt, und ihm hatte das Essen offensichtlich gut geschmeckt. Sie mochte diesen verschrobenen Mann, auch wenn seine Nähe ein prickelndes Gefühl auf ihrer Haut auslöste – oder vielleicht gerade deshalb.

Außerdem hatte sie heute Remus und Tonks kennengelernt. Beide waren sehr nett gewesen und Tonks war eine lustige und unterhaltsame Person. Noée freute sich darauf, mit ihr am nächsten Abend zu kochen und zu plaudern. Etwas einsam war es im Kerker bisweilen schon, auch wenn sie den Schutz genoss, den ihr diese Isolation im Moment bot. Schließlich hatte sie, als sie – wann war das schon wieder gewesen? – ihre Wohnung gekündigt hatte und ins Wochenendhaus ihrer Eltern gezogen war, genau das gesucht: Einsamkeit und Ruhe. Doch nun freute sie sich sehr, neue Menschen kennenzulernen.

Noée überlegt noch lange, wie sie den Fisch zubereiten und was sie dazu kochen sollte. Hoffentlich konnten die Hauselfen alles besorgen, was sie brauchte. Am liebsten wäre sie selbst einkaufen gegangen, sie verließ sich nicht gern auf andere. Auf der anderen Seite war das Essen hier in Hogwarts bisher ausgezeichnet gewesen, und wenn Noée Severus richtig verstanden hatte, dann waren die Hauselfen für das Kochen zuständig, also sollten sie ihr gute Zutaten besorgen können ...

Noée träumte von Kesseln gefüllt mit dampfenden Tränken in schillernden Farben, von Riesen, so groß wie Bäume, von einer Küche voller Gewürze und Kräuter und von ihrem grummeligen Gastgeber. Was genau sie von ihm geträumt hatte, konnte sie nicht mehr sagen, als sie am nächsten Morgen erwachte, aber es war definitiv ein angenehmer Traum gewesen.

Noée streckte sich gähmend und ging ins Wohnzimmer hinüber. Severus saß am Fenster am gedeckten Frühstückstisch und las in einer Zeitung. Er senkte das Blatt, als sie sich räusperte, und blickte sie über den Rand der Zeitung hinweg an. „Schlafmütze“, knurrte er, aber es klang freundlich.

„Tut mir leid, ich lag gestern noch lange wach und überlegte, wie ich den Fisch heute Abend zubereiten soll. Du hättest mit dem Frühstück nicht auf mich zu warten gebraucht.“

Severus faltete die Zeitung und legte sie zur Seite. Er schenkte Kaffee ein und nahm ein frisches Brötchen. Noée fuhr sich mit den Fingern durch die Haare, streckte sich noch einmal ausgiebig und setzte sich Severus gegenüber. Er sah nicht so aus, als wäre er gewillt zu warten, bis sie geduscht hatte.

Severus musste innerlich schmunzeln, als er Noée beim Essen beobachtete. Sie hatte zerzauste Haare, einen dunkelblauen Schlafanzug mit – Severus kniff die Augen zusammen – kleinen weißen Schäfchen drauf, und die grünen Augen wirkten noch ziemlich verschlafen. Vor genau einer Woche hatte er Noée aus der Klinik entführt. Seither hatte sie wieder Farbe im Gesicht und bisweilen sogar ein Leuchten in den Augen, nicht selten dann, wenn sie mit ihm Brauen durfte. Oder gestern, als sie ihn bat, Remus und Tonks einzuladen. Deshalb hatte er auch zugesagt, obwohl ihm alles andere als wohl bei der Sache war.

Noée blickte von ihrer Tasse auf und lächelte ihn an. „Ich freue mich auf heute Abend“, meinte sie. „Ich habe schon lange keine Gäste mehr bewirtet. Der letzte warst du, aber daran kann ich mich nicht mehr erinnern.“

„Bist du sicher, dass ich dein letzter Gast war?“, fragte Severus mit samtiger Stimme.

Noée runzelte die Stirn. „Stimmt, nein, ich habe noch für Arno gekocht. Wir haben meinen Geburtstag gefeiert. Da war ich ziemlich verpeilt, mein Gedächtnis war eine einzige Lücke ... Nach dem Essen gingen wir in den Wald spazieren. Als wir bei der Höhle waren, in der ich dich gefunden hatte ... ich weiß nicht, da kriegte ich plötzlich Panik ...“

„Und wer ist Arno?“, erkundigte sich Severus möglichst beiläufig.

„Ein Nachbar“, erwiderte Noée knapp.

„Nur ein Nachbar?“

„Ein sympathischer Nachbar, wenn du es genau wissen willst.“

„Mhm ...“ Severus hob die Augenbrauen.

„Lass das“, grummelte Noée. „Man könnte ja meinen, du bist eifersüchtig.“

„Eifersüchtig? Ich?“, ereiferte sich Severus. „Wieso sollte ich?“

Noée lachte, als sie sein entrüstetes Gesicht sah. „Ich weiß nicht“, erwiderte sie grinsend. „Aber ich kann dich beruhigen. Er hat schon lange eine Freundin. Sie ist zwar nicht halb so sympathisch wie ich, aber ...“ Plötzlich wurde sie ernst. „Severus, könnten wir einmal zu meinem Cottage fahren. Ich möchte mich vergewissern, dass alles in Ordnung ist. Ich habe meinen Eltern versprochen, ein bisschen darauf aufzupassen, bis sie im Sommer wieder von ihrer Reise zurückkommen. Außerdem ... Vielleicht würde es meinen Erinnerungen etwas auf die Sprünge helfen. Ich meine, nicht, dass ich noch welche hätte, aber ein Besuch dort könnte deine Erinnerungen ergänzen. Was meinst du?“

Severus dachte eine Weile nach und nickte dann. „Das ist keine schlechte Idee. Nächste Woche beginnen die Weihnachtsferien, da habe ich Zeit.“

„Danke, Severus, ich bin sehr froh, dass du mir bei der ganzen Sache hilfst.“

Severus nickte stumm.

„Da wäre noch was ... Ich sollte einmal meine Freundin, bei der ich gelebt habe, bevor ... – du weißt schon – anrufen, damit sie weiß, wie es mir geht. Sie macht sich bestimmt Sorgen. Ich bin seit einer Woche einfach spurlos verschwunden ... Und es ist bald Weihnachten. Ich sollte zusehen, dass ich meine Eltern irgendwie kontaktieren kann. Und bei Gelegenheit sollte ich wieder einmal zur Wohnung meiner Eltern, der Form halber, ich habe ihnen gesagt, dass ich keine Lust habe, dort zu leben, aber mal vorbeischaun, ob alles in Ordnung ist, die Post holen, die beim Postamt hinterlegt wird und so. Außerdem bräuchte ich Geld. Ich habe noch ein bisschen was, das sollte reichen, um Tonks zu bezahlen, was sie mir mitbringt, aber ich müsste auch sonst wieder einmal einkaufen gehen. Gibt es hier eine Ortschaft in der Nähe, mit Geldautomaten am besten ...“

Das war etwas viel auf einmal. Severus war es nicht gewohnt, dass jemand ihm so viele Dinge auf einmal mitteilen wollte. Seine Schüler gaben auf seine Fragen meist nur einsilbige, oft sehr einfältige Antworten und seine Lehrerkollegen besprachen nie persönliche Belange mit ihm. Außer Remus manchmal ... So ab und an fragte Remus ihn, ob er auf ein Glas Bier in die „Drei Besen“ komme. Neben fachlichen Fragen zur Verteidigung gegen die Dunklen Künste erzählte er jeweils auch von Tonks' Arbeit als Aurorin, von den neusten Gerüchten über Todesser, von seinem Sohn, auf den er sehr stolz war, und von seinen Bedenken, dass er als Werwolf ihm oder Tonks einmal gefährlich werden könnte. Natürlich erzählte er das nicht alles auf einmal, aber Stück für Stück hatte Severus erfahren, was Remus beschäftigte. Nicht, dass es ihn jemals interessiert hätte, nein, natürlich nicht, aber es wurde ihm gerade soeben, während Noée ihn abwartend ansah, bewusst, dass Remus der einzige war, der manchmal Persönliches an ihn herantrug. Und jetzt war Noée da.

„Wir werden sehen“, antwortete er ausweichend, weil er nicht wusste, wie er alle diese Dinge auf die Schnelle unter einen Hut bringen sollte. „Das mit dem Reisen ist für Muggel nicht so einfach. Aber ich lasse mir was einfallen.“

„Vielleicht könnten wir ein Auto mieten“, schlug Noée vor. „Ich habe zwar keine Ahnung, wo wir uns geographisch befinden, aber mir macht es nichts aus, auch mal ein paar Stunden zu fahren. Ich krieg nicht allzu oft Gelegenheit, weil ich kein Auto besitze, aber das verlernt man ja nie.“

Severus musterte sie zweifelnd. „Ich mag Autos nicht“, stellte er klar. „Es gibt für Zauberer wesentlich effizientere Arten zu reisen.“

„Da bin ich mal gespannt“, lachte Noée und stand auf. „Ich gehe duschen, wenn du das Bad nicht brauchst.“

Severus sass in Gedanken versunken am Tisch, während er die Dusche rauschen hörte. Er musste das mit den Erinnerungen hinter sie beide bringen, am Besten bevor Tonks und Remus kamen. Er trug es schon lange genug mit sich herum. Er würde Noée gleich anschliessend durch die wichtigsten Erinnerungen führen. Sie brauchte nicht alles zu wissen. Er würde genau aufpassen müssen, dass er seine Erinnerungen so gut im Griff hatte, dass ihm kein Patzer unterlief und er ihr nicht unbedacht Dinge zeigte, die sie nicht zu wissen brauchte und die sie nur noch mehr aus dem Gleichgewicht und ihn in Erklärungsnotstand bringen würden.

Severus wartete, bis Noée frisch geduscht und angezogen vor ihm stand. Er musterte sie von oben bis unten, bis sie nervös auf den Fussballen zu wippen begann, dann hob er die Augenbrauen und fragte: „Soll ich deine Haare trocknen?“

Noée nickte und errötete.

Severus zog langsam seinen Zauberstab hervor. Noée sah ihn ruhig an und wich auch nicht zurück, als er den Stab auf sie richtete. Da sie sich ihm so furchtlos anvertraute, versuchte er gleich noch einen zweiten Zauber, der ihr die Haare zu einem Zopf flocht.

Noée griff sich überrascht an den Hinterkopf und sah ihn fragend an.

„Steht dir gut“, meinte er nur und deutete zum Sofa. „Ich schlage vor, wir machen weiter mit den Erinnerungen.“

Noée schluckte. „Nun kommt wohl der schwierigste Teil“, bemerkte sie.

„Das kannst du laut sagen“, knurrte Severus. „Es sind aber nur Erinnerungen, Noée. Es passiert dir nichts, versprochen.“

„Ich weiss“, antwortete sie leise und setzte sich. „Ich weiss, dass mir nichts passieren kann, wenn du dabei bist.“

Severus versuchte zu lächeln über diese Vertrauensbezeugung. Die Erinnerungen würden Noée leider eher das Gegenteil beweisen, nämlich dass er sie vor rein gar nichts hatte schützen können. Er hoffte, dass sie das verkraften würde.

Jetzt nur nicht die gedankliche Kontrolle verlieren, dachte er, als er sich neben Noée setzte und sie ihn nervös ansah. Nicht in diese Augen sehen! Er schloss einen Atemzug lang die Augen, um seine Erinnerungen zu sortieren, dann öffnete er sie wieder und nickte Noée zu. „Okay ...“ Er rückte etwas näher, bis ihre Knie sich berührten – diesmal zuckte Noée nicht zusammen –, und hielt sich den Zauberstab an die Schläfe ...

Kurz darauf sah er erneut, wie Noée ihn sanft wachrüttelte und ihm eine Schmerztablette anbot. „Es ist die letzte“, entschuldigte sie sich lächelnd. Dann sah er sich im Raum um und bemerkte die brennenden Kerzen. „Sie mögen’s romantisch?“, fragte er und Noée konterte frech: „Sie nicht?“ Sie flirtete mit ihm, kein Zweifel, das musste ihr jetzt beim Anblick seiner Erinnerungen bestimmt auch bewusst werden. Als sie das Essen brachte, lief ihm das Wasser im Mund zusammen: Das Fleisch an Sauce sah hervorragend aus. Noée setzte sich mit unterschlagenen Beinen neben ihn aufs Bett und genoss es sichtlich, ihm beim Essen zuzusehen, während sie Wein trank.

Severus liess noch einmal Noées Monolog Revue passieren, während er ass, und Noée hörte sich selbst erstaunt zu. Was sie diesem beinahe Fremden alles in treuherziger Offenheit erzählt hatte! Und wieviel Wein sie dazu getrunken hatte! Noée wusste ungefähr, wieviel sie vertragen konnte, und an dem Abend, den sie gerade in diesem seltsamen Film betrachtete, respektive in Severus’ Haut nacherlebte, hatte sie sich definitiv in den Kopf gesetzt, sich zu betrinken und ihren Geburtstag mit einem ihr unbekanntem Mann ausgelassen zu feiern. „Wie alt sind Sie?“, erkundigte sich Severus gerade. Noée zögerte, bevor sie antwortete: „30. Und Sie?“ Sie merkte, dass Severus sofort erkannt hatte, dass sie ihn angelogen hatte. Sie spürte seinen Unwillen und realisierte, dass er seinerseits auch nicht bereit war, ihr die Wahrheit zu sagen. Severus hatte aber nicht nur gemerkt, dass sie gelogen hatte, er holte anschliessend alle möglichen Dinge aus ihrem Gedächtnis. Noée wurde allmählich nervös, als ihr bewusst wurde, dass er ihre Gedanken erriet. Ob er tatsächlich in ihren Augen lesen konnte? Ob er auch gemerkt hatte, dass sie mit ihm flirtete? Bestimmt! Noée rutschte nervös von Severus weg, aber er ergriff ihre Hand und drückte sie – zärtlich?

„Ich bin zufrieden“, erklärte die andere Noée Severus in eben dem Moment. „Ein gutes Essen, romantisches Kerzenlicht, nette Gesellschaft, ein anregendes Gespräch ...“ Noée spürte, dass Severus ihre Flirtversuche alles andere als kalt liessen. Sie fühlte gerade seinen Wunsch, die Frau zu küssen, und starrte in ihre eigenen, erwartungsvoll funkelnden Augen wie in einen Spiegel ... Das war zuviel! Sie wollte sehen, wie er sie küsste, wollte, dass er sie berührte, und war sich nicht sicher, ob das nun seine Gefühle oder ihre eigenen waren ... Dann riss der Film.

Noée sah Severus an und spürte seinen forschenden Blick auf ihr. Sie sah weg. Ob er tatsächlich Gedanken lesen konnte? Sie wurde knallrot und stand eilig auf, bemüht, möglichst viel Distanz zwischen ihm und sich zu bringen. Sein amüsiertes Blick folgte ihr. Noée kniff die Augen zusammen. „Kannst du Gedanken lesen oder nicht?“, fragte sie irritiert und versuchte, ihn möglichst nicht anzusehen. Es war ihr ausgesprochen peinlich, dass er vielleicht erraten konnte, was sie gerade gedacht hatte.

„Auf diese Distanz nicht“, versicherte er ihr und erhob sich ebenfalls von der Couch. Er folgte ihr bedächtigen Schrittes durch den Raum, bis er schliesslich wieder dicht vor ihr stand. „Auf diese Distanz schon“, raunte er. Sie starrte angestrengt auf den Boden, da legte er ihr die Hand unter das Kinn und zwang sie sanft, ihn anzusehen.

Noée starrte wie ein hypnotisiertes Kaninchen in seine unergründlichen Augen.

„Lass das“, hauchte sie. „Ich will nicht, dass du meine Gedanken liest.“ Es sollte trotzig klingen, aber Noée hatte nicht den Eindruck, dass das rüberkam.

„Das tue ich nicht.“

„Woher soll ich das wissen?“, gab sie vorwurfsvoll zurück. „Damals hast du das doch auch gemacht und ich hab’s nicht gemerkt!“

„Dann schliess die Augen.“

Noée kniff angestrengt die Augen zu. Sie spürte ihn nur zu deutlich direkt vor sich.

„Ich habe an jenem Abend in deinen Gedanken gelesen, weil du mich offensichtlich angelogen hattest und ich dich nicht kannte“, erklärte er ruhig. „Ich konnte lesen, dass du älter sein wolltest, weil du dachtest, ich könnte dich für zu jung halten ... Danach habe ich in deinen Gedanken gelesen, weil du mich dazu aufgefordert hattest ... Und jetzt gerade brauche ich nicht in deinen Gedanken zu lesen, es steht alles in Grossbuchstaben auf deiner Stirn.“

Noée schlug mit einem Stöhnen die Hände vors Gesicht. Sie hörte Severus leise lachen und wollte gerade etwas erwidern, als seine Hände nach ihren griffen und sie wieder von ihrem Gesicht wegzogen. Sie öffnete die Augen und sah direkt in seine schwarzen, warmen Augen.

Severus schluckte. Er wusste nicht, was er sagen sollte. Kurz überlegte er, ob er sie küssen sollte, aber sie wirkte gerade so unglaublich verwirrt, dass er sich dagegen entschied, um sie nicht noch mehr durcheinander zu bringen. Stattdessen hob er ihre Hände und hauchte ihr einen Kuss auf die Finger.

„Severus?“ Noées Stimme zitterte leicht. „Ich ... ich möchte nicht wissen, was an dem Abend alles passiert ist. Mit uns, verstehst du? Ich kann mich nicht mehr erinnern und ... Wenn irgendetwas war und je nachdem, was ... das wäre mir unendlich peinlich. Kannst du das verstehen?“

Severus nickte langsam. Ihm fiel ein Stein vom Herz. Er hatte sich Sorgen gemacht, sie mit diesen Erinnerungen zu brüskieren, und war froh, dass sie sie gar nicht sehen wollte. „Wir müssen weitermachen, Noée. Ich glaube, wir sollten uns endlich ansehen, was passiert ist, als uns die Todesser gefunden haben ...“

„Wer?“, fragte Noée entsetzt.

„So nennen sich diese Zauberer – und Hexen.“

„Was für ein abstossender Name.“

Severus nickte. „Das ist der Zweck dieses Namens. Er soll abstossen und schockieren, er soll die Menschen einschüchtern ... Können wir?“

Noée sah aus, als würde sie umkippen, aber sie drückte seine Hand und nickte tapfer.

Severus führte sie zurück zum Sofa. Er setzte sich dicht neben sie und legte ihr einen Arm um die Schulter. „Wir machen das gemeinsam, einverstanden? Es kann nichts passieren. Noée, egal wie real es sich anfühlt, es ist nur eine Erinnerung. Es geschieht nicht wirklich, es ist schon lange vorbei und keiner dieser Männer kann dir noch gefährlich werden.“

„Sind sie im Gefängnis?“

„Zwei. Einer ist tot.“

Severus konzentrierte sich auf die Erinnerungen jenes Abends. Es kostete ihn viel Überwindung ... Er hielt den Zauberstab an seine Schläfe, zog einen silbernen, pulsierenden Faden hervor und berührte damit Noées Kopf. Sie zuckte erschrocken zusammen, als die Tür mit einem Knall aufflog und drei verummte Gestalten im Türrahmen ihres Cottage standen. Severus hielt sie fest und zog sie enger an sich. Noée sog erschrocken die Luft ein, als sie sah, dass die drei Männer ihre Zauberstäbe auf sie richteten. Instinktiv wollte sie flüchten, doch Severus hielt sie fest. Sein zweites Ich rollte sich geistesgegenwärtig vom Bett, doch Noée durchfuhr es siedend heiss, als sie realisierte, dass sie selbst sich nicht rührte. Und prompt traf sie ein farbiger Blitz und Blut trat aus einer hässlichen Wunde am Arm. Noée registrierte flüchtig, dass ihre Bluse halb geöffnet und ihre Haare zerzaust waren, dann rief Severus: „Duck dich!“ und die Noée im Film rollte sich vom Bett, schnappte den Zauberstab und stiess ihn unter dem Bett hindurch. Noée spürte Severus’ Bewunderung über

ihre Geistesgegenwart, während er mit dem Zauberstab einen der Männer ausser Gefecht setzte. Der Maskierte knallte mit dem Kopf gegen den Türpfosten und hinterliess eine Blutspur auf dem Holz.

Noée spürte ihren Bauch schmerzen und bemerkte, dass Severus' Hemd blutgetränkt war. Sie fühlte seine Anspannung und den Schwindel, der ihn erfasste. „Lass uns draussen darüber reden“, schlug er vor. „Die junge Frau hat nichts damit zu tun.“ Als einer der Männer Anstalten machte, auf Noée, die starr neben dem Bett kauerte, zuzugehen, stand Severus entschlossen auf und ein Blitz löste sich aus dem Zauberstab. Die Antwort kam umgehend. Noée sah einen violetten Lichtblitz auf sich zufliegen, dann verlor Severus das Gleichgewicht und Noée spürte den Schmerz, als er mit dem Kopf gegen eine Holzkannte prallte. Dann schrie der Mann: „CRUCIO“ und Noée schrie auf, als Wellen von Schmerz sie durchzuckten, aber Severus hatte den Arm um sie geschlungen und liess sie nicht los. Gerade als Noée spürte, dass Severus nicht mehr ertragen konnte, sah sie die Noée im Film aufstehen und sich entschlossen zwischen Severus und die Angreifer stellen.

Panische Angst überkam sie selbst, als sie beobachten musste, wie einer der Männer sie packte und zu sich zog. Sie biss und trat, worauf er ihr eine solche Ohrfeige verpasste, dass sie aufs Bett fiel, dann brüllte der Mann erneut: „CRUCIO“. Noée hielt in Erwartung neuer Schmerzen den Atem an, doch diesmal hatte der Angriff nicht Severus gegolten, sondern Noée, die sich schreiend hin und her wälzte, während sich die Laken um sie herum rot färbten. Severus stand erneut taumelnd auf und versuchte, die Angreifer von der jungen Frau abzulenken, doch ein Blitz aus einem der Zauberstäbe später spürte Noée, wie Severus hart gegen die Wand prallte und sich kühles Metall um seine Hand- und Fussgelenke schloss. Er konnte sich nicht mehr bewegen und eine weitere Schmerzwelle überrollte ihn. Noée keuchte und krümmte sich zusammen. Severus neben ihr ebenfalls, aber er hielt sie fest in den Armen ...

Es dauerte eine Weile, bis Noée merkte, dass sie wieder in Severus' Wohnung waren. Sie kniete zusammengekrümmt zwischen Couch und Couchtisch am Boden und schnappte nach Luft. Wie durch einen Nebel hörte sie Severus' Stimme. Er hielt sie in den Armen und redete beruhigend auf sie ein. „Es ist nichts passiert. Noée, es ist vorbei, ganz ruhig.“ Er strich ihr über die Haare und zog sie an sich. Noée schmiegte sich schluchzend an ihn.

# 19. Kapitel

*Danke für die Reviews, Lilian, Lillian und Suschi. Sie haben mich sehr gefreut. Schön, dass ihr die Geschichte so gerne lest, wie ich sie schreibe. Viel Spass beim nächsten Kapitel!*

## 19. Kapitel

Es dauerte eine Weile, bis Noée ruhiger wurde. Auch Severus atmete mühsamer als sonst. Noée fest in den Armen richtete er sich soweit auf, dass er wieder auf die Couch sitzen konnte. Das war genug! Mehr brauchte Noée nicht zu wissen. Sie lag kraftlos in seinen Armen und er strich ihr sanft über die Haare.

Schließlich setzte sie sich wieder gerade hin, wischte sich trotzigt mit den Händen über die Augen und zog die Nase hoch. „Ich mag nicht mehr“, stellte sie erschöpft fest.

„Mir reicht es auch“, antwortete Severus ehrlich.

Noée musterte ihn besorgt. „Wie hast du das nur ausgehalten?“

„In Wirklichkeit sind die Schmerzen stärker.“

„Eben.“ Noée runzelte die Stirn. „Wie haben wir das überlebt?“

„Auroren haben uns gefunden ... Tonks“, fügte er knapp an.

„Tonks? Arbeitet sie bei der Polizei?“

„Sie ist Aurorin, sie ist bei einer Spezialeinheit, die Todesser aufspürt und dafür sorgt, dass sie für ihre zahllosen Verbrechen in den letzten beiden Kriegen vor Gericht gestellt und zur Rechenschaft gezogen werden. Ohne Tonks' Geistesgegenwart wären wir wohl nicht mehr am Leben.“

Noée schluckte und schloss einen Augenblick die Augen. Dann sah sie ihn an und fragte: „Hast du dich jemals bei ihr bedankt?“

Severus verzog den Mund. „Darin bin ich nicht sonderlich gut“, gestand er.

Noée rieb sich seufzend über die Schläfen und das Gesicht. „Das dachte ich mir ...“

„Möchtest du ein Glas Elfenwein?“, fragte Severus, um von diesem Thema abzulenken.

Noée sah ihn überrascht an. „Zur Entspannung? Ja, das wäre ein gute Idee.“

Severus winkte einer Flasche, die auf einem Sekretär stand. Auf einen Wisch seines Zauberstabs hin schwang eine Glasvitrine, die in die Bücherregalwand eingelassen war, auf und zwei Kristallgläser schwebten durch den Raum und landeten zeitgleich mit der Flasche sanft auf dem Tisch vor ihnen. Severus schenkte beiden grosszügig ein und Noée probierte den Wein. Er war köstlich, etwas herb, aber er wärmte sie von innen her. Sie blickte schweigend ins Feuer und versuchte, nicht mehr an das zu denken, was sie soeben an Brutalität und Schmerzen nacherlebt hatte. Sie hätte Severus gerne gefragt, ob er ihr die Narbe dieser scheusslichen Verletzung auf dem Bauch zeigte, an der er wahrscheinlich beinahe verblutet wäre, aber sie traute sich nicht.

Als Severus ihr nachschenken wollte, kam ihr in den Sinn, wie viel sie an jenem Abend getrunken hatte, bevor die Todesser in ihr Cottage gestürmt waren, und wie locker ihre Zunge und Gedanken davon geworden waren. Sie legte die Hand aufs Glas und schüttelte entschlossen den Kopf. Severus sah sie an und Noée hatte das Gefühl, in diesen Augen zu ertrinken. Ob er las, was sie gerade dachte? Sie blickte schnell zur Seite.

Nach einem kleinen, improvisierten Mahl zog sich Noée mit der Entschuldigung auf ihr Zimmer zurück, sie sei müde und wolle sich noch etwas hinlegen, bevor Remus und Tonks kamen. Sie holte Pergament und Kugelschreiber aus dem Schrank und begann zu schreiben. Fieberhaft notierte sie alles, was geschehen war, seit sie Severus vor einer Woche zum zweiten Mal kennengelernt hatte, als er plötzlich in der PUK aufgetaucht war, ihr ins eiskalte Wasser des Teichs gefolgt war und sie mitgenommen hatte. Plötzlich hatten sie mitten in einem Hochmoor gestanden und Noée war sterbenselend gewesen. Ob das die Art und Weise war, wie Zauberer reisten? Wie hatte Tonks dazu gesagt? Apartieren oder so ähnlich ... Sie musste sie fragen. Es war ausgesprochen unangenehm gewesen, aber Severus hatte es offensichtlich nichts ausgemacht. Sie erinnerte sich, wie er vor ihr gestanden und sie angesehen hatte – mit diesen unergründlichen, dunklen Augen ... Noée versuchte die Augen zu beschreiben, damit sie sie ganz bestimmt nie mehr vergessen würde, dieses durchdringende Schwarz, das eiskalt und im nächsten Augenblick wieder glühend heiss aussehen konnte und in dem man sich verlieren konnte wie in einem finsternen Wald bei Neumond.

Als ihre Hand vom vielen Schreiben schmerzte, versteckte sie ihre Aufzeichnungen sorgfältig zuunterst in ihrer Tasche – dort waren sie wohl am besten aufgehoben.

Sie legte sich aufs Bett und versuchte, die Gefühle zu sortieren, die Severus in ihr auslöste. Sie fühlte sich in seiner Gegenwart wohl, geborgen fast, und seine Nähe löste in ihrem ganzen Körper ein Prickeln aus, wovon ihr schwindlig wurde, wenn er zu nahe kam. Sie hatte es sehr genossen, als er sie im Arm gehalten und ihr über die Haare gestreichelt hatte. Sie hätte ewig an ihn geschmiegt sitzen bleiben können. Sie mochte seinen Geruch und seine Stimme, sie mochte, wenn er ihre Hände hielt und sie zufällig berührte. Ihr kam in den Sinn, wie er vorher vor ihr gestanden und sie angesehen hatte. Sie war sich sicher, er hätte sie beinahe geküsst. Noée schloss seufzend die Augen.

Schliesslich setzte sie sich entschlossen auf, schob die Gedanken an Severus auf die Seite und holte das letzte Pergamentstück, das sie noch nicht beschrieben hatte aus dem Schrank und ging ins Wohnzimmer. Severus war nicht zu sehen. Noée setzte sich an den Tisch und begann zu notieren, was sie alles an Zutaten für das Essen brauchen würde. Sie würde ein Festessen kochen, um sich bei Tonks für ihre Rettung zu bedanken.

Winky erschien augenblicklich mit einem leisen Plopp, als Noée sie rief. Sie nahm die Zutatenliste mit einer tiefen Verneigung entgegen und versicherte Noée, alles Gewünschte umgehend zu bringen. Noée wartete ungeduldig in der Küche. Als eine Zutat nach der anderen wie aus dem Nichts auf dem Küchentisch auftauchte, räumte sie eilig die Teller vom Mittagessen weg, damit es Platz für alles hatte. Sie schnappte sich die Orangen und begann, sie zu filetieren. Danach rührte sie Mascarpone, Quark, Zucker und Orangensaft, legte eine Auflaufform mit Löffelbiskuits aus und betreufelte sie mit Cointreaux und gab die Mascarponecreme und die fein geschnittenen Orangen drauf. Anschliessend folgte eine zweite Schicht Biskuits und als Abschluss noch einmal von der Creme. Sorgfältig legte sie ein paar besonders schöne Orangenstücke als Verzierung darauf und betrachtete ihr Werk mit kritischem Blick ... „Winky?“

Die kleine Hauselfe war sofort zur Stelle. „Miss wünscht?“, quiekte sie und warf einen bewundernden Blick auf die Schale.

„Entschuldige, dass ich dich noch einmal störe“, begann Noée, „aber mir ist noch etwas eingefallen: Könntest du mir noch ein paar Minzenblätter bringen? Nur drei oder vier – zur Dekoration.“

„Selbstverständlich, Miss. Winky bringen Minzenblätter.“

Severus war gerade dabei, die letzten leidigen Aufsätze der Drittklässler zu korrigieren und fragte sich nicht zum ersten Mal, weshalb er sich das eigentlich antat – als hätte er nichts Angenehmeres zu tun –, als es an die Wohnzimmertüre klopfte. Er warf einen kurzen Blick auf seine Taschenuhr, die vor ihm auf dem Schreibtisch lag und ihn daran erinnerte, dass er zwei volle Stunden seiner wertvollen Zeit für diese Schwachköpfe von Schülern verschwendet hatte, dann steckte er die Uhr ein und ging ins Wohnzimmer hinüber. Noée stand in der Tür zur Küche, nahm gerade den Zeigefinger aus dem Mund und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. Sie blickte ihn verlegen an und wischte sich die Hände an der Schürze ab.

„Schmeckt's?“, fragte Severus gelassen.

„Sehr“, antwortete sie mit einem breiten Grinsen, „du wirst ihn bestimmt mögen.“

„Den Finger?“, fragte er.

Noée wurde sofort tomatenrot. „Den Nachtisch“, erwiderte sie mit Blick auf den Boden.

Er beobachtete sie amüsiert, dann ging er zur Tür und öffnete.

„Remus“, begrüßte er seinen Gast. „Tonks ...“ Er trat zur Seite, liess die beiden herein und schloss die Türe hinter ihnen.

Remus schüttelte ihm die Hand – „Hallo Severus, danke für die Einladung.“ – und überreichte ihm eine Flasche Whisky. Severus betrachtete die Etiquette.

„Von der Tobermory Destillerie auf der Isle of Mull“, erklärte Remus stolz. „Du wirst ihn mögen, er gehört zu den Besten, die in ganz Schottland produziert werden.“

Severus nickte anerkennend und meinte steif: „Danke Remus, das wäre nicht nötig gewesen.“

„Ist nur eine Kleinigkeit“, versicherte Remus abwehrend.

Severus beobachtete mit gewisser Faszination, wie Noée Tonks stürmisch umarmte, so als ob sie sich schon seit Ewigkeiten kannten. „Schön, dass ihr gekommen seid“, begrüßte sie Tonks, die heute zur Abwechslung blonde Haare trug. „Ich freue mich so, dass ihr da seid! ... Remus, willkommen. Fühlt euch wie zuhause.“ Sie schüttelte ihm herzlich die Hand. Zuhause? Noée hiess die beiden willkommen, als wäre sie hier

zuhaus, schoss es Severus durch den Kopf. Der Gedanke war von einem eigenartigen Gefühl begleitet, aber Severus war froh, dass er dem Gefühl nicht weiter nachgehen musste, denn gerade da reichte ihm Tonks die Hand und bedankte sich für die Einladung.

Tonks trug zwei grosse Plastiktüten in der Hand. „Alles für Noée“, erklärte sie, als sie seinen misstrauischen Blick sah.

Noée lächelte. „Danke, Tonks. Komm mit, dann kann ich dir gleich das Geld geben. Ich habe nicht gerne Schulden.“ Sie ging in ihr Schlafzimmer und Tonks folgte ihr, sichtlich neugierig.

Remus sah den beiden nach, dann wandte er sich an Severus. „Wie geht es dir?“

„Gut, danke“, antwortete Severus knapp und fragte sich, was von ihm als Gastgeber jetzt erwartet wurde. „Wie war es auf der Isle of Mull?“, fragte er schliesslich, als er entschieden hatte, dass es wohl das Höflichste war, Interesse an ihrem romantischen Wochenende auf Mull zu bekunden. Er hatte damit offenbar richtig gelegen, denn Remus begann ihm ausführlich und begeistert von ihrem Besuch in der Destillerie und im Duart Castle zu erzählen.

Noée zeigte Tonks ihr Zimmer. Tonks sah sich neugierig um. „Hast du auch ein Bad?“, fragte sie.

„Das teile ich mit Severus“, antwortete Noée freimütig und zeigte zur angelehnten Tür. „Er schläft dort drüben.“

Tonks warf einen Blick ins Wohnzimmer, wo die beiden Männer in ein Gespräch vertieft waren, dann linste sie in Severus' Schlafzimmer hinüber. „Ich wollte schon immer mal sehen, wie die mürrische Fledermaus so lebt“, flüsterte sie kichernd.

Noée lachte leise, runzelte aber die Stirn. „Fledermaus?“

„Oh ...“ Tonks drehte sich schnell zu Noée um. „Tut mir leid, das meinte ich nicht so. Den Übernamen hat er bei seinen Schülern und Ehemaligen, wegen seiner schwarzen flatternden Robe. Er ist als Lehrer nicht sehr beliebt, weißt du.“

„Nicht sehr beliebt?“, fragte Noée ungläubig. Sie hatte ihn als interessanten und einfühlsamen Lehrer kennengelernt.

„Naja, eigentlich ziemlich verhasst ... bei den meisten“, gestand Tonks. „Aber ich glaube, du hast einen guten Einfluss auf ihn. Er wirkt richtig nett heute. Ich hätte nie gedacht, dass er mich einmal zum Essen einlädt.“

„Essen ... Stimmt! Tonks wir sollten den Fisch marinieren, den ihr gebracht habt. Ich dachte, wir könnten ihn über dem offenen Feuer machen. Die Hauselfen konnten mir einen Rost besorgen, auf dem wir den Lachs über die Glut legen können ... Aber halt, zuerst möchte ich dir das Geld geben.“ Sie holte ihr Portemonnaie hervor, schüttete alles, was Tonks ihr gebracht hatte, aufs Bett und warf einen Blick darauf. „Super, danke Tonks!“

„Ich hoffe, das ist alles in Ordnung so. Die Quittung liegt dabei ...“, meinte Tonks. „Und ich habe noch etwas anderes mitgebracht für dich. Hier, probier mal.“

Noée bekam grosse Augen, als sie aus der zweiten Tüte ein schwarzes langes Kleid und ein Cape hervorzog.

„Es ist von mir, ich denke, es sollte dir passen.“

Noée zog den Pullover aus und das Kleid an. Sie sah etwas perplex an sich hinunter.

„Sowas tragen Hexen“, erklärte Tonks. „Nicht immer natürlich, aber oft. Es ist die perfekte Tarnung für dich. Wenn du so durch Hogsmeade läufst, merkt keiner, dass du eine Muggel bist.“

„Und was ist Hogsmeade?“, fragte Noée neugierig.

„Das Zauberdorf gleich vor Hogwarts. Es ist das einzige Dorf in Grossbritannien, das nur von Hexen und Zauberern bewohnt ist.“

Noée bekam leuchtende Augen. „Das würde ich gerne einmal sehen. Und du bist sicher, dass mich niemand als Muggel erkennt, wenn ich dieses Kleid trage?“

„Ganz sicher. Wir Hexen sehen nicht anders aus als Muggel, wir kleiden uns nur extravaganter. Und die magischen Fähigkeiten sieht man von aussen nicht ... Frag Severus, ob er dich mal nach Hogsmeade mitnimmt. Ich glaube nicht, dass er dir einen Wunsch verwehren kann.“ Sie kicherte vielsagend. „Ohne dich hätte er uns gestern bestimmt nicht eingeladen. Ich glaube, du hast ihm ziemlich den Kopf verdreht!“

Noée schüttelte lachend den Kopf, sagte aber nichts und blickte zur Seite. Sie wollte nicht, dass Tonks ihre Gedanken lesen konnte ...

## 20. Kapitel

*Liebe Leser, ich habe einen neuen Job angefangen, der mir unheimlich Spass macht, allerdings ist meine Zeit seither etwas knapper bemessen. Auf meine Kreativität hat es sich auf alle Fälle nicht negativ ausgewirkt, im Gegenteil! Rechtzeitig vor Ostern hier für euch das nächste Kapitel. Ich hoffe, es gefällt euch :D Herzlich fürvogel*

### 20. Kapitel

Später, als Tonks und Noée – sie hatte das Kleid wieder ausgezogen, damit es nicht schmutzig wurde – nebeneinander in der Küche standen und die Honig-Senf-Marinade für den Lachs vorbereiteten, legte Noée plötzlich das Messer, mit dem sie gerade den Dill hackte, zur Seite und sagte zu Tonks: „Ich möchte mich noch bei dir bedanken: Du hast uns das Leben gerettet.“

Tonks sah sie erstaunt an. „Hat das Severus erzählt?“

„Ja, er sagte, dass wir ohne deine Geistesgegenwart nicht mehr leben würden.“

„Wow, das ist ja ein Kompliment aus seinem Mund!“, lachte Tonks und fuhr dann ernst fort: „Ich war ja nicht alleine. Es war noch ein anderer Auror dabei und Remus hat uns auch begleitet, weil er sich Sorgen um Severus machte.“

„Kennen sie sich schon lange?“

„Sie gingen miteinander in die Schule. Damals mochten sie sich überhaupt nicht. Doch zwei Kriege Seite an Seite kämpfen, gemeinsame Freunde verlieren, das alles prägt die Menschen wohl sehr. Remus hat grossen Respekt vor dem, was Severus alles auf sich genommen hat ... Wir alle. Leider hat er einen ziemlich schwierigen Charakter. Es ist nicht gerade einfach, mit ihm befreundet zu sein. Remus ist in dieser Hinsicht sehr geduldig und friedfertig.“ Sie lachte. „Ich könnte das nicht.“

„Du bist doch jetzt auch hier.“

Tonks lachte. „Jaaa ... Wie gesagt, ohne dein Zutun hätte er mich bestimmt nicht eingeladen. Unterschätz deinen Einfluss auf ihn nicht, Noée, so offen habe ich Severus noch nie erlebt.“

„Du übertreibst.“

„Nein, es stimmt!“, beharrte Tonks. „Er hat sich nach dem Überfall auf euch schwere Vorwürfe gemacht, dass er dich nicht hatte schützen können.“

„Sie waren zu dritt und er war schwer verletzt. Klar konnte er da nicht gegen sie bestehen. Deshalb braucht er sich doch keine Vorwürfe zu machen.“

„Machte er sich aber ... Er sagte Remus, er hätte wissen müssen, dass sie ihn suchten, und er hätte gehen sollen, als er wieder auf den Beinen stehen konnte.“

„Er hätte es nicht einmal bis ins Dorf geschafft“, protestierte Noée. „Er hat mir seine Erinnerungen gezeigt, in dem Zustand wäre er nicht weit gekommen!“

„Er hat dir seine Erinnerungen gezeigt?!“, rief Tonks überrascht aus. „Hat ihm Minerva das Denkarium geliehen?“

Noée sah sie verwirrt an. „Keine Ahnung, was das ist. Er hat mit dem Zauberstab einen silbernen Faden aus seinem Kopf gezogen und mir an die Schläfe gehalten. Es war wie in einem Film, ausser dass ich mitspielte – in seiner Rolle quasi.“

Tonks war einen Moment sprachlos. „Das hätte ich ihm nicht zugetraut“, gestand sie leise und rührte in der Marinade.

„Das genügt“, erklärte Noée. „Jetzt kannst du den Lachs mit der Marinade bestreichen, danach lassen wir sie einwirken und bereiten das Gemüse vor.“

Eine Weile arbeiteten sie schweigend weiter, bis Tonks fragte: „Und er hat dir alles gezeigt?“

Noée musste daran denken, wie sie ihn gebeten hatte, ihm nicht zu zeigen, was zwischen ihnen beiden gelaufen war, und blickte auf den Boden. Sie gab keine Antwort und fragte stattdessen: „Kannst du auch Gedanken lesen?“

„Ich?“ Tonks lachte. „Nein, nicht gut. Das ist schwierig, es gibt nur wenige wirklich gute Legilimentiker. Severus ist einer von ihnen, er kann mit Augenkontakt jeden gnadenlos und meistens unbemerkt

durchleuchten.“ Sie musterte Noée, die immer noch auf die Fliesen starrte. „Mich kannst du ruhig ansehen, ich sehe nicht mehr in deinen Augen, als du in meinen.“

Noée hob den Blick und wurde rot.

Tonks lachte schallend. „Zugegeben, man braucht auch nicht unbedingt Gedankenleser zu sein, um zu erraten, wer dir gerade durch den Kopf spukt.“

Noée seufzte. Sie wusste, dass man ihr ziemlich schnell ansah, was sie dachte. „Kann man etwas dagegen machen?“, erkundigte sie sich.

„Du meinst, deine Gedanken etwas besser verstecken?“, fragte Tonks zurück. „Vor Severus kaum ... Ich bin auch nicht gerade gut darin, weißt du. Dazu kommt, dass ich immer gleich noch sagen muss, was ich denke. Aber Severus ist ein Meister darin, seine Gedanken zu verbergen. Vielleicht kann er dir einen Tipp geben und mit dir üben ... wenn er denn will!“

„Es ist sehr unangenehm, weißt du? Immer das Gefühl zu haben, dein Gegenüber liest dir alles, was du gerade denkst und fühlst, in den Augen ab ...“

Tonks überlegte einen Augenblick. „Ich glaube nicht, dass er das die ganze Zeit macht ... Nein, das würde er bestimmt nicht machen. Das ist eine Frage des Respekts vor der Privatsphäre des anderen und er verlangt immer, dass man die respektiert. Severus wendet die Legilimentik nur an, wenn er seinem Gegenüber nicht traut oder wenn er etwas Wichtiges herausfinden muss. Im Krieg war das sehr wertvoll; er konnte auf diese Weise prüfen, ob ein Informant vertrauenswürdig war oder nicht ... Sprich ihn doch darauf an. Sag ihm, dass dir unwohl dabei ist. Du magst ihn schon sehr, nicht wahr?“

Noée wurde wieder rot und verdrehte in gespielter Verzweiflung die Augen. „Ach Tonks, es ist schrecklich. Man sieht es sofort, oder?“

Tonks lachte. „Ja, man sieht es ziemlich gut.“

„Ob er es auch bemerkt hat?“

„Severus? Da kannst du Gift drauf nehmen.“

„Oh Mann!“ Noée vergrub das Gesicht in den Händen.

„Halb so schlimm“, tröstete sie Tonks. „Es scheint ja auf Gegenseitigkeit zu beruhen ...“

Die beiden Frauen fuhren herum, als sich in ihrem Rücken jemand räusperte. Remus stand im Türrahmen. „Ich hoffe, ich störe euch nicht ...“

Noée versuchte ziemlich erfolglos, die Röte aus ihrem Gesicht zu vertreiben und grinste nervös.

„Männer stören immer, wenn Frauen miteinander plaudern“, stellte Tonks klar.

Remus schmunzelte. „Das war nicht meine Absicht. Wir gehen ins Labor hinunter. Severus möchte mir zeigen, was er bezüglich des Wolfbantranks herausgefunden hat. Ich wollte nur fragen, ob ihr auch ein Glas Whisky möchtet.“ Er hielt die Flasche in die Höhe.

Tonks verzog das Gesicht. „Du weißt, dass ich Whisky nicht mag, Remus.“

„Noée, was ist mit dir?“

„Ich stehe auch mehr auf süß.“

„Banausen“, brummte Severus, der jetzt hinter Remus auftauchte. Noée versuchte, ihn nicht anzusehen. Ihre Augen wanderten nervös in der Küche umher.

„Wir besorgen uns etwas anderes“, unterbrach Tonks das Schweigen. „Und nun brauchen wir Ruhe beim Kochen ... nicht, dass noch etwas anbrennt.“

„Ich habe dich gewarnt, Tonks“, meinte Severus mit samtiger Stimme. „Du sollst in meiner Küche nichts anfassen.“

Tonks legte Messer und Brokkoli demonstrativ auf den Tisch. „Noée, ab jetzt schau ich dir nur noch zu. Aber zuerst bestelle ich uns etwas zu trinken. Wir wäre es mit einem Aperowein?“

„Oder Martini“, schlug Noée vor, die endlich ihre Sprache wieder gefunden hatte.

Remus lachte. „Na dann, lasst euch nicht aufhalten.“

Severus warf Tonks noch einen warnenden Blick zu, als sie Anstalten machte, das Messer wieder in die Hand zu nehmen, dann verschwanden sie.

Es duftete köstlich nach gebratenem Fisch, als Noée die Wendeltreppe ins Labor herunter kam und Severus und Remus zum Essen rief. Severus sah ihr tief in die Augen – den geröteten Wangen und grossen Pupillen nach zu urteilen schien sie ziemlich viel Martini getrunken zu haben –, bevor er an ihr vorbei ging, und Noée

bemühte sich, seinem Blick standzuhalten. Er verkniff sich ein Grinsen, als er sah wie nervös sie wurde. „War der Martini gut?“, erkundigte er sich.

„Hervorragend“, antwortete sie. „Bestimmt besser als der Whisky.“

„Das bezweifle ich“, meinte Severus trocken und stieg die Treppe hoch.

Im Wohnzimmer stand Tonks am schön gedeckten und weihnächtlich dekorierten Tisch und rückte mit kritischem Blick eine Gabel zurecht. Remus trat hinter sie und legte die Arme um sie. „Das riecht hervorragend“, meinte er geniesserisch.

„Noée ist eine tolle Köchin“, antwortete Tonks. „Wenn Severus einverstanden ist, komme ich jetzt regelmässig vorbei und nehme Kochunterricht bei ihr.“

Severus' Gesicht verfinsterte sich schlagartig und Tonks lachte schallend. „Keine Sorge, Severus, das war nur Spass. Aber vielleicht leihe ich mir Noée einmal für ein paar Tage ... falls du sie hier entbehren kannst.“ Sie zog vielsagend die Augenbrauen hoch, aber Severus sah sie nur gleichgültig an.

Als Noée in die Küche ging, um das Gemüse und die Kartoffeln zu holen, folgte ihr Tonks. „Hast du gesehen?“, fragte sie. „Er schafft es, keine Miene zu verziehen, wenn ich ihn provoziere. Echt beneidenswert.“

„Ich glaube, er kann mich durchaus entbehren“, entgegnete Noée, „deshalb hat er keine Miene verzogen.“

„Wenn du meinst ... Aber ich weiss es besser“, schloss Tonks das Thema und schnappte Noée die Schüssel mit den Kartoffeln aus der Hand.

Noée folgte ihr mit dem Gemüse.

Tonks stolperte über den Rand des Teppichs, der unter dem Tisch lag und Noée sah die Salzkartoffeln bereits durchs Wohnzimmer fliegen, aber gottlob war Severus schnell genug und fing die Schüssel auf. Nur drei Stück kullerten unter den Tisch.

„Tut mir leid“, grinste Tonks schief. Sie nahm ihren Zauberstab hervor und sagte: „Accio Kartoffeln.“

Sämtliche Kartoffeln, die unter dem Tisch und die in der Schüssel, erhoben sich in die Luft und flogen zu Tonks, prallten an ihr ab und landeten auf dem Boden.

Noée brach in schallendes Gelächter aus. Severus setzte zu einer gehässigen Bemerkung an, biss dann aber auf die Zähne, als er Noée sah, die sich krümmte vor Lachen. Tonks grinste schuld bewusst und Remus bückte sich und sammelte die Kartoffeln ein. „Da kleben ein paar Fusseln dran“, bemerkte er entschuldigend.

Noée warf einen Blick in die Schüssel und schnappte sie Remus aus der Hand. „Kein Problem! Setzt euch, ich bringe sie gleich wieder“, forderte sie die anderen auf und trug die Schüssel zurück in die Küche. Sie spülte die Kartoffeln kurz ab, liess sie in einem Sieb abtropfen, holte Bratbutter aus dem Kühlschrank und gab ein grosszügiges Stück in eine Bratpfanne. Erst dann kam ihr in den Sinn, dass sie den Herd gar nicht einschalten konnte. Sie guckte um die Ecke ins Wohnzimmer. „Tonks, könntest du mir kurz helfen?“

Severus stand wie von einer Wespe gestochen auf. „Kommt nicht in Frage!“, verkündete er. „Das mache ich.“

Er folgte Noée in die Küche, trat an den Herd und hob fragend eine Augenbraue.

„Den Herd ... könntest du ihn einschalten?“, bat Noée. „Ich schwenk die Kartoffeln in etwas Butter, dann sind sie wieder warm und schmecken noch besser als vorher.“

„Eines meiner verborgenen Talente“, meinte Severus, als er die Herdplatte mit einem Zauberspruch aufheizte.

„Angeber“, murmelte sie.

„Willst du auch mal?“, erkundigte sich Severus ebenso leise. Ohne auf ihre Antwort zu warten, drückte er ihr seinen Zauberstab in die Hand. Er stellte sich hinter sie, umschloss ihre Hand mit seiner und murmelte: „Accio Salzstreuer.“ Der Salzstreuer stand bereits auf dem Esstisch, kam aber auf seinen Befehl hin in die Küche geflogen.

„Auffangen“, flüsterte Severus Noée ins Ohr und sie fing den Salzstreuer mit der freien Hand auf.

„Gut gemacht“, meinte Severus und nahm ihr den Zauberstab wieder aus der Hand. „Hast du etwas gespürt, als der Zauber den Zauberstab verliess?“

Noée stutzte, bewegte unsicher die Finger und schüttelte den Kopf.

„Kein Kribbeln in den Fingern? Nichts?“ Severus sah etwas enttäuscht aus.

Noée schüttelte erneut stumm den Kopf. Das stimmte nicht ganz: Ihr Handrücken kribbelte, dort wo Severus sie angefasst hatte, aber das war wohl kaum wegen des Zaubers. Das Kribbeln breitete sich rasch in ihrem ganzen Körper aus. Noée konzentrierte sich darauf, die Kartoffeln in der Butter zu wenden und vermied

es, Severus anzusehen. Er stand reglos da und beobachtete sie.

„Jetzt kannst du wieder ausschalten“, murmelte Noée leise, während sie die Kartoffeln in die Schüssel zurückkippte und etwas Salz darüber streute.

„Ich nehme die Schüssel“, schlug Severus vor. „Ich glaube, ich habe den klarsten Kopf von allen hier.“  
Noée wurde rot bis unter den Haaransatz.

# 21. Kapitel

## 21. Kapitel

Das Essen schmeckte Severus hervorragend. Der zarte Fisch zerging auf der Zunge, der Wein passte ausgezeichnet dazu, und ihm gegenüber sass Noée und schenkte ihm ab und an ein Lächeln, das ihn noch mehr wärmte als der Wein und das friedlich lodernde Kaminfeuer zusammen. Noée liess sich von Tonks erklären, wie es im Zaubereiministerium aussah und hörte staunend zu. In ihrem Blick lag eine grosse Sehnsucht, und Severus konnte sich vorstellen, dass Noée das alles nur zu gerne einmal selbst sehen würde.

Erst als Tonks auf ihre gefährliche Arbeit und die Jagd nach Todessern zu sprechen kam, wurde Noée unruhig. Severus suchte nach einem neuen Gesprächsthema, doch da er Gespräche dieser Art nicht gewohnt war, fiel ihm nichts ein. Gottlob bemerkte Remus in eben dem Moment: „Und der kleine Ted möchte später auch einmal Auror werden wie seine Mutter und sein Pate Harry.“

„Wie alt ist denn euer Sohn?“, erkundigte sich Noée, froh über die Ablenkung.

„Sechs Jahre alt. Er kann es kaum erwarten, nach Hogwarts zu kommen und das Schloss mit all seinen Geheimgängen zu erkunden.“

Severus verzog das Gesicht bei der Vorstellung, dass der kleine Lupin in ein paar Jahren hier in die Fussstapfen seines Vaters treten und eine neue Bande Rumtreiber gründen könnte. Dann blickte er in Noées aufgeregt funkelnde Augen.

„Geheimgänge?!“, fragte sie. „Severus, gibt es hier Geheimgänge?“

Die beiden Männer wechselten einen vielsagenden Blick und Tonks antwortete: „Viele sind verschüttet. Der Gang, durch den wir vor der Endschlacht nach Hogwarts gelangt sind, wurde versiegelt, aber den einen oder anderen wird es bestimmt noch geben. Du kannst ja mal suchen gehen ...“

Severus' Miene verdüsterte sich schlagartig. „Untersteh dich, im Schloss herumzuschneffeln“, warnte er Noée. Diese hob abwehrend die Hände: „Ich habe es nicht vor, ehrlich“, lachte sie.

„Aber du kannst sie doch nicht die ganze Zeit hier einsperren“, mischte sich Tonks ein. „Führ Noée einmal aus, zeig ihr Hogsmeade.“

Noées Augen leuchteten. „Jaaa, da würde ich gerne mal hingehen. Tonks hat mir davon erzählt.“

„Na wunderbar“, knurrte Severus sarkastisch. Überall würde geredet werden, wenn er mit einer Muggelfrau durch Hogsmeade spazierte ... Er mochte nicht, wenn die Leute redeten!

„Tonks hat mir sogar ein Geschenk mitgebracht“, verkündete Noée. Sie legte das Besteck auf den leeren Teller, die Serviette daneben und stand auf.

Kurz darauf kam sie wieder ins Wohnzimmer zurück, drehte sich mit ausgebreiteten Armen einmal um ihre eigene Achse und blieb schliesslich abwartend vor Severus stehen.

Severus war einen Moment lang baff. Sein Blick wanderte an Noée hoch und er musste schmunzeln, als er ihre Augen sah. Sie blickte ihn herausfordernd an. „Na, wie seh' ich aus? Ich geh als Hexe durch, oder? Würdest du mich so nach Hogsmeade mitnehmen?“

Severus kräuselte die Lippen. Wenn er ehrlich sein wollte, dann gefiel ihm Noée in etwas figurbetonteren Kleidern besser, aber er musste den beiden Frauen recht geben: Sie sah tatsächlich aus wie eine Hexe, was ein bisschen weniger Aufmerksamkeit auf ihn lenken würde, sollte er mit ihr durch Hogsmeade spazieren. „Die Farbe passt“, meinte er mit einem Seitenblick zu Tonks.

„Ich habe extra eine schwarze Robe ausgewählt, dann könnt ihr im Partnerlook auftreten“, bemerkte Tonks frech.

Severus' Augen verengten sich.

Tee und Nachtisch nahmen die vier auf der Couch ein. Noée registrierte mit Freude, dass Severus ein zweites Mal von ihrem Orangen-Tiramisú nahm, und kicherte: „Ich habe dir gesagt, dass es gut ist!“, bemerkte sie triumphierend.

Nachdem alle satt waren und nicht mehr recht wussten, worüber sie sprechen sollten, schlug Tonks vor, eine Partie Koboltsteine zu spielen. Severus erklärte, er habe kein Koboltstein-Spiel in seiner Wohnung, und

Noée fand, er sah darüber ziemlich erleichtert aus. „Aber ein Schach hast du rumstehen“, mischte sie sich ein.

Severus zog die Augenbrauen hoch. „Schach spielt man zu zweit“, erklärte er geduldig und lehnte sich in seinem Sessel zurück.

„Dann spielen wir im Team“, erwiderte Noée. „Wir fordern unsere Gäste heraus ...“

„Spielst du denn Schach?“, fragte Severus misstrauisch.

„Schlecht“, gestand sie. „Dafür spielst du bestimmt umso besser, oder?“

Severus sah sie überheblich an, dann zückte er seinen Zauberstab und rief das Schachbrett herbei. Es landete zwischen ihm und Remus und Tonks, die ihm gegenüber auf der Couch saßen, auf dem Couchtisch.

„Ich bin auch nicht gerade eine Meisterin“, beruhigte Tonks Noée. „Ich glaube, die Teams sind ziemlich ausgewogen.“

Severus schenkte Tonks einen überheblichen Wart's-ab-Blick. Auf einen Wink seines Zauberstabs stellten sich die Figuren auf ihre entsprechenden Felder.

Noée setzte sich auf die Armlehne neben ihn.

„Fang an“, meinte Severus gönnerhaft. Wahrscheinlich war er der Ansicht, dass sie beim ersten Zug nicht allzu viel falsch machen konnte. Noée lehnte sich nach vorne und zog einen beliebigen Bauer.

„Du brauchst dich nicht so zu verrenken“, bemerkte Severus. „Sag ihnen einfach, wohin sie sich bewegen sollen.“

„Ich fass die Dinge nun mal gerne an“, gab sie neckisch zurück. „Und übrigens: Wenn du etwas zur Seite rücken würdest, könnte ich mich neben dich setzen; auf der Armlehne wird es auf die Dauer etwas unbequem.“

Severus rückte zur Seite. „Mehr geht nicht“, meinte er trocken.

„Da pass ich nicht mal zur Hälfte rein“, entgegnete Noée.

Severus musterte sie einen Moment nachdenklich und Noée hoffte, er bot ihr nicht an, sie könne auf seinen Schoss sitzen – zugetraut hätte sie es ihm –, dann wurde sie knallrot, als ihr in den Sinn kam, dass er Gedanken lesen konnte. Severus grinste, zog seinen Zauberstab und der Sessel wurde wie von Zauberhand breiter.

„Reicht das?“, fragte er mit hochgezogenen Brauen.

Noée zwängte sich zwischen ihn und die Armlehne. „Gerade mal so“, antwortete sie zwischen zusammengebissenen Zähnen. Sie war sich sicher, er hätte den Sessel beliebig breit zaubern können, wenn er gewollt hätte, aber sie wollte ihm die Genugtuung nicht gönnen zu sehen, wie nervös es sie machte, so dicht neben ihm zu sitzen.

Remus beobachtete sie amüsiert, sagte aber nichts. Tonks zog nun ihrerseits einen Bauern, und bevor Noée sich überlegen konnte, wie sie darauf reagieren sollte, gab Severus seinem Läufer den Befehl, den Bauern zu schlagen. Der weisse Läufer kickte den kleinen schwarzen Bauern mit einem üblen Tritt vom Brett, so dass er in zwei Teile zerbrochen neben dem Spielbrett landete. Noée starrte erstaunt die Figuren an, bis sie merkte, dass Severus sie beobachtete.

Severus wollte Noée beeindrucken, und es war ihm gelungen. Nachdem sie sich von ihrem ersten Schreck über die brutalen Schachfiguren erholt hatte, grinst sie ihn an. „Eine lebensechte Schlacht“, bemerkte sie, bevor sie zu Remus und Tonks hinüber sah, die leise miteinander besprachen, wie sie auf Severus' aggressive Offensive reagieren sollten.

Als sie einen weiteren Bauern gezogen hatten, sah Noée Severus abwartend an. Er machte eine einladende Handbewegung Richtung Spielbrett. „Du bist dran“, meinte er grosszügig.

Noée betrachtete die Figuren und bewegte die Königin.

Severus runzelte die Stirn. Er hatte keine Ahnung, was sie sich dabei gedacht hatte oder welche Strategie sie verfolgte. Er versuchte vergeblich herauszufinden, was Noée vorhatte, und musste im Lauf des Spiels lernen, dass sie überhaupt keine Strategie verfolgte oder jemals irgendetwas plante. Manchmal hatte er den Eindruck, dass sie nicht einmal überlegte, so unlogisch schienen ihm ihre Züge zu sein, aber da Remus und Tonks immer abwechselnd spielten, hielt er sich mit bösen Bemerkungen zurück und versuchte sich, wenn er an der Reihe war, in Schadensbegrenzung.

Als Noée jedoch die Deckung von der Königin nahm und Remus im nächsten Zug ihre beste Figur vom Brett fegte, schnaubte Severus wütend. Noée sah ihn zerknirscht an. „Das habe ich nicht gesehen, tut mir

leid“, entschuldigte sie sich kleinlaut.

Severus kniff die Augen zusammen.

Noée betrachtete ihn besorgt von der Seite und versuchte es mit einem Augenaufschlag. „Ist doch nur ein Spiel ...“, hauchte sie und streichelte beruhigend über seinen Arm.

Severus sah in diese opalgrünen Augen, in denen sich das Kaminfeuer spiegelte. Er fühlte eine Woge von Zärtlichkeit in sich, gemischt mit dem Wunsch, Noée zu küssen, und wandte sich eiligst wieder dem Schachbrett zu ...

Der Schaden war nicht mehr gut zu machen, Noée hielt sich von dem Moment an zurück, liess Severus spielen, doch kurz darauf gingen sie wenig heldenhaft unter.

Tonks lachte begeistert und umarmte Remus stürmisch.

Noée wirkte einen Augenblick etwas konsterniert, dann hellte sich ihr Gesicht wieder auf und sie fragte: „Spielen wir eine Revanche?“

Severus stöhnte hörbar. „Das halt ich nicht aus“, knurrte er.

„Du solltest Noée trainieren“, schlug Remus vor. „Dann spielen wir die Revanche ein anderes Mal. Was habt ihr am zweiten Weihnachtstag vor? Ihr könntet zu uns zum Essen kommen.“

Noée strahlte überrascht und wollte gerade etwas sagen, als Severus energisch den Kopf schüttelte. „Weihnachten geht nicht. Minerva verreist für ein paar Tage und ich bin ihr Stellvertreter. Ich muss in Hogwarts bleiben.“

„Dann Silvester“, schlug Tonks eifrig vor. „Ich koche uns was.“

„Wir können etwas mitbringen“, bot Noée an. „Einen Nachtschisch vielleicht?“

„Jaaa“, schwärmte Tonks, „so ein Tiramisú wie heute nähme ich gerne noch einmal!“

„Gut, abgemacht“, antwortete Noée. „Wann sollen wir kommen?“

„Hat mich jemand gefragt?“, erkundigte sich Severus möglichst gleichgültig.

„Nein“, entgegnete Noée und sah ihn herausfordernd an. „Hast du denn an Silvester schon etwas vor?“ Als sie seine steinerne Miene sah, flüsterte sie: „Sei kein Spielverderber“, und drückte ihm einen Kuss auf die Wange.

„Von wegen Spielverderber“, brummte Severus mit einem bedauernden Blick auf das Schach-Schlachtfeld.

„Also, abgemacht“, mischte sich Remus ein. „Ihr kommt Silvester zu uns. Severus, reicht dir die Zeit, um Noée im Schachspielen zu unterrichten?“

Severus hatte seine Zweifel, aber die Frage hatte definitiv seinen Ehrgeiz geweckt. Er war nicht bereit, noch eine solche Niederlage einzustecken. Er würde die Weihnachtstage damit verbringen, Noée im Schachspielen zu drillen.

„Bist du sicher, dass du eine Revanche willst?“, fragte Severus mit samtiger Stimme, als Noée und er Remus und Tonks verabschiedet und die Türe geschlossen hatten.

Noée lachte schuldbeusst. „Tut mir leid, Severus, ich spiele etwas planlos ... War es sehr schlimm für dich?“

„Qualvoll“, antwortete er kühl. „Für diese Schmach schuldest du mir was ...“

Noée sah ihn mit grossen Augen an. „Es hätte noch ein bisschen Tiramisú“, schlug sie vor.

Severus zog die Augenbrauen hoch. Seine Lippen kräuselten sich. „Aber dieses Mal mit Finger.“

Noée wurde rot. Severus amüsierte sich köstlich, er genoss es ungemein, sie in Verlegenheit zu bringen. Sie wich seinem Blick aus und versuchte tief durchzuatmen, um die Röte aus ihrem Gesicht zu vertreiben, und sah dabei einfach bezaubernd aus.

Severus trat einen Schritt näher und legte ihr die Hand unter das Kinn. Noée kniff die Augen zusammen, damit er nicht sah, was sie dachte. Severus kam in den Sinn, dass sie am Vormittag bereits so dagestanden hatten, aber diesmal küsste er sie. Ihre Lippen waren weich und warm. Severus fasste sie um die Taille. Noée seufzte und legte ihm die Arme um den Hals.

„Das ist noch besser als das Tiramisú“, murmelte Severus gegen ihre Lippen und spürte, wie sie den Mund zu einem Lachen verzog.

Er vertiefte den Kuss. Noée schien es zu geniessen, doch als er sie enger an sich zog, öffnete sie abrupt die Augen, sah in seine und schüttelte plötzlich den Kopf. Severus wusste nicht, was in seinen Augen sie erschreckt hatte, auf jeden Fall rückte sie von ihm weg. Er versuchte sie festzuhalten, aber das schien sie nur noch mehr zu erschrecken. „Lass mich los“, bat sie und wich zurück. Ihre Unterlippe bebte leicht und sie hatte

eine tiefe Stirnfalte. „Ich ... Entschuldige, ich glaube, ich habe zuviel getrunken“, stammelte sie. Severus wollte antworten, dass das nicht stimmte, dass er genau darauf geachtet hatte, dass sie nicht allzu viel trank, und wenn schon ... Aber Noée wich immer weiter vor ihm zurück. „Ich habe Kopfschmerzen und bin müde ...“

„Ich kann dir einen Trank gegen Kopfschmerzen geben“, bot er an, aber Noée schüttelte vehement den Kopf. „Ich geh schlafen. Sei mir nicht böse. Es war ein langer Tag.“ Sie flüchtete regelrecht aus dem Wohnzimmer, und als Severus ihr folgte, hörte er, wie Noée im Bad den Schlüssel drehte. Er stand einen Augenblick etwas ratlos und verärgert da, dann ging er zurück ins Wohnzimmer, schenkte sich noch einmal von Remus' Whisky ein und starrte ins Feuer.

Noée stand vor dem Spiegel im Bad und musterte ihr Spiegelbild. Sie spürte Severus' Lippen immer noch auf ihren. Was war nur mit ihr los? Sie hatte sich seit dem Vormittag, als er so vor ihr gestanden hatte, gewünscht, dass er sie küsste, und der Kuss war wunderschön gewesen, bis er sie an sich gezogen hatte. Plötzlich war es ihr zuviel gewesen, sein Körper so eng an ihrem, und dann seine Augen, obsidianschwarz, mit einem gefährlichen Glitzern darin ... Verlangen?

Noée drehte den Wasserhahn auf und spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht. Sie mochte Severus sehr. Sie war gerne in seiner Nähe, sie genoss seine Berührungen, seine Stimme, seinen Blick, der sie so nervös machte. Und doch hatte irgendetwas an ihm sie erschreckt. Noée seufzte frustriert. Es war ein wunderschöner Moment gewesen, und sie hatte ihn kaputt gemacht. Sie war sonst nicht so ... so prüde. Sie war durchaus in der Lage zu genießen, war Männern gegenüber nicht verklemmt ... Sie schlich in ihr Schlafzimmer hinüber. Bevor sie die Türe schloss, blickte sie noch einmal ins Wohnzimmer.

„Gute Nacht, Severus“, sagte sie leise.

„Gute Nacht“, kam die Antwort von der Couch, aber er drehte sich nicht zu ihr um.

## 22. Kapitel

*Hallo Jona, willkommen in der Leserschaft! Hi Suschi, danke für dein Feedback. Tut mir leid, wenn der Schluss etwas sehr ernüchternd war ;o) Aber du hast recht: es ist halt wirklich noch viel ungesagt zwischen den zwei, das kann nicht einfach so klappen.*

### 22. Kapitel

Noée erwachte mitten in der Nacht aus einem wirren Traum. Sie war schweissgebadet. Zusammenhanglose Bilder aus Severus' Erinnerungen, Schmerzen aus dem Gedächtnis ihres Körpers, Augen, die sie unter einer Maske hervor anstarrten. Noée fuhr sich keuchend mit den Händen über das Gesicht und setzte sich kerzengerade hin. Sie tastete im Dunkeln nach dem Nachttisch, bis ihr einfiel, dass sie hier kein Licht hatte, dann sass sie einfach nur starr da, bis die schmerzhaften Nachwirkungen des Traums allmählich nachliessen. Sie war erstaunt, dass die Schmerzen schwächer waren als nach früheren Albträumen, dafür waren die Bilder erschreckend deutlich gewesen. Sie konnte sich an den Traum erinnern.

Das ganze Bett war blutverschmiert, sie konnte es nicht sehen, aber sie wusste es. Sie hatte den metallischen Geschmack von Blut auf den Lippen und ihr wurde übel. Sie schlüpfte mit zittrigen Beinen aus dem Bett, suchte sich ihren Weg durch die Dunkelheit bis zur Tür und ging ins Wohnzimmer hinüber. Das Feuer im Kamin war heruntergebrannt, nur noch rötliche Glut war übrig.

Noée wäre gerne duschen gegangen, sie wollte das Blut loswerden, das an ihr klebte, seit sie erwacht war. Aber sie durfte Severus nicht wecken: Er musste am nächsten Morgen wieder unterrichten ... Noée kniete fröstelnd vor den Kamin und legte ein paar dünne Äste über die Glut, bevor sie vorsichtig hineinblies. Es dauerte nicht lange, bis das trockene Holz Feuer fing. Noée wartete einen Augenblick, dann legte sie weitere, diesmal etwas dickere Äste nach, bis sie ein grosses, loderndes Feuer entfacht hatte. Sie ging zurück in ihr Zimmer und suchte im Feuerschein, der durch die offene Tür drang, Tonks' Robe. Darin eingewickelt rollte sie sich auf dem weichen Teppich vor dem Feuer zusammen und startete in die Flammen. Soviel ging ihr durch den Kopf. Severus ... sie mochte ihn so sehr und doch hatte er sie vorhin so unheimlich erschreckt, als er sie so heftig an sich gezogen hatte ... Sie hatte ihn bestimmt vor den Kopf gestossen, als sie ihn so forsch wegsties. Dabei hatte sie das ja alles gewollt, sie hatte mit ihm geflirtet, den ganzen Tag lang, sie hatte ihn herausgefordert, sie hatte es genossen ... Auf der anderen Seite waren da all die beunruhigenden Erinnerungen, die er ihr gezeigt hatte und die doch nur Bruchstücke waren, voller Lücken, voller Ahnungen, die sie nicht benennen konnte. Sie musste noch mehr wissen, sie musste ihr Cottage sehen, sie musste mit Tonks sprechen. Was für Verletzungen hatte sie? Weshalb träumte sie immer, es wäre alles voll Blut? Wo kam nur das ganze Blut her?!

Sie musste eingenickt sein und schreckte hoch, als sie etwas am Arm berührte. Sie erstarrte, als sie eine dunkle Silhouette vor sich sah; sie versuchte, Luft zu holen, aber sie hatte vergessen, wie man atmete. Sie versuchte aufzustehen, davonzulaufen, aber ihr Körper gehorchte ihr nicht mehr. Erst als sie Severus' Stimme hörte, erkannte sie ihn. Sie sackte in sich zusammen. „Sev–severus? Ich habe dich nicht er–kannt!“, stammelte sie.

Severus ging vor ihr in die Hocke und musterte sie besorgt. „Wer sonst könnte es sein? Hier lebt doch niemand ausser uns.“

Noée holte Luft und nickte. „Ich habe geträumt.“

„Und weshalb schläfst du nicht im Bett?“, erkundigte sich Severus.

„Weil ...“ Es war Noée peinlich: Ihr Verstand sagte ihr, dass da bestimmt kein Blut in ihrem Bett war, doch da war dieses Gefühl von Schmutz, das sie nicht abwaschen konnte. „Es ist alles voll Blut“, murmelte sie und fuhr sich mit den Händen über das Gesicht, als könnte sie die Erinnerung wegwischen.

Severus beobachtete Noée schweigend. Sie sass auf dem Boden, die schwarze Robe, die Tonks ihr geschenkt hatte, fest um sich geschlungen, und kaute auf der Unterlippe herum, während ihr Blick unruhig hin- und herglitt, ohne irgendetwas zu halten.

„Was hast du genau geträumt? Weißt du es noch?“, erkundigte er sich ruhig. „Hast du Schmerzen?“

Noée schüttelte den Kopf und strich sich die Haare aus dem Gesicht. „Nicht mehr so stark wie früher ... Das war ein ziemlich wirrer Traum, voller Bilder aus deinen Erinnerungen. Am Schluss waren da diese Augen, die mich aus einer Maske heraus ansahen. Ich dachte im ersten Moment, das wärst du, aber dann ... sie waren so böse, so gnadenlos ... Ich wachte auf und es hatte überall Blut. Die Decke ist getränkt davon.“

Severus massierte nachdenklich mit Daumen und Zeigefinger seine Nasenwurzel. „Noée, das war nur ein Traum. Mit deinem Bett ist alles in Ordnung. Willst du, dass ich in deinem Zimmer Licht mache? Soll ich nachsehen?“

Noée schüttelte den Kopf. „Ich geh nicht mehr ins Bett ... Severus, das war so real! Ich hatte das Blut überall. Ich spürte es warm in meinem Gesicht, ich schmeckte es auf den Lippen ...“ Sie brach ab.

Severus starrte sie mit einer Mischung aus Entsetzen und Mitgefühl an. Er hätte sie am liebsten in die Arme geschlossen, wollte ihr aber nicht zu nahe kommen, um nicht noch einmal so zurückgestossen zu werden wie vorhin. „Du kannst in meinem Bett schlafen“, schlug er schliesslich vor.

Noée holte Luft, um etwas zu entgegnen, aber Severus kam ihr zuvor. „Ich schlaf in deinem, kein Problem.“

„Wirklich? Das wäre ... sehr lieb. Danke!“

Severus verzog das Gesicht zu einem Lächeln, streckte ihr wortlos die Hand hin und half ihr aufzustehen.

Noée sah ihn an und versuchte zu lächeln, was ihr nicht ganz gelang. „Danke.“ Sie folgte ihm in sein Zimmer. Das Zimmer war in dezentes, gedämpftes Licht getaucht.

„Soll ich das Licht so lassen?“, fragte Severus.

Noée nickte müde. „Ja, bitte, wenn es dir nichts ausmacht.“

Severus wartete, bis Noée sich in sein Bett gelegt und die Decke bis zur Nase hochgezogen hatte, dann drehte er sich um und ging in ihr Zimmer hinüber. Die Türe liess er offen.

„Lumos“, murmelte er und begutachtete sicherheitshalber das Bett, bevor er sich hinlegte. Noée war dermassen überzeugt gewesen, es sei alles blutgetränkt ... Doch mit dem Bett war alles in Ordnung.

Severus legte sich hin. Er war müde, konnte aber trotzdem nicht einschlafen. Er hatte nur zu deutlich die Szene vor Augen, die wohl auch Noée regelmässig aus dem Schlaf riss, auch wenn sie sich nicht daran erinnerte. Die Pistole in ihrer Hand, der Schuss, Dolohov ... aus nächster Nähe ins Gesicht getroffen, das Blut, das unter der Maske hervorquoll, während er vornüber auf sein Opfer fiel. Severus konnte Noées entsetzten Schrei hören und presste hart die Kiefer aufeinander, um nicht selbst zu schreien. Wie, bei den Gründungsvätern von Hogwarts, sollte er ihr das jemals erklären?!

Seufzend setzte er sich wieder auf und ging leise in sein Schlafzimmer hinüber. Noée hatte die Augen geschlossen und atmete ruhig, halb unter seiner Decke verborgen, sein Kissen fest umklammert. Er musste unwillkürlich lächeln, ging vorsichtig näher und setzte sich auf die Bettkante. Noée murmelte etwas Unverständliches, wachte aber nicht auf.

Severus betrachtete sie lange. Es war ein ungewohntes Gefühl, jemand anderen in seinem Bett schlafen zu sehen, aber es gefiel ihm ... Sie gefiel ihm. Sich selbst gegenüber mitten in der Nacht und ohne Zeugen konnte er das zugeben. Er hatte es den ganzen Tag über ungemein genossen zu spüren, wie nervös und elektrisiert sie auf seine Blicke, seine Worte und seine Gegenwart reagiert hatte. Wenn er die Augen schloss, spürte er wieder ihre Lippen auf seinen, ihre Arme um seinen Hals ... Es war perfekt gewesen, es hätte nicht so jäh enden dürfen. Doch dann hatte sie irgendetwas gespürt oder in seinem Blick gesehen, was sie erschreckt hatte. Sie hatte gesagt, im Traum hätte sie zuerst gedacht, es wären seine Augen hinter der Maske gewesen ... Was hatte sie darin gesehen? Lust, Verlangen, wilde Entschlossenheit ... Hatte sie gespürt, wie sehr er sie wollte? Severus verweilte kurz bei dieser Erkenntnis: Er wollte sie. Er, Severus Snape, Zauberkundelehrer, stellvertretender Schulleiter von Hogwarts, er wollte diese Muggelfrau, die gerade friedlich vor ihm schlief, die keinen, nicht den klitzekleinsten Zauber zustande brachte und absolut gar nicht in die Zauberwelt passte, die haarsträubend Schach spielte und ihn mit ihrer Fragerei in den Wahnsinn treiben konnte, die himmlisch kochte und herzlich lachte und ihn mit ihrer ganzen Art verzaubert hatte.

„Ich will dich, Noée“, sagte er tonlos, mehr zu sich selber, um zu hören, wie das klang. Als er ihr vorsichtig eine Strähne aus dem Gesicht strich, schlug sie gähmend die Augen auf und sah ihn fragend an.

„Schschsch“, flüsterte er beruhigend. „Ich wollte nur sicher gehen, dass du schläfst.“

Noée nickte im Schalbschlaf und hatte die Augen bereits wieder geschlossen, als Severus aufstand und in

ihr Schlafzimmer hinüber ging. Und diesmal konnte auch er einschlafen.

## 23. Kapitel

*Hallo Suschi, o Mann ich sehe gerade, dass es bereits ein ganzer Monat her ist, seit ich das letzte Mal ein Kapitel hochgeladen habe. Tut mir sehr, sehr leid! Hier war soviel los. Ich hoffe, ich kann euch mit dem nächsten prickelnden Kapitel etwas für die Warterei entschädigen. Herzlich, fürvogel*

### 23. Kapitel

Noée schief den Rest der Nacht tief und traumlos. Sie erwachte erst wieder, als sie die Badezimmertüre hörte. Sie streckte sich, gähnte genüsslich, kuschelte sich noch etwas tiefer in die Decke und lauschte dem Rauschen der Dusche. Sie fühlte sich rundum wohl in diesem Bett. Es roch nach Severus, und das gab ihr ein Gefühl von großer Geborgenheit.

Sie zuckte zusammen, als die Badezimmertüre wieder aufging. Schnell schloss sie die Augen und atmete ruhig weiter, damit Severus nicht merkte, dass sie schon wach war. Unter den geschlossenen Lidern hervor beobachtete sie, wie er im Bademantel zum Schrank ging und etwas daraus hervorholte. Als er schließlich den Bademantel ablegte, kniff Noée die Augen zusammen und biss auf die Zähne, um nicht laut zu kichern. Sie kam sich vor wie ein kleines Schulmädchen, das vor der Jungengarderobe lauert, um einen Blick auf das andere Geschlecht zu erhaschen.

Als sie vorsichtig die Augen wieder einen Spalt breit öffnete, war Severus verschwunden. Noée überlegte gerade, ob er sich so schnell angezogen haben konnte und bereits ins Wohnzimmer hinüber gegangen war, als sie direkt neben sich seine Stimme hörte. „Wenn du einen langjährigen Spion bespitzeln möchtest, musst du früher aufstehen, Süße“, raunte Severus ihr zu. Noée spürte seinen Atem an ihrem Ohr, so nahe war er. Sie fuhr mit einem Schrei herum.

Severus kniete neben dem Bett und sah sie mit herausfordernd hochgezogenen Augenbrauen und einem selbstzufriedenen Grinsen an. „Na, bist du zufrieden mit dem, was du gesehen hast?“, erkundigte er sich.

Noée wurde rot bis unter den Haaransatz. „Ich habe nicht ... tut mir leid ... ich wollte nicht“, stammelte sie und versuchte, so zu tun, als ob sie ihn nicht anstarrte, was gar nicht einfach war, weil er direkt vor ihr kniete und zudem für ihren Geschmack umwerfend aussah. Er hatte breite Schultern, starke Arme und eine leicht behaarte Brust mit feinen, inzwischen kaum noch sichtbaren Narben: Verräter ... Wenn Noée nicht aus seinen Erinnerungen gewusst hätte, was die Todesser Severus auf die Brust geritzt hatten, dann hätte sie es nicht lesen können. Sie streckte die Hand aus und zeichnete mit dem Zeigefinger die feinen Narben nach.

Severus beobachtete sie gebannt. Schließlich neigte sie den Kopf zur Seite und lächelte ihn an, dass sich tausend Fältchen um ihre opalgrünen Augen bildeten. Die goldigen Sprenkel darin glitzerten. Noée hob die Hand und fuhr mit den Fingern sanft über sein Gesicht, als lese sie seine Topografie. Severus schloss die Augen, bis Noée ihre Hand wieder zurückzog.

„Hast du gut geschlafen?“, fragte er und setzte sich neben sie auf das Bett.

Noée streckte sich. „Zu gut“, seufzte sie. „Ich glaube, ich steh nie mehr auf.“

Severus kräuselte die Lippen. „Das ist mein Bett!“, stellte er klar. „Ich gebe es nicht kampflos auf.“ Er machte Anstalten, sie vom Bett zu schieben. Noée quiekte, als er sie berührte. Sie war kitzelig, erinnerte sich Severus; es war immer ein Vorteil, die Schwachstellen des Gegners zu kennen. Noée versuchte lachend, seinen Händen zu entkommen. Sie richtete sich auf, warf entschlossen die Haare in den Nacken und meinte kämpferisch: „Du kriegst mich nicht von dem Bett runter.“

„Ach ja?“, fragte Severus mit hochgezogenen Brauen. „Aber beklag dich später nicht ...“ Er versuchte, ihre Hände zu fassen zu kriegen, aber sie entzog sie ihm mit einem triumphierenden Grinsen und versuchte nun ihrerseits, ihn vom Bett zu drücken.

Severus genoss es, ihre warmen Hände auf seiner Haut zu spüren. Er schmunzelte über ihren Versuch, ihn vom Bett zu kriegen. Nachdem er sich eine Weile von ihr hatte schubsen und schieben lassen, packte er sie unvermittelt an den Unterarmen und drückte sie aufs Bett hinunter. Noée sog erschrocken die Luft ein, ihr stockte einen Moment lang der Atem.

Severus realisierte sofort, dass er zu weit gegangen war. Noée war aus ihrer anfänglichen Starre erwacht

und versuchte, unter ihm freizukommen; in ihre Augen hatte sich Angst geschlichen.

Severus reagierte schnell: Er lockerte seinen Griff um ihre Arme und ließ sie vorsichtig los. „Ich überlasse dir das Bett für den Moment“, bot er großzügig an und setzte sich auf. „Meine Schüler würden sich außerordentlich freuen, wenn ich ihren Unterricht ausfallen ließe, um mit dir um mein Bett zu kämpfen. Aber den Gefallen tue ich ihnen nicht.“

Noée hatte sich wieder aufgerappelt. Sie zitterte leicht, atmete tief durch und hatte tausend Fragen in den Augen.

Severus zögerte einen Augenblick, dann beugte er sich näher und gab ihr einen vorsichtigen Kuss.

Noée sah ihn perplex an und öffnete den Mund, zweifellos um etwas zu fragen, doch Severus stand rasch auf und wandte sich ab. Er spürte ihren Blick auf seinem Rücken, während er sich in aller Ruhe fertig ankleidete. Dann nickte er ihr knapp zu und verließ das Schlafzimmer.

Noée ließ sich aufs Bett zurück fallen und schloss die Augen. Einen Moment lang hatte sie Panik verspürt, als er sie so unvermittelt gepackt und aufs Bett gedrückt hatte. Sie hatte sich nicht bewegen können und er hätte alles mit ihr machen können. Ihre Angst kam ihr im Nachhinein lächerlich vor: Sie kannte Severus inzwischen gut genug, um zu wissen, dass er ihr nichts antun würde. Es war doch nur ein Spiel gewesen. Zwei übermütige Kinder, die sich neckten und auf einem Bett herumtollten – wobei *Kinder* natürlich nicht ganz zutreffend war, aber darüber wollte sich Noée im Augenblick keine allzu genauen Gedanken machen ... Sie musste erneut kichern, als ihr in den Sinn kam, wie sie ihn beobachtet hatte. Gut sah er aus! Sie zog die Decke über den Kopf und vergrub das Gesicht im Kissen. Noch ein paar Minuten träumen ...

Nach einer ausgiebigen Dusche und einem ausgedehnten Frühstück holte Noée ihren Notizblock aus ihrer Sporttasche hervor und setzte sich mit leichtem Unbehagen auf ihr Bett, um ungestört zu schreiben. Es gab viel festzuhalten. Wo sollte sie beginnen? Wo war sie überhaupt stehen geblieben? Noée seufzte. Eigentlich wollte sie chronologisch vorgehen, so wie sie angefangen hatte, aber es war soviel, was ihr momentan im Kopf herumspukte: all die Erinnerungen, die Severus in den letzten Tagen mit ihr geteilt hatte, erschreckend, beängstigend, verwirrend; die neuen Träume, an die sie sich erinnern konnte, die veränderten Schmerzen; der lustige Abend zu viert und ihre Gespräche mit Tonks; Severus' intensive Blicke, die sie regelmäßig rot anlaufen ließen; der aufregende und plötzlich so beängstigende Ausklang des gestrigen Abends; die Nacht in Severus' Bett und die gegenseitigen Neckereien vorhin ...

Noée setzte den Kugelschreiber aufs Papier und ließ ihre Gedanken zu Buchstaben und Sätzen werden, ungeordnet, chaotisch, verwirrt. Sie wollte schließlich keinen Roman schreiben, sondern eine externe Kopie ihrer Erinnerungen anfertigen, damit ihr nie mehr irgendjemand ihre Erinnerungen stehlen und auslöschen konnte. Ob die Notizen in der Sporttasche genügend gut versteckt waren? Gab es Möglichkeiten, sie irgendwie aus Hogwarts rauszuschaffen und an einem sicheren Ort aufzubewahren? Tonks um Hilfe bitten? Nein, sie würde darauf bestehen, über die Feiertage in der Wohnung ihrer Eltern vorbeizugehen. Dort würde sie die Notizen gut verstecken, an einem Ort, an dem sie niemand finden würde. Sie musste lediglich einen Ort finden, den sie automatisch wieder finden würde, selbst wenn sie sich nicht mehr daran erinnerte. Einen Ort, den sie in jedem Fall wieder aufsuchen würde ... Der Ordner mit ihren Bankunterlagen vielleicht, oder das Fotoalbum ihrer Kindheit ...

Severus war schlechter Laune, als er am Nachmittag vom Unterricht zurückkam. Er war vor dem Essen von Minerva in ein Gespräch vertieft worden und hatte keine Möglichkeit gesehen, sich davonzustehlen, ohne Aufsehen zu erregen. Am Nachmittag hatten ihn zwei Schüler dermaßen genervt, dass er ihnen eine Strafstunde für den nächsten Abend aufbrummen musste – jede geringere Strafe wäre verdächtig gewesen. Das bedeutete allerdings, dass er einen Abend weniger, um Noée das Schachspielen beizubringen ... Und außerdem musste er einen Stapel Arbeiten korrigieren.

Noée hatte bereits das Schachbrett auf dem Couchtisch aufgestellt, als er das Wohnzimmer betrat, und schob Figuren hin und her. „Ich übe, ich spiele gegen mich selbst“, erklärte sie, als er mit gerunzelter Stirn das Schachbrett musterte.

„Und wer gewinnt?“, fragte Severus trocken.

„Ich“, gab Noée zur Antwort. „Wer denn sonst? Ich übe schon eine ganze Weile.“

„Hast du vor, mich zu besiegen?“

Noée lachte laut. „Also wenn ... tauschen wir dann wieder das Bett?“

„Du gewinnst nicht“, stellte Severus klar. „Außerdem habe ich heute Abend keine Zeit. Ich muss nach dem Essen noch Arbeiten korrigieren.“

Noée wirkte enttäuscht.

„Lass uns essen“, schlug Severus vor. „Wenn ich mit den Korrekturen gut vorankomme, liegt ja vielleicht noch ein Spiel drin. Nötig hättest du es!“

Kurz darauf saßen sie sich schweigend am Küchentisch gegenüber. Severus beobachtete Noée, während sie Butter auf ein Stück Brot schmierte. Ihr morgendliches Spiel am Bett kam ihm in den Sinn. Und der gestrige Abend, der Kuss, ihre aufregende Nähe ...

„Was?“, fragte Noée.

Severus hob überrascht die Augenbrauen.

„Du starrst mich an. Wieso tust du das? Liest du wieder in meinen Augen?“, fragte Noée unsicher.

„Nein.“

„Wie soll ich das wissen?“

Severus holte tief Luft. „Die Gedanken von jemandem zu lesen ist eine bewusste Entscheidung, das passiert nicht einfach so. Es ist ein Zauber, Legilimens heißt er. Und ich wende die Legilimentik nur an, wenn es nötig ist ... Bei dir ist es nicht nötig, man sieht es auch ohne Legilimentik“, fügte er in neckendem Tonfall an.

Noée errötete wieder. „Wenn du nicht meine Gedanken liest, weshalb siehst du mich dann so an?“

Severus grinste. „Weil ich weiß, dass es dich verlegen macht“, gab er zu. „Das macht mir Spaß.“

Noée zog unwillig die Augenbrauen zusammen. „Das ist nicht fair! Es macht mich nur deshalb verlegen, weil ich weiß, dass du mir ansiehst, was ich gerade denke. Bei dir sieht man das nicht.“

„Würdest du das denn gerne wissen?“

„Ja“, gab Noée unumwunden zu.

Severus lachte. „Tut mir leid, aber ich habe nicht vor, mein Innenleben nach außen zu kehren.“

„Wie macht man das? Kann man lernen, seine Gedanken vor anderen zu verbergen?“, wollte Noée wissen.

„Jaaa ...“, antwortete Severus gedehnt, „aber es ist schwierig. Du kannst anfangen zu üben, indem du versuchst, an nichts zu denken, wenn ich dich ansehe.“

Noée verdrehte die Augen und seufzte. Toller Ratschlag! Wie sollte sie an nichts denken, wenn er sie ansah. Er hatte so beunruhigende Augen und seine Nähe elektrisierte sie. Seine nackte Haut unter ihren Fingern heute Morgen, seine Lippen auf ihren, sie ... Ihr Blick begegnete seinem und sie spürte erneut, wie ihr das Blut ins Gesicht schoss. Er sah es genau, er wusste, wiesehr er ihr gefiel, er wusste, dass sie an seine Küsse dachte, und an seine Hände und ... Noée stöhnte frustriert und schlug die Hände vor das Gesicht.

Severus lachte leise. „Ich lass dich deinen Gedanken nachhängen“, meinte er schließlich. „Ich muss korrigieren.“ Als er an ihr vorbeiging, streifte seine Hand ihre, dann war er verschwunden. Noée ließ erschöpft den Kopf auf den Tisch sinken. An nichts denken, an nichts denken ...

Severus war mitten in seinen Korrekturen, als Noée ins Büro hinüber kam. Er sah nicht auf. Sie strich an den Bücherregalen entlang, bis eines der Bücher sie anfauchte. Severus hörte, wie sie erschrocken die Luft einsog und vom Regal zurückwich. Er grinste in sich hinein. Schließlich setzte sich Noée ihm gegenüber auf den Stuhl und griff nach einer Fachzeitschrift, die vor ihm auf dem Schreibtisch lag. Sie schmökerte eine Weile darin herum und beobachtete ihn bei seiner Arbeit.

Severus stieß einen unterdrückten Fluch aus, tauchte schwungvoll die Feder in die rote Tinte und kritzelte einen vernichtenden Kommentar unter das Essay, das vor ihm lag. Welche Zeitverschwendung! „Hirnloses Pack“, knurrte er, während er das nächste Essay vom Stapel nahm und zu lesen begann.

„Weshalb tust du dir das an?“

Severus sah verwirrt auf. „Warum?? Weil es die einzige Möglichkeit ist, die Schüler bei Stange zu halten.“

„Ich meine nicht das.“ Noée stand auf, legte die Zeitschrift hin und kam um den Schreibtisch herum.

„Weshalb unterrichtest du?“ Sie setzte sich lässig auf seinen Schreibtisch und verschränkte die Arme.

„Weil ich Lehrer bin, solange ich zurückdenken kann“, gab Severus ungeduldig zur Antwort. Worauf wollte sie hinaus?

„Dann hattest du früher Spaß am unterrichten?“

„Spaß?! Mit Spaß hat das nichts zu tun, glaub mir.“

„Weshalb bist du dann Lehrer geworden?“

Ja, weshalb eigentlich? Severus legte den Kopf in den Nacken. „Ich diente in zwei Kriegen als Doppelspion. Es war unabdingbar, dass ich hier war, hier bei Albus Dumbledore, bei dem alle Fäden zusammenliefen.“

Noée musterte ihn aufmerksam. „Aber jetzt ist der Krieg endgültig vorbei, oder?“

Severus nickte. Er hatte die Augen geschlossen und seufzte erschöpft.

„Weshalb bist du dann noch hier?“

„Du stellst zu viele Fragen, Noée“, antwortete Severus müde. „Lass mich korrigieren.“ Er öffnete die Augen wieder und wollte sie von der Tischplatte schubsen.

„Nein, im Ernst. Weshalb unterrichtest du, wenn es dir keinen Spaß macht und es auch nicht mehr notwendig ist?“, insistierte sie. „Gibt es nichts, was dich mehr reizen würde?“

Severus kräuselte die Lippen. „Da wüsste ich schon das eine oder andere, was mich mehr reizen würde als diese Aufsätze“, meinte er mit samtiger Stimme. Er fasste sie um die Taille und zog sie näher zu sich. Dann stand er auf, nahm ihr Gesicht in seine Hände und küsste sie.

Noée erwiderte den Kuss mit geschlossenen Augen.

Doch als Severus seine Hände unter ihr T-Shirt gleiten ließ und ihre warme, weiche Haut unter seinen Fingern spürte, zuckte sie erschrocken zusammen und stieß seine Hände weg. „Ich ... tut mir leid. Können wir das ... etwas langsamer an–angehen?“, stammelte sie.

Severus schluckte hörbar. Als er sich gefasst hatte, nickte er knapp. „Dann würdest du bitte von meinem Schreibtisch runterkommen und mich meine Arbeit machen lassen?“, schlug er kühl vor.

Noée sah ihn zerknirscht an. „Ich wollte nicht ... Das verstehst du nicht, oder? Weil –,“

„Doch.“

„– weil ich es selbst nicht wirklich verstehe“, schloss Noée. Sie stand auf und sah ihn noch einmal entschuldigend an.

Severus sah ihr nach, als sie aus seinem Arbeitszimmer verschwand und die Türe hinter sich zuzog. Sie verstand es nicht. Sie verstand nicht, weshalb sie sich, obschon sie sich zu ihm hingezogen fühlte, solche Angst davor hatte, dass er ihr zu nahe kam. Aber er verstand. Severus schnaubte ärgerlich. Er würde wohl nicht darum herumkommen, es ihr irgendwie zu erklären, die momentane Situation war jedenfalls äußerst unbefriedigend.

## 24. Kapitel

### 24. Kapitel

Noée zündete sich am Feuer im Kamin eine Kerze an, ging in ihr Zimmer zurück und schloss die Türe. Sie legte sich bäuchlings aufs Bett und vergrub das Gesicht in den Armen. Sie war frustriert und schämte sich zutiefst. Was musste Severus nur von ihr denken? Sie machte ihn so direkt an und dann krebste sie plötzlich feige zurück. Am Abend zuvor war ihr das schon passiert. Sie hatte ganz bewusst mit Severus geflirtet. Sie hatte gewollt, dass er sie küsste. Sie hatte das alles so gewollt. Das und mehr ... Doch als er sie angefasst hatte, da hatte ihr Körper plötzlich Alarm geschlagen, als wollte ihr Unterbewusstsein sie vor Severus warnen. Stimmt etwas nicht mit ihm? Sie kannte ihn ja kaum. Sie wusste nur, dass er als Spion gearbeitet hatte und gefährliche Gegner hatte. Ob er selbst auch gefährlich war? Ob sie gehen sollte? Oder lag es daran, dass er ein Zauberer war? Wollte ihr Unterbewusstsein sie davor bewahren, sich auf einen Zauberer einzulassen? War eine solche Verbindung für sie als Nichtmagierin gefährlich?

Noée blieb in ihrem Zimmer. Sie reagierte nicht, als Severus an die Türe klopfte, und er ließ es dabei bewenden und sah nicht nach, ob sie schlief. Sie lag lange wach. Ihre Gedanken kreisten. War Severus gefährlich? Sie konnte es nicht glauben. Es hatte keinerlei Anzeichen dafür gegeben. Er war nie grob oder ausfällig geworden. Auch in den Erinnerungen, die er ihr gezeigt hatte, hatte sie keine Anzeichen dafür entdeckt, dass er ihr irgendetwas hatte antun oder sie hatte ausnutzen wollen. Sie hatte keine Angst vor ihm, sie hatte sich im Gegenteil in seiner Gegenwart bis jetzt sicher gefühlt. Zugegeben, er konnte auch sehr finster wirken, er war verschlossen, gab kaum etwas von sich preis ... Vielleicht hatte er ein düsteres Geheimnis.

Noée setzte sich plötzlich auf: Sie musste Remus fragen, das war die Lösung. Sie musste mit Remus oder Tonks sprechen. Vielleicht konnten sie ihr etwas mehr über Severus erzählen, damit sie ihn besser einschätzen konnte. Aber wie sollte sie das anstellen, ohne dass Severus es merkte? Noée nahm sich vor, am nächsten Tag Remus suchen zu gehen, am besten sobald Severus weg war, das würde ihr genügend Zeit geben, Remus zu finden, mit ihm zu sprechen und wieder zurückzukommen, bevor Severus, wenn überhaupt, zum Mittagessen kam.

Noée wartete am nächsten Morgen ungeduldig, bis sie Severus in der Küche hantieren hörte. Sie traute sich nicht, ebenfalls in die Küche zu gehen aus Angst, er könnte ihr an den Augen ablesen, was sie vorhatte. Sie zweifelte nicht daran, dass er es merken würde, ganz egal wie sehr sie versuchen würden, an nichts zu denken.

Als sie hörte, wie Severus die Wohnung verließ, stand sie auf und ging eilig duschen. Danach trank sie einen starken Kaffee, was zur Folge hatte, dass sie zu zittern begann, weil sie starken Kaffee nicht gewohnt war. Eine Weile starrte sie vor sich auf den Tisch, schob Brotkrumen hin und her, dann stand sie entschlossen auf und zog Tonks' Hexengewand an. Sie atmete ein paar Mal tief durch, zog einige Grimassen, um ihre Gesichtsmuskeln zu entspannen, drückte langsam die Türklinke und schielte vorsichtig auf den Korridor hinaus. Es war kein Mensch zu sehen. Wahrscheinlich waren alle im Unterricht.

Noée war noch nie alleine im Schloss gewesen. Es war unheimlich. Sie beeilte sich, aus dem düsteren Keller hinaufzusteigen; sie wusste, dass Severus dort unten, praktisch gegenüber der Wohnung unterrichtete, und wollte ihm nicht begegnen. Sie wusste auch in etwa, wo sie Remus suchen musste. Tonks hatte ihr gesagt, er habe seine Räume im zweiten Stockwerk, von da sei die Aussicht wesentlich schöner als aus dem Kerker.

Noée blieb bewundernd in der großen Eingangshalle stehen und warf einen Blick auf die vier riesigen Stundengläser, die mit verschiedenen Farben gefüllt waren und sonderbare Namen trugen: Gryffindor, Ravenclaw, Hufflepuff und Slytherin. Die Namen kamen ihr vage bekannt vor, vielleicht hatte Severus sie einmal erwähnt oder sie hatte sie im großen Buch Geschichte der Magie gelesen. Schnell eilte sie die Marmortreppe hoch und fragte sich, ob das nun bereits das erste Stockwerk war oder ob erst hier mit Zählen begonnen wurde, da es in der Eingangshalle nicht viel mehr gab als zwei Türen und die Treppe in die Kellergewölbe hinunter.

Noée blieb einen Moment stehen und atmete tief durch. Sie würde noch eine Treppe hochsteigen und den Korridor entlang gehen, erst links, dann rechts. Wahrscheinlich waren die Zimmer angeschrieben. Wenn sie Remus' Klassenzimmer nicht fand, würde sie zurückkommen, eine weitere Treppe hochsteigen und nach

derselben Vorgehensweise weitersuchen. War sie erfolglos, würde sie wieder in den Keller zurückgehen. So konnte sie sich nicht verlaufen.

Noée merkte bald, dass sie es sich einfacher vorgestellt hatte, als es war. Die Zimmer waren nicht angeschrieben, Noée versuchte, an den Türen zu lauschen oder durch das Schlüsselloch zu gucken. Als sie im linken Korridor zuhinterst angekommen war, sah sie eine Treppe, die in das nächste Stockwerk führte. Sehr gut, dann brauchte sie nicht den ganzen Korridor zurückzulaufen. Sie würde die Treppe hochsteigen, das ganze Stockwerk ablaufen und zum Schluss noch den zweiten Korridor im ersten Stock in Angriff nehmen ... Leider begann die Treppe, kaum war Noée in der Mitte angekommen, zu rotieren und setzte sie schließlich unsanft in einem Säulengang über der Eingangstüre ab, wo es keine Zimmer gab, dafür weitere Treppen und große Fenster, die den Blick auf den Park freigaben.

Als Noée sich von ihrem ersten Schrecken erholt hatte, folgte der zweite. Ein lauter Gong hallte durch das Schloss und kurz darauf hörte man überall aufgeregte Stimmen: Die Pause hatte begonnen. Noée stieg eine schmale, gefährlich ächzende Holzterrasse hinunter und stand in einem weiteren Korridor, der irgendwie im rechten Winkel zu dem Korridor lag, den sie eigentlich hatte erreichen wollen.

Einige Schüler, alle in dieselben langen Gewänder wie Noée gekleidet, kamen ihr entgegen. Noée fasste Mut. Sie lächelte die Kinder – sie waren schätzungsweise zwölf oder dreizehn Jahre alt – freundlich an und fragte: „Könnt ihr mir sagen, wo ich das Klassenzimmer von Professor Lupin finde?“

Die Schüler wirkten nicht erstaunt – ihre Tarnung musste tatsächlich sehr gut sein, dachte Noée erleichtert –, sie deuteten den Korridor hinunter. „Nach der Statue von Milena der Schüchternen führt eine Treppe hoch. Man verfehlt sie gerne, weil sie sich oft hinter der Statue versteckt. Danach müssen Sie nach links abbiegen. Es ist die sechste Türe auf der rechten Seite.“

Noée bedankte sich und eilte weiter. Sie wunderte sich, wie sich eine Treppe verstecken konnte, fand sie aber glücklicherweise direkt hinter der Statue einer Frau, die sie aus großen, angstgeweiteten Augen ansah. Noée eilte die Treppe hoch und wäre auf der Hälfte beinahe in Ohnmacht gefallen, als ihr von oben plötzlich ein Geist entgegenkam. Noée hatte noch nie einen Geist gesehen, sie hatte bisher auch nicht an Gespenster geglaubt, aber eine andere Bezeichnung fiel ihr für die durchsichtige Gestalt, die herunterschwebte, nicht ein. Die Gestalt grüßte höflich und schwebte dicht an Noée vorbei durch die Wand. Noée begann zu rennen, bog oben um die Ecke – links hatten die Schüler gesagt –, und prallte gegen jemanden, der in eben dem Moment die Treppe herunterkommen wollte.

Noée verlor beinahe das Gleichgewicht. Geistesgegenwärtig griff sie nach dem Arm der älteren Dame, die sie angerempelt hatte und die ebenfalls gefährlich ins Wanken gekommen war. „Tut mir leid, ent–entschuldigen Sie“, stammelte Noée. Sie vergewisserte sich, dass die Frau wieder sicher auf den Beinen stand, und bückte sich schnell nach den Unterlagen, die ihr aus den Händen gefallen waren. Als sie aufstand und ihr den Papierstapel wieder in die Hand drückte, sah diese sie überrascht an, dann verfinsterte sich ihr Blick schlagartig. Noée blickte in das strenge Gesicht einer älteren, groß gewachsenen Frau mit einer kleinen Brille auf der Nase und säuerlichem Gesichtsausdruck. „Es tut mir wirklich leid, ich habe Sie nicht gesehen“, entschuldigte sich Noée erneut.

Erst jetzt schien ihr Gegenüber die Sprache wiedergefunden zu haben. „Was machen Sie denn hier?“, fragte die Frau.

Noée überhörte die Betonung auf dem Sie und antwortete mit einem schüchternen Lächeln: „Ich suche Remus Lupin. Ich bin seine Cousine und war gerade in der Gegend, da dachte ich –“

„Lügen Sie mich nicht an, Miss Gallaudet“, unterbrach sie die Hexe schroff. Bevor Noée fragen konnte, woher sie ihren Namen kannte, packte die Frau sie am Arm und zog sie entschlossen hinter sich her den Korridor entlang, aus dem sie gerade gekommen war. Für eine Frau ihres Alters, hatte sie einen ziemlich kraftvollen Griff und einen Stehschritt, den ihr Noée nicht zugetraut hätte.

Der Korridor endete vor einer massiven Holztüre, die wie von selbst aufsprang, als die Frau „Hippogreif“ rief. Sie zerrte Noée hinter sich her in einen großen Raum. Ein halbes Dutzend Augenpaare sahen sie überrascht an. Noée erkannte zu ihrer Erleichterung Remus. Doch bevor sie oder Remus etwas sagen konnten, rief die Hexe: „Severus!!“

Severus saß auf einem Stuhl über eine Zeitung geneigt. Noée sah ihn erst, als er sich eilig umdrehte. Er stellte scheppernd seine Tasse auf den Tisch und stand auf.

Inzwischen war Remus herangekommen. Er versuchte wohl, die Situation zu entschärfen, und begrüßte

Noée mit einem herzlichen „Was für eine Überraschung! Schön dich zu sehen“, als wäre es das Selbstverständlichste auf der Welt, dass eine Muggel hier hereinplatzte.

Die Hexe warf Remus einen flüchtigen Blick zu, wandte sich dann aber an Severus, der schweigend zu ihnen getreten war. „Ich will dich unverzüglich in meinem Büro sprechen!“, sagte sie mit herrischem Tonfall. „Remus, bring Miss Gallaudet in ihre Räumlichkeiten zurück, wo auch immer ihr sie untergebracht habt.“ Sie warf Noée einen letzten, kühlen Blick zu und rauschte aus dem Raum. Severus schenkte Noée einen nicht weniger eisigen Blick und folgte der Hexe, ohne ein Wort zu sagen.

Noée wollte ihm folgen, doch Remus hielt sie am Arm fest. „Komm“, sagte er ruhig, „ich bringe dich zurück.“

Noée folgte Remus schweigend durch Korridore und Treppen hinunter, bis sie wieder im Keller waren. Sie öffnete die Tür zu Severus' Wohnung und Remus folgte ihr ins Wohnzimmer. Endlich wieder in der gewohnten Umgebung erwachte Noée aus ihrer Schockstarre. Sie sank schluchzend auf die Couch.

Remus betrachtete sie einen Augenblick ratlos, dann rief er: „Winky!“ Der kleine Hauself erschien mit einer tiefen Verneigung mitten im Zimmer. „Bring Miss Gallaudet einen Beruhigungstee, etwas Süßes zum Knabbern und ein Taschentuch.“ Winky verneigte sich erneut und war gleich darauf verschwunden. Dafür stand Augenblicke später das Gewünschte auf dem Tischchen vor Noée. Remus setzte sich neben sie und reichte ihr wortlos das Taschentuch.

Noée nahm es schluchzend und wischte sich damit über das Gesicht, während sie versuchte, sich wieder zu fassen.

„Wieso bist du alleine im Schloss unterwegs?“, fragte Remus. Noée hatte das Gefühl, leichte Irritation in seiner Stimme wahrzunehmen.

„Es tut ... tut mir leid“, antwortete sie und putzte sich die Nase. „Ich dachte ... mit dem Kleid ... ich suchte dich, aber es war wohl doch keine sehr gute Tarnung, das Kleid. Sie hat sofort gesehen, dass ich keine Hexe bin.“

Remus legte ihr beruhigend einen Arm um die Schulter. „Du hattest einfach nur Pech, genau Minerva in die Arme zu laufen. Sie kennt dich.“

„Sie kennt mich?“, rief Noée geschockt. „Wieso kennt sie mich?“

„Aus dem Krankenhaus. Als wir euch gefunden hatten, schickten wir ihr umgehend eine Nachricht. Sie kam sofort, um nach Severus zu sehen. Als er erwachte, fragte er als erstes nach dir. Natürlich ging Minerva dich sofort besuchen, das passiert ja nicht alle Tage, dass sich Severus um irgendwen Sorgen macht. Du warst noch am Schlafen.“

Noée konnte ihr Pech nicht fassen: Da lief sie in diesem riesigen Schloss der einzigen Person in die Arme, die sie kannte. „Sie ist die Schulleiterin?“, fragte sie.

Remus nickte.

„O Gott, sie wird ihn umbringen. So wie sie aussah ...“

Jetzt musste Remus lächeln. „Das glaube ich nicht. Sie hängt sehr an ihm. Er hat viel für Hogwarts und die Zauberwelt getan. Bestimmt wird auch Dumbledore ein gutes Wort für Severus einlegen.“

„Dumbledore?“, fragte Noée erstaunt. „Albus Dumbledore? Das weiße Grabmal ... Er ist doch ... tot, oder?“

„Ja, aber er mischt sich trotzdem immer noch gerne in die Belange von Hogwarts ein, glaub mir“, antwortete Remus.

Noée sah ihn verwirrt an und wollte gerade etwas fragen, als Remus fortfuhr: „Du hast das Grabmal gesehen?“ Er nahm den Arm wieder von Noées Schulter und rückte etwas zur Seite, um sie besser ansehen zu können.

„Severus hat es mir gezeigt. Der Mann muss ihm viel bedeutet haben.“

„Hat Severus über ihn gesprochen?“, fragte Remus interessiert.

Noée schüttelte den Kopf und zog die Nase hoch. „Aber man hat ihm angesehen, wie sehr es ihn aufwühlte, das Grab zu sehen.“

Remus nickte nachdenklich. „Ja, ich denke, dass Albus für Severus eine sehr wichtige Person war. Albus glaubte an Severus, als alle anderen an ihm zweifelten. Er vertraute ihm gefährliche und wichtige Missionen, letzten Endes sogar sein Leben an.“ Remus seufzte tief. „Er hat Severus sehr viel zugemutet ... Noée, weshalb hast du mich gesucht?“

„Ich ... ich wollte dich bitten, ob du mir ... von Severus erzählen kannst. Du kennst ihn schon so lange. Er ist so schweigsam, erzählt praktisch nichts von sich. Ich frage mich manchmal, ob er vielleicht ein schreckliches Geheimnis hat ...Manchmal“ – sie zögerte, plötzlich kam es ihr lächerlich vor, dass sie Remus wegen so etwas suchen wollte – „wirkt er so ... bedrohlich.“

„Severus?“ Remus sah sie besorgt an. „Hat er dir etwas getan?“

„Nein, nein“, antwortete Noée schnell. „Das darfst du nicht denken. Bitte, denk nicht schlecht von ihm!“

„Dasselbe wollte ich dir gerade raten“, erwiderte Remus. „Denk nicht schlecht von ihm. Er wirkt manchmal finster und ist sehr verschlossen, aber das ist nur eine Maske, hinter der er sich versteckt.“

„Ja, das habe ich gemerkt. Aber warum? Weshalb ist er der Welt gegenüber so misstrauisch? Was hat er alles erlebt, dass er so schweigsam ist? Du kennst ihn doch schon so lange, Remus. Kannst du mir nicht helfen, ihn etwas besser zu verstehen?“

Remus sah nachdenklich ins Feuer. „Ich verstehe nicht genau, was du von mir willst. Du kannst ihn alle diese Dinge doch selbst fragen.“

Noée wurde rot, als ihr bewusst wurde, wie dumm die ganze Aktion von ihr gewesen war. Sie konnte doch Remus unmöglich erzählen, wie nahe Severus und sie sich gekommen waren, dass er sie geküsst und umarmt hatte, bis sie plötzlich Angst bekommen hatte. Sie verbarg das Gesicht in den Händen. „O Gott, was denkt er jetzt nur von mir? Er muss schrecklich wütend sein, weil ich ihn in eine so unangenehme Situation gebracht habe. Er bringt mich um.“

„Das bestimmt nicht“, erwiderte Remus. „Vielleicht verwandelt er dich in eine Nacktschnecke ...“

Noée sah ihn entsetzt an.

Remus schmunzelte. „Das war ein Scherz. Trink den Tee, der wird dir gut tun. Severus ist bestimmt sehr wütend, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass er dich gerne hier hat.“

Noée runzelte die Stirn. „Meinst du?“, fragte sie zweifelnd.

„Er mag sich erfolgreich hinter seiner Maske verbergen, aber es ist nicht einmal Minerva entgangen, dass er in letzter Zeit weniger grimmig war als normal. Du –“ Remus brach mitten im Satz ab, als die Türe mit einem Knall aufflog. Severus betrat den Raum. Er sah die beiden einen Augenblick stumm an und meinte dann kühl: „Minerva will dich sprechen, Remus. Sie erwartet dich in ihrem Büro.“

Remus erhob sich seufzend. Noée warf ihm einen flehentlichen Blick zu, der heißen sollte „Lass mich jetzt nicht alleine“, aber Remus lächelte sie aufmunternd an, nickte Severus zu und verließ den Raum.

Noée stand auf, obwohl ihr die Knie zitterten.

Severus kam schweigend auf sie zu. Er wirkte unheimlich und Noée wich instinktiv zurück, bis sie gegen die Wand neben dem Kamin stieß. Severus folgte ihr und blieb dicht vor ihr stehen.

„Kannst du mir erklären, was das sollte?“, fragte er mit eisiger Stimme.

Noée konnte vor Angst nicht sprechen. „Ich ... Severus, bitte ... Du machst mir Angst“, flüsterte sie. „Könntest du ... einen Schritt zurück?“

Severus' Stirnfalte vertiefte sich, er zögerte, trat dann aber einen halben Schritt zurück.

Noée schluckte. „Es tut mir leid“, sagte sie tonlos. „Das war dumm von mir.“

„Allerdings“, antwortete Severus kalt. „Was wolltest du von Remus?“ In seiner Stimme schwang Eifersucht mit.

„Ihn etwas fragen ... wegen Weihnachten. Ein Geschenk ... für dich.“

Severus kniff die Augen zusammen. „Lüg mich nicht an!“, fuhr er sie barsch an. „Du weißt, dass ich die Wahrheit herausfinden kann, wenn ich will.“

Noée wandte den Blick ab und biss hart auf die Zähne. „Ja“, antwortete sie endlich trotzig, „das weiß ich ... Ich kann dir nicht sagen, was ich Remus fragen wollte. Es wäre mir ... total peinlich. Ich möchte es ... für mich behalten.“ Sie starrte auf den Boden. „Ich bin mir bewusst dass du es herausfinden kannst, wenn du willst“, fügte sie tonlos hinzu, „und dass ich nichts dagegen tun kann.“ Sie biss auf die Zähne, hob den Kopf und sah ihm entschlossen in die Augen.

Severus schnaubte wütend. Noée hatte ihn in eine unangenehme Lage gebracht. Er hatte sich wissentlich über Gesetze hinweggesetzt. Minerva würde mit Kingsley sprechen, er würde entscheiden, was zu tun war. Was wenn Noée gehen musste? Wenn sie ihr Gedächtnis erneut manipulieren wollten? Selbst wenn es nicht soweit kommen sollte, wäre er von dem Tag an Minervas neugierigen Fragen ausgesetzt. Und all das nur, weil

diese verantwortungslose Muggel sich über die eine Regel hinwegsetzte, die er zu ihrem Schutz aufgestellt hatte, und sich am helllichten Tag aus der Wohnung schlich? Und warum? Um mit Remus zu sprechen! Mit Remus! Was wollte sie von ihm?

Severus schnaubte wütend. Er war einen Augenblick lang versucht, in Noées Gedanken einzudringen, um zu erfahren, was sie vor ihm verheimlichte. Dass es nicht um Weihnachtsgeschenke ging, hatte er sofort gesehen. Doch eine leise Stimme in seinem Innersten warnte ihn: Noée würde es ihm nie verzeihen, wenn er in ihre Gedanken eindrang, obwohl sie ihm gesagt hatte, dass sie die Gründe für ihr Verhalten gerne für sich behalten wollte ... Es war eine Frage des Respekts. Und des Vertrauens ... Severus vertraute den Menschen prinzipiell nicht, aber er wusste, dass er Noée vertrauen musste, wenn er nicht wollte, dass sie ging. Er schnaubte noch einmal wütend, schüttelte andeutungsweise den Kopf und trat noch einen Schritt zurück.

Noée atmete hörbar aus.

„Du kannst bis auf weiteres hierbleiben“, erklärte Severus knapp. „Die Schulleiterin wird den Zaubereiminister informieren, der letztendlich entscheiden wird, wie es weitergehen soll.“

„Den Zaubereiminister?“

„Ich habe mich über Gesetze hinweggesetzt, als ich dich entführt und hierher gebracht habe.“

„Werden sie dich bestrafen?“, fragte Noée erschrocken.

Severus zögerte. Das konnte sich das Ministerium nicht leisten, nicht bei ihm; sie standen alle tief in seiner Schuld, und das wusste Kingsley genau. „Nein“, antwortete er mit Überzeugung.

„Und ... mich?“

Severus wusste auch ohne Legilimentik, was Noée in dem Moment durch den Kopf ging: Würde man ihr ihre Erinnerungen erneut löschen und sie anschließend sich selbst überlassen? Es war unwahrscheinlich, da bereits das erste Mal katastrophale Folgen gehabt hatte. Ein weiterer Eingriff konnte die Sache nur verschlimmern. Daran konnte niemand ein Interesse haben. Er schüttelte den Kopf und wandte sich zum Gehen.

„Und jetzt?“, fragte Noée.

Severus drehte sich noch einmal zu ihr um. „... warten wir“, antwortete er und ging, um einen Zaubertrank zu brauen – alleine.

Noée blieb ratlos ihm Wohnzimmer stehen und sah ihm hinterher.

## 25. Kapitel

### 25. Kapitel

Minerva stand am Fenster und blickte auf den Schlossgrund hinunter, als Remus das Schulleiter-Büro betrat.

„Setz dich, Remus“, forderte Minerva ihn auf und kam zum Schreibtisch zurück.

Remus überlegte, was er sagen sollte, um die Situation zu entspannen, als Minerva fortfuhr: „Wie lange weißt du es schon?“ Sie stützte sich mit beiden Händen auf den Schreibtisch und fixierte ihn mit ihrem Blick.

„Seit Severus aufbrach, Noée zu holen“, antwortete Remus wahrheitsgemäß.

Minerva zog erstaunt die Augenbrauen hoch. „Ich hätte nicht gedacht, dass ihr so vertraut miteinander seid“, gestand sie verwundert.

„Genau genommen lieferte ich den Auslöser, weshalb Severus Noée vor etwas mehr als einer Woche nach Hogwarts holte ...“

„Erklär mir das, Remus“, forderte Minerva ihn streng auf.

„Du hattest mich gebeten, Severus abzulenken, damit er nicht ständig in diese kleine Ortschaft apparierte und nach Noée sah“, erinnerte Remus Minerva. „Als sie verschwand und nach London zurückging, brauchte Severus eine Weile, bis er sie ausfindig machen konnte. Sie war bei einer Freundin untergekommen. Ich fand, das war meine Chance, ihn von ihr abzulenken. Ich bot an, jeweils auf dem Nachhauseweg in dem Quartier vorbeizuschauen, in dem sie seither bei einer Freundin wohnte. Severus ging darauf ein. Von da an sah ich ab und zu nach Noée. Es schien alles in bester Ordnung, bis sie eines Tages verschwunden war ...“

„Severus hatte sie entführt?“

„Nein! Es dauerte eine Weile, bis ich merkte, dass sie nicht mehr da war, weil sie generell nur selten aus der Wohnung ging. Schließlich klingelte ich und ihre Freundin erzählte mir – mit etwas Nachhilfe –, dass Noée in der Psychiatrischen Klinik war. Sie hatte versucht, sich das Leben zu nehmen und –“

„Wieso sollte sie so etwas tun?“, unterbrach ihn Minerva.

„Sie kam wohl mit der Situation nicht klar. Severus erwähnte, dass sie seit dem Vorfall im Herbst unter unerklärlichen Albträumen, Panikattacken und starken, mit Muggelmedizin nicht behandelbaren Schmerzen litt.“

„Woher wusste er das?“

Remus seufzte. „Als ich erfuhr, wo Noée war, informierte ich Severus ... Minerva, versteh mich bitte, er hatte mir die Aufgabe anvertraut, ab und zu nach ihr zu sehen. Ich war verpflichtet, ihn darüber zu informieren.“

„Und er ging los und holte sie nach Hogwarts. Soviel Kopflösigkeit ...“

„Du vergisst, dass er von Anfang an dagegen war, dass Noées Gedächtnis manipuliert wurde. Er war überzeugt, dass sich ein traumatisches Ereignis dieses Ausmaßes nicht einfach aus der Erinnerung löschen ließ. Das Ergebnis war, wie Severus ja bereits befürchtet hatte, verheerend. Es ist nur logisch, dass er die Fäden daraufhin selbst in die Hand nahm. Du kennst ihn doch.“

Hinter Minerva hörte man ein Kichern. Remus hob den Blick. „Oh, hallo Albus, wie geht es dir?“

„Bestens, mein Lieber, danke der Nachfrage ... Eine spannende Sache, die mit Severus ...“ Er kicherte erneut. „Erzähl, wie konnte er die junge Frau unbemerkt aus der Klinik entführen? Hat sie niemand vermisst?“

„Er hat sie geschnappt und ist mit ihr hierher appariert ...“

„Armes Ding“, warf Minerva in wesentlich milderem Ton als bisher ein.

„Anschließend bat er mich, in der Klinik für Ordnung zu sorgen.“

„Du warst sein Handlanger?“, bemerkte Albus.

Remus seufzte. „Es dauerte eine Weile, bis Hermine und ich –“

„Hermine?!“, rief Minerva entsetzt.

Remus verdrehte die Augen. „Ich brauchte jemanden mit Erfahrung. Ich hätte das nicht alleine gekonnt. Hermine half mir, Noée aus den Erinnerungen des Personals zu löschen. Danach statteten wir ihrer Freundin einen Besuch ab und sorgten dafür, dass sie glaubte, sie hätte Noée am Morgen zur Bahn gebracht, weil diese eine längere Reise machen wollte.“

Minerva schüttelte ungläubig den Kopf. „Und was gedenkt er mit ihr zu machen?“, fragte sie entgeistert.

Albus lachte. „So wie er klang, weiß er das selbst nicht genau. Auf jeden Fall sah er nicht so aus, als ob er gewillt ist, sie wieder herzugeben.“

Remus schmunzelte: Es war Albus also auch schon aufgefallen. „Ich denke, Albus hat recht“, wandte er sich an Minerva. „Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass Severus die Anwesenheit eines lebenden Wesens in seinen Räumen mit soviel Gleichmut aushalten würde. Aber Noée ist nun seit mehr als einer Woche bei ihm und es scheint beiden gut zu gehen. Tonks und ich waren vorgestern bei ihnen zum Abendessen eingela–“

„Eingeladen?!“ Minerva starrte Remus mit offenem Mund an. „Das glaube ich dir nicht!“

Albus kicherte wieder. „Sieh an, sieh an, da zeigt sich unser Severus von einer ganz neuen Seite ... Minerva, Teuerste, tue mir den Gefallen und lade die junge Frau hierher ein. Ich möchte sie gerne kennenlernen.“

Minerva blickte etwas ungeduldig zu dem Portrait hinter sich. „Das ist ja jetzt wohl kaum das Vordringlichste, Albus. Ich werde zuerst mit Kingsley sprechen. Severus hat gegen einen Ministeriumsentscheid gehandelt. Er hat der jungen Frau, soweit ich ihn verstanden habe – man musste ihm die Informationen regelrecht aus der Nase ziehen –, erzählt, was mit ihren Erinnerungen gemacht worden ist.“

Remus zögerte einen Augenblick, entschied dann aber, dass die Wahrheit für Severus sprach, und erklärte: „Er ist noch weiter gegangen. Er hat laut Tonks, die mit Noée darüber gesprochen hat, seine eigenen Erinnerungen mit ihr geteilt.“

Jetzt waren Minerva und Albus sprachlos.

„Leg ein gutes Wort bei Kingsley ein“, bat Remus. „Ich habe die beiden am Sonntag zusammen gesehen. Es wäre wirklich schade, wenn Noée gehen müsste, sie tut Severus gut.“

Minerva sah ihn skeptisch an.

„Ist es nicht das, was wir uns alle für ihn gewünscht haben?“, fuhr Remus fort.

„Wenn Kingsley nichts dagegen hat, kann Noée bis auf weiteres hier bleiben“, antwortete Minerva nach kurzem Überlegen. „Mir bereitet allerdings Sorgen, dass sie eine Muggel ist. Hogwarts ist kein Aufenthaltsort für Muggel. Früher oder später wird sie gehen. Glaub mir, sie wird sich hier nicht wohlfühlen. Und was soll sie hier schon machen? In seiner Wohnung sitzen und auf ihn warten? Soll sie Professor Sprout in den Gewächshäusern helfen? Oder Muggelkunde unterrichten?“

„Keine schlechte Idee“, murmelte Albus, aber Minerva sah ihn scharf an. „Seien wir realistisch: Der Tag wird kommen, da wird sie gehen. Was wird Severus dann machen?“

„Machst du dir Sorgen um ihn, Teuerste?“, wollte Albus wissen.

„Bist nicht du es, der mich immer und immer wieder daran erinnert, wie viel wir ihm schulden, und der um sein Glück besorgt ist?“, fragte Minerva spitz. „Du hast ein schlechtes Gewissen, weil du ihm soviel Schuld aufgeladen hast.“

„Es könnte sein ...“, mischte sich Remus ein, „wenn Noée geht ... vielleicht geht Severus auch. Wir spüren doch alle, dass ihm das Unterrichten keine Freude macht.“

Minerva sah Remus etwas geschockt an.

„Du musst immerhin damit rechnen“, fügte Remus an. „Es wäre übrigens nicht das Schlechteste für Severus ... finde ich.“

„Und was wird mit seiner Stelle hier in Hogwarts?“, fragte Minerva. „Jemanden wie ihn kann man nicht einfach ersetzen!“

„Darüber kannst du dir Gedanken machen, wenn es soweit ist“, beruhigte sie Albus. „Vorerst solltest du bei Kingsley ein Wort für die beiden einlegen, damit Noée hierbleiben kann. Und wenn Severus tatsächlich irgendwann gehen will ... Minerva, Teuerste, versprich mir, dass du ihn nicht davon abzubringen versuchst.“

„Als ob sich Severus von irgendjemandem von einer Idee abbringen ließe, wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hat“, entgegnete Minerva. Sie stand entschlossen auf, strich ihr Robe glatt und nickte Remus zu. „Gut, dann werde ich jetzt nach London gehen. Remus, ich danke dir für deine Informationen – auch wenn ich es vorgezogen hätte, schon früher darüber in Kenntnis gesetzt worden zu sein.“

Remus stand ebenfalls auf. Er nickte Albus und Minerva zu und verließ das Büro der Schulleiterin.

Severus hatte sich nach seiner letzten Unterrichtsstunde vom Hauselfen einen Tee bringen lassen und sich dann sogleich kommentarlos in sein Labor zurückgezogen. Noée hatte ihn nur fragend angesehen, sich aber

nicht getraut, ihn anzusprechen, und so hatte er ihr nicht erlauben können, ihm beim Brauen zu helfen.

Severus hackte konzentriert die Beinwellwurzel und legte sie neben ein Dutzend weitere, bereits fein säuberlich vorbereitete Ingredienzien. Dann warf er einen prüfenden Blick in den orangefarbenen Sud im Kessel. Die Wut war verflogen, geblieben war eine leichte Anspannung: Was beim Gespräch zwischen Minerva und Kingsley wohl herauskommen würde? Ob Noée bleiben konnte? Oder musste er sie an einem anderen Ort unterbringen?

Severus richtete seine Gedanken entschlossen zurück auf seine Arbeit. Er wollte einen Felix felicitis zubereiten. Er hatte schon seit vielen Jahren keinen mehr gebraut. Der Trank war äußerst komplex, und das war genau das, was er jetzt brauchte. Und wer weiß, vielleicht würde ihm der Glückstrank in den kommenden Tagen und Wochen irgendwann zugute kommen. Er gab das gelbe Ranunculipuder bei, rührte um und wartete eine Minute, bevor er die Beinwellwurzel dazugab.

Eine weitere halbe Stunde später betrachtete Severus zufrieden den Trank, der leise vor sich hin blubberte. Er ging in Gedanken noch einmal die nächste Brauphase durch, legte bereit, was er benötigen würde, und begann damit, die getrockneten Aaleier zu mörsern ...

„Severus?“

Severus fuhr herum. Minerva McGonagall stand auf der Wendeltreppe. „Entschuldige, ich wollte dich nicht erschrecken“, meinte sie und kam auf ihn zu. „Hübsches Labor hast du dir hier unten eingerichtet“, fuhr sie anerkennend fort.

„Wie ... wie bist du hereingekommen?“, fragte Severus schroff.

„Deine Wohngefährtin hat mich hereingelassen“, gab Minerva spitz zur Antwort. „Offensichtlich traute sie sich nicht, dich zu stören, als es klopfte, deshalb öffnete sie die Türe selbst ... Ich möchte mit euch sprechen. Ich war bei Kingsley.“

Minerva drehte sich ohne ein weiteres Wort um und stieg die Wendeltreppe wieder hoch.

Severus warf einen letzten, sehnsüchtigen Blick auf seinen Trank, legte den Deckel darüber, reduzierte die Flamme auf die kleinste Stufe und sah auf die Uhr: sieben Stunden ziehen lassen ... Er würde mitten in der Nacht wieder aufstehen und weiterarbeiten müssen. Er nahm seinen Zauberstab, deutete auf seine Taschenuhr und sprach den Weckzauber, dann steckte er beide ein und folgte Minerva.

Die Schulleiterin saß bereits auf seinem Lesesessel und rührte in einer Tasse Tee. Noée stand hinter der Couch und beobachtete ihren Gast skeptisch. „Möchten Sie noch etwas Zucker, Schulleiterin?“, erkundigte sie sich gerade.

„Danke, Miss Gallaudet, gegen etwas Zucker wäre nichts einzuwenden.“

Noée warf Severus einen nervösen Blick zu und verschwand in der Küche. Severus setzte sich Minerva gegenüber auf die Couch und schenkte sich selber eine Tasse Tee ein.

„Tee kochen kann sie“, bemerkte Minerva.

Severus wollte einwenden, dass Noée weit mehr konnte als Tee kochen, dass sie eine hervorragende Köchin und außerdem äußerst begabt im Brauen war, sah man von der Tatsache ab, dass sie den magischen Herd nicht ohne den Hauselfen bedienen und die für fortgeschrittene Tränke notwendigen Zauber nicht wirken konnte. Doch er kam nicht dazu, denn in eben dem Moment trat Noée wieder zu ihnen. Sie hielt den Zuckerstreuer in der einen Hand, in der anderen trug sie einen Teller mit dem letzten Stück Tiramisú, das vom Sonntagabend noch übrig war. „Es ist nicht mehr ganz so frisch“, entschuldigte sie sich und stellte den Teller vor Minerva hin, „aber ich hoffe, es schmeckt Ihnen trotzdem.“

Severus musste insgeheim schmunzeln: Mit Speck fing man Mäuse. Und wenn man die Schulleiterin für sich gewinnen wollte, war ein Teller Süßes genau das Richtige. Sein Blick glitt zu Noée hinüber, ruhte einen Moment in ihren Augen, und er sah ihr an, dass sie erraten hatte, was er gerade gedacht hatte. Sie verkniff sich ein triumphierendes Grinsen, warf die Haare in den Nacken und setzte sich – mit gebührendem Abstand – neben ihn auf die Couch.

Severus schenkte eine weitere Tasse Tee ein und schob sie ihr hinüber, reichte ihr Milch und Zuckerstreuer und lehnte sich schließlich entspannt zurück.

Minerva kostete eine Gabel voll Orangen-Tiramisú und nickte anerkennend. „Vorzüglich, meine Liebe, besten Dank.“

Noées Grinsen wurde breiter. Sie biss auf die Lippen, um nicht zu lachen.

„Ich komme direkt aus dem Ministerium“, wandte sich Minerva an Severus. „Wir haben lange über die Angelegenheit gesprochen. Als erstes soll ich dir Kingsleys Unwillen darüber kundtun, dass du im besten Wissen um die geltenden Gesetze und Bestimmungen eigenmächtig gehandelt und weder ihn noch mich darüber informiert hast. Du kannst von Glück reden, dass Remus und Hermine Weasley –“

„Mrs Weasley? Was hat sie damit zu tun?“, erkundigte sich Severus wütend.

„Sie hat Remus nach eurem spektakulären Aufbruch in der Klinik geholfen, in der PUK und bei Miss Gallaudets Freundin für die nötige Ruhe und das Vergessen zu sorgen“, erwiderte Minerva. Sie blickte Severus herausfordernd an und genoss es sichtlich, ihn mit Informationen zu konfrontieren, die er selbst nicht kannte. Noée hingegen sah ihn mit fragend hochgezogenen Augenbrauen und gerunzelter Stirn an.

Severus entschied sich, auf keinen der beiden Blicke einzugehen. „Neben Kingsleys Unwillen ... hat er sonst noch etwas gesagt?“

„Ich habe meinen ganzen Einfluss geltend gemacht und konnte ihn davon überzeugen, dass es das Beste ist, wenn Miss Gallaudet bis auf weiteres hier bleibt, vorausgesetzt ...“ – ihr Blick ruhte nun auf Noée, die versuchte, gelassen zu wirken – „... vorausgesetzt, Miss Gallaudet hält sich an gewisse Regeln.“

„Und die wären?“, fragte Severus knapp.

„Sie wird nicht mehr auf eigene Faust durch das Schloss streifen, sondern sich in diesen Räumen hier aufhalten. Ich will kein Gerede. Es genügt, dass Kingsley, Remus und ich Bescheid wissen, die Schülerschaft braucht nicht zu erfahren, dass eine Muggel im Schloss lebt. Du solltest an deinen Ruf denken, Severus.“

Severus zog die Augenbrauen hoch. „An meinen Ruf? Deine Sorge um mich in Ehren, aber glaubst du wirklich, dass der noch schlechter werden kann? Oder dass es mich kümmert?“

Minerva kräuselte die Lippen. „Nein, ich weiß, dass dir gleichgültig ist, was andere über dich denken. Und nein, ich glaube nicht, dass dein Ruf schlechter würde. Vielleicht würde eine Frau deinen Ruf ja sogar verbessern“, zog sie ihn auf. „Trotzdem ist es sicher auch in deinem Interesse, dass keine Fragen gestellt werden. Und je weniger Aufmerksamkeit Miss Gallaudet auf sich zieht, umso weniger Fragen werden gestellt ... Das Schloss, Miss Gallaudet, ist heimtückisch für Leute, die sich darin nicht auskennen, und gefährlich für solche, die der Magie nicht mächtig sind. Sie dürfen meinetwegen draußen im Schlossgrund spazieren gehen, im Schloss werden Sie sich, abgesehen von diesen Räumen hier, so wenig wie möglich aufhalten, verstanden? Falls jemand Fragen stellt: Sie sind als meine Großnichte vorübergehend zu Gast in Hogwarts.“

Noée blickte zwischen Severus und Minerva hin und her und nickte dann. „Natürlich, Mrs McGonagall. Vielen Dank!“

„Gut“, meinte Minerva knapp und musterte Noée nachdenklich. Severus sah ihr an, dass ihr gefiel, was sie sah, deshalb drehte er rasch den Kopf, um zu sehen, was Minerva an Noée wohl gefiel, und Noée lächelte ihn erleichtert an. Schnell blickte Severus wieder zu Minerva hinüber. Ihre Mundwinkel zuckten verdächtig und Severus zog drohend die Augenbrauen hoch.

„Dann lass ich euch mal ...“, meinte Minerva und stand auf. „Wirklich ausgezeichnet, das Tiramisú, Miss Gallaudet. Bei Gelegenheit würde ich Sie gerne einmal auf einen Tee in mein Büro einladen. Es gibt da jemanden, der Sie kennenlernen möchte. Aber erst nach den Festtagen. Ich habe noch einiges zu erledigen, bevor ich übermorgen verreise. Severus, ich bin am 28. wieder zurück, ich verlasse mich auf dich.“

Severus erhob sich. „Habe ich euch jemals enttäuscht, Schulleiterin?“

„Bisher noch nie, Severus. Ich weiß, ich kann mich auf dich verlassen“, antwortete Minerva und öffnete die Tür. „Ich wünsche euch frohe Festtage.“

## 26. Kapitel

*So, nach zwei Wochen Urlaub bin ich zurück mit einem weiteren Kapitel für euch. Ich möchte an dieser Stelle wieder einmal meiner Beta Karla für ihre tolle Arbeit danken. Ihre Kommentare, Ideen und Fragen führen mich wie Leitplanken durch die Geschichte :D Danke!!*

### 26. Kapitel

Noée wartete, bis Severus die Türe geschlossen hatte und sich zu ihr umdrehte, dann fragte sie misstrauisch: „Was habt ihr mit meiner Freundin gemacht?“

„Ich habe gar nichts gemacht“, stellte Severus klar.

„Und Remus und diese ... Frau?“

„Ich habe selbst zum ersten Mal gehört, dass sie bei deiner Freundin waren. Somit erübrigt sich ein Besuch bei ihr. Sie denkt, du bist auf einer längeren Reise.“

Noées Stirnfalte vertiefte sich. „Haben sie ihr Gedächtnis manipuliert?!“

Severus sah Wut und Enttäuschung in ihren Augen. „Mach dir keine Sorgen“, besänftigte er sie. Er biss auf die Zähne und fügte dann hinzu: „Wenn jemand Erfahrung in diesen Dingen hat, dann Mrs Weasley ... auch wenn ich das nur ungern zugebe. Sie hat im Krieg ihren Eltern sorgfältigst, Stück für Stück, die Erinnerungen an ihre einzige Tochter gelöscht. Eine beachtliche Leistung.“

Noée schnaubte wütend. Ihr behagte die Idee, dass Magier am Gedächtnis anderer herummanipulierten, überhaupt nicht. Kunststück, bei den schlechten Erfahrungen, die sie damit gemacht hatte. Severus konnte das gut nachvollziehen. Das Thema gefiel auch ihm nicht. Er wollte nicht, dass Noée plötzlich auf die Idee kam, ihn zu fragen, ob er selbst das auch schon gemacht hatte. Natürlich hatte er! Wenn es ihm notwendig erschienen war, hatte er nie gezögert, die Erinnerungen anderer „zurechtzubiegen“, aber er war sich fast sicher, dass Noée das nicht verstehen würde.

„Es war absolut unumgänglich, dich aus den Erinnerungen des Klinikpersonals zu löschen und deine Freundin zu beruhigen“, gab er zu Bedenken. „Es hat bestimmt keinen Schaden genommen ... Du hast Minerva gehört“, wechselte er das Thema, um von diesem unangenehmen Thema abzulenken. „Es ist dir verboten, in Hogwarts herumzustrolchen. Ich war der Auffassung, ich hätte dir das bereits gesagt, aber offensichtlich ...“ Er ließ den Satz offen.

„Ich dachte, dass ich mit dem Hexengewand unauffällig bin“, gestand Noée. „Ich habe die Situation offenbar falsch eingeschätzt. Verzeih mir, es ist nicht meine Absicht, deinen Ruf zu schädigen.“

Severus entging der ironische Unterton nicht. Er schnaubte ärgerlich. „Meinen Ruf? Hast du nicht zugehört? Die Schüler hassen mich, ob das Gerücht umgeht, dass ich eine Muggel hier gefangen halte, fällt nicht ins Gewicht.“

Noée grinste. „Dann werde ich ab und zu laut um Hilfe schreien, um deinen schlechten Ruf zu zementieren!“

Severus erstach sie beinahe mit seinem Blick. „Untersteh dich!“

„Ich bin sehr froh, dass Mrs McGonagall so nett war und mich nicht rauswirft“, fügte Noée ernst an.

Severus nickte ohne etwas zu sagen. Auch er war erleichtert, dass der Vorfall so glimpflich abgelaufen war. Er wollte nicht wissen, was Remus zu seiner Verteidigung alles vorgebracht hatte, und es wäre ihm definitiv lieber gewesen, Minerva hätte gar nicht Bescheid gewusst – sie war ihm zu neugierig, aber die Hauptsache war, dass Noée hierbleiben konnte, auch wenn er das nie zugeben würde ... Er zog seine Taschenuhr hervor und warf einen prüfenden Blick darauf. „Wir essen, dann lege ich mich noch für ein paar Stunden hin.“

„Und dann?“, fragte Noée.

„Brau ich weiter.“

„Mitten in der Nacht?!“

„Es gibt Tränke, die erfordern absolute Genauigkeit, auch was die Zeit anbelangt. Also werde ich um exakt zwei Uhr früh weiterbrauen“, erklärte Severus.

„Gut. Weckst du mich?“

Severus sah sie verständnislos an.

„Ich dachte ... ich würde gerne ... Könnte ich mithelfen? ... Bitte, meine ich.“

Severus holte tief Luft und musterte sie nachdenklich. Dann schüttelte er den Kopf. „Das geht nicht, diesmal nicht. Der Felix felicitis ist einer der schwierigsten, wenn nicht der schwierigste Trank, den es gibt. Er erlaubt keine Fehler, ich werde ihn alleine brauen.“

Noée sah sehr enttäuscht aus. „Ich habe bisher doch sehr sorgfältig gearbeitet, oder etwa nicht?“

„Schon ... Tut mir leid“, antwortete Severus knapp.

Noée schluckte und nickte dann. Sie spürte, dass sie Severus seinen Freiraum lassen musste, auch wenn es sie ärgerte, dass er ihr nicht zutraute, bei diesem komplizierten Trank zu helfen. Sie zog sich nach dem Abendessen mit dem Band „Gegenwartsgeschichte“ in ihr Zimmer zurück und las darin über die beiden Kriege, die Severus, Remus und Tonks schon mehrfach angesprochen, von denen sie aber nie etwas Genaueres erzählt hatten. Severus hatte ihr das Buch zwei Tage zuvor nach einigem Zögern hingelegt, als sie „Geschichte der Magie“ ausgelesen hatte.

Die Geschichte fesselte Noée. Die Vorstellung, dass die Menschen, die sie in den letzten Tagen und Wochen kennen gelernt und lieb gewonnen hatte, in diese Kriege involviert gewesen waren, während sie davon nicht das Geringste mitbekommen hatte, schockierte sie. Die Gräueltaten dieser dunklen Magier waren erschreckend, doch Noée war sich bewusst, dass in einem Geschichtsbuch nur Zahlen und Worte zu lesen waren; es stand darin nichts über die vielen Einzelschicksale, die sich hinter den Zahlen von Toten und Gefolterten verbargen. Wenn sie wirklich verstehen wollte, was Severus, was Remus und Tonks erlebt und wie viele Freunde sie verloren hatten, würde sie sie fragen müssen, denn diese Erinnerungen standen in keinem Buch.

Noée erwachte mitten in der Nacht aus beunruhigenden Träumen, die sich aus dem, was sie vor dem Einschlafen gelesen hatte, und aus Fetzen von Severus' Erinnerungen zusammensetzten. Ausserdem hatte sie Bauchkrämpfe. Sie setzte sich auf und ging in die Küche hinüber. Wie im Bad ging auch hier das Licht an, sobald sie den Raum betrat. Noée sah sich nach Tee um und ärgerte sich nicht zum ersten Mal darüber, dass sie den Herd nicht selbst einschalten konnte. Nicht einmal Tee kochen konnte sie hier! Und sie durfte unmöglich um diese Zeit die Hauselfen wecken! Severus vielleicht? Sie warf einen vorsichtigen Blick in sein Schlafzimmer. Sein Bett war leer. Noée sah auf die Uhr: Viertel vor drei. Severus war wahrscheinlich noch in seinem Labor, und wenn der Trank, den er braute, tatsächlich so kompliziert war, dann wollte sie ihn nicht stören.

Noée seufzte. Sie wickelte sich in die Fleecedecke, die Severus auf die Couch gelegt hatte, nachdem er sie mitten in der Nacht vor dem Kamin am Boden gefunden hatte, und entfachte die Glut im Kaminfeuer. Dann legte sie sich vor dem Feuer auf den weichen Teppich, das Schachbrett vor sich, und spielte gegen sich selbst. Sie versuchte, sich etwas zu überlegen, bevor sie die Figuren bewegte, war aber zu müde dafür.

Sie zuckte zusammen, als die Tür zum angrenzenden Büro aufging und Severus das Wohnzimmer betrat. Er sah sie erstaunt an.

„Fertig?“, fragte Noée und setzte sich auf.

„Für den Moment. Der Trank muss weitere 17 Stunden lang ziehen, dann braue ich weiter. Und du ...?“

„Ich wollte mir einen Tee machen, aber ...“

„Ich weiss, der Herd“, unterbrach sie Severus. „Ich werde ihn mir morgen vornehmen, damit du ihn in Zukunft selbst ein- und ausschalten kannst. Versprochen. Warum hast du nicht die Hauselfen gerufen?“

„Ich wollte sie nicht wecken ... und dich nicht stören“, fügte Noée an.

„Es hat immer ein Hauself Nachtdienst“, erklärte Severus. „Willst du immer noch einen Tee?“

„Gerne ... Ein Glas Whisky wäre auch nicht schlecht.“

Severus zog die Augenbrauen hoch. „Whisky?! Ich dachte, du magst Whisky nicht.“

„Naja, manchmal ...“ Noée sah weg, Severus' Blick machte sie nervös. „Ich habe etwas Bauchschmerzen“, fügte sie etwas leiser hinzu.

„Vom Essen?“

Noée schüttelte den Kopf.

„Menstruationsbeschwerden?“, erkundigte sich Severus sachlich.

Noée verzog das Gesicht zu einer Grimasse. „Ja, Krämpfe. Und Kopfschmerzen auch gleich mit.“ Sie starrte ins Feuer, weil es ihr ausgesprochen unangenehm war, mit Severus über Menstruationsbeschwerden zu

sprechen. Als sie hochsah, war er verschwunden. Noée sah sich erstaunt um.

Sie wollte gerade aufstehen und nachsehen, ob er in der Küche war, als er aus dem Büro zurückkam. In der Hand hielt er eine Phiole. „Hier, das ist ein krampflösendes Mittel“, erklärte er ihr und reichte ihr die Phiole. „Es ist nicht spezifisch gegen Menstruationsbeschwerden – das ist kein Trank, den ich hier vorrätig habe –, aber es sollte helfen. Wir können morgen einen Trank brauen, der speziell dafür vorgesehen ist, wenn du willst.“

Noée sah ihn lange an – dankbar, verlegen und erfreut, dass er morgen wieder mit ihr zusammen brauen würde. Dann nahm sie ihm die Phiole aus der Hand. „Danke, den nehme ich wohl besser gleich, bevor ich ... Mir wird manchmal so übel vor Schmerzen, dass ich erbrechen muss.“

Severus musterte sie mit gerunzelter Stirn. „Wir brauen morgen den Trank“, wiederholte er. „Tee?“

Noée nickte. Sie trank den Trank – er war erstaunlich süß und warm – und legte sich wieder vor dem Feuer auf den Bauch.

Severus setzte sich in den Lesesessel und rief Teekanne, Tassen, Milch und Zucker herbei. Er schenkte zwei Tassen ein und stellte eine mit Milch und Zucker gesüßt vor Noée auf den Boden. Beide rührten schweigend in ihren Tassen.

„Ich habe über die Kriege gelesen“, unterbrach Noée das Schweigen.

Severus antwortete nicht.

„Sind viele Menschen gestorben, die du gekannt hast?“, erkundigte sich Noée vorsichtig.

Severus holte tief Luft. „Ja“, antwortete er knapp.

„Menschen, die dir nahe standen?“

Als Severus nicht antwortete, setzte sich Noée auf und musterte ihn besorgt.

„Auch Menschen, die mir nahe standen“, antwortete Severus endlich sichtlich widerstrebend.

„Ich habe gelesen, dass du viele Jahre als Spion gearbeitet hast und zusammen mit diesem Jungen, Harry Potter, den Sieg herbeigeführt hast. Du bist ein Held.“

„Im Krieg gibt es keine Helden“, erwiderte Severus knapp, „da gibt es nur Verlierer.“

„Ich habe von Albus Dumbledore gelesen. Ist das der Mann, der in dem weissen Marmorgrab liegt?“

„Er war einer der grössten Zauberer des letzten Jahrhunderts und langjähriger Schulleiter von Hogwarts. Er führte den Krieg gegen den Dunklen Lord an.“

„Er stand dir sehr nahe.“

Severus nickte und blickte düster ins Feuer. Die Flammen spiegelten sich in seinen nachtschwarzen Augen. Er liess erschöpft den Kopf sinken und die Haare fielen ihm wie ein Vorhang vor die Augen.

„Wie ist er ums Leben gekommen?“, fragte Noée.

„Todesser drangen ins Schloss ein.“

Das stand auch im Buch, das Noée gelesen hatte. Sie wartete vergeblich darauf, dass Severus etwas anfügte. Er schien in schmerzliche Erinnerungen versunken.

„Er starb, als er Hogwarts verteidigte?“

Severus gab keine Antwort mehr. Schliesslich stellte er die Tasse auf den Tisch und erhob sich. „Es ist spät, ich gehe schlafen. Morgen reisen die Schüler ab, da brauchen sie mich, um die Disziplin im Schulhaus zu wahren.“ Er fletschte die Zähne. „Danach haben wir hier zwei Wochen Ruhe.“

Severus schlief schlecht. Noée hatte mit ihren Fragen an Erinnerungen gekratzt, die er tief in sich vergraben hatte. In keinem Buch stand, wie Albus Dumbledore ums Leben gekommen war. Es war eine Wahrheit, die alle kannten, die aber niemand je aussprach. Potter und Draco Malfoy hatten nach dem Krieg beide ausgesagt, dass er, Severus Snape, Dumbledore nicht absichtlich getötet hatte, sondern dass Dumbledore in einem Schlagabtausch von einem Fluch getroffen worden war und sie nicht einmal mehr mit Sicherheit sagen konnten, aus wessen Zauberstab der tödliche Fluch abgefeuert worden war. Die anderen, die damals auf dem Astronomieturm dabei gewesen waren, waren entweder tot oder in Azkaban und galten demzufolge nicht als verlässlichen Zeugen. Die Geschichtsschreiber und das Ministerium hatten Potters und Malfoys Version der Geschehnisse dankbar angenommen und zur gültigen Wahrheit erklärt: Albus Dubledore war im Gefecht gefallen, als er Hogwarts vor den Todessern verteidigte. Diese Version enthob das Ministerium der Aufgabe, die Sache genauer zu untersuchen und sich zu überlegen, wie sie mit einem Mann zu verfahren hatten, der einerseits den Anführer des Phönixordens umgebracht, andererseits zum Fall von Voldemort beigetragen hatte ... Die Menschen glaubten, was auch immer sie glauben wollten. Severus hatte sich an die verstorbenen,

furchtsamen Blicke derer gewöhnt, die sich fragten, ob er nun der Mörder gewesen war oder nicht. Genauso kalt liessen ihn die bösen Blicke jener, die überzeugt waren, dass er ein Mörder war und nicht verdient hatte, frei herumzulaufen. Sie waren ihm alle egal. Er war selten draussen. Hier in Hogwarts waren die Menschen gewohnt, ihn zu sehen. Die Lehrerschaft kannte und respektierte ihn. Die Schüler ... nun, die fürchteten und hassten ihn, aber das war nichts Neues, auch daran war er gewöhnt.

Severus drehte sich seufzend auf die andere Seite. Er hatte sich an viele Dinge gewöhnt. Man musste sich an Dinge gewöhnen, die man nicht ändern konnte, nur so war es möglich weiterzuleben. Er hatte Lily Evans verraten und war schuld an ihrem Tod. Er hatte die Aufgabe als Agent angenommen, um die erdrückende Schuld zu bekämpfen, um ein bisschen Wiedergutmachung zu leisten. Er hatte sich oft gewünscht, er hätte in diesen Kriegsjahren den Tod gefunden. Oder der Tod ihn. Stattdessen hatte er den Schulleiter getötet und den Krieg überlebt. Jetzt war es sein Schicksal, hier in Hogwarts zu leben und zu unterrichten, an dem Ort, der ihn täglich daran erinnerte, welche Schuld er auf sich geladen hatte. Es war sozusagen die Strafe, die er absitzen musste. Lebenslänglich. Das Kriegsgericht hatte ihn offiziell freigesprochen, er selbst konnte es nicht. Hoffentlich, dachte er voller Sarkasmus, werde ich nach meinem Tod nicht als Geist durch Hogwarts streifen müssen. Die armen Schüler ...

Dann wanderten seine Gedanken in das angrenzende Schlafzimmer. Eine weitere Schuld auf sein Konto. Eine junge Frau war misshandelt worden, weil sie ihn vorbehaltlos aufgenommen und gepflegt hatte. Doch in diesem Fall hatte er die Möglichkeit, etwas gegen seine Schuld zu unternehmen. Er konnte zwar nichts von dem ungeschehen machen, was passiert war, aber er konnte Noée die Erinnerungen zurückgeben, die ihr genommen worden waren, und er würde mit ihr in ihr Cottage fahren, sehen, was passierte, und mithelfen, die Erinnerungen in ihr Leben zu integrieren. Danach ...

Severus drehte sich wieder auf den Rücken und starrte gegen die Decke. Danach würde er abwarten, sehen, was sie wollte. Sie ... Sie hatte seinem Leben einen neuen Geschmack gegeben. Er war sich bewusst, dass er daran war, sich an ihre Anwesenheit zu gewöhnen. Nicht so, wie er sich an sein Leben in Hogwarts und an die abweisenden Blicke von Passanten gewöhnt hatte, eher so wie man sich an die Sonne gewöhnte, wenn sie einem für einen kurzen Augenblick wärmt. Die Sonne war hier in Schottland kein Dauergast, aber nichts destotrotz gewöhnte er sich jedes Mal, wenn sie einmal schien, erstaunlich schnell und gerne an ihre Wärme und vermisste sie, wenn sich eine weitere Wolke vor die Sonne schob. Severus wusste, dass er auch Noée vermissen würde, wenn sie ging. Es würde nachher sein wie vorher ... Er würde sich auch daran wieder gewöhnen.

## 27. Kapitel

*Liebe Leser, es tut mir leid, es gibt keine Entschuldigung. Ich hatte soviel zu tun mit dem neuen Job, dass ich zu gar nichts kam. Ich spielte mit dem Gedanken, die Geschichte vom Netz zu nehmen, bis ich wieder mehr Zeit habe, damit ihr nicht jedes Mal so lange warten müsst, bis ein Update kommt. Aber dann dachte ich mir, das würde euch vielleicht auch sehr enttäuschen, oder? Also, ich versuch's weiter. Seid nachsichtig mit mir :D  
Liebe Grüße fürvogel*

### 27. Kapitel

Severus war kein Freund von Weihnachten. Ihm war schon als Kind nie der Sinn danach gestanden. Weihnachten bedeutete Ferien, und Ferien bedeutete Eltern, die miteinander stritten, einsame Tage in Spinner's End. Das Fest bedeutete ihm bis heute nichts. Er genoss es, dass er für zwei Wochen keine Schüler um sich herum hatte, und seit der Krieg vorbei war, waren Ferien zu etwas sehr Angenehmem geworden: Er konnte in diesen Wochen tun und lassen, was er wollte. Er hatte niemandem gegenüber irgendwelche Verpflichtungen, keine Einladungen und Höflichkeitsbesuche, keine Verwandten, die er beglücken musste. Meist verbrachte er die Ferien mit Lesen, Forschen, Brauen ... in Hogwarts oder in seinem Haus, das er nach dem Tod seiner Eltern geerbt hatte.

Dieses Mal war Weihnachten anders. Er hatte keine Ahnung, was ihn erwartete, beziehungsweise welche Erwartungen Noée an Weihnachten knüpfte – nicht allzu viele, hoffte er –, doch als die letzten Schüler Hogwarts verlassen hatten und auch Minerva abgereist und außer Trewlaney, Flitwick und Hagrid sowie einem halben Dutzend heimatloser Schüler niemand mehr im Schloss war, fühlte sich Severus mit einem Mal aufgekratzt. Die Zeit hatte ihm ein paar Tage geschenkt. Ein paar Tage, bevor sie sich in Noées Cottage der Vergangenheit stellen würden, bevor das Danach begann.

Noée bemerkte die seltsame Veränderung in Severus, ohne genau sagen zu können, woran es lag. Als er gegen Mittag das Wohnzimmer betrat, wirkte er jünger als sonst. Seine Augen glitzerten unternehmungslustig, als er sie ansah. Noée blickte fragend von dem Kräuterbuch hoch, das sie in einem der Regale gefunden hatte.

„Komm, ich zeig dir das Schloss“, verkündete er.

„Bist du sicher?“, fragte Noée überrascht. „Und was ist mit deinem Ruf?“

„Es ist kein Mensch da. Oder sollten wir zuerst den Trank gegen die Regelschmerzen brauen?“

Noée konnte nicht verhindern, dass sie erneut rot wurde. Sie schüttelte den Kopf. „Geht schon“, antwortete sie und klappte das Buch zu. „Ich würde liebend gerne das Schloss erkunden!“ Sie stand auf und sah an sich hinunter. „Soll ich meine Robe anziehen?“

Severus musterte sie mit einem Blick, unter dem Noée nervös wurde. „Kann nicht schaden“, meinte er trocken.

Noée beeilte sich mit Anziehen. Severus hatte bereits die Türe geöffnet, als sie ins Wohnzimmer zurückkam. Als erstes führte er sie den Korridor hinunter und öffnete eine Türe zu seiner Linken. Er trat zurück und machte eine einladende Handbewegung. „Willkommen in meinem Schulzimmer!“

Noée betrat einen dunklen, kalten Raum mit hohen geschwungenen Rundbögen. Grosse Tische standen überall im Raum verteilt. Auf jedem Tisch standen vier Kessel auf einem dreibeinigen Ständer über Kohlenpfannen, in denen wohl das Feuer entfacht wurde, wenn die Schüler Zaubertänke brauten. Links und rechts an den Wänden reihten sich dicht an dicht Flaschen und Tonkrüge auf langen Wandregalen. Vorne im Raum stand vor einem großen Rundbogenfenster etwas erhöht der Lehrerschreibtisch aus dunklem Holz.

Noée sah sich um und pfiß durch die Zähne. „Beeindruckend“, meinte sie. „Und in dieser Katakomben unterrichtest du? Kein Wunder kommen die Schüler nicht gerne, hier ist es ungemütlich, kalt und düster.“

„Der Raum ist zweckmäßig“, erwiderte Severus. „Was erwartest du? Flauschige Teppiche, interessante Gemälde an den Wänden? Oder bequeme Sessel, in denen sie es sich gemütlich machen können? Je weniger sie von ihrer Arbeit ablenkt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie bei der Sache sind.“

Noée grinste. „Ich habe verstanden. Mag daran liegen, dass ich noch etwas jünger bin: Ich kann mich vielleicht etwas besser in die Schüler hineinversetzen ...“

Severus verzog das Gesicht. „Ich hatte nie das Bedürfnis, mich in Schüler hineinzusetzen“, antwortete er kühl. „Ich wüsste nicht, weshalb ich mir das antun sollte.“

„Aber du warst doch auch einmal Schüler. Bist du auch in Hogwarts zur Schule gegangen?“

Severus nickte knapp und rückte einige Flaschen auf dem Regal neben der Türe zurecht.

„Und wie war die Zeit als Schüler hier?“

Er drehte sich überrascht um. „Wie meine Schulzeit war?“

Noée lächelte ihn aufmunternd an. „Als Tonks von ihrer Schulzeit erzählte, klang das sehr lustig. Du hast in Hogwarts bestimmt auch jede Menge Spaß gehabt, sonst wärest du wohl kaum als Lehrer zurückgekommen.“

Severus musste lange überlegen. Spaß? Er konnte sich an die Erleichterung erinnern, wenn er nach den Ferien in der Ferne die Türme von Hogwarts erblickte ... an die bittersüßen Momente, wenn Lily ihn von weitem angelächelt hatte ... Er konnte sich an die Genugtuung erinnern, wenn er James Potter oder Sirius Black eins ausgewischt hatte ... an die Befriedigung, wenn er die beste Note in „Verteidigung gegen die dunklen Künste“ erhalten hatte ... Aber Spaß? Er schüttelte den Kopf. „Ich kann mich nicht mehr erinnern“, meinte er ausweichend und schritt zur Tür. „Komm, es gibt noch anderes zu sehen als diese Katakombe, wie du es nennst.“

Nachdem Severus sich vergewissert hatte, dass niemand in der Großen Halle war, ließ er Noée in den Saal. Die vier langen Haustische standen immer noch da, sie würden allerdings bald verschwinden, da während der Weihnachtsferien ein kleiner Tisch für die Übriggebliebenen genügte. Noée ging mit offenem Mund durch die Halle, bewunderte die Säulen und den bewölkten Himmel darüber. Severus beobachtete sie und überlegte, wie ihr die Große Halle wohl gefallen würde, wenn tausende schwebende Kerzen sie erhellten und man an der Decke Blitze sehen konnte.

„Und wo sitzt du?“

Severus brauchte einen Augenblick, bis er merkte, dass Noée mit ihm sprach. „Ich? Dort.“ Er ging an ihr vorbei, stieg die Stufen zum Hohen Tisch hinauf und legte die Hände auf seine Stuhllehne.

Noée folgte ihm. „Darf ich?“, fragte sie und zog den Stuhl neben seinem nach hinten.

„Da müsstest du Remus fragen“, entgegnete Severus, „aber so wie ich ihn kenne, hat er nichts dagegen.“

Noée setzte sich auf den Stuhl und blickte auf die leere Halle hinunter.

Severus setzte sich neben sie und betrachtete sie forschend. Sie lachte lautlos. Ihre Augen glitzerten.

„Gefällt es dir?“

Noée nickte. „Ich stelle mir vor, wie das aussieht, wenn die ganze Halle voller Schüler in Uniformen ist und wenn überall gelacht und geschwätzt wird. Das Klappern und Klirren von Besteck und Geschirr, der Geruch des Essens, die Hauselfen, die herumwuseln und Essen hereintragen ...“

„Ich muss dich enttäuschen, da wuseln keine Hauselfen herum“, entgegnete Severus amüsiert. „Das Essen steht genauso plötzlich auf dem Tisch wie bei ... uns ... unten.“

Noée lächelte. „Ich würde gerne einmal einen Blick in die Küche werfen.“

„Das ist das Reich der Hauselfen“, winkte Severus ab. „Sie mögen es nicht, von Zauberern gestört zu werden.“

„Ich bin ein Muggel“, erinnerte ihn Noée.

„Umso schlimmer“, neckte Severus und wich ihrer Hand aus, als sie ihn knuffen wollte.

Von der Großen Halle aus führte Severus Noée über Treppen und Treppen immer höher hinauf. Er wollte ihr den Nordturm zeigen, von wo aus man einen wunderbaren Ausblick auf die Ländereien von Hogwarts hatte. Er hätte nie gedacht, dass ein Spaziergang durch das Schoss so lange dauern konnte. Sicher, er wusste, wie groß Hogwarts war, allerdings gab es seiner Ansicht nach nicht allzu viele interessante Orte. Für Noée jedoch schien jeder Winkel spannend zu sein. Sie betrachtete mit sichtlicher Begeisterung jedes einzelne Gemälde und beobachtete die Figuren darin, bis sie alle verärgert zurückstarrten. Dann schüttelte sie entschuldigend den Kopf und ging zum nächsten Gemälde. Vor dem Bild mit der Kuhweide brach sie plötzlich in Gelächter aus. „Die Kuh dort hinten ... Severus! Hast du gesehen?“

Severus machten einen Schritt zurück und runzelte die Stirn. Er konnte nichts Besonderes erkennen. „Was?“

„Sie hat gerade ... was fallen gelassen.“ Noée kicherte. „Gottlob riecht es nicht.“

Severus schmunzelte, als er Noée beobachtete, die gebannt auf das Bild starrte, um den Augenblick nicht zu verpassen, wenn der braune Fleck plötzlich wieder verschwand, denn – so ihre Logik – „irgendwann muss der Kuhdreck wieder verschwinden, sonst wäre in einem Gemälde dieses Alters nur noch Kuhdreck zu sehen“.

Auch die Rüstungen und Statuen faszinierten Noée. „Das ist wie in einem Museum“, schwärmte sie, bevor ihr Lachen plötzlich einfror und sie mit offenem Mund etwas ansah, was sich hinter Severus befand.

Severus drehte sich in der Erwartung um, Filch oder Flitwick zu sehen, aber es war der Blutige Baron. Er musterte Noée aus seinen stieren Augen, und so etwas wie ein erstauntes Grinsen zeichnete sich auf seinem ausgemergelten Gesicht ab. „Wer ist sie?“, fragte er und Severus spürte, wie Noée hinter ihm den Atem anhielt.

„Ich wüsste nicht, was euch das angeht, Baron“, antwortete er mit drohend zusammengekniffenen Augen.

„Nichts“, antwortete der Baron vage und glitt auf ihn zu. Severus wich keinen Zentimeter zurück. Er spürte den kühlen Luftzug, als der Baron provokativ knapp an ihm vorbeischwebte, und Noée, die ihre Finger in seinen Arm krallte und ihn so drehte, dass er ihr Deckung gab. Der Baron grinste böse und schwebte dann weiter.

Noée brauchte eine Weile, bevor sie wieder sprechen konnte, und noch länger, bis sie merkte, dass sie sich immer noch krampfhaft an Severus' Arm festhielt. „Entschuldige“, murmelte sie und ließ ihn los. „War das ein ... Geist?“

Severus nickte. „Es gibt mehrere Geister in Hogwarts. Der Blutige Baron ist der Schlimmste, die anderen fürchten sich vor ihm.“

„Was macht er in Hogwarts? Ich meine, man sagt, dass Geister da sind, weil sie nicht sterben konnten. Ich weiß nicht, ob das stimmt ... aber das habe ich gehört ...“

„Ja, er hat eine Frau umgebracht.“

Noée schluckte hörbar. „Er sieht so aus, als würde er das jederzeit wieder machen.“

„Er ist nur ein Geist, er kann niemanden anfassen, höchstens durch ihn hindurchschweben“ – Noée schüttelte sich – „oder jemanden zu Tode erschrecken. Darin ist er ziemlich gut.“

„Er hat ...? Hat er schon einmal jemanden zu Tode erschreckt?“, fragte Noée entsetzt.

„Mir ist kein Fall bekannt“, beruhigte sie Severus und führte sie weiter, eine schmale Wendeltreppe hinauf, bis sie endlich oben auf dem Nordturm standen.

Als sie auf die Plattform eines hohen Turmes hinaustraten, verschränkte Noée fröstelnd ihre Arme. Sie trat gespannt an die Zinnen und blickte hinunter. „Ziemlich hoch“, murmelte sie. Dann blickte sie in die weiten Ländereien hinaus, über den See und den Wald. Alles lag unter einer feinen Schneedecke, doch im Moment schneite es nicht. Ein eisiger Wind trieb graue Wolken über den Himmel. Noée strich sich die Haare aus dem Gesicht.

„Die Robe hat eine Kapuze“, bemerkte Severus. „falls du kalt hast.“

Noée zog die Kapuze über den Kopf und atmete tief durch. Severus war neben sie getreten, ihre Arme berührten sich. Eine wohlige Wärme ging von ihm aus. Noée musterte ihn vorsichtig von der Seite. Er stand reglos wie eine Statue da, die Arme vor der Brust verschränkt, den Blick in die Weite gerichtet, und schien den kalten Wind nicht zu spüren, obgleich er auch ihm die Haare ins Gesicht blies. Noée musste gegen den Impuls ankämpfen, sie ihm hinter die Ohren zu streichen. Er sah schön aus, auf seine Art, und Noée lächelte.

„Was?“, fragte Severus knapp, dem offenbar nichts entging, was um ihn herum geschah, selbst dann nicht, wenn er in Gedanken weit weg zu sein schien.

„Nichts“, erwiderte Noée verlegen und richtete den Blick wieder auf das Schlossgelände unter ihnen. „Es sieht märchenhaft aus. Ich kann mir vorstellen, weshalb du hier lebst.“

„Nein, das kannst du nicht“, antwortete Severus knapp und sein Gesicht bekam schlagartig einen verschlossenen Ausdruck.

Noée biss sich auf die Lippen. Hatte sie irgendetwas Falsches gesagt? Um ihn abzulenken wechselte sie das Thema. „Wegen Weihnachten ...“

Sie spürte, wie sich Severus neben ihr versteifte, er sagte jedoch nichts.

„Ich nehme nicht an, dass du zu denen gehörst, die sich viel aus Weihnachtsfeierlichkeiten und Geschenken

machen“, fuhr sie zaghaft fort.

„Ach ja?“ Er blickte immer noch in die Ferne.

„Also ... ich will einfach, dass du weißt, dass du wegen mir nichts Spezielles machen musst“, fuhr sie unsicher fort. „Ich könnte uns allerdings etwas Festliches kochen, das würde ich sehr gerne machen ...“

Endlich drehte sich Severus zu ihr um. Seine Gesichtszüge hatten sich wieder entspannt. „Ich mache mir tatsächlich nicht viel aus Weihnachten, aber ich könnte dir beim Kochen helfen.“

Noée strahlte. „Ja, das wäre super!“

Auch Severus verzog die Mundwinkel zu einem zufriedenen Lächeln.

Noée zitterte, als ein erneuter Windstoss über die Plattform wehte.

Severus trat hinter sie und legte die Arme um sie. Noée schloss die Augen und lehnte mit einem wohligen Seufzer den Kopf an seine Brust.

„Und nach dem Essen spielen wir Schach“, raunte ihr Severus ins Ohr. „Ich will mich nicht noch einmal so blamieren. Bis Silvester üben wir täglich.“

Noée lachte.

Später brauten sie zusammen den Trank gegen Menstruationsbeschwerden und Noée sah Severus dabei zu, wie er weiter an seinem Felix felicis braute. Sie gab sich Mühe, ihn nicht zu stören. Erst als er den Deckel über den Kessel legte, auf seine Uhr blickte und begann, die Gerätschaften zu reinigen und aufzuräumen, fragte sie: „Was genau ist das für ein Trank.“

„Der Felix felicis ist einer der komplexesten Tränke, die es gibt“, antwortete Severus. „Er wird auch „Flüssiges Glück“ genannt.“

„Er macht glücklich?“

„Er bringt Glück“, korrigierte Severus.

Noée dachte, dass sie in einen Kessel Felix felicis gefallen sein musste, dass sie als Muggel hier neben diesem außergewöhnlichen Zauberer sitzen und ihm helfen durfte, Zaubertränke zu brauen. Sie grinste, blickte aber rasch zur Seite, als Severus sie fragend ansah, und bemühte sich, an nichts zu denken. Dennoch konnte sie nicht verhindern, dass sie rot wurde.

## 28. Kapitel

*Liebe Leser, euch allen ein gutes Neues Jahr! GHG fürvogel*

---

### 28. Kapitel

Severus stellte erleichtert fest, dass Noée kein Weihnachtsschnickschnack brauchte, keinen Baum mit bunten Kugeln, keine Geschenke, keine Weihnachtsplätzchen und Mistelzweige, keine Weihnachtslieder. Sie hatte sich ein köstliches Menü ausgedacht und rüstete Gemüse, während sie ihm stolz eröffnete, was sie kochen wollte: Karottencremesuppe mit Ingwer, Braten an Rotweinsauce mit Gemüse und selbst gemachten Krokettchen, und zum Nachtisch weiße und dunkle Mousse au chocolat. Severus seinerseits wirkte einen Zauber über den Herd: Er legte Noées Hände neben die Kochfelder und murmelte eine lange, komplexe Formel. „Nun sollte der Herd deine Hände erkennen und auf sie reagieren“, erklärte er. „Je länger die Berührung dauert, desto wärmer wird das entsprechende Kochfeld. Wenn du zweimal antippst, wird die Temperatur reduziert.“ Noée probierte es sogleich aus und freute sich sichtlich über die so gewonnene Unabhängigkeit.

Sie leitete Severus zu seiner Belustigung genauso an, wie er sie beim Zaubertrankbrauen, und er merkte erstaunt, dass ihn das erstens nicht störte und zweitens, dass Kochen Spaß machte. Während er noch einmal nach dem Felix felicis schaute, deckte Noée den Tisch – dezent, und doch feierlich, mit Servietten, Kerzen, verschiedenen Messern und Gabeln. Severus sah ihr über die Schulter, während sie die Suppe schöpfte und mit etwas Sahne und Petersilie verzierte.

„Das Auge isst mit“, erklärte sie und reichte ihm eine der Suppenschalen.

Der Satz ging Severus nicht mehr aus dem Kopf, während er die Suppe genoss und Noée beobachtete. Ein warmer, goldiger Glimmer lag in ihren grünen Augen. Sie hatte feine Fältchen um die Augen, wenn sie ihn anlächelte, und Severus wurde bewusst, dass ihm das Essen besser schmeckte, seit sie ihm gegenüber saß. Das Auge isst mit, dachte er und musste schmunzeln.

Noée sah ihn fragend an und zog die Augenbrauen hoch.

„Nichts“, antwortete er und wandte seine Aufmerksamkeit wieder der Suppe zu.

Es war schon ein Luxus, Hauselfen zu haben, dachte Noée, als sie nach dem Essen das Geschirr in der Küche stapelte. Sie schloss die Tür hinter sich und ging zur Couch hinüber. Severus wartete bereits mit einem Glas Cognac und dem Schachbrett. Noée grinste und ließ sich seufzend auf die Couch sinken. „Es macht dir wohl Freude, mich fertigzumachen“, stellte sie lachend fest.

Severus antwortete nicht; er hob nur herausfordernd die Augenbrauen und fixierte sie mit seinen dunklen Augen.

„Wenn du mich mal in deine Gedanken einlassen würdest ...“, meinte er vage.

Noée zog die Augenbrauen zusammen. „Was dann?“

„Dann könnte ich vielleicht verstehen, was du dir bei deinen Schachzügen denkst, und könnte dir besser helfen.“

„Kommt nicht in Frage“, antwortete Noée entrüstet und schob trotzig einen Bauer nach vorne. „Erklär du mir, was du dir überlegst, bevor du eine Figur ziehst“, schlug sie stattdessen vor. „Dann kann ich aus deinen Überlegungen lernen.“

„Kommt nicht in Frage, ich lasse mir nicht in die Karten blicken“, knurrte Severus.

„Ich auch nicht“, erwiderte sie trotzig. „Du bist dran.“

Severus brauchte nicht lange, um Noée zu besiegen. Sie ließ sich frustriert nach hinten sinken.

„Wollen wir es nicht doch einmal mit Gedankenlesen probieren?“, fragte Severus vorsichtig. Er sah seinen angekündigten Sieg über Remus und Tonks langsam aber sicher immer unwahrscheinlicher werden.

Noée starrte nachdenklich auf die Figuren, die sich auf einen Wink seines Zauberstabs wieder auf dem

Brett aufstellten. „Und du gräbst nicht in meinen Gedanken rum?“, fragte sie misstrauisch.

„Nein.“

„Versprochen?“

„Versprochen“, antwortete er ernst.

„Und im Gegenzug erklärst du mir, weshalb du welche Züge machst?“

Severus wiegte nachdenklich den Kopf hin und her. „Einverstanden.“

Endlich bekam Severus die Gelegenheit nachzuvollziehen, was Noée sich dabei dachte, wenn sie eine Figur auf dem Brett herum schob. Er gab sich Mühe, sie nicht vor den Kopf zu stoßen, und formulierte seine Kommentare zu dem, was er in ihren Gedanken las, als Vorschläge. Er sah, wie sie diese ernsthaft überdachte und umsetzte. Sie hatte eine erstaunlich schnelle Auffassungsgabe. Im Gegenzug für ihr Vertrauen gab er ab und zu etwas aus seinen Überlegungen preis und genoss es, wenn sie staunte, wie viele Züge er vorausdachte. „Du hast Kriegserfahrung“, meinte sie lachend, als er ihr eröffnete, was für einen Hinterhalt er für ihren Turm plante.

„Damit wäre ich im Krieg nicht weit gekommen“, erwiderte er. „Dem Gegner zu verraten, wo man ihn in einen Hinterhalt locken möchte, ist im Krieg Selbstmord.“

Nach einer weiteren Partie lehnte Noée sich erschöpft zurück. „Das reicht für heute“, verkündete sie. „Sonst träume ich nachts noch davon. Ich gehe schlafen.“

Severus betrachtete sie lange.

„Was?“, fragte sie nervös.

„Du machst Fortschritte.“

„Oh, ein Kompliment“, lachte Noée.

Und du siehst wunderschön aus, dachte Severus, als sie aufstand und die Haare in den Nacken warf, doch er behielt seine Gedanken für sich.

Die Weihnachtstage vergingen wie im Flug, fand Noée, obschon sie kein Programm hatten. Noée genoss es, vor dem Kaminfeuer zu liegen und zu lesen. Zwischendurch zog sie sich in ihr Zimmer zurück, um zu schreiben. Noée versuchte, jeweils dann zu schreiben, wenn Severus im Labor beschäftigt war, oder sie täuschte vor, müde zu sein. Es gab viel, was sie noch zu Papier bringen wollte, bevor sie ihre schriftlichen Erinnerungen in der Wohnung ihrer Eltern verstecken würde, und als sie erst einmal den Einstieg gefunden hatte, flossen die Worte mühelos aus ihr heraus auf das Papier. Es gab so viel, woran sie sich später erinnern wollte: Severus' Erinnerungen, die Art, wie er sie ihr gezeigt hatte, und die Gefühle, die sie dabei empfunden hatte. Sie schrieb von ihrem missglückten Ausflug durchs Schloss, ihrem Zusammenstoß mit Minerva McGonagall und dem Wirbel, den das verursacht hatte, der Erleichterung, dass sie und vor allem auch Severus nicht bestraft wurde, und davon, dass McGonagall gerne Süßes aß und sie im neuen Jahr zum Tee einladen wollte. Sie beschrieb das Schloss, die Gemälde, die Große Halle, die Statuen, Rüstungen und Wandteppiche, sie beschrieb den Blutigen Baron und die Aussicht vom Turm hinab. Sie schrieb von Severus, versuchte sogar, eine Zeichnung von ihm zu machen, um ihn nicht mehr zu vergessen – leider war sie keine talentierte Zeichnerin, weshalb sie das Blatt wütend zerknüllte und in eine Ecke schmiss, es allerdings gleich wieder aufhob, glatt strich und zwischen die geschriebenen Seiten steckte, damit Severus es nicht zufälligerweise fand. Schade, dass sie ihren Fotoapparat nicht dabei hatte, dachte sie. Dann kam ihr eine Idee: Sie würde ein Foto von ihm machen, wenn sie in der Wohnung ihrer Eltern waren; dort lag ihre alte Kamera im Schrank.

Severus und Noée spielten jeden Tag mehrere Partien Schach, und Noée wurde zunehmend besser, auch wenn sie keinerlei Chance hatte gegen Severus. Aber das machte ihr nichts aus. Sie war keine schlechte Verliererin und nahm sich vor, ihn irgendwann später einmal zu besiegen.

Severus nahm sie mit ins Gewächshaus und zeigte ihr Pflanzen, die sie noch nie gesehen hatte. Sie half ihm, Teufelskralle zu ernten und er zeigte ihr, wie man Alraunen umtopfte.

Eines Abends nach dem Essen forderte Severus Noée auf: "Zieh dich an, wir gehen nach draußen."

"Kein Schach heute?", zog sie ihn auf.

"Ich gönne mir eine Pause", antwortete er süffisant.

Noée zog einen dicken Pullover unter die Robe und setzte eine Wollmütze auf. "Fertig", meinte sie. "Wo

gehen wir hin?"

Severus sah sie geheimnisvoll an. "Versuch einfach, so ruhig zu sein, wie es geht."

Draußen war es kalt. Der Himmel war klar und man konnte den Vollmond sehen. Severus schritt schnell voraus in Richtung Wald, der schwarz und unheimlich vor ihnen lag.

"Bleib dicht hinter mir", flüsterte Severus, als sie den Waldrand erreicht hatten. Als sie zögernd stehen blieb, nahm er ihre Hand und drückte sie beruhigend. Dann betrat er die Dunkelheit des nächtlichen Waldes. Noée versuchte leise aufzutreten, was gar nicht einfach war bei dem unebenen Boden. Gute zehn Minuten waren sie unterwegs. Severus schien genau zu wissen, wo sie waren und wohin er wollte. Ein Glück, denn Noée war sich sicher, dass sie den Ausweg aus dem Wald nie mehr finden würde. Einmal erschreckte sie ein Käuzchen, das in der Nähe laut rufend aus einem Baum aufflog. Später glaubte sie im Dickicht einen großen Hirsch zu sehen, der sie aus einiger Distanz beobachtete. Als der Mond zwischen zwei Wolken hervortrat, sah sie, dass es kein Hirsch war, eher ein massiges Pferd mit ... "Severus", flüsterte sie alarmiert.

Severus blieb abrupt stehen und drehte sich zu ihr um.

"Dort drüben, das ... Etwas, es hat einen Menschenkopf."

Severus grinste. "Ein Zentaur. Keine Sorge, er tut uns nichts. Er mag es bloß nicht, wenn Fremde sein Territorium betreten."

"Ein Zentaur?!"

"Pst!! Ja, hier lebt eine kleine Herde."

"Eine ..." Noée konnte nicht mehr weiter sprechen, ihre Knie waren weich wie Gummi. Sie sah noch einmal ins Dickicht hinüber, doch die Kreatur war verschwunden. "Was genau willst du mir im Wald zeigen?", fragte sie misstrauisch.

Severus setzte sich wieder in Bewegung, ohne ihre Hand loszulassen. Sie hörte ihn leise lachen. "Etwas spät für diese Frage", meinte er. "Komm, wir sind gleich da."

Kurze Zeit später wurde es heller. Vor ihnen tat sich eine Lichtung auf. Severus blieb einen Moment stehen, als horchte er, dann zog er Noée nach links, immer im Schutz des Waldes in einem Halbkreis um die Lichtung herum. "Hier können sie uns nicht riechen", erklärte er im Flüsterton und zog Noée neben sich hinter eine Stechpalme.

"Du meinst die ... die Zentauren?"

Severus schüttelte den Kopf und legte den Zeigefinger auf den Mund und suchte den Rand der Lichtung ab. "Wir müssen warten", flüsterte er.

Endlich, nach einer gefühlten Ewigkeit, in der sie auf dem kalten Waldboden gekauert waren, knackte es auf der gegenüberliegenden Seite im Unterholz und ein stattliches Einhorn trat auf die Lichtung. Es sah sich vorsichtig um, lauschte, schnupperte und schnaubte dann leise, bevor es ganz ins Mondlicht heraustrat. Dicht hinter ihm kamen zwei weitere kleinere Einhörner gefolgt von zwei Fohlen.

"Oh", hauchte Noée nur.

Severus beobachtete die kleine Herde gebannt. Es war jedes Mal wieder überwältigend, diese einzigartigen Tiere zu sehen. Die Eleganz, mit der sie sich bewegten, ihr aufmerksamer Blick, ihre langen Hörner, die im Mondlicht funkelten ...

Endlich riss Severus den Blick von den äsenden Einhörnern los und sah zu Noée hinüber. Er runzelte die Stirn, als er sah, dass Tränen über ihre Wangen liefen, bemerkte jedoch im nächsten Augenblick erleichtert, dass sie lächelte. Sie war so fixiert auf die Tiere, dass sie beinahe das Atmen vergaß.

Ein paar Minuten verstrichen, in denen beide sich nicht zu bewegen trauten, dann drehte der Wind. Das große Einhorn hob misstrauisch den Kopf. Seine Ohren zuckten nervös; es schnaubte unruhig. Nun hoben auch die anderen Tiere alarmiert die Köpfe. Und dann, wie auf ein geheimes Signal hin, drehten sie sich um und verschwanden ebenso plötzlich, wie sie aufgetaucht waren.

Noée atmete hörbar aus und wischte mit dem Handrücken über die Augen. Sie blickte lächelnd zu Severus hoch, der sie gedankenverloren ansah. Dann hob er die Hand und strich ihr mit dem Daumen über die Wange.

„Sie sind wunderschön“, flüsterte Noée.

Severus nickte wortlos. Dann ergriff er ihre Hand, zog sie hoch und betrat die Lichtung. Er kauerte sich hin und musterte den Boden.

„Suchst du etwas?“, fragte Noée immer noch im Flüsterton.

Anstelle einer Antwort nahm Severus ein langes, silbernes Einhornhaar zwischen Daumen und Zeigefinger und hielt es gegen das Licht des Mondes. Es glitzerte. Noée kam das Einhornhaar in den Sinn, das sie beim ersten gemeinsamen Brauen verwendet hatten. Sie nickte und begann ebenfalls, den Boden abzusuchen. Die wenigen Haare, die sie auf der Lichtung und an den Büschen fanden, durch welche die Einhörner aus dem Wald getreten waren, wickelte Severus sorgfältig in ein Tuch, das er in seinem Umhang verstaute.

Als Severus Noées Hand ergriff, um den Rückweg anzutreten, hielt Noée ihn zurück. Sie lächelte ihn an. „Danke“, flüsterte sie.

Severus erwiderte ihren Blick. „Gern geschehen“, antwortete er und musste selbst lächeln.

## 29. Kapitel

### 29. Kapitel

Noée sank mit einem Stöhnen in die Knie, sobald sie wieder festen Boden unter den Füßen spürte. Das Apparieren bekam ihr gar nicht. Sie atmete langsam und tief durch, um gegen den akuten Brechreiz anzukämpfen. Der Boden schien auf und ab zu wogen und ein vorsichtiger Blick auf die Bäume des Waldrandes bestätigte ihren Verdacht: Alles drehte sich im Kreis. Ihr Magen krampfte sich schmerzhaft zusammen. Noée schloss schnell die Augen und presste die Hand vor den Mund.

Sie wusste nicht, wie lange die Übelkeit und der Schwindel anhielten. Severus stand die ganze Zeit wortlos neben ihr, die Hand beruhigend auf ihrer Schulter. Als sie mit einem Seufzer den Kopf schüttelte und leicht schwankend aufstand, hielt er sie am Arm fest.

„Geht es?“, fragte er besorgt.

Noée nickte nur und sah sich um. Sie standen am Waldrand, gleich hinter ihrem Cottage. Wolken jagten über den Himmel und gaben ab und zu den Blick auf die Sonne frei. Ein kalter Wind wehte. Noée machte vorsichtig zwei Schritte. Der Boden zitterte nur noch leicht. Sie sah Severus von der Seite an: Ihn schien das Apparieren nicht im Mindestens zu erschüttern, er wirkte ruhig und gelassen wie immer.

„Macht dir das Apparieren nichts aus?“, fragte Noée leicht neidisch.

„Nein.“ Er sah sie prüfend an. Noée hatte zwar keinen Spiegel, aber sie war sich fast sicher, dass sie kalkweiß im Gesicht war. Ihre Wangen und Stirn fühlten sich eiskalt an, als wäre das ganze Blut daraus gewichen. „Mit der Zeit lassen die Symptome nach“, fügte Severus in einem Versuch, sie zu trösten, an. „Wenigstens bei Zauberern und Hexen. Aber es spricht nichts dagegen, dass das nicht auch auf Muggel zutrifft.“

„Da bin ich ja beruhigt“, antwortete Noée sarkastisch und atmete noch einmal tief durch. Sie verdrängte den Gedanken, dass sie später wieder von hier weg und nach London, und noch später wieder nach Hogwarts „reisen“ mussten.

„Je näher du dich beim Gravitationszentrum – sprich bei mir – befindest, desto weniger stark spürst du die Symptome des Appariervorgangs“, fügte Severus hilfreich an und grinste. Er nahm die Sporttasche, die Noée für ihr Wochenende gepackt hatte, auf und sah sie herausfordernd an.

Noée lachte. „Ich merke es mir!“ Dann begann sie den Weg durch schneebedecktes Heidekraut zu ihrem Cottage hinunterzusteigen.

Noée hatte den Schlüssel bei der Besitzerin der Apotheke gelassen, aber Severus hatte ihr versichert, dass es für ihn kein Problem war, eine verschlossene Türe ohne Schlüssel zu öffnen. Er zückte vor dem Vorgarten den schwarzen Zauberstab und begann leise vor sich hin murmelnd die Grenze des Grundstücks abzuschreiten. Noée folgte ihm erstaunt. „So öffnest du Türen?!“, fragte sie verständnislos.

Severus schüttelte den Kopf, sagte aber nichts. Er hatte die Stirn gerunzelt und wirkte so konzentriert, dass Noée sich nicht traute, ihn noch einmal zu unterbrechen. Erst als er das ganze Grundstück abgescritten hatte und wieder vor dem Vorgarten stand, senkte er den Zauberstab. Ohne Noée anzusehen beantwortete er ihre Frage: „Ich habe nach dem Überfall einige Schutzzauber auf dein Cottage gelegt, um sicherzustellen, dass kein unbefugter Zauberer sich Zugang zu deinem Haus verschaffen kann.“

Noée sah ihn mit offenem Mund an. Schließlich senkte sie verlegen den Blick. Dann hatte Severus sich damals bereits um sie gesorgt und versucht, sie zu beschützen, und sie hatte nicht die geringste Ahnung davon gehabt. „Danke“, murmelte sie und betrat den Garten.

Noée staunte, wie einfach es für Zauberer offensichtlich war einzubrechen, als Severus „Alohomora“ murmelte und eine Sekunde später die knarrende Türe zu ihrem Cottage aufstieß.

Sie trat zögernd in den dunklen Raum und tastete nach dem Lichtschalter neben der Tür. Es war zwar erst Mittag, aber die Fenster waren mit Holzläden verschlossen. Als sie das Licht angezündet hatte, blieb Noée in der Mitte des Wohnraumes stehen und blickte sich suchend um, als könnte sie hier die Erinnerungen finden, die sie verloren hatte. Sie blickte zum Bett hinüber und sah Severus' Erinnerungen in loser Folge vor ihrem

inneren Auge vorbeiziehen. Schaudernd wandte sie sich ab. Auf dem Bücherregal stand vor verstaubten und ausgelesenen Büchern eine Reihe von gerahmten, ebenfalls staubigen Fotos. An der Wand daneben hing, etwas schief und von der Feuchtigkeit gewellt, ein Bild, das sie als kleines Kind mit Blättern, Blumen, Federn und Leim – sehr viel Leim – geklebt hatte. Ihr Blick blieb am Kamin hängen. Wie oft hatte sie als kleines Kind hier gelegen und dem knisternden Feuer zugesehen oder Würste darüber gebraten, wenn es draußen zu kalt oder nass für ein Lagerfeuer war? Sie lächelte wehmütig. Dann fiel ihr der Teppich ein.

„Severus?“

Er stand finster in der Mitte des Raumes und rührte sich nicht. Noée musterte ihn besorgt. „Severus, alles in Ordnung?“

„Alles in Ordnung“, antwortete er endlich ruhig, den Blick unergründlich. Doch Noée sah, wie fest er den Zauberstab hielt: so fest, dass die Sehnen hervortraten.

Noée deutete auf den Boden vor dem Kamin. „Hier lag, so weit meine Erinnerungen zurückreichen, immer ein hässlicher, alter Teppich. An dem Morgen, als ich ... als meine Erinnerungen wieder zusammenhängend sind, erwachte ich mit Bauch- und Kopfschmerzen. Ich suchte nach Aspirin und fand keines, obwohl ich mir sicher war, dass ich irgendwo noch eines im Vorrat hatte. Und dann fiel mir plötzlich auf, dass der Teppich weg war.“

Severus runzelte die Stirn und überlegte einen Augenblick. „Da lag kein Teppich“, erwiderte er bestimmt.

„Doch, da lag ein Teppich“, beharrte Noée. „Und weißt du, wo ich ihn gefunden habe?“

Severus hob fragend die Augenbrauen.

„Neben der Hintertür. Zusammengerollt unter der Holzbank ... Ich konnte es mir nicht erklären, es war unheimlich. Ich schleifte ihn zurück ins Haus. Ich meine, er ist echt hässlich, und wenn es nach mir ginge, wäre er schon längst weg, aber meinem Vater scheint er zu gefallen. Auf jeden Fall würde er ihn nicht entsorgen, und deshalb wollte ich ihn vor dem Kamin wieder ausrollen.“ Ihr Gesicht verfinsterte sich bei der Erinnerung. „Ich dachte, ich falle vor Schreck in Ohnmacht. Der Teppich war von eingetrocknetem Blut überzogen!“

„Das kann nicht sein“, entgegnete Severus. „Das Zaubererteam, das hier für Ordnung gesorgt und alle verdächtigen Spuren getilgt hat, hätte keinen blutverkrusteten Teppich hinter das Haus gelegt.“

Noée nickte langsam. „Sie nicht, aber ich. Genau dort hätte ich ihn hingelegt, bis ich Gelegenheit gehabt hätte, ihn in einen Sack zu stopfen und zu entsorgen. Ich muss das gewesen sein. Und das Blut war von dir. Soweit ich deine Erinnerungen beurteilen kann, hast du ziemlich viel davon verloren.“

Severus musterte sie nachdenklich. Dann nickte er ebenfalls. „Die Zauberer haben den Teppich gar nicht gefunden. Es fiel ihnen nichts Außergewöhnliches auf: ein alter Teppich, zusammengerollt neben der Hintertür, wo jeder die Dinge stapelt, die er nicht mehr sehen will ...“

„Und im Kühlschrank stand ein Kuchen.“

„Unverdächtig, Noée.“

„Und ein Topf voll Brühe, Fleischbrühe.“

„Auch nicht verdächtig.“

„Für mich schon, ich hasse Brühe. Ich esse das nur unter Zwang.“

Severus schüttelte genervt den Kopf. „Die haben schlampig gearbeitet“, knurrte er ärgerlich.

„Nein, du hast recht, das konnten die Zauberer, die hier aufräumten, nicht wissen“, entgegnete Noée.

„Woher sollten sie ahnen, dass ich keine klaren Suppen esse? Oder dass da ein Teppich gelegen hatte.“

„DAS hätten sie herausfinden können. Wenn das Spurentilgungsteam mit den Ärzten, die dir die Erinnerungen an diese fünf Tage genommen haben, zusammengearbeitet hätte, wäre ihnen das aufgefallen ... Es hätte ihnen auffallen müssen! Und der Arzt hätte das Spurentilgungsteam auf diese Dinge hinweisen müssen!“ Er ballte die Faust. „Ich wusste von Anfang an, dass er unfähig war. Stümper! ... Ist er noch da?“

„Wer? Du meinst den Teppich?“

„Ja.“

Noée nickte und verzog das Gesicht. „Er passte in keine Abfalltüte ... Und ich traute mich nicht, ihn einfach so zu entsorgen. Wenn jemand das Blut daran entdeckt hätte ...“ Sie schüttelte sich. „Da ich mich an nichts erinnern konnte, fragte ich mich immer wieder, ob ich vielleicht im Schlaf jemanden erstochen hatte oder so.“ Sie schüttelte sich.

Severus gab keine Antwort darauf. Stattdessen schlug er vor, den Teppich hereinzuholen. „Ich reinige ihn, dann legen wir ihn wieder hin. Nicht dass deine Eltern einen Herzinfarkt kriegen, wenn sie ihn blutverkrustet

hinter dem Haus entdecken.“

„Sie kommen erst im Sommer wieder von ihrer Weltreise zurück, aber ja, danke, das ist eine gute Idee.“

Es war ein gutes Gefühl, etwas machen zu können. Noée nahm den Schlüssel für die Hintertür vom Nagel neben der Tür und schloss auf. Gemeinsam zerrten sie den Teppich unter der Bank hervor und schleppten ihn mühsam zurück ins Cottage. Noée war sich sicher, Severus hätte den Teppich mit links, respektive mit Magie, ins Haus schaffen können, aber es schien auch ihm gut zu tun, etwas anzupacken. „Wie hast du es bloß geschafft, den Teppich alleine rauszuschaffen?“, fragte er, als sie ihn endlich vor dem Kamin ausgerollt hatten.

Noée zuckte mit den Schultern. „Ich kann mich nicht mehr erinnern, aber ich habe ja auch dich irgendwie vom Wald hierher geschafft“, antwortete sie mit einem schiefen Grinsen. Sie sah Severus dabei zu, wie er den Teppich mit einem Fleckenentfernungszauber zu reinigen begann. Er schien mit dem Ergebnis nicht zufrieden zu sein. Er schnaubte wütend. „Die Flecken sind schon ziemlich lange im Material drin. Ich kriege nicht mehr alles weg.“

Noée begutachtete seine Reinigungsarbeit. „Macht nichts“, befand sie. Sie hatte den Teppich nie gemocht. Entschlossen ging sie in die Küche hinüber und stöberte in den Schränken herum, bis sie stolz mit einer Flasche Wein zurückkam. Sie schraubte den Deckel auf und schüttete eine großzügige Menge über den Teppich. Severus sah sie irritiert an und sie erwiderte den Blick mit einem schalkhaften Grinsen. „Ist nur billiger Kochwein, keine Sorge ... So, nun putze ich noch in Muggelmanier, dann erzähle ich einfach, ich hätte Wein verschüttet.“

„Was auch stimmt.“

„Genau! Ich brauche nicht einmal zu lügen.“ Sie ging zurück in die Küche und kam mit Lappen, Spülmittel und einer Schüssel Wasser zurück, das sie ebenfalls großzügig verteilte, bevor sie begann, mit dem triefend nassen Lappen auf dem Teppich herumzureiben. „Wasser gibt die schlimmsten Flecken“, zitierte sie ihren Vater, als sie die Flecken halbherzig getrocknet hatte. „Nicht rubbeln, nur tupfen, und anschließend gründlich trocknen.“

Sie blieben nicht lange im Cottage. Noée nahm innerlich Abschied von diesem Ort, mit dem sie so viele, schöne Kindheitserinnerungen verband und der jetzt solche Beklommenheit bei ihr auslöste. Sie konnte sich nicht vorstellen, in diesem Raum je wieder glücklich zu sein. An diesem Gefühl waren nicht, oder nur zu einem geringen Teil, Severus' Erinnerungen schuld. Sie hatte diese Beklemmung schon im Herbst gefühlt, von dem Tag an, als sie gemerkt hatte, dass der Teppich fehlte. Es waren die unheimlichen Lücken in ihrem Gedächtnis ... Sie strich mit den Fingern über den Kaminsims, über die verstaubten Fotorahmen, über die Bücherregale. Sie würde nicht mehr hierher kommen.

„Lass uns gehen“, bat sie, als sie einmal eine Runde durch den Raum gemacht hatte. Severus antwortete nicht. Er stand nur da, den Blick an die Wand hinter dem Bett gerichtet. Noée kniff die Augen zusammen, um zu sehen, ob da vielleicht noch ein Blutfleck vergessen gegangen war, aber sie konnte nichts entdecken. Kalte Schauer liefen ihr über den Rücken. Sie wandte schnell den Blick vom Bett ab und betrachtete das gewellte Kinderbild an der Wand. Wenn dieser Raum schon in ihr, die viel Schönes damit verband, solches Unbehagen auslöste, wie musste das erst für Severus sein, der nur schlechte Erinnerungen an seine Zeit hier hatte, und dessen Erinnerungen erst noch wesentlich lebendiger waren als ihre!

„Komm, wir gehen“, wiederholte sie etwas lauter und packte Severus am Arm. Er drehte sich zu ihr um und sah sie an, und Noée versank für einen Augenblick in seinen tiefschwarzen Augen. Dann warf er einen letzten Blick zurück zum Bett und nickte. „Sollen wir noch zur Höhle gehen?“, fragte er.

Noée nickte. Sie wollte sich auch von diesem Ort ihrer Kindheit verabschieden. Außerdem war ihr immer noch leicht mulmig vom Apparieren und ein Spaziergang an der frischen Luft würde ihr gut tun.

Sie liefen schweigend nebeneinander her zum Waldrand hinauf. Severus war froh, das Cottage hinter sich zu lassen. Er war erstaunt gewesen, wie ruhig Noée geblieben war. Wahrscheinlich waren ihre Erinnerungen an diesen Ort so zahlreich, dass seine Erinnerungen sie nicht in der Masse bedrängten wie ihn. Dennoch hatte sie so ausgesehen, als würde sie nicht mehr zurückkommen wollen. Jetzt ging sie zielstrebig vor ihm den Weg hinauf.

Ein Paar mit Hund kam ihnen vom Wald her entgegen. Severus bemerkte sie vor Noée, die den Blick auf den Boden gerichtet hatte. Sein Magen zog sich für den Bruchteil einer Sekunde zusammen, als er den Mann

erkannte. Das war dieser Nachbar, mit dem Noée so vertraut umgegangen war. Severus schloss eilig zu Noée auf und legte ihr entschlossen den Arm um die Schulter. Sie sah überrascht auf und lächelte. Dann bemerkte auch sie die beiden Spaziergänger. Severus registrierte verärgert, dass ihr Lächeln noch breiter wurde. Er zog sie etwas enger an sich. Noée schmiegte ihren Kopf an seine Schulter.

„Hallo Arno“, begrüßte sie ihren Nachbar warmherzig, als die beiden lächelnd auf sie zukamen. Severus ließ sie widerstrebend los, als sie auf Arno zuging und ihn herzlich umarmte. Der Frau hauchte sie einen Kuss auf die Wange. „Pia. Schön euch zu sehen.“ Dann trat sie einen Schritt zurück und ergriff Severus’ Hand. Sie warf ihm einen besänftigenden Blick zu. „Darf ich euch Severus vorstellen? Severus, das sind Arno und Pia. Sie haben ihr Ferienhaus dort drüben ... Wie geht es euch?“

„Gut, danke“, antwortete Pia. „Wir heiraten im Frühling.“

„Oh, gratuliere“, rief Noée aus.

„Und du?“, fragte Arno und musterte Severus unverhohlen. „Was machst du so?“

„Wir sind noch nicht soweit“, erwiderte Noée. Sie sah zu Severus hoch und er sah den Schalk in ihren Augen glitzern. „Wir genießen die Ungezwungenheit, die Freiheit, das Vertrauen, weißt du?“ Ihre Stimme hatte einen neckischen Ton angenommen.

Arno grinste schief. „Ja, das habe ich auch immer gesagt. Aber die Zeiten ändern sich. Wir haben jetzt einen Hund. Und wir möchten Kinder.“

Severus fand, Arno sah nicht so aus, als ob er Kinder wollte, aber er verkniff sich einen Kommentar.

„Habt ihr Weihnachten hier verbracht?“, fragte Noée weiter.

„Ja. Ich habe ein paar Mal geschaut, ob du da bist, aber es war alles verriegelt. Ihr seid wohl gerade erst gekommen?“

„Ja, wir haben Weihnachten bei Severus verbracht.“

„Habt ihr morgen Abend schon etwas ...“, begann Arno und brach ab, als Pia seinen Arm ergriff.

„Vielleicht könnten wir zusammen auf das neue Jahr anstoßen.“ Severus spürte, wie neugierig Arno war, Noées Freund näher kennenzulernen, und grinste in sich hinein, als er sah, wie wenig die Idee seiner Zukünftigen zu gefallen schien.

„Tut mir leid, wir sind bereits wieder am Aufbrechen“, antwortete Noée. „Ein anderes Mal gerne. Obschon ... wir werden wohl nicht mehr oft hier sein. Es ist ziemlich weit weg von da, wo wir jetzt leben.“

„Wo lebst du jetzt?“

Noée überhörte Arnos Frage. „War schön, euch zu sehen“, meinte sie noch einmal und umarmte Arno. „Ich wünsche euch alles, alles Gute für die Zukunft.“ Sie sah zum Hund hinüber, der ungeduldig wedelnd wartete, und nickte Pia zu. Sie hielt Severus’ Hand mit aller Kraft fest, während sie ihren Weg fortsetzten. Nach ein paar Schritten, drehte sie sich noch einmal um. „Tschüss“, rief sie fröhlich und winkte. Als die beiden außer Sichtweite waren, blieb sie erneut stehen, drehte sich um und blickte zurück. Sie seufzte tief. „Und noch ein Stück Kindheit weg“, meinte sie. Severus war erleichtert, dass dieses Treffen nur so kurz gedauert hatte und Noée ganz offensichtlich kein Interesse an Arno zu haben schien; er konnte Noées Schwermut nicht ganz verstehen. Nichts desto trotz zog er sie tröstend an sich und sie schmiegte sich an seine Brust.

## 30. Kapitel

### 30. Kapitel

Noée schauderte, als sie vor dem Höhleneingang standen. Sie griff unwillkürlich nach Severus' Hand und er drückte sie. Sie wirkte leicht panisch und Severus erinnerte sich an den Abend, als er sie mit Arno beobachtet hatte und sie an eben dieser Stelle plötzlich Angstzustände bekommen hatte.

Sie ließ seine Hand los und betrat zögernd die Höhle. Severus folgte ihr und beobachtete, wie sie ziellos darin auf und ab ging. Schließlich bat sie ihn, sich in die hinterste Ecke zu setzen, während sie selbst noch einmal nach draußen ging. Severus tat ihr den Gefallen, obwohl ihn auch schauderte. Ihm war, als liefе ein Film noch einmal ab, als Noée hereinkam und ihn in der relativen Dunkelheit der Höhle suchte.

„Da also hast du gelegen“, bemerkte sie gedankenverloren und blieb vor ihm stehen.

Severus nickte und musterte sie nachdenklich. Er hatte Glück gehabt, dass sie ihn an jenem Tag gefunden hatte. Er streckte ihr die Hand hin, und als sie sie ergriff, zog er sie zu sich hinunter. „Danke“, flüsterte er in ihr Haar, als er sie in den Armen hielt. „Ohne dich würde ich nicht mehr leben.“ Es hatte viele Momente in seinem Leben gegeben, in denen es ihm egal gewesen wäre, nicht mehr zu leben, aber gerade jetzt war er froh, am Leben zu sein.

„Gern geschehen“, murmelte Noée.

Nach einer Weile schälte sie sich aus Severus' Umarmung und stand auf. „Komm, wir machen noch einen Spaziergang. Die Gegend ist wunderschön.“

Severus erhob sich und folgte ihr aus der Höhle, erleichtert, auch diesen Teil ihrer Aufarbeitung hinter sich zu haben.

Noée führte ihn bis zur kleinen Brücke über den Bach. Von da aus folgten sie einem gewundenen Waldweg durch das Tobel hinauf.

Noée blieb immer wieder stehen. Sie verabschiedete sich in Gedanken von ihrer Kindheit hier. Es schmerzte sie, dass dieser Ort, den sie so liebte, so befleckt worden war, dass sie ihn nicht mehr betreten konnte, ohne sich dabei unwohl zu fühlen. Sie hatte an Severus' Seite zwar keine Panik gefühlt, aber eine tiefe Beklemmung. Als sie den Wald hinter sich ließen, schlug sie mit zusammengebissenen Zähnen vor, nach London zu apparieren.

„Du solltest zuerst etwas essen“, entgegnete Severus. „Mit nüchternem Magen ist Apparieren noch schlimmer.“

Noée seufzte. „Ich habe nichts dabei.“

„Das lässt sich ändern.“ Severus zog seinen Zauberstab. „Was hättest du denn gerne?“

Noée lachte nervös. „Du willst mir weismachen, dass du irgendwas hinzaubern kannst, auf was ich gerade Lust habe?“

„Klar.“

„Wieso habt ihr dann Hauselfen, die kochen?“

„Weil frisch zubereitetes Essen besser schmeckt und nahrhafter ist als herbeigezaubertes.“

Noée traute seinen Zauberkünsten wohl doch nicht ganz. Sie wünschte sich nur ein Sandwich und eine Flasche Cola. Severus zauberte zwei Sandwichs und fügte noch zwei Muffins, einen Apfel und eine Banane bei.

„Das esse ich doch nicht alles alleine“, stöhnte Noée, als sie merkte, dass Severus nicht vorhatte mitzuessen.

„Ich habe genug gefrühstückt“, antwortete er und beobachtete amüsiert, wie sie misstrauisch die Sandwichs anfasste, die vor ihr in der Luft schwebten.

„Sie sind nicht vergiftet“, beruhigte er sie.

„Würdest du mir einen Gefallen tun und zuerst einen Bissen nehmen?“, bat Noée.

„Braucht die Dame neuerdings einen Vorkoster?“, neckte Severus, doch dann nahm er eines der Sandwichs und biss hinein. Er war selbst neugierig darauf, wie ihm der Esszauber gelungen war; es war kein Zauber, den

er oft brauchte. „Gut“, meinte er, „vielleicht nehme ich doch auch eines.“ Er trocknete mit einem Schlenker seines Zauberstabs den umgestürzten Baumstamm am Waldrand und setzte sich.

Noée pflückte Apfel, Banane und Muffins aus der Luft und setzte sich neben ihn. „Oh“, rief sie erstaunt. „Baum mit Sitzheizung!“

Severus grinste. „Nicht dass du dir eine Blasenentzündung holst.“

Als sie sich nach dem Essen zum Apparieren bereit machten, schlang Noée Severus beide Arme um die Körpermitte und vergrub ihr Gesicht an seiner Brust.

„So ist gut“, kommentierte Severus. „Du wirst sehen, das Apparieren ist so viel angenehmer.“

Noée nusichelte etwas, was klang wie ‚So ist alles angenehmer‘, aber ganz sicher war sich Severus nicht. Er grinste in sich hinein, nahm sie fest in die Arme und apparierte nach London.

Das Apparieren schien Noée diesmal tatsächlich etwas besser bekommen zu sein. Dennoch war sie käsebleich und wankte leicht, als sie den Apparierplatz, der ihrem Wohnquartier am nächsten stand, verließen. Es folgte eine Busfahrt und ein Fußmarsch durch Londons Außenquartiere, unterbrochen von einem Zwischenstopp bei einer Bank, wo Noée Geld aus einem Automaten ließ, und bei einem Lebensmittelgeschäft, wo Noée einige wenige Dinge für das Abendessen und das Frühstück einkaufte. Schließlich standen sie vor dem Wohnblock, in dem sich die Wohnung ihrer Eltern befinden musste. Sie rüttelte an der Eingangstür. „Mist“, murmelte sie, „könntest du vielleicht ...?“

Severus warf einen Blick auf die belebte Strasse – ein paar Passanten musterten ihn misstrauisch – und schüttelte den Kopf.

Noée studierte die Namen neben den Klingelknöpfen. „Versuchen wir es bei Mister Cohen, der ist nicht neugierig.“ Sie klingelte und wartete. Nach einer Weile hörte Severus eine knittrige Stimme in der Gegensprechanlage. „Ja, Mister Cohen?“, rief Noée. „Ich bin es, Noée Gallaudet. Könnten Sie mich reinlassen, ich habe keinen Schlüssel zur Eingangstür.“

Mister Cohen murmelte etwas Unverständliches, dann summte die Tür.

„Danke, Mister Cohen“, flötete Noée in die Gegensprechanlage. „Einen schönen Tag noch und alles Gute für das neue Jahr.“ Aber es kam keine Antwort mehr. Noée zuckte mit den Schultern, stieß die Türe ganz auf und betrat den muffig riechenden Korridor. „Die Wohnung ist im zweiten Stock“, erklärte sie und stieg die Treppe hinauf, blieb nach ein paar Stufen jedoch plötzlich stehen. „Oh nein“, flüsterte sie. Sie drehte sich abrupt um und stieß mit Severus zusammen. „Miss Silverstone“, flüsterte sie, als wäre das eine Erklärung dafür, dass sie ihn gerade rückwärts die Treppe hinunterdrängen wollte.

„Oh, bist du das, Noée?!“, hörte Severus eine schrille Stimme oben an der Treppe, die ihn an Dolores Umbridge erinnerte. Noée verdrehte die Augen, dann zuckten ihre Mundwinkel und ihre Augen funkelten. Sie schlang Severus die Arme um den Hals und küsste ihn leidenschaftlich auf den Mund. Etwas überrascht erwiderte Severus den Kuss und zog sie, als er merkte, dass sie den Kuss vertiefte, eng an sich. Er genoss es, ihren Körper an seinem zu spüren, und vergrub eine Hand in ihren Haaren.

Schließlich holte Noée Luft. Sie sah ihn mit geröteten Wangen an, in ihren Augen glitzerte der Schalk. Er wollte gerade etwas sagen, da drehte sie sich um und meinte herausfordernd: „Oh, Miss Silverstone, ich habe Sie gar nicht bemerkt. Wie geht es Ihnen?“

Severus betrachtete die alte Frau, die mit einem Wischmopp in der Hand am Treppenabsatz stand und sie mit offenem Mund anstarrte. Noée schlang Severus die Arme um die Körpermitte. „Darf ich Ihnen meinen Ehemann vorstellen, Miss Silverstone?“, fragte sie.

„Eh-Ehemann“, stotterte die Frau. „Sie haben geheiratet?“

Noée reckte das Kinn in die Höhe und nickte herausfordernd.

„Und Ihre Eltern?!“ Die Frau wirkte entsetzt.

„Sind jetzt schon ganz vernarrt in ihren Schwiegersohn“, gab Noée zurück. „Sie entschuldigen uns ...“ Sie zog Severus entschlossen an Miss Silverstone vorbei, die ihnen mit immer noch offenem Mund nachsah, bevor sie in die andere Richtung den Flur hinuntereilte.

„Jetzt geht sie zu Mrs Bradley und erzählt ihr alles brühwarm“, flüsterte Noée und hob eine Plastik-Topfpflanze in die Höhe. Auf der Unterseite des Topfes klebte ein Schlüssel. Sie nahm ihn, stellte den Topf hastig zurück und schloss die gegenüberliegende Wohnungstüre auf.

Severus betrat hinter ihr den dunklen Flur. Als Noée die Türe geschlossen hatte, trat er dicht an sie heran. Noée wich zurück bis zur Wand und drückte den Lichtschalter.

„Ehemann?“, fragte Severus mit zusammengezogenen Augenbrauen. „Habe ich da etwas verpasst?“ Er stützte links und rechts von ihr die Hände an die Wand und sah sie durchdringend an.

Noées Blick wanderte nervös zwischen seinen Armen und seinem Gesicht hin und her. „Das war Miss Silverstone“, erklärte sie. „Wir nannten sie immer nur die Concierge. Sie hat nichts zu tun, keine Aufgabe, keine Haustiere, keine Verwandten, die sie quälen kann. Dieses Haus und seine Bewohner sind ihr ganzes Leben. Überall steckt sie ihre Nase hinein.“ Sie rümpfte ihre und fuhr fort: „Rate mal, wie oft sie mich bei meinen Eltern verpöffen hat, wenn mich abends ein Junge nach Hause brachte und sie aus ihrem Wohnzimmerfenster beobachtete, wie wir uns verabschiedeten?! Sie schläft nie! Sie wusste immer über jeden meiner Freunde Bescheid.“

„Und deshalb willst du mich heiraten?“

Noée verdrehte die Augen. „Severus! Versteh doch: Sie würde sowieso aller Welt erzählen, dass sie mich mit einem finsternen, schwarz gekleideten Mann gesehen hat. Soll sie doch gleich etwas ganz Grosses, Schockierendes zu erzählen haben.“ Sie grinste schief. „Tut mir leid!“

Severus kräuselte die Lippen. „Und deshalb küsst du mich dermaßen provokativ?“

Noée wurde nervös. „Severus ... ich sagte doch: Es tut mir leid.“

„Das braucht es nicht. Ich hätte allerdings gerne noch einen.“

Noée seufzte und hauchte ihm einen Kuss auf den Mund, dann versuchte sie, ihn von sich wegzuschieben.

„Das fühlte sich vorhin im Treppenhaus ganz anders an“, meinte Severus tadelnd. „Soll ich Miss Silverstone noch einmal dazuholen?“

„Severus ... bitte. Ich entschuldige mich.“

„Oh, dafür brauchst du dich nicht zu entschuldigen. Es hat mir sehr gefallen, ich fand es ziemlich aufregend. Aber es geht nicht, dass du mich in Gegenwart Fremder im Treppenhaus so schamlos bedrängst und mich anschließend eiskalt abservierst.“ Er beugte sich hinunter und küsste sie.

Severus spürte, wie zerrissen Noée sich fühlte: Einerseits war er sich sicher, dass sie sich sehr zu ihm hingezogen fühlte, auf der anderen Seite versuchte sie ständig – und je enger er sie an sich zog vehementer –, sich ihm zu entwinden. Aber so leicht wollte er sie dieses Mal nicht davonkommen lassen, nicht nachdem sie sich vorhin so offensichtlich lustvoll und ohne Probleme an ihn rangeschmissen hatte. Er drückte sie gegen die Wand und küsste sie fordernd.

Noée drehte mit einiger Mühe den Kopf zur Seite und unterbrach so den Kuss. „Severus ... es ... bitte, lass ...“ stammelte sie und stemmte sich gegen seine Brust.

Severus öffnete die Augen und furchte unwillig die Stirn. Er nahm eine Hand von ihrer Taille, legte sie unter ihr Kinn und drehte ihren Kopf wieder zu sich zurück. „Der Kuss war noch nicht fertig“, beschied er.

„Lass mich!“, fauchte ihn Noée plötzlich an. Sie hatte die Hände zu Fäusten geballt und schob ihn entschlossen von sich weg.

Severus sah sie einen Augenblick irritiert an, dann ließ er die Arme sinken, seufzte frustriert und wandte sich ab.

Noée ließ ihn einfach im Flur stehen und verschwand in einem der Räume.

Severus wartete einen Augenblick, dann begann er, die Wohnung zu erkunden. Es war überall dämmrig, weil alle Vorhänge zugezogen waren. Im Wohnzimmer gab es eine große, cremefarbene Couch mit Blick auf einen riesigen schwarzen Bildschirm auf einem Sideboard aus dunklem Holz. Davor lag ein weiterer dieser schweren Teppiche, die Noées Eltern offenbar sehr mochten. An einer Wand stand ein Klavier. Daneben eine überdimensionierte Stereoanlage mit großen Boxen. Alles war mit einer leichten Staubschicht überzogen.

Vom Wohnzimmer gelangte Severus direkt in eine ordentlich aufgeräumte, leere Küche mit einem kleinen Balkon davor. Neben der Küche fand er ein kleines Bad mit Dusche, ein Büro und schließlich ein kleines Zimmer, das wohl einmal Noées Kinderzimmer gewesen war. Der Raum sah aus wie eine Mischung aus Mädchen-, Gäste- und Arbeitszimmer. Severus betrachtete den weiß gestrichenen Schreibtisch mit bunten Farbengekritzel und Abziehbildchen darauf, auf dem eine Nähmaschine neben einem unförmigen, grauen Ding voller Kabel stand. Im Regal dahinter standen Schulbücher – Geometrie, Stochastik, Grammar in a Nutshell, Jane Eyre, Wuthering Heights und was sonst noch so zum normalen Schulstoff heranwachsender Muggel gehörte. Offensichtlich hatte sich noch niemand von den Büchern trennen können. An der gegenüberliegenden Wand stand ein Bett mit einem apricotfarbenen Bettüberwurf, einem großen, weißen

Kaninchen mit Hängeohren und einem ziemlich abgegriffenen Teddybären. Am ebenfalls weißen Schrank klebte ein Bild von einem Mann mit Gitarre. Brian Adams las Severus und schüttelte ungläubig den Kopf. Neben dem Schrank standen gestapelt drei große Kisten. Schlafzimmer stand auf der obersten, Büro auf der zweiten, Küche auf der dritten. Auch hier war Noée nicht. Severus verließ das Zimmer. Jetzt blieb nur noch ein Raum: Er war nüchtern eingerichtet: Doppelbett, Nachtschrank, Schrank, Kommode mit Spiegel darüber und noch einer der unvermeidlichen Perserteppiche. Das schien das Elternschlafzimmer zu sein. Ein Luftzug blähte die Gardine. Die Türe zum Balkon stand offen.

Noée saß zusammengekauert auf dem Balkon vor dem Schlafzimmer ihrer Eltern und starrte auf den Hinterhof hinunter. Tränen liefen ihr über die Wangen. Sie wischte sie wütend weg. Was war nur los? Sie fühlte sich sehr zu Severus hingezogen. Und doch machte seine Nähe ihr unerklärlich Angst. Er war nicht grob zu ihr, überhaupt nicht ... er war einfach nur ein Mann, aber mit Männern hatte sie bisher kein Problem gehabt. Der Kuss im Treppenhaus hatte ihr richtig Spaß gemacht, nicht nur weil sie damit Miss Silverstone schockiert hatte. Auch sonst, der Kuss an sich ... Severus an sich. Und doch –

In dem Moment trat er auf den Balkon. Noée hob den Blick nicht. Sie wischte sich noch einmal die Tränen aus dem Gesicht und starrte verbissen auf das Gitter, das den Balkon umschloss. Severus schien einen Augenblick lang zu zögern, dann setzte er sich neben sie auf den Boden und lehnte den Kopf an die Wand. Noée fühlte seinen Arm an ihrem.

„Wir müssen reden“, meinte sie schließlich leise.

„Ja“, antwortete Severus knapp. Er zog den Zauberstab und flüsterte einen Wärmezauber.

Nach einem kurzen Moment des Schweigens schien sich Noée zu sammeln. Sie holte Luft und fragte: „Gibt es irgendetwas, was dagegenspricht, dass Zauberer und Nichtzauberer–innen ... wie auch immer, eine Beziehung haben? Ist es vielleicht gefährlich ... Ich meine, ich ... versteh mich nicht falsch ... ich mag dich, ich fühle mich sehr wohl mit dir, aber wenn ... du so nahe kommst, bekomme ich plötzlich Angst und das ist ... so bin ich nicht, irgendwie prüde oder so, aber ich bin gewohnt, auf mein Gefühl zu hören und irgendwie“ – ihre Stimme wurde allmählich immer leiser – „warnt es mich vor dir ... Ich weiß nur nicht warum ...“

Severus dachte eine Weile über ihre Worte nach, so lange, dass Noée einen schüchternen Blick wagte. Sein Blick verlor sich irgendwo hinter dem gegenüberliegenden Haus. Noée starrte wieder auf den Boden.

„Ich muss dir etwas sagen“, antwortete er endlich.

Noée versteifte sich. Sie hatte es geahnt, es gab da tatsächlich ein Problem! Sie hörte es seiner Stimme an. Ihr Herz sank. Eigentlich hatte sie gehofft, dass er ihre Bedenken zerstreuen könnte.

„Es spricht nichts gegen eine Beziehung zwischen Magiern und Muggel. Es gibt viele solche Beziehungen, die funktionieren ...“, begann Severus.

„Aber?“

Severus drehte den Kopf. Noée spürte seinen Blick auf ihr und wagte nicht, ihn anzusehen.

„Ich habe dir nicht alle Erinnerungen gezeigt.“ Seine Stimme klang unheimlich, gequält. Noée schloss instinktiv die Augen, als könnte sie sich so gegen das wappnen, was er ihr erzählen würde.

„Einer dieser Männer, die uns überfallen haben, hat dich vergewaltigt.“

Noée verzog das Gesicht und hielt den Atem an ... Severus' Worte hallten in ihrem Kopf wider. Einer der Männer hatte sie vergewaltigt ... Noée biss hart auf die Zähne und furchte die Stirn. Da war keine Erinnerung ... Aber es machte Sinn. Was gab es Brutaleres, wenn man jemandem Gewalt antun wollte? „Ich ...“, begann sie und brach wieder ab. Sie versuchte sich vorzustellen, wie es wäre, wenn sie sich erinnern könnte: das Cottage, diese Männer mit den Masken, wie sie sich wehren würde, und Severus, der dabei zusehen musste ... Sie zog keuchend die Luft ein und schlug die Hände vor das Gesicht. „Das will ich mir gar nicht vorstellen!“, flüsterte sie.

„Das sollst du auch nicht“, beruhigte sie Severus. „Ich wollte es dir gar nicht erzählen, aber ich spüre, wie sehr dich meine Nähe verunsichert und dir Angst macht, und ich glaube nicht, dass es an mir liegt, weder daran, dass ich ein Zauberer bin, noch an mir persönlich ... hoffe ich ... Noée –“ Sie hatte angefangen zu weinen – „Überlege einmal, ob deine Reaktion auf mich als Mann nicht damit zusammenhängen könnte.“

Noée nickte stumm. „Vielleicht ...“, meinte sie leise. „Und was können wir dagegen tun?“

Severus registrierte, dass sie ‚wir‘ gesagt hatte, und legte ihr behutsam den Arm um die Schulter. „Ich weiß es nicht. Vielleicht genügt es bereits, dass du es jetzt weißt.“

„Vielleicht“, murmelte Noée ohne große Überzeugung. Sie kuschelte sich an ihn und schloss die Augen.

„Halt mich fest, bitte.“

# 31. Kapitel

## 31. Kapitel

Sie saßen noch eine Weile auf dem Balkon und blickten auf den Hinterhof hinunter. Noée knubbelte abwesend am Ärmel von Severus' Robe herum. Sie versuchte einen inneren Bezug zu dem herzustellen, was Severus ihr soeben erzählt hatte, aber es gelang ihr nicht richtig, abgesehen von diesem Gefühl von Panik, das jedes Mal in ihr hochkroch, wenn Severus ihr zeigte, dass er sie begehrte, und einem Gefühl von Scham ... „Und dann kamen Tonks und Remus?“, fragte sie leise.

Noée spürte, dass Severus den Kopf schüttelte.

„Hast du mir geholfen? Ich dachte, du warst an die Wand gekettet?“

„Das war ich. Du hast dir selbst geholfen, du hast den Kerl erschossen.“

Noée zuckte zusammen; ihr wurde mit einem Mal trotz des Wärmezaubers eisig kalt. „Er...scho... schossen?!“, stammelte sie.

„Mitten ins Gesicht“, bestätigte Severus sachlich. „Er hatte es mehr als verdient.“

Noée begann zu zittern. Schlagartig waren die Erinnerungen wieder da. Nicht die Erinnerung an jenen Abend, daran würde sie sich gottlob nie mehr erinnern müssen, sondern die Erinnerung an die vielen Nächte, in denen sie mit Schmerzen und in Panik aus Albträumen erwacht war, an die sie sich nicht erinnern konnte. Das einzige, was abgesehen von den Schmerzen immer in aller Deutlichkeit dagewesen war, war der Geschmack von Blut auf ihren Lippen, das Gefühl, unter einem schweren Gewicht begraben zu werden und von Kopf bis Fuß in warmem, klebrigem Blut zu liegen. Irgendetwas schnürte ihr die Luft ab, sie keuchte, dann begann sie zu schluchzen. Severus legte schweigend die Arme um sie und zog sie in eine feste Umarmung.

Lange Zeit später saßen sie im Wohnzimmer auf der Couch. Noée hatte Pizza bestellt, auf die sie nun warteten. Sie drehte gedankenverloren ein Glas mit Orangensaft und einem Schuss Wodka in den Händen. Severus beobachtete sie, während er mit den Fingern den eingravierten Blumenmustern auf seinem Whiskyglas nachfuhr. Noée wirkte ziemlich matt, aber sie hatte sich wieder gefasst. Als sie zurück ins Haus gekommen waren, hatte sie als erstes die Lebensmittel im Kühlschrank verstaut, die Betten bezogen – das Gästebett für ihn, das Bett ihrer Eltern für sich selber –, und frische Frotteewäsche ins Bad gehängt. Danach hatte sie Wodka und Whisky aus der Hausbar und Orangensaft aus dem Kühlschrank geholt und beiden großzügig eingeschenkt. Jetzt stand sie seufzend auf. „Immer dasselbe mit diesen Pizzalieferanten“, murmelte sie. „Die Lieferzeiten sind so lange, dass man beinahe schon selbst eine Pizza gemacht hat, bevor sie kommen.“ Sie ging zum Klavier hinüber und öffnete den Deckel. Lange starrte sie auf die Tasten, bevor sie zögernd die Finger platzierte und einen Akkord spielte. Und noch einen. Und einen dritten. Dann ließ sie seufzend die Hände in ihren Schoß sinken und starrte wieder vor sich hin.

„Ich wusste nicht, dass du Klavier spielst“, meinte Severus, um sie aus ihrer Apathie zu wecken.

Noée antwortete nicht. Sie setzte die Finger auf die Tasten und spielte erneut. Schließlich begann sie zu singen ...

Severus lauschte ihrer sanften Stimme. Ihr fehlte im Augenblick etwas die Kraft, aber er war sicher, dass sie eine gute Sängerin war, wenn sie besser in Form war. Er lehnte sich zurück und schloss die Augen. Er kannte den Song nicht, er war nie mit Musik in Berührung gekommen, aber es gefiel ihm ...

I'm all out of faith  
This is how I feel  
I'm cold and I am ashamed  
Lying naked on the floor  
Illusion never changed  
Into something real  
I'm wide awake  
And I can see

The perfect sky is torn  
You're a little late  
I'm already torn

Severus trank seinen Wodka aus, stand auf und ging langsam zu Noée hinüber. Er stellte sich hinter sie und legte ihr die Hände auf die Schultern. Noée ließ den Akkord ausklingen, dann hob sie eine Hand von der Tastatur und ergriff seine. Sie drückte sie wortlos.

„Ich kenne auch noch fröhlichere Songs“, meinte sie und rückte etwas zur Seite. „Komm, setz dich. Reicht der Platz?“

Severus zog den Zauberstab und bewirkte, dass der Klavierstuhl auf die doppelte Breite anwuchs. „Gerade so“, antwortete er grinsend und setzte sich neben sie.

Noée überlegte kurz, dann verkündete sie: „Das nächste Stück ist von Beyoncé ... Es heißt Halo“

Sie begann mit der rechten Hand eine Melodie zu spielen und schnippte mit der linken Hand einen langsamen Rhythmus dazu. „Könntest du das für mich übernehmen?“, bat sie. „Ich brauche die Hand für die Bässe.“

Severus zog skeptisch die Augenbrauen hoch, überwand sich dann aber und begann im Takt mit ihr zu schnippen.

Noée wartete eine Weile, bis sie sicher war, dass er es konnte. „Nicht schneller werden“, warnte sie, bevor sie anfang zu singen:

Remember those walls I built?  
Well, baby, they're tumbling down  
And they didn't even put up a fight  
They didn't even make a sound  
I found a way to let you in  
But I never really had a doubt  
Standing in the light of your halo  
I got my angel now.

It's like I've been awakened  
Every rule I had you're breakin'  
It's the risk that I'm takin'  
I ain't never gonna shut you out.

Everywhere I'm looking now  
I'm surrounded by your embrace  
Baby, I can see your halo  
You know you're my saving grace  
You're everything I need and more  
It's written all over your face  
Baby, I can feel your halo  
Pray it won't fade away

In diesem Moment klingelte es. Noée schnaubte ärgerlich und stand auf. Sie ging in den Flur hinaus und Severus hörte sie sprechen: „Ja gerne, im 2. Stock ... Danke.“ Dann hörte er den Summer. Noée kam zurück ins Wohnzimmer. „Pizza“, verkündete sie, nahm ihr Portemonnaie vom Tisch und ging zurück in den Flur. Severus hörte sie ein paar Worte mit dem Pizzalieferanten wechseln, dann kam sie zurück, zwei Kartons vor sich her tragend. Pizzablitz stand darauf neben einem grellroten Blitz. Noée grinste, als sie seinen Blick sah. „Der Blitz ist etwas übertrieben“, kommentierte sie, „aber immerhin sind wir noch nicht verhungert und ich bin sicher, du kannst sie noch ein bisschen aufwärmen.“

Sie stellte die Kartons auf den Couchtisch und verschwand in der Küche, um kurz darauf mit Tellern, Messern und Gabeln zurückzukommen. „Trinken wir einen Wein?“, fragte sie. „Ich hätte einen Valpolicella ...“

„Klingt gut ... schmeckt bestimmt auch gut.“

Noée lächelte. Sie verschwand wieder in der Küche und brachte zwei Gläser, eine Weinflasche und den Korkzieher. Severus nahm ihr die Flasche und den Flaschenöffner ab. „Amarone de la Valpolicella“, las er.

„Die Auswahl ist nicht sehr groß“, erwiderte Noée, als wollte sie sich für den Wein entschuldigen. „Es hat noch eine Flasche Rioja Gran Reserva, aber die war ein Geschenk an meinen Vater zur Beförderung im Geschäft, die sollten wir wohl nicht anrühren.“

„Ich habe nichts gegen den Amarone“, beeilte sich Severus zu sagen. Im Gegenteil, dachte er, als Noée im Sideboard nach Servietten suchte, ein bisschen Wein zur Zerstreung würde heute beiden gut tun. Er schenkte großzügig ein.

Die Pizza schmeckte ein bisschen wie die Verpackung, sah man einmal von der Salami und den Oliven ab. Dafür schmeckte der Wein ausgezeichnet. Severus schenkte sich ein zweites Glas ein und beobachtete Noée, die mit langen Fäden geschmolzenen Mozzarellas kämpfte. Er fühlte sich wohl hier in dieser fremden Wohnung, obwohl das Gespräch auf dem Balkon bei beiden für etwas bedrückte Stimmung sorgte. Noée hatte mit dem Klavierspiel zwar einen Versuch gestartet, die Atmosphäre etwas aufzuhellen, aber jetzt starrte sie gerade, ein Pizzastück in der Hand, ins Nichts.

„Hast *du* schon einmal einen Menschen getötet?“, fragte sie unvermittelt.

Severus runzelte die Stirn. Er war froh, dass Noée ihn nicht ansah. „Ja“, antwortete er knapp und trank sein Glas Wein aus.

„Im Krieg?“

Severus antwortete nicht. Er wollte nicht, dass Noée wusste, wie viele Menschen er schon getötet hatte – manche in Notwehr, manche im Gefecht, zwei auf Geheiß des Dunklen Lords. Am schwersten aber lastete auf ihm der Tod einer jungen, begabten Hexe, die nicht durch seine Hand, aber durch seinen Verrat gestorben war, und der Tod eines großen Zauberers, der ihn darum gebeten hatte ... Die beiden Bilder verfolgten ihn: Lily Evans, tot in den Trümmern ihres Hauses ... und Albus auf dem Astronomieturm. Severus konnte immer noch seine Stimme hören: „Severus, bitte!“ Wenn Severus nur etwas mehr Zeit gehabt hätte, um ein Gegenmittel gegen das Gift zu finden, das Dumbledore seit Monaten unaufhaltsam vergiftete. Er hatte das Fortschreiten der Vergiftung bremsen können, aber es war ihm nicht gelungen, ein Gegenmittel zu entwickeln. Nächtelang hatte er über Büchern gebrütet und in seinem Labor experimentiert, während er tagsüber versucht hatte herauszufinden, was Draco Malfoy im Schilde führte. Wenn er doch nur mehr Zeit gehabt hätte ... Mehr Zeit ... Er sah Albus vor sich, wie er von dem grellgrünen Blitz getroffen nach hinten fiel, die sterbenden Augen auf ihn gerichtet, und machte instinktiv einen Schritt auf ihn zu, um ihn festzuhalten ... Severus hatte das Gefühl zu fallen, dann blickte er plötzlich in Lilys grüne Augen, sie waren angstgeweitet. „Bitte nicht, Severus ... sieh mich an“, bat sie eindringlich. Severus hörte ein unmenschliches Geräusch, ein gequältes Röcheln.

„Severus!“, rief die Stimme noch einmal, diesmal lauter, voller Angst.

Erst da wurde Severus bewusst, dass er selber es war, der für dieses erstickende Geräusch verantwortlich war. Ein weiteres schmerzhaftes Stöhnen entrang sich seiner Brust und katapultierte ihn endgültig in die Gegenwart zurück. Er kniete vor der Couch auf dem Boden und Noée kniete dicht vor ihm zwischen seinen Beinen und hielt seine Hände fest. Es waren ihre Augen, in die er blickte. „Severus“, flüsterte sie voller Sorge. „Was ist los? Sprich mit mir, bitte!“

„Albus“, keuchte er.

„Albus?“, fragte Noée verwirrt. „Was ist mit ihm? Was ist mit Albus passiert?“

„Ich habe ... ihn ... getötet“, presste Severus hervor. Er drückte Noées Hände so fest, dass sie schmerzhaft das Gesicht verzog.

„Entschuldige“, murmelte er, ließ sie schnell wieder los und vergrub das Gesicht in seinen Händen. Noée schloss ihre Finger um seine Handgelenke und versuchte, sie von seinem Gesicht wegzuziehen.

„Severus, bitte, sieh mich an. Sprich mit mir“, murmelte sie unentwegt. „Is' gut, is' alles gut. Bitte ... Es war bestimmt ... ein schrecklicher Unfall ...“ Sie ließ seine Handgelenke los, strich ihm mit zitternden Händen über die Haare und zog ihn an sich. Während er mit geschlossenen Augen an ihrer Brust lehnte, strich sie ihm beruhigend über den Rücken und wiegte ihn hin und her. Er schlang ihr die Arme um die Taille und hielt sich an ihr fest. Er atmete mit Mühe, während ihm Noée sanft über den Kopf streichelte. Erst allmählich beruhigte sich sein Atem wieder. Er nahm Noées Duft wahr, er hörte ihre leise Stimme, er spürte, wie sich ihre Brust bei jedem Atemzug hob und senkte.

Endlich schien Severus wieder ruhiger zu werden. Noée war erleichtert. Sie war erschrocken, als er plötzlich angefangen hatte zu röcheln, als kriegte er keine Luft mehr, und von der Couch gerutscht war. Jetzt richtete er sich auf und setzte sich ohne sie loszulassen wieder hin. Er setzte sie auf seine Beine und hielt sie immer noch fest umschlungen. Noée spürte, wie schwer ihm das Atmen fiel. Er brauchte einige Minuten, in denen Noée ruhig wartete und dabei über seinen Kopf und seinen Rücken strich, bevor er wieder sprechen konnte. In knappen Worten berichtete er, dass Albus Dumbledore ein dunkelmagisches Artefakt zerstören wollte und dabei von einem Fluch getroffen worden war, der ihn allmählich vergiftete, und dass er vergeblich nach einem Gegenmittel gesucht hatte. „Ich hätte eines finden müssen“, presste er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. „Doch dann lief die Zeit ab. Ich hatte keine Zeit mehr. Ich hätte mehr Zeit gebraucht!“

„Er ist gestorben, weil du kein Gegenmittel gefunden hast?“, fragte Noée. „Dann hast du ihn nicht getötet. Du hast versucht, ihn zu retten, und es ist dir nicht gelungen.“

„Nein, nein!“ Severus ließ sie los und packte sie stattdessen an den Oberarmen. Er schüttelte sie leicht, als wollte er sie zwingen, die Wahrheit zu sehen. „Ich hätte den Schwur nie leisten dürfen! Nie! Ich hätte ein Gegenmittel gefunden, wenn ich nur genügend Zeit gehabt hätte. Aber plötzlich ging alles so schnell. Die Todesser drangen in Hogwarts ein, Draco stand vor Albus Dumbledore, hob den Zauberstab und traute sich nicht, seinen Schulleiter zu töten, und es kam so, wie Albus es vorausgesagt hatte.“

Noée blickte ihn verwirrt an. „Severus, es tut mir sehr leid, aber ich kann dir nicht folgen“, sagte sie leise. „Von welchem Schwur sprichst du? Und wer ist Draco? Was hatte Albus vorhergesagt?“

Severus holte tief Luft. Er nahm Noées Hände in seine und starrte sie eine Weile lang regungslos an. Dann räusperte er sich. Während er erzählte, fuhr er unentwegt mit den Fingern den Linien auf ihren Handflächen nach. Er erzählte Noée von dem unbrechbaren Schwur, den er geleistet hatte, um seine Tarnung nicht auffliegen zu lassen: Draco Malfoy dabei zu unterstützen, Albus Dumbledore zu töten. Es war ihm bereits als er den Schwur geleistet hatte klar gewesen, dass es sich nicht vermeiden lassen würde, irgendwann neben Draco vor Albus zu stehen. Er konnte den Augenblick lediglich hinauszögern und in der Zwischenzeit sein Bestes geben, für die Sache des Ordens und für Albus. Severus wusste auch, dass er eher sterben würde, als den Schwur einzulösen. Albus war der einzige Zauberer, vor dem Lord Voldemort sich fürchtete, der einzige, der ihm die Stirn bieten konnte. Ihn mit all seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten zu unterstützen, das war Severus' Aufgabe, auch wenn er dabei ums Leben käme ... Doch dann verlangte Albus auch noch von Severus, dass er ihn, seinen Freund und Mentor, den einzigen Menschen, der ihn zu kennen schien und ihm vertraute, töten sollte, um seine Tarnung aufrechtzuerhalten, um sie zu zementieren und aus dieser Position heraus Potter bei der schier unmöglichen Aufgabe zu unterstützen, den Dunklen Lord zu besiegen. Albus ließ nicht locker: Immer wieder erinnerte er Severus daran und bat ihn, im entscheidenden Moment an Dracos Stelle zu treten.

*„Ich möchte den Jungen nicht mit meinem Tod belasten“, erklärte Albus. „DU musst den Avada Kedavra ausführen.“*

*„Das könnt und dürft ihr nicht von mir verlangen, Schulleiter“, bat ich.*

*„Sehen wir der Tatsache ins Auge: Ich bin todkrank, Severus. Das Gift kriecht unaufhaltsam weiter. Ich kann bereits meine Hand nicht mehr gebrauchen. Ich habe Harry alles mit auf den Weg gegeben, was ich ihm geben konnte. Nun braucht er deine Unterstützung, alleine schafft er es nicht. Wenn der Augenblick gekommen ist, musst du mich töten und dem Dunklen Lord damit beweisen, dass du sein treuester Diener bist.“*

*„Haben Sie sich jemals überlegt, dass Sie zu viel verlangen? Dass Sie zuviel voraussetzen?“, fragte ich. Aber Albus lächelte nur. „Bitte, Severus.“*

Noée verstand nicht alles, was Severus leise, mit gepresster Stimme und sichtlicher Mühe erzählte. Aber sie fühlte, wie sehr ihn die Geschichte mitgenommen hatte und immer noch quälte. Sie strich ihm beruhigend über den Rücken. Als Severus erzählte, wie er an jenem Abend auf dem Astronomieturm Draco zur Seite gestoßen und den Zauberstab auf Albus gerichtet hatte, brach seine Stimme ab. Er schlang erneut die Arme um Noée und drückte sie so fest an sich, dass sie einen Augenblick das Gefühl hatte, keine Luft mehr zu bekommen. Severus' Atem kam keuchend, stoßweise. Noée spürte seine ganze Verzweiflung und begann zu

weinen.

So saßen sie eine Ewigkeit eng umschlungen auf der Couch. Severus fühlte den ganzen Schmerz seiner Erinnerungen. Es zerriss ihn beinahe. Er hielt sich krampfhaft an Noée fest. Sie saß immer noch auf seinen Beinen und er vergrub das Gesicht an ihrer Brust. Er wollte sie nie mehr loslassen. Ihre Arme lagen auf seinen Schultern und er spürte, wie sie ihm sanft über den Kopf und den Rücken streichelte, während sie leise weinte. Um ihn, dachte Severus verwundert, um Dumbledores Mörder, um den Verräter, den Spion. Sie weinte die Tränen, die er selbst nicht weinen konnte. Mit einem Mal fühlte sich Severus wieder leichter. Ihm war, als hätte Noée einen Teil seines Schmerzes auf sich genommen, damit er wieder freier atmen konnte ... Er lauschte ihrem leisen Schluchzen, bis auch sie nach einiger Zeit wieder ruhiger atmete. Severus hätte noch ewig so sitzen bleiben können, doch schließlich bog Noée mit einem unterdrückten Stöhnen den Rücken durch. „Ich bin erledigt, Severus“, flüsterte sie. „Ich glaube, ich schlafe gleich im Sitzen ein.“

Severus war nicht bereit, sie loszulassen, obwohl auch er müde war nach diesem langen, emotional sehr anstrengenden Tag. Er zog den Zauberstab aus dem Hosenbund und sprach einen Zauber, der das Sofa in ein bequemes King-Size-Bett verwandelte.

„Dann schlaf“, antwortete er ebenso leise und legte sich, ohne sie loszulassen, hin. Er zauberte noch eine Decke aus dem Nichts, die sich wie von selbst über sie beide legte und flüsterte: „Nox ...“

## 32. Kapitel

### 32. Kapitel

Als Noée erwachte, war es bereits hell. Sie kuschelte sich schlaftrunken in die flauschige Decke, die nach Severus roch, und streckte sich. Dann setzte sie sich gähmend auf, strich sich eine Strähne aus dem Gesicht und sah sich verblüfft um. Sie saß mit ihren verknautschten Klamotten vom Vortag auf dem Rand eines großen Bettes mitten im Wohnzimmer ihrer Eltern. Sie konnte sich nicht mehr erinnern, weshalb hier plötzlich ein Bett anstelle der Couch stand. Auf dem Tisch vor ihr standen zwei halb volle Weingläser und zwei Teller mit angebissenen Pizzastücken. Langsam kam ihr Severus' Geschichte wieder in den Sinn. Sie erinnerte sich, wie sie geweint hatte ... und dann musste sie eingeschlafen sein.

Noée stand in dem Moment auf, als Severus den Raum betrat. Er knöpfte gerade sein Hemd zu und sah im Gegensatz zu ihr überhaupt nicht zerknittert aus. „Guten Morgen“, sagte er. „Gut geschlafen?“

Noée nickte. „Tief und fest. Hast du das Bett hierher gezaubert?“

„Es schien mir praktisch, da wir beide zu müde waren, um aufzustehen.“

Noée wollte etwas zum Abend vorher sagen, zu seiner Geschichte und seiner Tat, aber Severus wischte ihre Worte weg, bevor sie sie ausgesprochen hatte. „Ich weiß nicht, wie es dir geht, aber ich habe Hunger.“

„Wir ... Klar, lass uns essen. Ich richte mich nur noch etwas ...“

„Du gefällst mir so“, entgegnete Severus trocken.

Noée wurde rot bis unter den Haaransatz. „Dann gehe ich kurz ins Bad und wir essen gleich“, murmelte sie.

Als sie wieder kam, stand er am Fenster und schaute hinaus.

„Möchtest du einen Tee?“, fragte Noée und holte ihn damit in die Gegenwart zurück. Sie nahm die beiden Teller mit den Pizzaresten und trug sie in die Küche.

Severus folgte ihr mit den Weingläsern und goss den Wein in den Ausguss. Noée holte Tee aus einer Schublade und nahm das Pack Toast, die Butter und die Marmelade, die sie am Vortag gekauft hatten, aus dem Kühlschrank.

Sie saßen sich schweigend am Esstisch gegenüber. Severus war die Erinnerung an den Abend zuvor peinlich, und auch Noée schien nicht zu wissen, was sie sagen sollte. Ohne zu sprechen strichen beide Butter und Marmelade auf ihre Toasts. Schließlich streckte Noée zögernd den Arm aus und hielt ihm ihre Handfläche entgegen. Severus legte seine Handfläche auf ihre. Ihre Hand war schmaler, ihre Finger feiner als seine. Ein Lächeln umspielte seine Mundwinkel, als er seine Finger mit ihren verschränkte. Noée lächelte, griff mit der freien Hand nach ihrem Toast und biss herzhaft hinein. Severus beobachtete sie stumm, bevor auch er zu essen begann.

Sie sprachen nicht mehr über den letzten Abend. Es war, als hätten sie stillschweigend vereinbart, das Thema ruhen zu lassen. Nachdem Noée geduscht und sich angezogen hatte, flocht sie die Haare zu einem Zopf. Severus hatte ihr einmal gesagt, sie gefalle ihm so. Und das wollte sie: Sie wollte ihm gefallen. Während Severus damit beschäftigt war, die Bücher im Wohnzimmer genauer unter die Lupe zu nehmen, nahm Noée ihre Tasche, ging in ihr ehemaliges Zimmer und schloss leise die Tür hinter sich. Sie wuchtete die Umzugskiste Schlafzimmer herunter und öffnete die zweite Kiste. Nachdem sie Hals über Kopf aus der gemeinsamen Wohnung mit ihrem Verlobten ausgezogen war und sich ins Cottage nach Taynuilt zurückgezogen hatte, hatte sie den größten Teil ihrer Sachen hier zwischengelagert. Im Keller standen noch einige Möbel, von denen sie sich nicht trennen konnte ... Noée stapelte Ordner, Bücher, Dokumente auf dem Bett, holte einen kleineren Karton voll Büromaterial hervor und fand darunter ihr altes Kinderfoto-Album. Rasch zog sie den vollgekritzelten Notizblock aus ihrer Reisetasche, fügte eilig ein paar Stichworte zu den Geschehnissen des Vortages auf die Rückseite – für ausführlichere Erklärungen fehlten der Platz und die Zeit, das würde sie später in Hogwarts nachholen – und kramte in den Schreibtischschubladen herum, bis sie einen A4-Umschlag und einen leeren Notizblock hervorzog. Den konnte sie für die Fortsetzung ihres Tagebuchs gut gebrauchen. Den Notizblock mit ihren Erinnerungen an Severus, an Hogwarts und an

seine Erinnerungen verstaute sie im Umschlag, verschloss ihn und legte ihn ins Album hinein. Sie zögerte, nahm dann einen Stift und schrieb „Erst nach meinem Tod öffnen“ darauf. Das würde ihre neugierige Mutter davon abhalten, in den Umschlag zu gucken, falls sie – was Noée nicht hoffte – in ihrer Kiste herumwühlen würde. Dann räumte sie die Kiste wieder ein, schloss den Deckel und wandte sich der Kiste Schlafzimmer zu. Sie war voll mit Kleidern und Schuhen. Noée nahm ihre Winterstiefel heraus – es war inzwischen in Hogwarts zu kalt für Turnschuhe – und betrachtete unschlüssig die zerknitterten Kleider und Hosen. Sie wollte heute Abend bei Tonks und Remus umwerfend aussehen ... in erster Linie wegen Severus, wie sie sich eingestehen musste.

Noée verzog das Gesicht, als sie das weinrote Kleid hervorzog, das sie zur Verlobung getragen hatte. Sie öffnete die Schranktür, stellte sich vor den Spiegel auf der Innenseite der Tür und hielt das Kleid vor ihren Körper. Dann legte sie es aufs Bett und suchte weiter. Irgendwo war das dunkelgrüne, mit Pailletten bestickte Kleid, das sie sich gekauft hatte, als sie mit Freundinnen auf einen Junggesellenabend für Frauen gegangen war. Weniger festlich und edel, dafür frecher und sehr sexy. Fand Noée jedenfalls. Sie zog es an, machte ein paar Hüftschwünge vor dem Spiegel und kicherte. Dann trat sie barfuss auf den Flur hinaus und ging zu Severus ins Wohnzimmer hinüber.

Severus hatte ein Fotoalbum entdeckt und blätterte interessiert darin herum. Als Noée sich hinter ihm laut räusperte, sah er wie ein ertappter Junge vom Album hoch. Einen Moment verschlug es ihm die Sprache.

„Na?“, fragte Noée mit hochgezogenen Brauen. „Nimmst du mich heute Abend mit zu deinen Freunden?“

Severus ließ seinen Blick ungeniert über ihren Körper gleiten. Noée begann nervös, das zerknitterte Kleid glatt zu streichen. „Natürlich werde ich es noch bügeln“, fügte sie an.

„Nicht nötig“, erwiderte Severus und richtete den Zauberstab auf sie. Das Kleid war augenblicklich glatt und saß perfekt.

Noée seufzte. „Im Haushalt ist Magie schon unheimlich praktisch.“

„Nicht nur im Haushalt“, versicherte Severus. „Man kann auch Betten verschwinden lassen ...“ – das Bett verwandelte sich auf einen beiläufigen Wisch seines Zauberstabs hin zurück in das Sofa – „Spiegel aus dem Nichts hervorzaubern“ – Noée wich erschrocken zurück, als direkt vor ihr ein mannshoher Spiegel auftauchte. Dann trat sie wieder einen Schritt näher und betrachtete sich zufrieden. Hinter ihr trat Severus ins Spiegelbild – „und schöne Frauen verführen,“ schloss er seine Ausführungen selbstbewusst.

„Mit Magie? Wie denn?“

„Damit“, antwortete Severus, griff in die Luft, öffnete die Hand und zeigte ihr eine Kette aus Glasperlen, die perfekt zu ihrem Kleid passte. Noée schüttelte lachend den Kopf, als er ihr die Kette um den Hals legte.

„Tja, tut mir leid, ich bin nicht käuflich“, bemerkte sie verschmitzt.

Severus schnaubte ungeduldig. „Du bist in vielerlei Hinsicht etwas schwierig“, gab er zurück. „Aber glaub mir, es gibt sogar einen Zauber, mit dem man verstockte Frauen gefügig machen kann.“

„Severus, ich warne dich!“ Noée hob drohend die Augenbrauen.

„Er gehört zu den illegalen Zauber“, räumte Severus ein. „Ich versuch’s auf legalem Weg.“ Er beugte sich vor und küsste sie auf den Hals.

Noée lief ein angenehmer Schauer über den Rücken.

Severus ließ den Spiegel wieder verschwinden und wandte sich zufrieden ab. „Dann wollen wir mal ...“

„Jetzt schon?“, fragte Noée amüsiert. „Es ist noch nicht einmal Mittag. Ich schlage vor, du ziehst dir noch die anderen drei Fotoalben rein und amüsiert dich dabei über das pummelige Mädchen und den widerspenstigen Teenager mit extravaganten Kleiderstil, der ich mal war. Ich ziehe mich in der Zwischenzeit wieder um, kümmere mich um das Orangen-Tiramisú, das ich Tonks versprochen habe, und danach gehen wir einkaufen.“

„Einkaufen? Wir waren gestern bereits einkaufen“, brummte Severus.

„Wir brauchen noch etwas, was wir mitbringen können. Eine gute Flasche Wein für Remus ... Für Tonks habe ich schon eine Idee, und du könntest dir noch etwas für Ted einfallen lassen“, schlug Noée vor.

„Ich? Weshalb ich?“

„Naja, weil er ein Junge ist und du bestimmt besser als ich weißt, was Jungen in seinem Alter gerne spielen. Was mag er so?“

Severus zuckte die Schultern. „Woher soll ich das wissen? Ich kenne ihn doch gar nicht.“

„Du hast ihn noch nie gesehen?“, fragte Noée überrascht. „Ich dachte, wo ihr doch befreundet seid ... Keine Sorge, uns fällt schon noch was ein“, fügte sie beschwichtigend an, weil Severus sie irritiert ansah.

Severus überlegte vergeblich, was man einem sechs- oder siebenjährigen Jungen schenken konnte, doch offensichtlich hatte sich Noée während dem Zubereiten des Desserts auch Gedanken gemacht. “Wir schenken ihm ein Zauberset für Muggel, das ist bestimmt witzig”, schlug sie vor und knibbelte aufgeregt an ihren Ärmeln herum.

Severus glaubte, nicht recht gehört zu haben. “Wie bitte? Ein Zauberset für Muggel?? Er ist doch kein Muggel!”

Noée lachte. “Nein, nein, keine Sorge. Ich zeige es dir. Ich kann nämlich auch Zaubern. Als Kind wollte ich eine Zeit lang Zauberin werden, nachdem ich im Zirkus einen Magier gesehen hatte, der Kaninchen aus dem Hut zauberte.” Sie öffnete einen Schrank im Wohnzimmer, in dem Gesellschaftsspiele aufgeschichtet waren, und holte eine Schachtel hervor. Magic Zauberset stand darauf. Severus runzelte skeptisch die Stirn.

Noée holte einen Zylinder aus der Schachtel, einen schwarzen Plastikstab mit weisser Spitze, Bälle und Tücher in verschiedenen Farben, Spielkarten und schliesslich ein weisses Plüschkaninchen. Sie strich seine zerknitterten Ohren glatt. “Könntest du dich mal umdrehen, ich muss den Zaubertrick vorbereiten”, bat sie Severus.

Severus blickte aus dem Fenster auf die Strasse hinunter.

“Okay”, verkündete Noée kurz darauf, “du kannst wieder schauen.” Sie zeigte ihm den leeren Zylinder und bewegte den schwarzen Stab in kreisförmigen Bewegungen über dem Hut. Dazu murmelte sie mit geheimnisvoller Stimme: “Abra kadabra” – Severus zuckte zusammen, weil es wie “Avadra Kedavra” klang – “simsala bim.” Bei “Bim” zog sie den weissen Plüschhasen hervor und streckte ihn Severus stolz entgegen. “Na?”, fragte sie. “Das hättest du nicht gedacht, dass ich auch zaubern kann.”

“Der Hut hat einen doppelten Boden”, entgegnete Severus sachlich. “Ausserdem könnte ich dir ein lebendes Kaninchen aus dem Hut zaubern. Oder einen Elefanten, wenn wir schon dabei sind.”

Noée wirkte einen Augenblick etwas beleidigt, dann sah sie mit gerunzelter Stirn in die Schachtel, worauf sich ihr Gesicht wieder erhellte. “Okay”, sagte sie und holte tief Luft, “aber den kennst du nicht. Der ist echt gut.”

Sie stellte drei silberne Becher mit der Öffnung nach unten in einer Reihe vor sich hin und legte unter den mittleren eine rote kleine Filzkugel. Dann schob sie die drei Becher unter beschwörendem Murmeln hin und her, stellte sie wieder in eine Reihe und fragte: “Wo ist der Ball?”

“In der Mitte”, antwortete Severus.

“Stimmt”, lobte Noée und hob den Becher. Dann verdeckte sie die Kugel wieder. “Und jetzt zaubere ich die Kugel in den linken Becher.” Sie tippte mit dem Zauberstab auf den mittleren Becher. “Wo ist die Kugel jetzt?”, wollte sie wissen.

“In der Mitte”, antwortete Severus leicht gelangweilt.

“Nein”, antwortete Noée. “Er ist hier.” Sie hob den linken Becher. Die rote Kugel kollerte hervor. Noée wartete gespannt auf eine Reaktion. “Soll ich dir den Trick noch einmal vorführen?”, erkundigte sie sich, als Severus nicht reagierte.

Severus nickte und sah ihr genau auf die Hände. “Du hast ein zweite Kugel in der Hand versteckt und rollst sie in dem Moment unter den Becher, in dem du ihn anhebst”, verkündete er zufrieden mit sich selbst.

Noée seufzte. “Noch ein letzter Trick. Aber den errätst du nicht.” Sie sortierte die Spielkarten mit Figuren aus, mischte sie und reichte Severus den verdeckten Stapel. “Wähl eine aus und sieh sie dir genau an. Dann steckst du sie wieder in den Stapel. Ich errate, welche Karte du in der Hand gehalten hast. Ich kann sie riechen”.

Severus zog eine Karte aus dem Stapel, warf einen Blick darauf und schob sie zwischen die aufgefächerten Karten, die Noée ihm entgegen streckte. Sie lächelte nervös, als sie seinem forschenden Blick begegnete, mischte den Kartenstapel, drehte ihn um und schnupperte an den Karten. Schliesslich zog sie die Kreuzdame hervor. “War es diese?”, fragte sie triumphierend.

Severus zog die Augenbrauen zusammen und nickte unwillig. Er hob seine Hände an die Nase, aber die rochen nach nichts. “Noch einmal”, forderte er Noée auf.

Auch beim zweiten Mal fand sie die richtige Karte und Severus wusste nicht wie, was ihn etwas ärgerte. Es war bestimmt ein simpler Trick, er kam nur nicht dahinter.

Noée lachte zufrieden. “Willst du noch einmal?”

Severus nickte und sah genau hin, er begutachtete noch einmal alle Karten, schnupperte versuchsweise

daran – er hatte eine feine Nase, aber er konnte definitiv nichts riechen.

Noée wirkte leicht gibbelig bei der Vorstellung, ihn ausgetrickst zu haben. Severus war zu stolz, sie um die Lösung des Rätsels zu bitten. “Nimmst du die Karten mit nach Hogwarts?”, fragte er beiläufig, als sie das Magic Zauberset wieder wegräumte.

Noée durchschaute ihn sofort. “Ach, willst du herausfinden, wie es funktioniert?”, neckte sie. “Es liegt nicht an diesen Karten, falls du das meinst. Die meisten Kartensets eignen sich für diesen Trick. Aber wenn es dir Spass macht, nehme ich ein Set Karten mit, es sei denn, du hast selbst welche.”

“Was soll ich mit Karten?”, knurrte Severus.

“Die Zukunft daraus lesen?”, schlug Noée lachend vor.

Severus gab sich Mühe nicht zu zeigen, dass er sich ärgerte, weil er ihren Trick nicht durchschaute. Er beschloss, ihr vorerst ihre Freude zu lassen, er würde sie früher oder später durchschauen. Schlimmstenfalls konnte er vielleicht einen Blick in ihre Gedanken erhaschen ...

## 33. Kapitel

*Und weil ich so lange nicht upgedated habe, hier gleich noch ein weiteres Kapitel. Ich hoffe, ihr seid nicht enttäuscht, dass es so harzig vorwärtsging. Liebe Grüsse fürvogel*

---

### 33. Kapitel

Noée genoss es, Severus ein bisschen auf die Schippe genommen zu haben, verzichtete aber darauf, für Ted einen Zauberkasten zu kaufen. Wahrscheinlich konnte ein Zauberkunde damit tatsächlich nichts anfangen. Eine Weile stöberte sie ziellos durch ein Spielwarengeschäft, während Severus mit säuerlicher Miene neben dem Eingang beim Schirmständer wartete und die Verkäuferinnen abwimmelte, die in regelmäßigen Abständen kamen und ihn beraten wollten.

Schließlich entschied sie sich für ein lustiges Brettspiel, das sie als Kind mit Begeisterung stundenlang gespielt hatte, und ließ es in ein Geschenkpapier einwickeln.

Als sie zu Severus zurückkam, ging er eilig nach draußen. „Das hat ja ewig gedauert“, beklagte er sich, als Noée ihn eingeholt hatte.

„Ach komm schon“, meinte sie versöhnlich. Sie drückte ihm die Tüte in die Hand und hakte sich bei ihm unter. „Du warst mir ja nicht gerade eine große Hilfe beim Aussuchen eines geeigneten Geschenks. Außerdem haben wir es gleich ... Ich gehe kurz in das Geschäft dort drüben und kaufe etwas für Tonks. Du wartest am besten draußen. Oder geh doch schon mal zu der Weinhandlung am Ende der Strasse, da findest du bestimmt etwas für Remus.“

Severus wirkte etwas gekränkt. Wollte sie ihn loswerden? Dann musterte er misstrauisch die Schaufensterauslage des Lush. Extravagante Seifenkreationen und Duschgels in eigentümlichen Farben waren darin zu sehen. Als Noée die Tür öffnete und ihnen eine Welle verschiedenster, süßlicher Düfte entgegenschwappte, wandte er sich eilig ab. „Ich hole den Wein“, meinte er rasch. Noée zwinkerte ihm zu.

Severus entschied sich für zwei Flaschen eines Rotweins, von dem er hoffte, Noée würde ihn zu herb finden und nicht allzu viel davon trinken. Er befürchtete, dass sie sonst die in den letzten Tagen erlernten Techniken beim Schach wieder vergessen könnte und so schlecht spielen würde wie am Anfang. Schließlich wartete er ungeduldig vor dem Lush in der Kälte.

„Tut mir leid, es hat etwas länger gedauert“, entschuldigte sich Noée, als sie eine gefühlte halbe Stunde später mit zwei Tüten beladen vergnügt wieder auftauchte. „Wenn ich da drin bin, werde ich einfach jedes Mal schwach und ich hatte ja schon lange nicht mehr das Vergnügen“, fügte sie mit schwärmerischem Tonfall an. Severus sah sie skeptisch an.

„Dann kaufe ich immer viel mehr, als ich beabsichtigt hatte. Außerdem habe ich ein Handpeeling bekommen. Und die neue Bodybutter-Kreation getestet ... Riech mal ...“ Sie legte den Kopf in den Nacken und deutete auf ihren Hals. Severus zog die Augenbrauen hoch, schnupperte dann aber.

„Na?“, fragte Noée gespannt. „Riecht gut, oder?“

„Wenn ich ein Vampir wäre, hättest du jetzt ein großes Problem“, erwiderte er und sah sie mit blitzenden Augen an.

Der Nachmittag verging mit Aufräumen. Noée gab Severus den Auftrag, die nicht benützten Betten wieder abzuziehen, während sie selbst noch einmal in ihre Umzugskisten guckte und zusammenpackte, was sie für die nächste Zeit in Hogwarts würde brauchen können: in erster Linie warme Kleider, Mützen, Schals, ein paar Bücher – Severus hatte ihr versichert, dass in seiner Tasche alles Platz hatte, was sie mitnehmen wollte, mehr als in der Wohnung selbst –, ein Buch über Heilkräuter, einer mit dem langweiligen Titel „Pharmaceutics von Justin Tolman. Sie hatte beide Bücher zu einer Zeit gekauft, als sie fest vorhatte, ungeachtet der elterlichen Meinung Pharmazie zu studieren, sie danach allerdings kaum angerührt. In Hogwarts würde sie nun Zeit haben, und das Heilkräuterbuch wäre eine gute Ergänzung zu Severus' Büchern – Kräuter aus Muggelsicht

sozusagen. Severus hatte zudem angedeutet, dass sie in Zukunft der Lehrerin für magische Pflanzen bei der Pflege in den Gewächshäusern würde helfen dürfen. Noée freute sich darauf. So allmählich wurde ihr in Severus' Obhut langweilig und sie brannte darauf, ihre Zeit etwas auszufüllen. Wie es mit Severus und ihr weitergehen sollte, wusste sie nicht. Sie fühlte sich sehr wohl in seiner Nähe. Zu wohl. Hogwarts allerdings beunruhigte sie zutiefst und sie würde nicht ewig dort leben wollen. Irgendwann musste sie sich auch wieder einen Job suchen, der Geld einbrachte, irgendwann würde sie in ein einigermaßen normales Leben zurückkehren müssen, wie auch immer das aussehen würde. Aber noch nicht jetzt! Noch nicht gleich jetzt ... Noée entschied, den Gedanken an diese Entscheidung für den Moment zu verdrängen, der Tag würde früh genug kommen, und ihr graute davor. Eine leise, hoffnungsvolle Stimme in ihrem Innersten flüsterte: Vielleicht kommt er mit, vielleicht kannst du ihn davon überzeugen, mit dir zu kommen, weg von Hogwarts, von den Schülern, die ihm bisweilen den letzten Nerv rauben, und von den Erinnerungen, die ihn verfolgen. Vielleicht ... vielleicht könnte es ihnen gelingen, gemeinsam neu anzufangen. Vielleicht ... Noée schloss seufzend die Umzugskiste mit den Kleidern, zog das Kleid an, das sie am Morgen ausprobiert hatte, und ging zu Severus ins Wohnzimmer. „Ich habe alles gepackt“, verkündete sie. „Wenn du bereit bist, können wir los.“

Zu Remus und Tonks ging es zu Noées Erleichterung und Severus' Verdruss mit dem Bus. Die Fahrt dauerte nicht allzu lange und Noée freute sich insgeheim, dass die beiden in relativer Nähe zu ihren Eltern lebten und sie auch in ihrem Nach-Hogwarts-Leben den Kontakt zu ihnen aufrecht erhalten könnte.

Das Wiedersehen mit Tonks und Remus war herzlich. Noée fühlte sich sogleich wohl in ihrer kleinen, etwas unordentlichen Wohnung. „Wo ist Ted?“, fragte sie gleich nach der Begrüßung und sah sich suchend um.

„Bei einem Freund. Er sollte in einer halben Stunde hier sein“, antwortete Tonks und fügte zu Noée gewandt etwas leiser hinzu: „So haben wir noch etwas Zeit, um ungestört zu plaudern. Kommst du mit?“

Sie lotste Noée sogleich in die Küche, wo sie angefangen hatte, Kürbis zu kochen. „Das wird eine Suppe“, erklärte sie. „Und danach gibt es einen Hackbraten ... den habe ich gekauft, das kriege ich einfach nicht hin, außerdem schmeckt er wirklich ausgezeichnet. Und ich möchte Bohnen und Kartoffelpüree dazu machen.“

Noée stellte das Tiramisu in den Kühlschrank und half, die Kartoffeln zu schälen.

„Hattet ihr schöne Weihnachten?“, erkundigte sie sich.

„Wir haben erst etwas später gefeiert“, erklärte Tonks. In der Nacht vom 24. auf den 25. war ja Vollmond. Da geht Remus jeweils nach Hogwarts und schließt sich dort in seinen Wohnräumen ein.“

Noée riss die Augen auf. „Wieso das denn?!“

„Hat dir Severus nicht erzählt, was mit Remus los ist?“, fragte Tonks. „Remus wurde als Junge von einem Werwolf gebissen. Seither verwandelt er sich immer in der Vollmondnacht in einen Wolf. Severus bereitet ihm seit Jahren einen Wolfsbanntrank zu, ein sehr kompliziertes Gebräu, das verhindert, dass Remus die Kontrolle über sich verliert. Er verwandelt sich zwar in einen Wolf, kann aber noch denken wie ein Mensch. So rollt er sich in seinem Zimmer zusammen und wartet, bis es vorbei ist. Aus Sicherheitsgründen bleibt er dennoch nie bei uns.“ Tonks zuckte die Schultern. „Wir haben uns daran gewöhnt. Verspätet oder nicht, es waren schöne Weihnachten. Und was habt ihr gemacht?“

Noée versuchte sich vorzustellen, wie ein Werwolf und vor allem Remus als Wolf aussah, was ihr nicht recht gelang. Außerdem kam ihr in den Sinn, dass Severus am Tag vor Heiligabend ins Labor gegangen war und nicht gestört werden wollte. Ob er da den Wolfsbanntrank für Remus zubereitet hatte? Ob sie wohl einmal zuschauen durfte?

Sie erzählte, dass ihr Severus den Herd verzaubert und ihr in der Küche geholfen hatte – Tonks musste kichern bei der Vorstellung, – und berichtete von den Einhörnern und ihrem Schachunterricht. „Er ist unerbittlich“, kommentierte Tonks belustigt.

„Gestern waren wir in Taynuilt, im Cottage meiner Eltern“, wechselte Noée abrupt das Thema.

Tonks hielt mit dem Kartoffelschälen inne und sah Noée erstaunt an. „Ihr seid dorthin gegangen? Und wie war das?“

„Seltsam. Als wäre der Ort, den ich als Kind so liebte, plötzlich unwiderruflich verschwunden. Ich kann mich trotz Severus' Hilfe an nichts erinnern, aber ich fühlte mich bedroht und merkte, dass Panik in mir hochstieg, als wir dort waren. So wie in den ersten Tagen, nachdem ich zurückgebracht worden war. Ich floh schlussendlich ja regelrecht, weil ich Angst hatte und nicht wusste wovor. Ich glaube nicht, dass ich wieder dorthin fahren werde. Severus hat es auch ziemlich mitgenommen ...“ Noée verlor kein Wort über den Abend

in der Wohnung ihrer Eltern. Es wäre Severus gegenüber nicht richtig. „Severus hat mir glaube ich so ziemlich alles erzählt, was passiert ist“, sagte sie stattdessen leise. „Vielleicht kannst du noch die letzten Lücken füllen?“

„Was willst du wissen?“, fragte Tonks vorsichtig und suchte im Kühlschrank nach den Bohnen.

„Wie ist es euch gelungen, uns zu finden? Was für eine Szene habt ihr angetroffen, als ihr hereingekommen seid? Und was ist im Krankenhaus alles geschehen?“

Tonks setzte sich an den Tisch und begann, die Bohnen zu rüsten. Noée suchte ein zweites Messer und setzte sich ebenfalls, um ihr zu helfen. Tonks erzählte, wie sie einem der Männer gefolgt waren, von dem sie vermuteten, Severus zum Verschwinden gebracht zu haben. „Irgendwo verloren wir seine Spur. Deshalb haben wir euch zu spät gefunden“, erklärte sie entschuldigend. „Im Krankenhaus haben die Heiler erst einmal eure Wunden versorgt. Ihr wart beide bewusstlos und du hattest ziemlich viel Blut verloren. Sie brachten dich in ein isoliertes Zimmer, das normalerweise für Patienten bestimmt ist, die eine ansteckende Krankheit haben.“

Noée runzelte die Stirn.

„Sie wollten nicht, dass du dich aufregst“, erklärte Tonks rasch. „Auf den allgemeinen Abteilungen ist immer sehr viel los. Die ganze Zauberei hätte dich bestimmt nur zusätzlich verwirrt. Sie gaben dir einen Zaubertrank gegen ungewollte Schwangerschaften und einen gegen den Schock, außerdem einen starken Schlaftrunk. Die Ärzte entschieden sich, dir diese traumatischen Erinnerungen aus dem Gedächtnis zu löschen, da du Dinge gesehen hattest, die kein Muggel sehen sollte. Das ist Gesetz, es soll verhindern, dass Muggel mit Magie in Berührung kommen und die Existenz der Zaubergemeinschaft auffliegt. Bei einer festen Partnerschaft ist das natürlich etwas anderes“, fügte Tonks beruhigend an. „Dann wird nötigenfalls auch die nächste Verwandtschaft eingeweiht. Oder wenn Kinder von Muggel magisches Potential haben und nach Hogwarts gehen können ...“

„Und was geschah mit Severus?“, fragte Noée und kam damit zum eigentlichen Thema zurück, das sie beschäftigte.

„Auch seine Verletzungen wurden versorgt. Du hattest sie gottlob bereits gründlich gereinigt. Natürlich konntest du die Fluchwunde nicht fachgerecht versorgen und es wird wohl eine Narbe bleiben, aber du hast einen guten Job gemacht. Severus darf dir dankbar sein, ich glaube nicht, dass er ohne dich überlebt hätte. Sein Selbstheilungsversuch in eurem Cottage war aufgrund der Schwere seiner Verletzungen zu schwach, um den Fluch zu brechen und die Wunde ganz zu schließen. Als er aufwachte, erkundigte er sich als erstes nach dir. Und er war außer sich, als er erfuhr, dass sie dein Gedächtnis manipulieren wollten, aber selbst er konnte es nicht verhindern. Er bestand darauf, bei dir zu sein, obwohl alle fanden, es wäre besser, wenn er es bleiben ließe.“

Noée fiel auf, dass Tonks nur alle gesagt hatte; ob sie und Remus wohl auch dafür gewesen waren, dass ihr Gedächtnis gelöscht wurde? Sie traute sich nicht zu fragen und nickte nur gedankenverloren. Eigentlich spielte es keine Rolle mehr ... Außerdem hatte Tonks ihr nicht gesagt, was sie gesehen hatte, als sie das Cottage betreten hatte, und Noée merkte mit einem Mal, dass sie es auch gar nicht so genau wissen wollte. „Danke“, meinte sie und seufzte. „Damit wäre die Geschichte wohl komplett. So komplett wie sie sein kann, wenn man sich selbst an nichts erinnert. Ich glaube, damit kann ich leben. Im Moment habe ich keine weiteren Fragen mehr.“

Tonks sah sie erleichtert an und die beiden lächelten sich über den Küchentisch hinweg an.

Das Abendessen war erstaunlich gut, dafür dass Tonk in der Küche gestanden hatte, fand Severus. Besonders der Hackbraten schmeckte ausgezeichnet. Severus machte dafür Noées Anwesenheit in Tonks' Küche verantwortlich.

Das Gespräch drehte sich hauptsächlich um Ted, der keinen Augenblick den Mund halten konnte. Darin glich er seiner Mutter sehr. Außerdem konnte auch er willentlich seine Haarfarbe ändern, was er mit Begeisterung machte, als er merkte, wie verblüfft Noée war. Sie versprach ihm dafür, ihm den Kartentrick beizubringen, mit dem sie Severus am Morgen geärgert hatte. Zudem wollte sie ihm das Spiel erklären, das Ted, kaum hatte er es in den Händen gehalten, gierig aufgerissen hatte.

„Das nächste Mal kannst du dir das Geschenkpapier sparen“, raunte Severus Noée, die gespannt zusah, wie Ted sein Geschenk begutachtete, ins Ohr.

„Man kann das Spiel zu zweit spielen, aber am lustigsten ist es zu viert“, erklärte Noée dem Jungen.

„Vielleicht können wir es nach dem Essen ausprobieren.“

Als Ted im Bett war, holte Remus das Schachbrett hervor und stellte es auf den Couchtisch. Er schenkte Wein nach und forderte Severus auf, das Spiel zu eröffnen. Severus sah Noée neben sich warnend an. Sie fand den Wein besser, als er gehofft hatte. Und sie spielte dementsprechend schlechter, als er befürchtet hatte. Trotz Noée gelang es ihm, Remus und Tonks einmal zu besiegen. Severus blieb zum Erstaunen aller bei dem einen oder anderen offensichtlichen Patzer von Noée ruhig und gelassen und nahm das Unentschieden kurz vor Mitternacht zufrieden zur Kenntnis. Das nächste Mal, dachte er, würde es für einen Sieg reichen. Bis dahin würde er mit Noées Training fortfahren. Er sinnierte einen kurzen Augenblick darüber nach, dass er soeben an ein „nächstes Mal“ gedacht hatte, dann lenkte ihn Tonks von diesem unerwarteten und etwas befremdenden Gedanken ab, als sie ihm die Champagnerflasche, die mit einem Kühlungszauber neben ihnen bereit stand, reichte, damit er sie öffnete.

Remus schlug vor, nach draußen zu gehen, und so drängten sie sich in einen Wärmezauber gehüllt zu viert auf den magisch etwas vergrößerten Balkon, um den Big Ben schlagen zu hören. Exakt auf den 12. Glockenschlag stießen sie miteinander an. „Auf ein gutes neues Jahr“, schlug Remus vor. „Auf die Liebe“, meinte Tonks augenzwinkernd und Noée wurde rot.

Als Tonks und Remus sich tief in die Augen schauten und auf Dinge anstießen, wofür sie offensichtlich keine Worte brauchten, sah Severus Noée an. Ihre Augen leuchteten und er sah darin nicht nur die Goldsprenkel, die ihm so sehr gefielen, sondern auch den Widerschein des Feuerwerks über London. Sie lächelte. „Auf die Zukunft“, schlug sie vor. Severus vergewisserte sich mit einem kurzen Blick zu Remus und Tonks, dass sie mit sich selbst beschäftigt waren, dann beugte er sich vor und küsste Noée. Ihr Lächeln wurde noch strahlender. Sie legte ihm vorsichtig, um keinen Champagner zu verschütten, die Arme um den Hals, und erwiderte den Kuss. „Auf uns“, hauchte sie gegen seine Lippen und Severus zog sie an sich.

## 34. Kapitel

### 34. Kapitel

Es war weit nach Mitternacht, als Severus und Noée nach Hogwarts zurückkehrten. Das Apparieren war schrecklich, wofür Noée den Alkohol verantwortlich machte, als sie sich auf der Strasse zum Schloss übergeben musste. Severus hielt sie am Arm fest, damit sie nicht stürzte, so sehr schwankte sie.

Trotz der Müdigkeit konnte Noée lange nicht einschlafen. In ihrem Kopf drehte sich alles. Der Alkohol, das Gespräch mit Tonks, das noch ein paar Lücken gefüllt hatte, der Tag in Taynilt und Severus' Geschichte über den Tod von Albus, seine quälenden Schuldgefühle, das gute Gefühl vom letzten Abend, in seinen Armen einzuschlafen, der Kuss zum neuen Jahr ...

Irgendwann fiel Noée in einen unruhigen Schlaf. Fetzen aus den Erinnerungen, die Severus ihr gezeigt hatte, lauerten unter der Oberfläche ihres Bewusstseins und waberten durch ihren leichten Schlaf: Die drei Männer, die in ihr Cottage stürmen, sie, wie sie mit blutendem Arm starr vor Schreck auf dem Bett sitzt, während Severus schreit, sie solle in Deckung gehen, der Blitz aus dem Zauberstab, der sie gegen die Wand wirft, die junge Frau, die sich schreiend, unter grausamen Schmerzen auf dem Bett windet und mit der sie sich kaum identifizieren kann ...

Noée fuhr mit einem Schrei aus dem Schlaf hoch. Da war wieder das Gefühl, in einer Blutlache zu liegen, der metallische Geschmack von Blut auf ihren Lippen, auch wenn diesmal die Schmerzen erträglich waren und schnell wieder nachliessen, als Noée sich aufsetzte, worauf dezentes Licht den Raum erhellte. Das tat es immer, seit Severus es so eingerichtet hatte. Noée war ihm dankbar dafür. Im sanften Licht verblassten die Träume besser. Noée vergrub frustriert das Gesicht in den Händen. Würden diese Erinnerungen sie nie mehr in Ruhe lassen? Würde sie sich ihr Leben lang damit herumschlagen müssen? Sie stand auf und schlang die Decke um ihre Schultern. Sie würde wieder einmal im Wohnzimmer vor dem leise flackernden Kamin schlafen, wo die Träume sie in Ruhe liessen.

An der Schwelle zögerte sie. Ihr Blick wanderte zwischen der Tür ins Wohnzimmer und der einen kleinen Spalt weit geöffneten Tür zu Severus' Zimmer hin und her. Ein Lächeln huschte über ihr müdes Gesicht, als sie sich erinnerte, wie geborgen sie sich am Abend zuvor gefühlt hatte, als sie nach dem aufwühlenden Tag in seinen Armen eingeschlafen war. Vorsichtig stiess sie die Türe mit ihrem Fuss auf. Das Licht aus ihrem Zimmer warf einen Lichtkegel in Severus' Zimmer, der kurz vor seinem Bett endete. Sie tapste leise näher und beobachtete ihn einen Augenblick lang ohne zu atmen. Er schien tief und fest zu schlafen. Als er sich mit einem Brummeln auf die andere Seite drehte, setzte sie sich zögernd auf die Bettkante und legte sich schliesslich vorsichtig neben ihn. Sie hielt den Atem an, doch Severus schlief ruhig weiter. Noée atmete erleichtert auf und entspannte sich allmählich. Sie schloss die Augen und lauschte seinem ruhigen Atem. Es dauerte nicht lange, bis auch sie in einen tiefen Schlaf fiel.

Als Severus am Morgen aufwachte, spürte er etwas Warmes, das sich an seine Brust schmiegte. Sofort war er hellwach. Noée lag neben ihm. Sie musste in der Nacht zu ihm ins Bett geschlüpft sein, ohne dass er es bemerkt hatte. Sie schlief ruhig. Severus atmete ihren Duft ein und schloss die Augen wieder, um den Augenblick zu geniessen, da sie so ohne Scheu neben ihm lag. Sein Körper reagierte von selbst auf ihre Nähe. Er spürte wie sich sein Puls beschleunigte und sein Atem schneller wurde und rückte etwas näher an sie heran. Als er seinen Arm über sie legte und sie an sich zog, wachte Noée auf.

Severus spürte, wie sie sich versteifte und den Atem anhielt, als sie seinen Körper an ihrem spürte.

„Noée“, murmelte er beruhigend.

„Es tut mir lei...eid, Severus“, stammelte sie und drehte sich zu ihm um. „Es ist ... Ich hatte Angst nach dem Traum heute Nacht und ...“ Sie rückte etwas von ihm weg. „Entschuldige, ich wollte nicht –“

Severus hörte nicht mehr zu; er stand stöhnend auf und verschwand im Bad. Er hatte durchaus Verständnis für ihre Abwehrhaltung. Andererseits war sie heute Nacht zu ihm ins Bett gekommen. Was erwartete sie von ihm? Er war ein Mann! Glaubte sie ernsthaft, dass er völlig immun gegen weibliche Reize war?

Severus zog sich aus und stellte sich unter die Dusche. Langsam ging sein Puls wieder normal. Er schloss

die Augen und konzentrierte sich auf das Wasser, das auf ihn niederprasselte und seine Kopfhaut massierte, als die Glastüre zur Dusche aufgeschoben wurde. Severus tat so, als bemerkte er es nicht, und drehte sich zur Wand.

„Severus?“, fragte Noée schüchtern.

„Verschwinde“, knurrte er nur.

Einen Augenblick lang schien sie zu zögern, dann spürte er plötzlich ihren Körper an seinem Rücken. Er unterdrückte ein Stöhnen und presste die Lippen aufeinander. Sie schlang ihm die Arme um die Körpermitte und lehnte ihren Kopf an seinen Rücken. Er spürte jeden ihrer Atemzüge.

„Noée, bitte ...“, murmelte er heiser, doch sie schmiegte sich mit einem Seufzer noch etwas fester an ihn. Severus löste sich aus ihrer Umarmung und drehte sich zu ihr um.

Noée strich ihm mit den Händen sanft über die Brust.

„Noée, hör auf, mich zu quälen“, presste er hervor. „Sonst garantiere ich für nichts.“

Noée hielt inne und blickte verunsichert zu ihm auf. Die Haare hingen ihr in nassen Strähnen ins Gesicht.

Severus hielt ihre Arme fest und strich mit dem Daumen über eine der Narben, die ihren rechten Unterarm überzogen. Noée folgte seinem Blick.

„Das hätte ich nicht tun sollen“, sagte sie beschämt und senkte den Blick. Severus schüttelte leicht den Kopf. „Ich trage auch eine solche Narbe“, erwiderte er und zeigte ihr seinen Unterarm. Er hatte versucht, sich das hässliche und verhasste Mal wegzuzätzen, was nur halbwegs gelungen war. Noée strich mit dem Finger über die unkenntliche Tätowierung.

„Was ist passiert?“

„Ich war noch nicht ganz erwachsen, als ich mich geblendet von Macht dem finstersten Magier unseres Jahrhunderts anschloss. Ich war ...“ – er zögerte kurz, fuhr dann aber fort – „einer seiner treuesten Anhänger und trug seine Tätowierung. Es brauchte den Tod eines Menschen, der mir viel bedeutete, um mich wachzurütteln. Ich wollte die Seite wechseln, was wie du erleben musstest, nicht ganz einfach war. Fortan arbeitete ich während beider Kriege als Spion auf der dunklen Seite ...“

„Du warst einer von diesen Männern?“, fragte Noée erschrocken und wich zurück.

„Zu Beginn“, räumte Severus widerstrebend ein. „Das ist sehr lange her und ich bereue es seit Jahren schmerzlich. Es war der schlimmste Fehler, den ich in meinem Leben gemacht habe. Er ist durch nichts wieder gut zu machen. Aber ich habe nie, das musst du mir einfach glauben, Noée, einer Frau etwas getan. Ich war nie so wie diese Männer.“ Er sah sie fast flehentlich an.

Noée betrachtete die Narbe noch einmal. Dann nickte sie. „Ich vertraue dir“, flüsterte sie. Sie liess den Blick über seinen nassen Körper gleiten, bis ihre Augen an der gezackten Narbe auf seinem Bauch hängen blieben. Sie fuhr mit den Fingern sanft der Narbe nach.

Severus schloss die Augen unter ihrer Berührung und unterdrückte ein Stöhnen. Er spürte erneut sein Verlangen nach ihr wachsen. Noée zog die Hand zurück, als hätte sie sich verbrannt.

Severus seufzte irritiert. "Ich bin ein Mann, Noée."

"Das ist nicht zu übersehen", bemerkte sie.

Severus runzelte unwillig die Stirn und wollte etwas erwidern, da blickte sie zu ihm auf und meinte mit einem unsicheren, entwaffnenden Lächeln: "Das sollte ein Kompliment sein." Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, legte ihm die Arme um den Hals und drückte ihm einen zaghaften Kuss auf die Lippen.

"Hm", knurrte Severus und versuchte in ihren Augen zu lesen, woran er war. Aber sogar seine ausgezeichneten Legilimentik-Kenntnisse versagten angesichts des kompletten weiblichen Gefühlschaos' in Noées Augen.

In Noées Kopf überschlugen sich die Gedanken. Oder die Gefühle. Sie hatte mit Severus in den letzten Tagen und Wochen soviel geteilt, soviel erlebt. Er hatte ihr soviel gegeben, ihr seine düstersten Erinnerungen anvertraut. Sie vertraute ihm, sie liebte ihn. Sie fühlte sich wohl in seiner Nähe, geborgen in seinen Armen und, ja, sie fühlte sich von ihm angezogen. Sehr sogar. Aber sie spürte auch eine überwältigende Angst, die sich verselbständigte, sobald er sie berührte. Ihr Körper erinnerte sich schmerzhaft an Dinge, die aus ihrem Gedächtnis gelöscht worden waren.

Als Severus sie küsste, lief ihr ein Schauer über den Rücken. Sie wollte nicht, dass er dachte, sein Kuss hätte ihr nicht gefallen, deshalb flüsterte sie heiser: "Duschst du immer so kalt?"

"Findest du es kalt?"

"Ja, und nass."

"Das lässt sich ändern", murmelte Severus gegen ihre Lippen. Er tastete nach dem Wasserhahn und drehte das Wasser ab. "Achtung!", warnte er, als sie beinahe rückwärts über den Rand der Duschanne stolperte, und hielt sie fest. Seine Augen hielten ihre gefangen. Noée spürte, wie ihre Beine zu zittern begannen, als Severus sie vor sich her aus dem Bad ins Schlafzimmer hinüber und quer durch den Raum schob, bis sie mit den Beinen gegen die Bettkante stiess und – er half ein bisschen nach – rückwärts aufs Bett hinunter fiel. Noée sah, wie er nach dem Zauberstab auf dem Nachttisch griff und ihn auf sie richtete. Eine Welle von Panik erfasste sie. Sie schnappte nach Luft, wollte aufspringen und davonlaufen, war aber vor Schock wie gelähmt. Stattdessen begann sie unkontrolliert zu zittern.

Severus legte den Zauberstab hastig zur Seite und packte sie erschrocken an den Armen. "Noée, beruhige dich! Ganz ruhig, ich tue dir nicht weh."

Es dauerte eine Weile, bis sich Noée halbwegs beruhigt hatte, während Severus neben ihr kniend behutsam mit den Daumen über ihre Arme strich. Als er merkte, dass sie ruhiger wurde, lockerte er seinen Griff vorsichtig. Er liess sie los und sie blieb klitschnass vor ihm im Bett liegen.

"Es gibt praktische Trocknungs- und Wärmezauber", erklärte er sich sanft. "Darf ich?"

Noée brachte nicht mehr als ein Nicken zustande.

"Nur ein Trocknungszauber", wiederholte er, während er nach seinem Zauberstab tastete, der ihm vom Bett gefallen war.

Noée schloss die Augen und spürte, wie es um sie herum schlagartig trocken und angenehm warm wurde.

"Warm genug?", fragte Severus ruhig und sie nickte nur mit zusammengebrochenen Zähnen. Sie lag stocksteif und hatte die Augen weiter zugepresst. Eine Träne trat unter ihren geschlossenen Lidern hervor und rollte ihr übers Gesicht. Sie hielt den Atem an, als sie spürte, wie sich sein warmer Körper neben sie legte. Warme Finger zeichneten die Konturen ihres Gesichts nach und strichen dann über ihre Schultern und ihre Arme zu den Händen.

Noée seufzte, während Severus mit den Händen über ihre weiche Haut strich. Davon hatte er schon lange geträumt. Er spürte ihre Anspannung und Furcht und strich ihr vorsichtig eine Haarsträhne aus dem Gesicht. "Es ist alles in Ordnung", beruhigte er sie. "Es geschieht nichts, was du nicht möchtest."

Sie nickte. Dann streckte sie die Arme nach ihm aus und zog ihn zögernd zu sich herunter. Severus hätte ihr gerne in die Augen gesehen, doch sie hielt sie nach wie vor geschlossen. Wenigstens erwiderte sie seinen Kuss, erst zaghaft, doch dann wurde sie mutiger.

Severus beobachtete gespannt ihr Gesicht, in dem sich ihre widersprüchlichen Gefühle spiegelten. Wie er diese Frau wollte! Er beehrte sie so sehr, dass es beinahe weh tat und seine ganze Selbstbeherrschung nötig war, sich zurückzuhalten. Es wurde ihm bewusst, dass er sich noch nie in einer solchen Situation befunden hatte; er hatte sich bisher nie um die Befindlichkeit seiner gelegentlichen Bettgenossinnen gekümmert. Für ihn war es eigentlich immer nur um die Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse gegangen. Und jetzt lag er hier neben dieser Frau, die er mehr beehrte als er es je für möglich gehalten hatte, und beobachtete, wie sie sich unter seinen Händen quälend langsam entspannte. Als er sie auf den Hals küsste und probenhalber an ihrem Ohrfläppchen knabberte, entlockte er ihr schliesslich ein Lächeln. "Das kitzelt", kicherte sie.

"Ich weiss, wo du kitzlig bist. Sowas vergisst Mann nicht", gab er selbstzufrieden zurück, worauf sie endlich die Augen öffnete und ihn mit gerunzelter Stirn ansah. "Waren wir schon einmal soweit?", fragte sie misstrauisch.

Severus blickte in ihre opalgrünen Augen und schmunzelte. "Ja ... fast ..." antwortete er. „Du hast mich gebeten, nicht zu erzählen, was zwischen uns vorgefallen ist. Erinnerst du dich?“

Noée nickte stumm und fragte nach kurzem Zögern: "Haben wir miteinander geschlafen?"

Severus schüttelte den Kopf. "Soweit nun auch wieder nicht. Aber wir hätten", fügte er im Brustton der Überzeugung an, "wenn wir nicht gestört worden wären."

Noée wirkte nachdenklich und meinte schliesslich leise: "Dann sollten wir das endlich nachholen ..."

"Ganz deiner Meinung", antwortete Severus erleichtert und fuhr mit seinen Streicheleinheiten fort, bis Noée sie erwiderte ...

Severus war sich sicher, er hatte sich noch nie in seinem Leben einem Menschen so nah gefühlt wie Noée

gerade jetzt. Er spürte ihren warmen Körper unter seinem, ihre Hände auf seinem Rücken, ihre Wange an seiner, ihren Atem an seinem Ohr. Er konnte jeden ihrer Herzschläge fühlen, jeden Atemzug, jeden Wimpernschlag an seiner Wange. Es fühlte sich an, als wären sie nicht mehr zwei, sondern ein einziger Körper. Er hatte den Geruch ihrer Haare in der Nase und den Geschmack ihrer Haut auf den Lippen.

Severus hob den Kopf, um Noée anzusehen. Sie lächelte und strich ihm mit den Fingern über das Gesicht. „Ich liebe dich“, flüsterte sie. Es war so leise, dass Severus es kaum hörte, aber neben Gedanken konnte er auch Lippen lesen. Severus küsste sie auf den Nasenspitze.

„Streck dein Bein“, sagte er leise.

Noée sah ihn fragend an. „Welches?“

„Das rechte ... Halt dich fest ...“

Er drehte sich auf den Rücken und zog Noée auf sich.

Sie kicherte. „So herum ist es bequemer“, bemerkte sie.

„Hast du nicht kalt?“

Noée schüttelte den Kopf und rieb ihre Nase an seiner.

Severus betrachtete sie nachdenklich.

„Was?“, fragte sie und runzelte unsicher die Stirn.

„Nichts“, beschwichtigte er sie. „Ich schaue dich nur an.“

Noée wurde verlegen. „Gottlob hast du Ferien und musst nicht unterrichten gehen“, bemerkte sie.

„Hmmm ... Dafür“ – Severus strich mit den Händen über die ganze Länge ihres Rückens – „würde ich ohne mit der Wimper zu zucken den gesamten Unterricht ausfallen lassen.“

Als sie an diesem Abend gemeinsam auf dem Astronomieturm standen, schmiegte sich Noée mit einem Seufzer an Severus. Die Nacht war sternenklar und beim Ausatmen bildeten sich Wölkchen vor ihren Gesichtern. Trotzdem war ihr dank Severus' Wärmezauber wohlig warm. Daran konnte man sich wirklich gewöhnen, dachte Noée mit einem Lächeln.

Als sie eine Sternschnuppe über den Himmel ziehen sah, machte sie schnell einen Wunsch und sah Severus gespannt an. „Hast du dir auch etwas gewünscht?“, fragte sie mit leuchtenden Augen. Severus nickte wortlos und zog sie noch fester an sich.

# Epilog

*Liebe Leserinnen und Leser, mit diesem Kapitel verabschiede ich mich von euch. Es gäbe noch viel von Noée und Severus zu erzählen, ich hatte noch unzählige Ideen, aber ich merkte, dass andere Projekte – meine Arbeit, meine Kinder und nicht zuletzt ein eigener Roman, der mich absorbiert – immer mehr Raum einnehmen und für die Fanfiction kaum noch Zeit bleibt. Ich hatte jedes Mal, wenn ich euch wieder so lange warten liess, ein schlechtes Gewissen.*

*Ich glaube, wir sind an einem Punkt angelangt, wo wir Severus und Noée getrost in eine gemeinsame Zukunft entlassen können – mit Hochs und Tiefs, aber ich bin überzeugt, dass sie letztendlich immer einen Weg zusammen finden werden. Es schmerzt mich ein wenig, sie ziehen zu lassen, aber so ist das Leben, irgendwann wird es mir mit meinen Kindern genauso gehen ;o) Ich hoffe, ich entschädige alle, die jetzt enttäuscht sind, mit diesem Epilog. Bitte, fühlt euch frei und träumt eure eigene Geschichten für die beiden!*

*Herzlichen Dank für eure Treue und eure Kommsis, ein Riesendank und eine feste Umarmung an meine Beta Sylke, ohne die diese Geschichte nichts geworden wäre!!*

---

## Epilog

Minerva blickte von dem Zeitungsausschnitt auf ihrem Schreibtisch zu ihrem langjährigen, geschätzten Lehrerkollegen hoch.

„Das freut mich für dich, Severus“, meinte sie etwas steif. Das Bedauern in ihrer Stimme war nicht zu überhören, dennoch lächelte sie. „Wann wirst du uns verlassen?“

„Ich bleibe selbstverständlich bis Ende Schuljahr“, antwortete Severus. „So hast du genügend Zeit, einen Nachfolger zu finden.“

Minervas Lächeln wurde breiter.

Severus grinste. „Das Niveau wird natürlich sinken“, meinte er selbstbewusst, „aber das dürfte einigen Schülern entgegenkommen.“

„Du brauchst dich nicht über meine Not lustig zu machen, Severus“, tadelte sie ihn, „außerdem“ – jetzt sah sie ihn herausfordernd an – „habe ich bereits eine geeignete Person für die Stelle des Zaubertränkeunterrichts in Aussicht ...“

Severus zog fragend die Augenbrauen hoch. Wie konnte Minerva so schnell jemanden gefunden haben, um ihn zu ersetzen? Er hatte ihr doch soeben erst eröffnet, dass er Hogwarts verlassen würde.

„Es ist noch nichts entschieden, natürlich“, fuhr Minerva fort, aber Severus sah ihr an, dass sie sich bei allem Bedauern insgeheim freute, ihm einen Schritt voraus zu sein. „Ich habe lediglich letzte Woche beim Abendessen gegenüber einer lieben Freundin von mir angedeutet, dass mittelfristig eventuell eine Stelle frei werden könnte, und gefragt, ob sie allenfalls Interesse hätte ... Und sie hatte zufälligerweise bereits von Remus erfahren, dass du dich für die alte Apotheke in der Winkelgasse interessierst, und hat mich gebeten, mich bei ihr zu melden, falls es tatsächlich so weit kommen sollte.“

„Wer?“, fragte Severus misstrauisch. Er ahnte die Antwort.

Minerva sah ihn amüsiert an und genoss den Augenblick sichtlich. „Hermine Weasley natürlich, wer denn sonst?“

Severus seufzte frustriert und schüttelte den Kopf. Miss Neunmalklug würde seinen Unterricht übernehmen. Er wollte sich nicht vorstellen, wie seine Räumlichkeiten und sein Büro aussehen würden, wenn Granger sie erst einmal nach ihrem Geschmack eingerichtet hatte. Dann schüttelte er den Gedanken ab und zuckte er mit den Schultern. „Ich hoffe, sie fühlt sich wohl im Kerker“, meinte er sarkastisch. Er würde seinen Räumen nicht allzu sehr nachtrauern; was vor ihm lag, interessierte ihn jetzt, da er sich endlich zu diesem Schritt entschieden hatte, wesentlich mehr.

Minerva schmunzelte, als sie seinen Gesichtsausdruck sah. „Du siehst, du musst dir keinerlei Sorgen um Hogwarts machen“, meinte sie. „Ach ja, da ist noch jemand, der dich sprechen möchte ...“ Sie blickte zum Portrait von Dumbledore, der ihr zuzwinkerte. „Ich werde einen Brief an Hermine schreiben und ihn zur

Eulerei bringen. So könnt ihr euch in aller Ruhe unterhalten.“ Als sie die Tür öffnete, drehte sie sich noch einmal zu Severus um und fügte mit einem ehrlichen Lächeln an: „Severus, vielleicht sieht man es nicht, aber ich freue mich wirklich sehr für dich und wünsche dir alles Gute.“ Dann verließ sie ihr Büro, ohne eine Antwort abzuwarten.

„Sie wird drüben hinwegkommen“, hörte Severus die vertraute Stimme von Albus Dumbledore hinter sich. „Sie hat dich einfach ins Herz geschlossen, deshalb löst dein Weggang bei ihr ein bisschen zwiespältige Gefühle aus.“

Severus drehte sich zu Albus' Portrait um. „Guten Tag, Albus ...“

„Ach, ich freue mich für dich, mein Junge“, begrüßte ihn Dumbledore überschwänglich und Severus war sich sicher, er hätte ihn umarmt, wenn er das Portrait hätte verlassen können. „Ich habe gerade gehört ...“

„Du hast gelauscht“, bemerkte Severus.

„Nun, so würde ich das nicht ausdrücken“, erwiderte Dumbledore. „Mir ist zu Ohren gekommen, dass du dir die schmucke, kleine Apotheke von Milena Wimblebee angeschaut hast und sie kaufen wirst.“

Severus nickte schweigend.

„Eine wunderbare Idee“, fuhr Dumbledore fort. „Weißt du, ich habe gehofft, dass du eines Tages von hier fortgehen und ein neues Leben anfangen würdest.“

„Es tut mir leid, Albus.“

„Nichts da“, unterbrach ihn Dumbledore. „Das darf es nicht! Du hast viel für Hogwarts getan, mehr als die meisten. Und ich habe dir sehr viel zu verdanken. Wir alle.“

Severus öffnete den Mund, doch Dumbledore brachte ihn mit einer Handbewegung zum Schweige und fuhr fort. „Ich weiß, du fühlst dich immer noch schuldig. Du denkst nach wie vor, es hätte eine andere Lösung gegeben. Aber sieh mich an. Ich bin zufrieden. Ich brauche den leidigen Papierkram nicht mehr zu machen und kann doch mitreden.“ Er kicherte und rückte seine Brille zurecht. „Ich möchte, dass du dir verzeihst, was in der Vergangenheit alles passiert ist, dass du nicht mehr mit Dingen haderst, die du nicht mehr ändern kannst. Wenn jemand einen Neuanfang verdient hat, dann du. Das habe ich auch deiner reizenden Freundin gesagt, als sie letzte Woche zum Tee kam.“

„Ah, darüber habt ihr gesprochen?“

„Hat Noée das nicht erwähnt? Wir baten sie, dich wegen der Sache mit der Apotheke diskret etwas anzustupsen, aber offensichtlich war das nicht nötig. Sie hatte den Zeitungsausschnitt schon am Abend vorher gesehen.“

Severus nickte. Remus hatte ihm vor einer Woche den Zeitungsartikel unter die Nase gehalten. Milena Wimblebee wollte in Pension gehen und suchte jemanden, der ihre Apotheke übernehmen wollte. Das wäre eine tolle Gelegenheit, etwas eigenes aufzubauen, hatte Remus geschwärmt, als überlege er selber, seinen Beruf an den Nagel zu hängen, um Heiltränke und -kräuter zu verkaufen. Noée hatten den Zeitungsausschnitt am gleichen Abend auf seinem Schreibtisch entdeckt und war ganz euphorisch gewesen. Sie wollte unbedingt mit ihm zur Besichtigung gehen, obwohl ihr das Apparieren noch immer zuwider war. Und Milena Wimblebee war ganz begeistert von der Aussicht, einen so talentierten und respektablen Nachfolger für ihr Geschäft gefunden zu haben. Und seine reizende Begleitung gefiel der alten Dame ganz außerordentlich.

Severus schließlich überzeugte das geräumige Labor im hinteren Teil der Apotheke, das offenbar erst vor kurzem im Hinblick auf die Suche eines Nachfolgers renoviert worden war, sowie die Nähe zu Muggellondon, was für Noée praktisch war. Die Apotheke lag direkt neben dem Tropfenden Kessel an prominentester Lage in der Winkelgasse. Er hatte einfach nicht ablehnen können!

„Wo werdet ihr wohnen?“, unterbrach Albus Severus' Gedanken.

„Das weiß ich noch nicht“, antwortete Severus. „Ich hoffe, wir werden etwas in der näheren Umgebung in Muggellondon finden, damit das Geschäft zu Fuß erreichbar ist.“ Er hoffte sogar auf noch mehr. Vielleicht gelang es ihm, das etwas heruntergekommene Musikgeschäft, das auf der Rückseite an seine Apotheke grenzte, zu kaufen, dann konnte er seinen ganz persönlichen Durchgang zwischen Muggellondon und der Winkelgasse einrichten.

„Gute Entscheidung“, meinte Albus. „Hat Noée immer noch Mühe mit dem Apparieren?“

Severus nickte. „Ich dachte eine Zeit lang, dass es besser wird, aber in letzter Zeit ist es mit der Reiseübelkeit eher wieder schlimmer geworden. Und das Flohnetzwerk dürfte ihr genauso wenig zusagen ...“

„Ihr habt noch genügend Zeit, etwas Geeignetes zu suchen“, meinte Albus. „Sind die Tulpen schon draußen? Blühen die Obstbäume schon? Von meinem Portrait aus kann ich nichts sehen. Das ist das Einzige,

was ich wirklich vermisse.“ Er seufzte.

Severus wusste nicht, was er darauf erwidern sollte. Wieder spürte er das schlechte Gewissen an ihm nagen. War es richtig, dass er sich ein neues Leben aufbaute? Hatte er das Recht dazu? Hatte er es verdient?

„Severus, würdest du die Fenster öffnen, damit ich den Frühling riechen kann?“

Severus nickte abwesend und öffnete die Flügel der beiden Fenster, sodass die Sonne und die sanfte Frühlingsbrise in den Raum drangen.

„Ob der Schachtelhalm schon aus dem Boden schaut?“, fragte Albus versonnen. „Du solltest nachsehen gehen, Severus. Die Wirkungskraft der ersten Sprosse ist am stärksten. Außerdem tut dir ein bisschen Sonne gut ... Ich werde jetzt ein Nickerchen machen. Wir sehen uns bestimmt noch, bevor du gehst.“

Ein Lächeln stahl sich auf Severus' Gesicht. „Ganz bestimmt“, versicherte er, hob die Hand zum Gruß und verließ das Büro. Er stieg die Wendeltreppe hinunter und ging durch den langen Korridor zur Haupttreppe. Unmerklich beschleunigte er seinen Schritt. In seiner Brust fühlte er ein Ziehen. Im ersten Moment glaubte er erschrocken, sein Herz würde gleich zu schlagen aufhören. Aber dann breitete sich ein wohliges Gefühl in ihm aus und wurde immer stärker. Es fühlte sich an wie ein Schwindel. Als hebe ihn etwas vom Boden ab. Als wäre eine große Last von ihm gefallen. Er atmete tief durch und lächelte, als er die großen Flügel der Eingangstür aufstieß und ins gleißende Sonnenlicht trat. Sein Weg führte ihn an der Peitschenden Weide vorbei hinunter zu den Gewächshäusern, wo Noée in letzter Zeit fast immer anzutreffen war. Sie wollte vor ihrem Umzug nach London unbedingt soviel wie möglich über magische Pflanzen lernen, um Severus in der Apotheke unterstützen zu können. Sie würde mit ihm zusammen die Apotheke führen. Sie würden gemeinsam noch einmal neu anfangen. Ihre Narben würden sie mitnehmen, aber gemeinsam ließen sich die Erinnerungen tragen, gemeinsam würden sie eine Zukunft finden.

Noée hob den Kopf, als er das Gewächshaus Nummer drei betrat. „Severus“, begrüßte sie ihn, „was hat Minerva gesagt?“

Severus schloss sie mit einem wohligen Seufzer in die Arme. „Sie freut sich für uns“, flüsterte er in ihre Haare. „Und sie wünscht uns viel Glück.“

Noée sah zu ihm hoch. Das Sonnenlicht spiegelte sich in ihren opalgrünen Augen, sodass die Goldsprenkel darin glitzerten. „Das wünsche ich uns aus“, flüsterte sie zurück.